

MODERNE BAUFORMEN

MONATSHEFTE

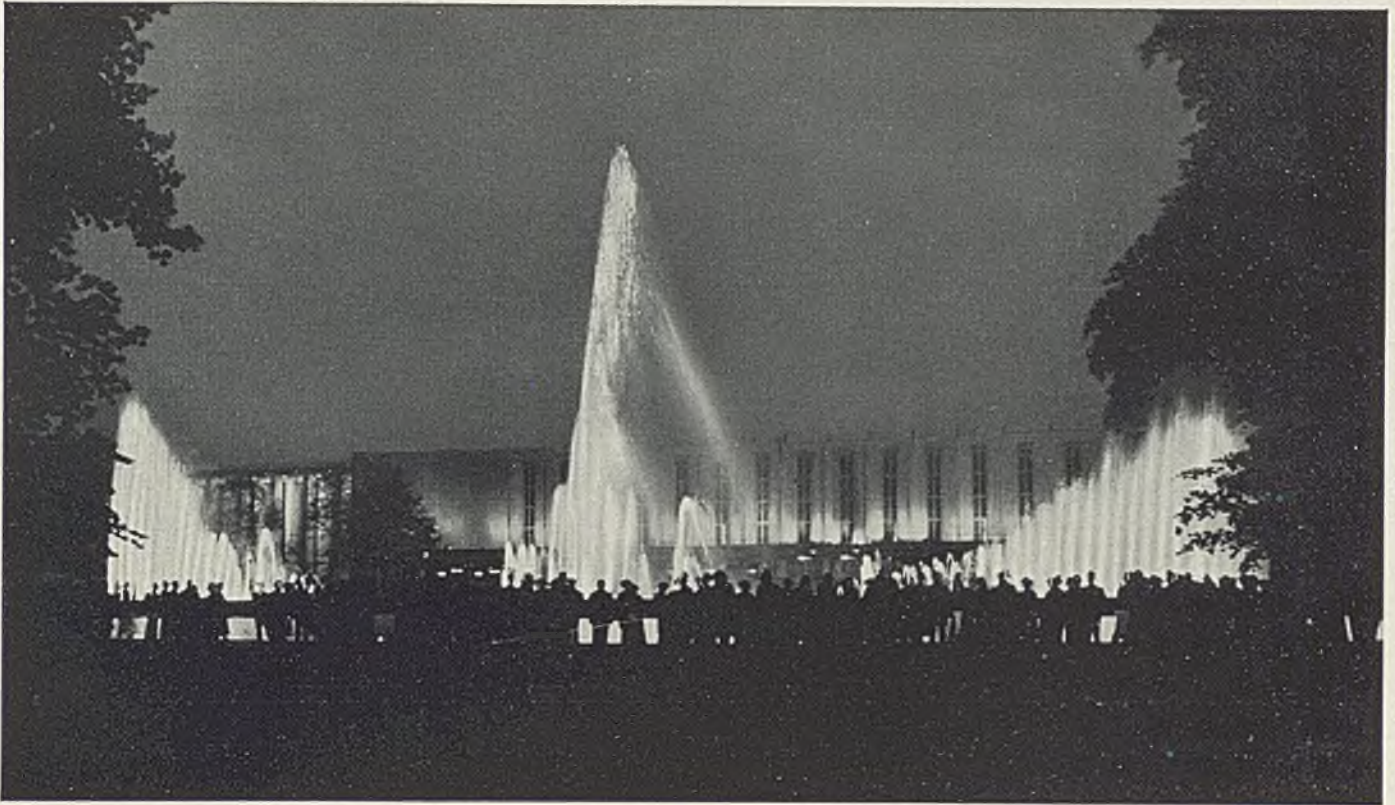
FÜR ARCHITEKTUR UND RAUMKUNST

HERAUSGEBER HERBERT HOFFMANN

XXXVI. JAHRGANG 1937



JULIUS HOFFMANN VERLAG STUTTGART



„SCHAFFENDES VOLK“ REICHAUSSTELLUNG DÜSSELDORF 1937

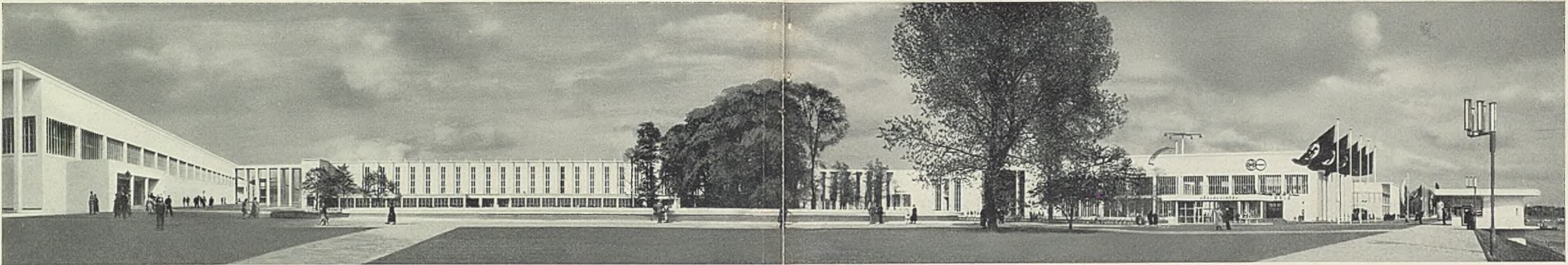
Mit 50 Aufnahmen von H. Schmölz, Köln, und J. Söhn, Düsseldorf, 20 Rissen und Gesamtplan S. 382/83

Von den großen deutschen Ausstellungen dieses Jahres wenden sich die „Modernen Bauformen“ am nachdrücklichsten der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ Düsseldorf 1937 zu. Etwa 8 Kilometer nördlich des Stadtkerns ist sie am rechten Ufer des Rheins auf bisher unbebautem Gelände errichtet worden. Hallen, die größtenteils wieder verschwinden werden, bergen die Leistungsschau aller schaffenden Stände Deutschlands, darunter nicht zuletzt auch der deutschen Künstler. Eine Siedlung mit Siedlerschule, HJ-Heim, Kinderheim und Musterheimstätten schließt sich diesem Hallengelände nach Norden hin an. Im Südosten setzt sich die Ausstellung rheinaufwärts in einer Wohnstadt fort, von der unter einheitlicher künstlerischer Oberleitung schon mehr als 60 Einfamilienhäuser von freien Architekten für private Bauherren erstellt wurden. In ihrer Mitte liegen ein Gebäude mit Wohnateliers und benachbart davon eine Gruppe einzelner Künstlerhäuser, die die Stadt Düsseldorf errichtete. Das Ganze ist eingebettet in wertvolle Park- und Gartenanlagen, die auf das Schlageter-Forum ausgerichtet und in eine großzügige städtebauliche Planung zur Erschließung des gesamten Nordgebiets von Düsseldorf einbezogen sind.

In ihren anmutigen Wohnhäusern und Siedlungsbauten atmet die Ausstellungsstadt den gesunden Sinn einer natürlichen Land- und Bodenverbundenheit. Aus ihren weiten Hallen um den riesigen Festplatz am Rhein spricht die Bejahung der Zeit

und aller Mittel, die sie uns in die Hand gibt, um mit ihrer Hilfe Deutschland auch wirtschaftlich und sozial neu zu gestalten. Die künstlerische Oberleitung lag in Händen des Akademiedirektors Professor Peter Grund. Zu seinem besonderen Arbeitsanteil gehört der städtebauliche Gesamtentwurf und die Bauten am Haupteingang. Professor Emil Fahrenkamp ist der Schöpfer der Haupthallen und des Festplatzes am Rhein, die der Ausstellung ihr großes freies Gepräge geben. Professor Fritz Becker hatte mit Gartenbaudirektor Tapp die Durchbildung der Gartenanlagen in Händen. Mit dem, was sich die Gestalter der Ausstellung zum Ziel setzten, machen wir unsere Leser am besten bekannt, indem wir nachstehend zunächst allgemeinere Gedankengänge Emil Fahrenkamps zur Frage nach Wesen und Wert von „Ausstellungsbauten“ wiedergeben und im Anschluß daran Ausführungen von Peter Grund zu der für Düsseldorf gefundenen Lösung. Der Herausgeber kann sich durch diese Beiträge auf kurze Stichworte zu den Bildproben beschränken. Er schließt diese einführenden Worte mit aufrichtigem Dank an die Düsseldorfer Architekten, die an dieser Veröffentlichung so bereitwillig mitwirkten. Den Lesern im Inland und im Ausland ist der persönliche Besuch von Düsseldorf und seiner Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ eindringlichst zu empfehlen.

Herbert Hoffmann



Oben eine Gesamtansicht des großen Festplatzes am Rhein, umgeben von Ausstellungshallen und dem Hauptrestaurant

AUSSTELLUNGSBAUTEN von Professor Emil Fahrenkamp

Ausstellungsbauten verschwinden gewöhnlich, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben. Das hat viel für sich. Es berechtigt zwar nicht zum willkürlichen Experiment; aber man soll die Möglichkeit nicht unterschätzen, sich zu einem architektonischen Wunschbild bekennen zu dürfen, soweit sich das mit dem Wesen der Ausstellung, mit der Planung und dem Umriß des Gesamten verträgt.

Ausstellungen werden gelegentlich verwechselt mit einer Kulissenwelt. Gewiß, der Ausstellungsbau ist nicht massiv. Er ist dennoch plastisch, und er kann im Bereich der Architektur das ausmachen, was die vollendete Skizze für die Malerei darstellt. Eine Ausstellung ist fähig, Perspektiven aufzuzeigen, die der Städtebau in dauerhafte Gestaltung übernimmt. Kurz: Ausstellungsbauten vermögen schließlich doch, über die Dauer der Ausstellung hinaus wirklich zu sein, sofern sie in ihrer Gestaltung den wahrhaftigen Forderungen der Gegenwart — mithin auch der Zukunft genügen. Es ist hier nicht an eine vereinzelt Halle gedacht, sondern an umfassendere Erscheinungen, an „Ausstellungsstädte“. Und auch bei ihnen ist zu unterscheiden zwischen genormten Bestandteilen und einer Rangordnung, welche bis zur repräsentativen Haltung sich erweitert und gleichwohl verdichtet. Eine Flugzeughalle zum Beispiel ist und bleibt Flugzeughalle — bewundernswert in ihrer Konstruktion. Es kommt allenfalls darauf an, wie sie in eine Ausstellung eingliedert wird. Indes, nehmen wir die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“! Eine Halle, die etwa vom deutschen Baugewerbe erstellt wird, darf schon ihre besondere Form haben, wie es auch wirklich der Fall ist. Und die Bauten — nicht um, sondern mit dem Festplatz am Rhein mußten geradezu etwas aussagen; das heißt natürlich nicht: sich aufdrängen. Es wäre da verfehlt gewesen, einer „heimatlichen Bauweise“ zuliebe blindlings mit einem ländlichen Dach zu beginnen, es auf Stelzen zu setzen und bestrickende Fassaden

anzuhängen. Nein, das Werk mußte von Grund auf wachsen, den sachlichen Anforderungen schon im Grundriß vollauf gerecht sein — gleich wie im Keim einer Pflanze bereits der Organismus inbegriffen ist — schließlich aber nicht ins Ungemessene schießen, vielmehr sich maßvoll, unbedrängt und sinnfällig darbieten.

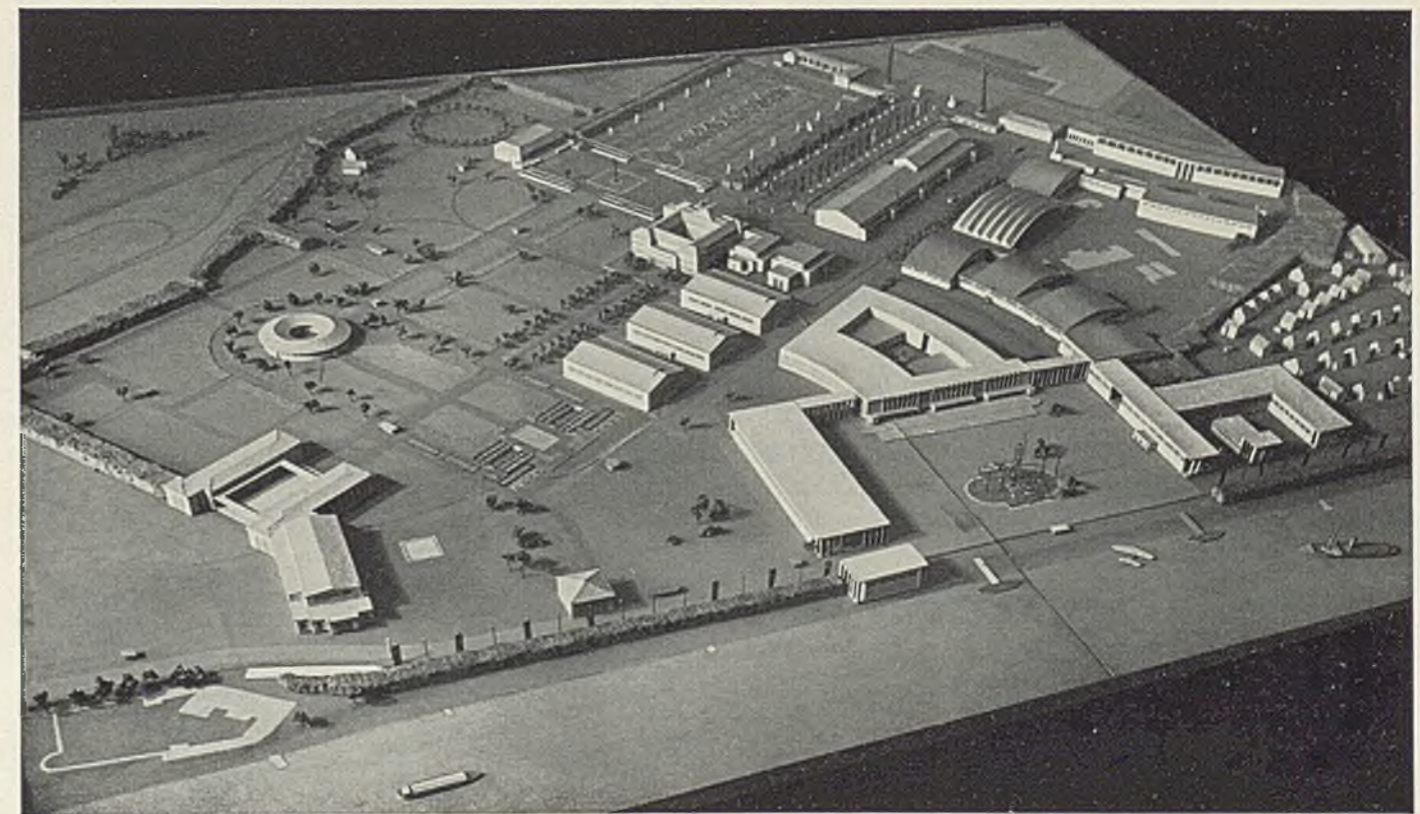
Entwickelt es sich auf solche Weise natürlich, so ist selbstverständlich auch die Landschaft im Spiel, und eben das dürfte nicht nur ein entscheidendes Moment, sondern auch die schönste Belebung sein, vielleicht überdies die geheimnisvollste, weil sie zutiefst verspürt wird. Grade hierin ist sich der Ausstellungsbau mit der großen dauerhaften Architektur einig. Die Jahrhundertwende mit ihren für die damalige Zeit und auch für uns heute noch phantastischen großen Ausstellungen hat bewiesen, daß sich Bildungen, die für das Auge und das nicht zu unterschätzende Gefühl für Werkstoff und Gleichgewicht unmöglich sind, konstruieren lassen. Wir lehnen das nachgerade ab. Doch die Schulung war notwendig, das falsche Beispiel nützlich. Heute verfügen wir über technische Möglichkeiten, die das Damalige in den Schatten rücken. Der wesentliche Fortschritt, die Selbstbesinnung beruht darin, daß wir über solche Möglichkeiten nicht hemmungslos gebieten. Die Meister unsrer Architektur verbinden mit dem, was ihnen die Technik überantwortet, Selbstbeherrschung und Ehrfurcht vor dem Gesetzmäßigen. Ja, die neue, die ewig neue Form findet sich im leidenschaftlichen Ringen um das Gesetzmäßige.

Die Ausstellung „Schaffendes Volk“ bot schon einen fesselnden Anblick, als das Skelett der Bauten aus Stahl und Holz fertig dastand. Räume großen Ausmaßes ließen sich überspannen, und alles fügte sich zusammen zu einer Figur von Leichtigkeit und Klarheit. Grade das darf bei der Umkleidung nicht wieder preisgegeben werden! Auch dem fertigen Bau soll man die Konstruktion ablesen können.

von Professor Emil Fahrenkamp, Düsseldorf. Vgl. den Gesamtplan S. 382/83, Ziffer 1—3 und das untenstehende Modell

Die Wände eines solchen Bauwerks sind nicht schwer. Unwillkürlich stellt sich beim Anblick der „nackten Konstruktion“ der Vergleich mit der Gotik ein, insofern als die Wände keine tragende Funktion haben und fehlen dürften. Das Gebäude trägt sich in seinem Gerippe, und wiederum ist es verlockend, bei der Umkleidung, bei der Ausfüllung der Zwischenräume viel Glas zu verwenden. Doch fragt es sich von Fall zu Fall, inwieweit das erwünscht ist. Sollen in einer Halle umfängliche Gegenstände mit Macht hervorgehoben

werden, sollen zum Beispiel Maschinen — in die Mitte gerückt — weithin sichtbar sein, dann sind gläserne Wände durchaus angebracht. Auch der Ausblick auf Stadt, Landschaft und Garten oder eine repräsentative Betonung eines festlichen Raums verlangt und begünstigt unter Umständen das Fenster. Dagegen ist es oft in den unteren Zonen nicht willkommen, wenn man Wände braucht zur Unterbringung des Materials, und auch der festliche Raum, der Weiheraum vollends, will abgeschlossen und in sich gestimmt sein.



Ausstellungsbauten erlauben es dem Architekten, sich bis zu einem gewissen Grad vom Werkstoff zu lösen. Die Ausstellungsarchitektur ist eben bis zu einem gewissen Grad imaginär. Dem Baukünstler wird aber bei dem Entwurf das Ideal vorschweben, daß sich die Architektur in eine dauerhafte übersetze; nicht grade dieser Ausstellungsplan, sondern eine Schöpfung vom unbeengten Geist der Architektur, die im Ausstellungsbau lebendig wird. So können — wenn sich der Architekt nicht darauf beschränkt oder beschränken muß, lediglich eine Halle hinzusetzen — Ausstellungsbauten kühn und, wie wir schon im Anfang geschrieben, bekennend sein. Man möchte sich in diesem Zusammenhang an städtebauliche Entwürfe, Ideale früherer Jahrhunderte erinnern, von denen freilich die meisten in Büchern und Archiven ruhen, ohne daß sie verwirklicht worden wären. Eine Ausstellungstadt zählt mit ihren Bauten auf jeden Fall mit in erster Linie zu dem, was stofflich in ihr aufgewiesen wird. Man soll sich bei ihr nach dem Streben der Architektur erkundigen können,

und es ist schon ein erheblicher Erfolg, wenn sie in ihrer Haltung zu überzeugen vermag und dem Städtebau Wege weist. So handelt es sich immer wieder um eine Gelegenheit, die begeistert aufgegriffen oder — geschieht das nicht — als verpaßt bedauert wird. Die Frage nach dem Sinn und dem Ziel der Baukunst muß unter allen Umständen gestellt werden.

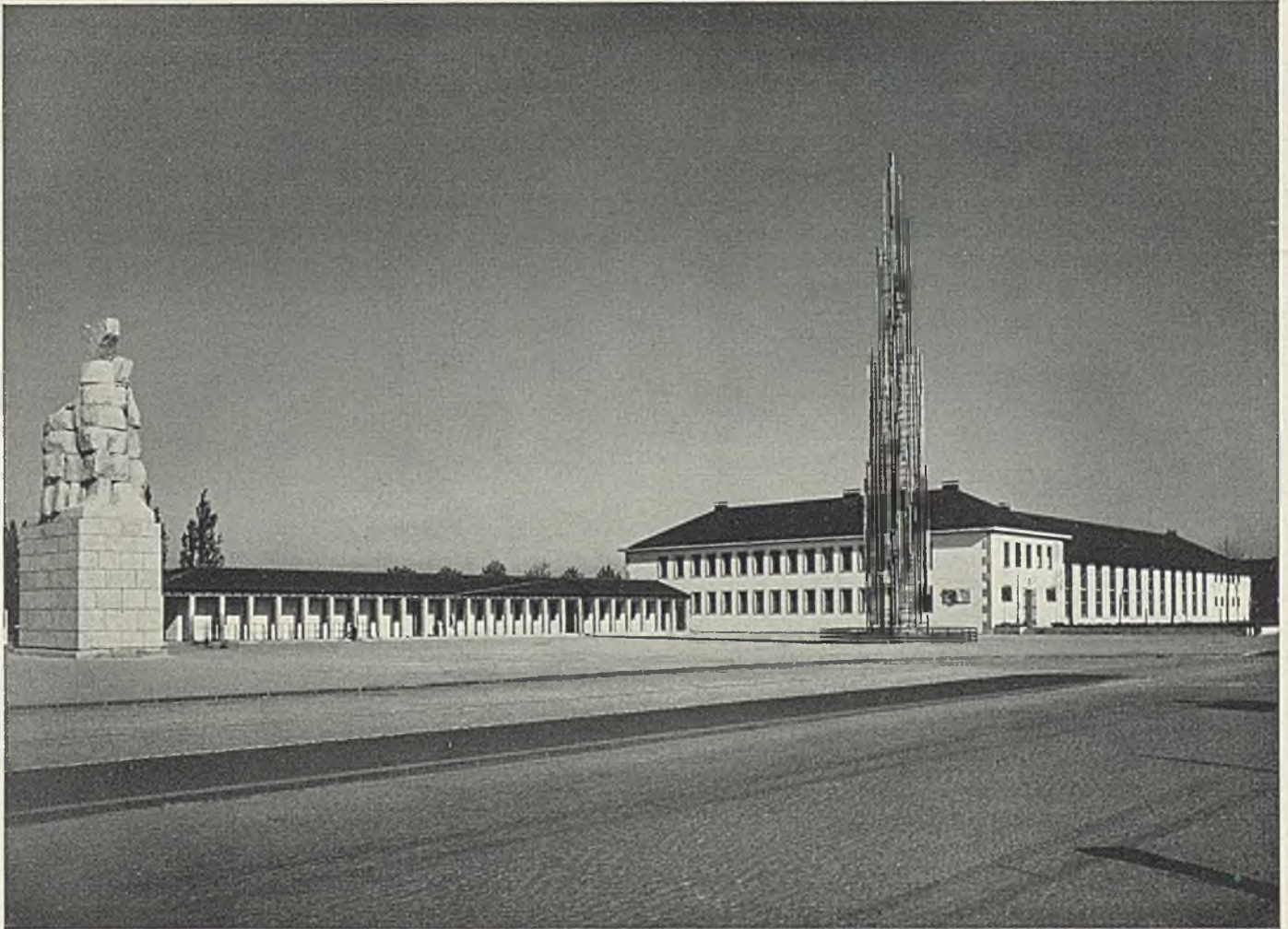
Die Entfernung vom Werkstoff, welche bis zu einem gewissen Grad bei Ausstellungsbauten nicht nur erlaubt, sondern auch vorausgesetzt ist, besagt nicht, daß der Architekt aufhören würde, mit dem Werkstoff und der endgültigen Form zu rechnen. Er täuscht keinen massiven Werkstoff vor, aber er denkt — zieht er die Schlußfolgerung — sich die Form wesentlich doch in einen Werkstoff übertragen. Mit dem Schluß der Ausstellung ist die Prägung seines Beitrags, seiner Bauten für ihn am allerwenigsten vorbei. Wir berühren hier einen unentbehrlichen Besitz, der den Architekten einmal programmatisch abgestritten worden ist, nämlich Phantasie. Gewiß gestattet und fordert der Ausstellungsbau besondere Wirkungen. Steht er geistig und repräsentativ im Mittelpunkt der gesamten Veranstaltung, dann ist — so groß auch sein Ausmaß sein mag — Konzentration vonnöten. Er muß

Oben die von Peter Grund im Zuge des späteren Schlageterforums erstellten Bauten am Haupteingang mit den Pferdehaltern von Professor Scharf als Flankierung der Feststraße, die später die große Straße des Lebens wird



mit dem Raum, der im Freien unmittelbar zu seinem Bannkreis gehört, auf die Ereignisse vorbereiten. Und vor allem in den feierlichsten Bezirk sind Schrift und Symbole — jedes in würdigster Gestaltung — zu tragen, auf daß das Ganze — das Sinnbild im innigsten Verein mit der Architektur — höchst bedeutungsvoll werde. Ich glaube, daß in der Ehrenhalle der Ausstellung Deutschland (Berlin 1936) dank der Mitarbeit berufener Künstler die Harmonie von Architektur und Sinnbild geglückt ist und daß der Kongreßsaal der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ nicht zurückstehen wird.

Ansonsten ist im Norden so gut wie im Süden die Farbe — beileibe nicht grelle Buntheit — zusammen mit der Natur unentbehrliche Begleiterin einer Ausstellung. Blumen und Fahnen, Baumgrün und Springbrunnen, Markisen beleben das Bild, den Schauplatz. Vom Ausstellungsbau ist nicht zu trennen: die Aufteilung des Platzes, der freien Flächen. Raum, der in die Architektur einbezogen sein will, findet sich vielfach. Was für die große Architektur gilt, bleibt auch für die Ausstellungstadt geltend. Sie soll nicht verbergen. Sie soll schöpferisch den Raum erfassen und — um es noch einmal zu sagen — die Gelegenheit nützen. *E. Fahrenkamp.*



DÜSSELDORF-SCHLAGETERSTADT von Professor Peter Grund

Wie alles, was der Nationalsozialismus schafft, dem Leben des deutschen Volkes und seiner ewigen Zukunft dient, so soll auch die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ all die großen Aufgaben aufzeigen, die das Leben und Gestalten unseres Volkes und seines Raumes berühren. So gibt die Ausstellung „Schaffendes Volk“ einen großen Querschnitt durch den Lebensraum; angefangen von den Beziehungen des schaffenden Volksgenossen zur Arbeit, zur Werkstätte, zum Werkstoff und zur Kunst bis zum Wohnen und Siedeln als letzten Ausdruck der Neuordnung unseres deutschen Raumes.

Als künstlerischer Oberleiter der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ hatte ich bei der Aufstellung des General-Bebauungsplanes die besondere Aufgabe, die räumliche Ordnung des Ausstellungsgeländes in die städtebauliche Gliederung des gesamten Nordgebietes der Stadt einzubeziehen und den organischen Anschluß an das Schlagerterforum herzustellen. Umgeben von einer reinerhaltenen niederrheinischen Landschaft, angrenzend an den deutschen Schicksalsstrom, liegt das Gelände. So gab diese Landschaft den Maßstab zur künstlerischen Eingliederung der ganzen Ausstellung.

Wo der Stadtkern Düsseldorfs aufhört und langsam in die niederrheinische Landschaft übergeht, ist die neue Schlagerterstadt entstanden. Die Größe dieser Landschaft und die klaren Formen ihrer alten Bauten mußten daher in der Siedlung anklingen; aus ihren Gefühlswerten heraus waren die Bauten und Straßenbilder zu entwickeln.

Wie jedes Kulturgebiet unseres deutschen Vaterlandes hat auch der Niederrhein eine klare traditionelle Baukultur. Bei der Aufschließung des Geländes mußte einmal die Weite der Landschaft in den Straßen und Plätzen aufgefangen werden und den bodenständigen Materialien des Niederrheins wieder zur Auferstehung und modernen Anwendung verhelfen. Es ist selbstverständlich, daß wir eine Auflockerung der Großstädte nur schrittweise heute vornehmen können, aber bei der Düsseldorfer Siedlung wurde gezeigt, daß es möglich ist, im Anschluß an die letzten Miethäuser in aufgelockerter Form unseren Raum siedlungsmäßig zu gestalten, und, was die Hauptsache ist, finanziell durchzuführen. Eine gesunde Grundstückspolitik der Stadtverwaltung wird es jederzeit ermöglichen, große Gebiete zusammenhängend aufzuschließen, allerdings muß das liberalistische Aufrechnungsprinzip durch nationalsozialistisches

Gedankengut zum Wohle der Gesamtheit ersetzt werden. Diese Möglichkeit war für die Aufschließung des Nordgebietes Gott sei Dank vorhanden und so konnte eine große Aufgabe auch nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Wenn auch der jetzt fertig gestaltete Teil der Schlageterstadt erst der Anfang zur städtebaulichen Gestaltung des Düsseldorfer Nordgebietes ist, so zeigt sich doch schon deutlich, wohin der Weg in die Zukunft führen muß.

Bei der Aufschließung des Straßennetzes wurde besonderer Wert auf klare Beziehungen zum Rhein gelegt und dabei absolute Trennung der Wohn- und Verkehrsstraßen angeordnet. Die schmalen Wohnstraßen sind absolut ausreichend und für den Etat einer Stadtverwaltung und zur finanziellen Durchführung der Auflockerung von entscheidender Bedeutung. Man muß endlich davon abgehen, den Wohnstraßen die Breite von Verkehrsstraßen zu geben, als ob mit ihnen das Verkehrsproblem gelöst werden müßte. Ganz im Gegenteil! Nur klare und in ihrer Bedeutung entsprechend ausgebaute Verkehrsstraßen können in Zukunft den Verkehr bewältigen; die schmalen Wohnstraßen dürfen nur dem Anliegerverkehr dienen. Die auf dem Gelände vorhandenen großen Baumbestände wurden für jedes Haus und auch für die Gestaltung des Straßenbildes besonders verwertet, und gerade an dem Düsseldorfer Beispiel ist zu ersehen, welche Bedeutung im Verhältnis zu anderen neuen Siedlungen ein größerer Baumbestand für die städtebauliche Gestaltung hat.

Es muß erreicht werden, daß Staat und Gemeinden viel mehr als bisher der Bepflanzung von Wohngebieten ihre Aufmerksamkeit schenken. Ein alter Baum ist ein Stück Geschichte und ein Kulturgut, welches man nicht schnell beschaffen kann. Es sollten daher auch erst künftig aufzuschließende Gebiete teilweise mit Bäumen bepflanzt werden, denn (wie wir in der Schlageterstadt sehen) es ist noch nicht einmal von großer Bedeutung, ob der Baum später in der Straße oder im Garten steht.

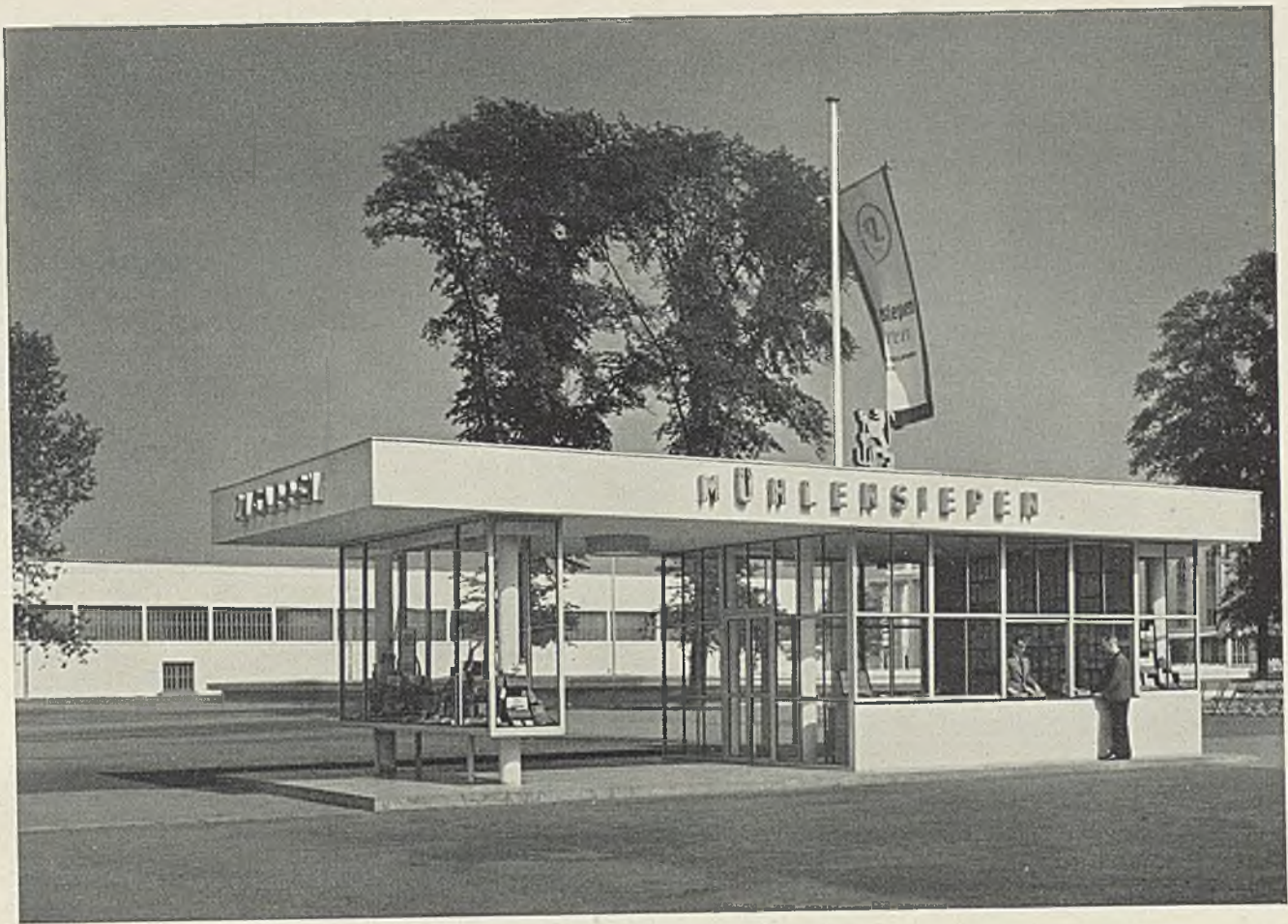
Daß die in meinen ersten Plänen geforderte weite Räumlichkeit nicht ganz durchgeführt werden konnte, lag außerhalb der Planung. Trotzdem ist für jedes Haus eine enge Verbindung mit dem Garten und die richtige Lage zum Straßenbild vorhanden. Die Hausgestaltung hat sich von den üblichen durch schematische Anwendung der baupolizeilichen Vorschriften fast vollständig erstarrten Typen losgelöst. Damit wurde auch dem gesamten Bild die fast allen Siedlungen der Nachkriegszeit eigene Eintönigkeit und Schematisierung genommen. Im Einklang mit den niederrheinischen Haustypen wurden keine zweistöckigen Häuser und keine Doppelhäuser zugelassen. Auch wurden die häßlichen Dachaufbauten, welche jedes Dach und dadurch jedes Stadtbild in seiner Harmonie stören, verhindert. Ganz im Gegensatz zu der bisher üblichen Randbebauung von Düsseldorf wurden die Einzelheiten der Hausgestaltung nicht nach der vorhandenen Großstadtarchitektur durchgeführt, sondern die heimischen Materialien und ihre handwerkliche klare Durchbildung geben dem Ganzen das Gepräge.

Wir wollen heute nach dem Muster alter Städte und Dörfer eine einheitliche, um einen Mittelpunkt organisch aufgebaute Gemeinschaftssiedlung. So zeigt die Schlageter-

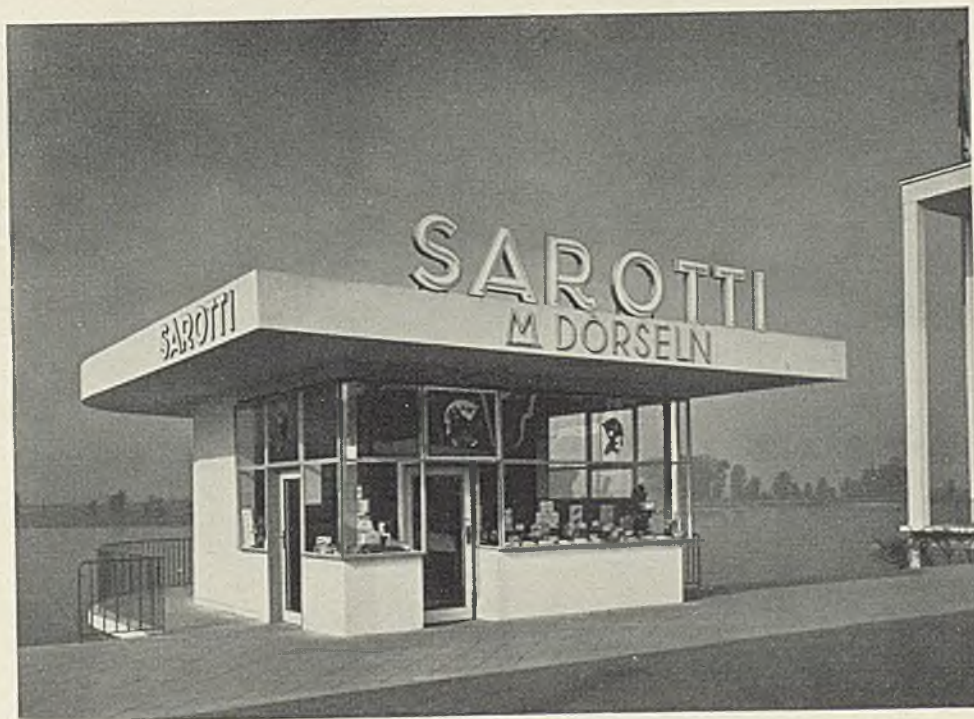
stadt eine vollkommen neue Form der Gemeinschaftsarbeit im Städtebau. Hier haben sich etwa 60 Architekten und ebensoviele Bauherren zu einer Baugemeinschaft zusammengefunden, die auf ein von der künstlerischen Oberleitung gegebenes Ziel ausgerichtet waren. Die wilde Bautätigkeit an den Stadtgrenzen kann auf diese Art verhindert werden. Ohne starke künstlerische Führung, das hat wohl die städtebauliche Entwicklung aller deutschen Großstädte in den letzten 30 Jahren gezeigt, ist ein organischer Städtebau nicht möglich. Gerade weil wir heute keine einheitliche Baukunst besitzen, bedarf es zum schöpferischen Städtebau der Leitung auch im einzelnen. So wurde bei der Durchführung der Schlageterstadt sämtlichen Wünschen der Bauherren in bezug auf ihre Grundrißforderungen Rechnung getragen. Eingliedern muß sich der Bauherr und Architekt in die städtebauliche Lage und in das Straßenbild, und als grundlegende Forderung muß die Einheit des Materials gewahrt bleiben. Das gleiche gilt auch für die Ausführung der Hauswand, einerlei ob Backstein, Putz oder Schlemme verwendet wird. Hier müssen in Zukunft die Aufsichtsbehörden ganz energisch eingreifen, denn schon allein durch eine Vereinheitlichung der Materialien kann eine architektonische Zusammenfassung der heutigen zerrissenen Stadtbilder möglich werden. So wurde in der Schlageterstadt außer den in Farbe, Form und Umrißlinien gleichen Dächern zum erstenmal die geschlemmte Hauswand allgemein zur Anwendung gebracht. Ein wesentlicher Bestandteil der Siedlung in bezug auf große räumliche Zusammenfassung sind die rund 1 m hohen geschlemmten Vorgartenmauern. Die einfache Bepflanzung der Hausgärten trägt weiter dazu bei, das Straßenbild zu beleben und die Einheit zwischen Architektur und Natur zu ergänzen.

Für die Stadt Düsseldorf mit der großen Anzahl von Künstlern war es eine besondere Verpflichtung, durch Erbauung der Künstlerhäuser die Ateliernot zu beheben. Um die in den vergangenen Jahrzehnten eingetretene Entfremdung eines großen Teils der Künstlerschaft mit dem Volke zu verhindern, war es für die Schlageterstadt selbstverständlich, daß man die einzelnen Künstlerhäuser und das Atelierhaus in die Gemeinschaft mit einbezogen und in den städtebaulichen Mittelpunkt gestellt hat. Auf diese Weise gab man 22 Künstlern eine anregende Umgebung innerhalb der Siedlungsgemeinschaft. Die Ausstattung der 6 Musterhäuser mit Möbeln und sonstigen Gebrauchsgegenständen ist im Rahmen einer bodenständigen Kulturauffassung durchgeführt. Die Schlageterstadt hat in der Zeit ihres Werdens viel Widerspruch erduldet. Das lag besonders an der einfachen klaren Durchbildung, für welche der Allgemeinheit Maßstab und Vorbild fehlte. Heute aber, nach Fertigstellung sämtlicher Gebäude und der gärtnerischen Anlagen fühlt jeder Volksgenosse, daß dieses Wohnen etwas anderes ist, als in der üblichen Siedlung am Rande der Großstadt. Die Öffentlichkeit merkt, daß in der Schlageterstadt neues schöpferisches Leben entstanden ist, nicht nach Bestimmungen errechnet, sondern eingehüllt in die Landschaft und ihre bodenständige Kultur.

Peter Grund.

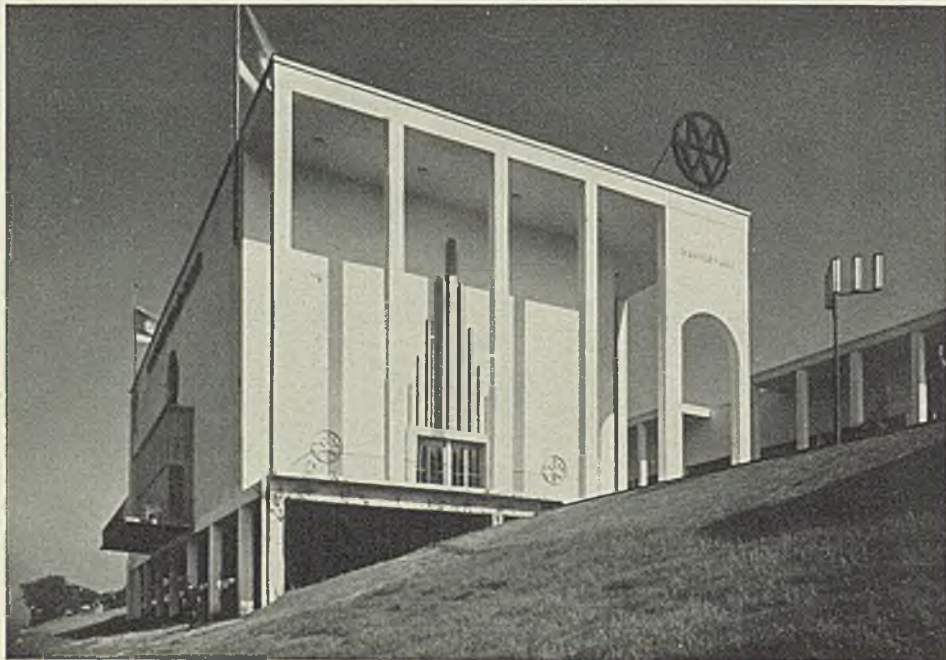


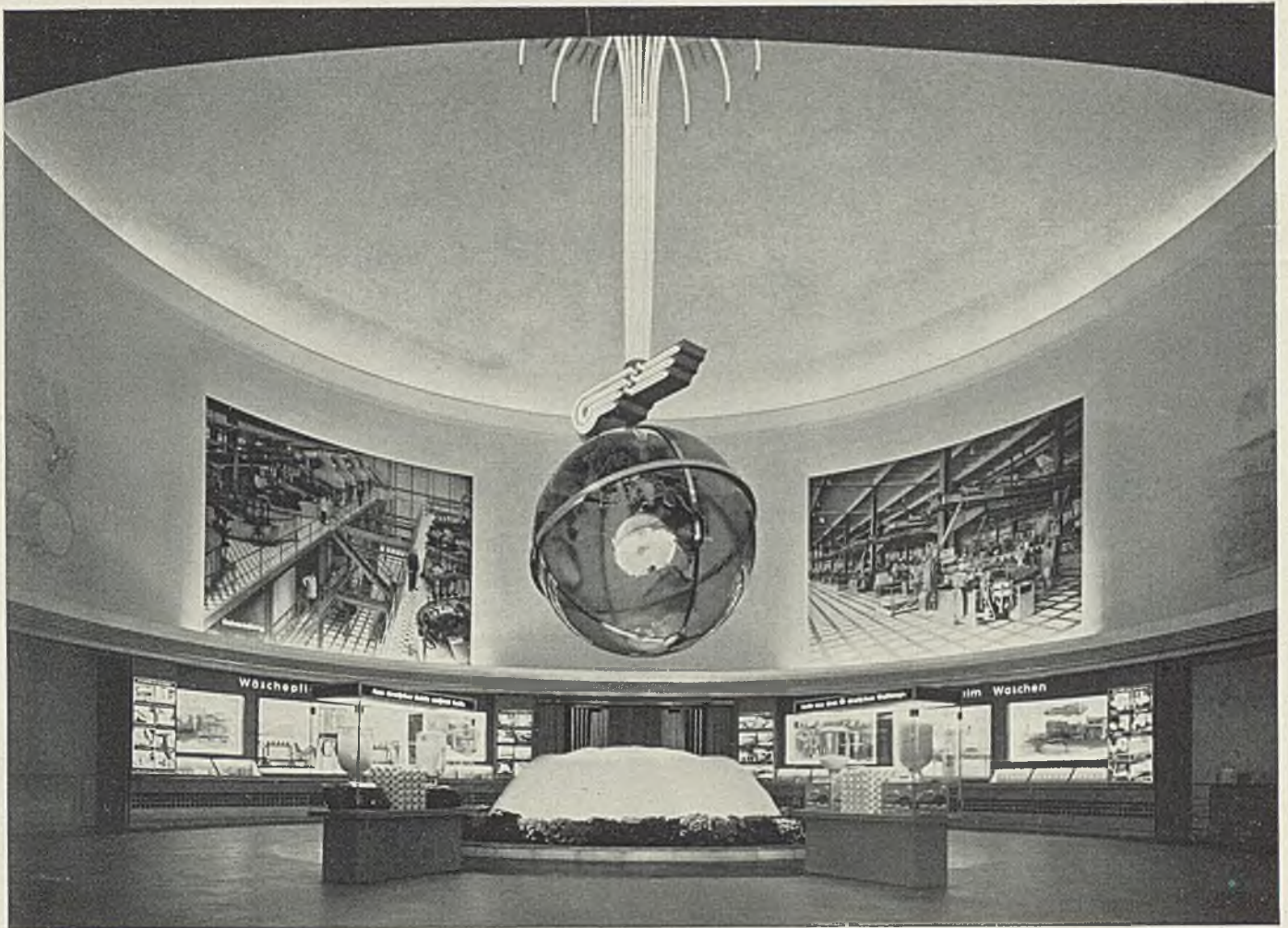
Vor dem Festplatz mit dem Hauptrestaurant liegen Verkaufsstände für Tabak und Süßigkeiten. Entwurf Emil Fahrenkamp





Unter den Ausstellungshallen einzelner Großfirmen zieht das Mannesmann-Haus an der Uferböschung das Auge von weither auf sich. Erbaut von Emil Fahrenkamp



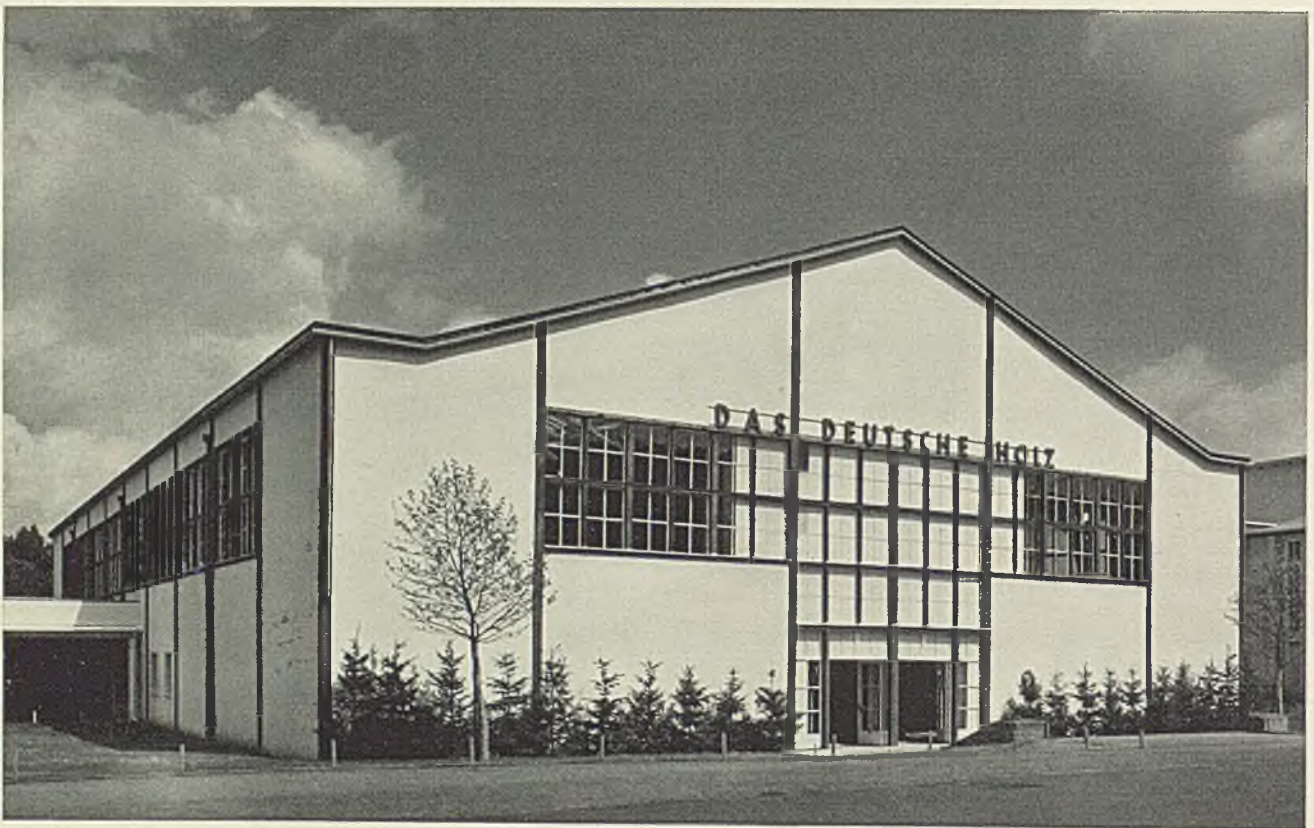


Für die Henkel & Cie. A. G. errichteten ihr Architekt W. Furthmann, Düsseldorf, und sein Mitarbeiter Otto Frauenhof eine Sonderhalle mit Kinoraum, Lehrschau und Großphotos aus den Betrieben. Schnitt S. 384



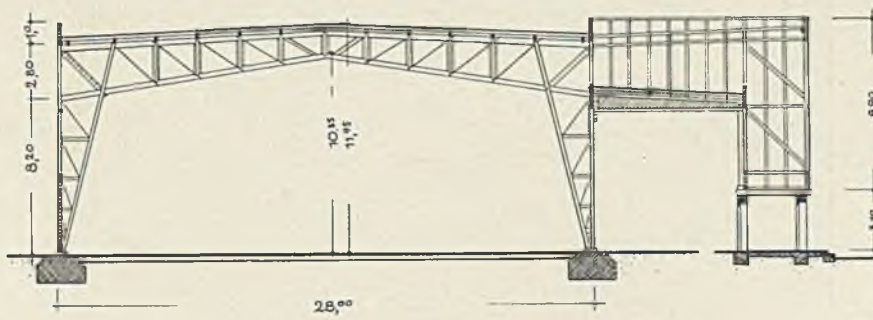


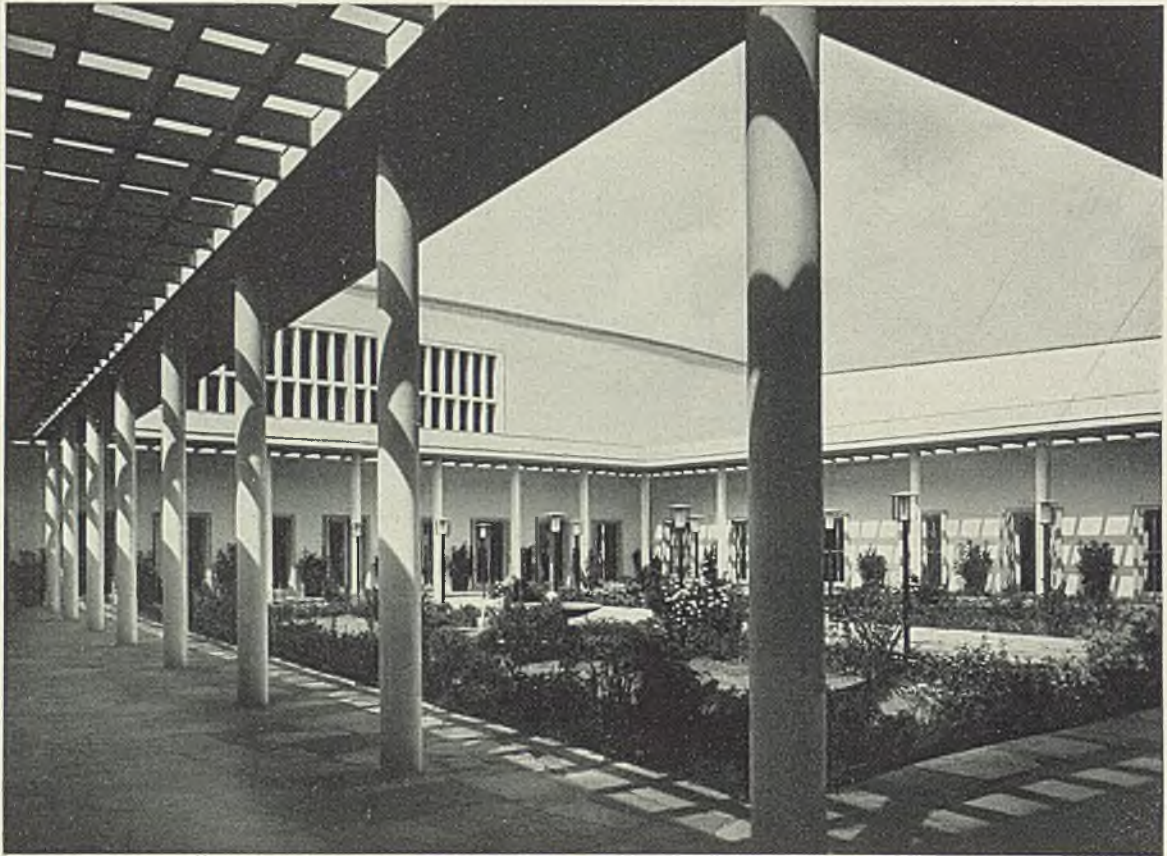
Oben die Halle „Stahl und Eisen“ von Architekt Batz, Düsseldorf. Unten die Halle „Das deutsche Holz“ von Architekt May, Düsseldorf. Gute Beispiele für die Formauswirkung des Baustoffes





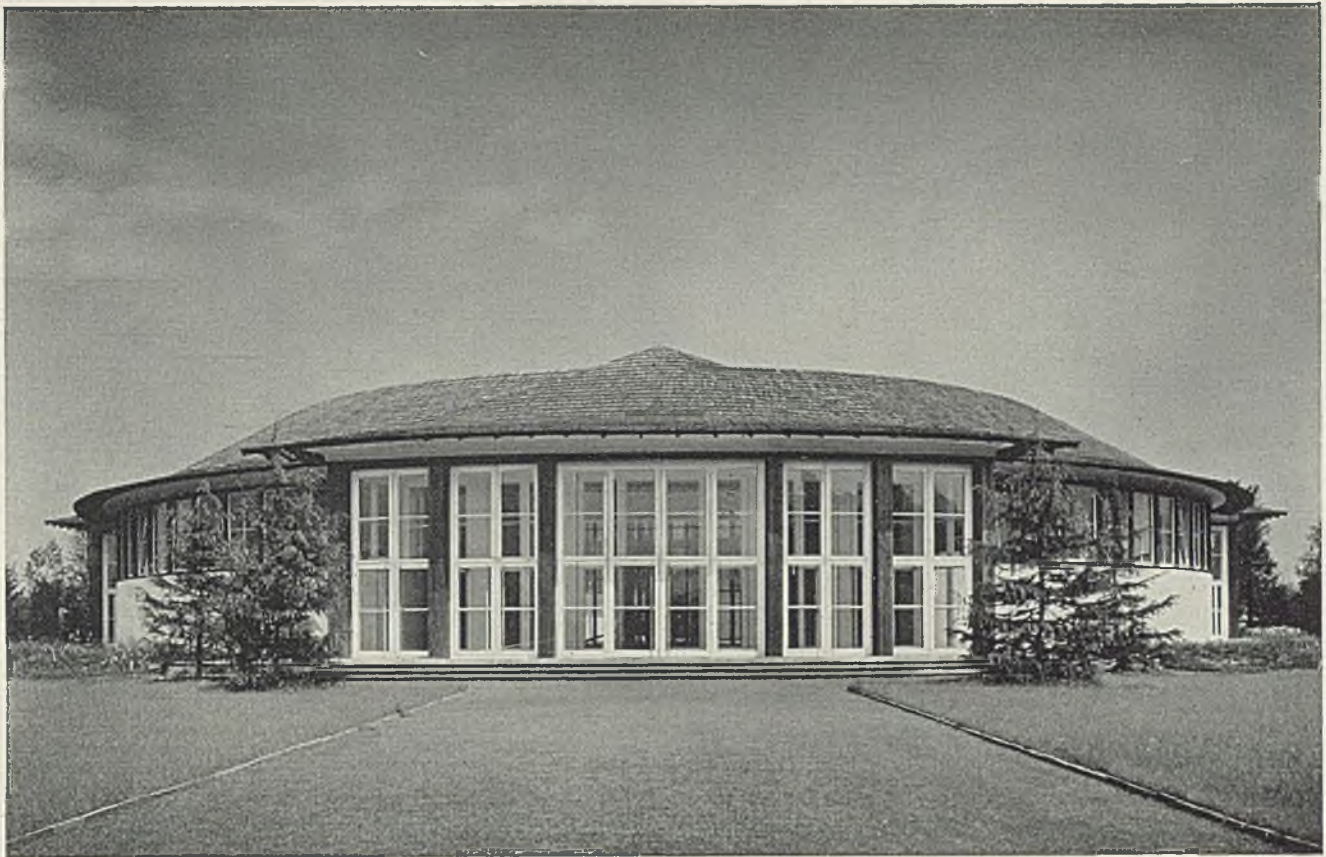
Die große, in leichter Kurve geführte Halle „Bauwesen“ von Architekt Klaus Reese, Düsseldorf. Schnitt 1:400





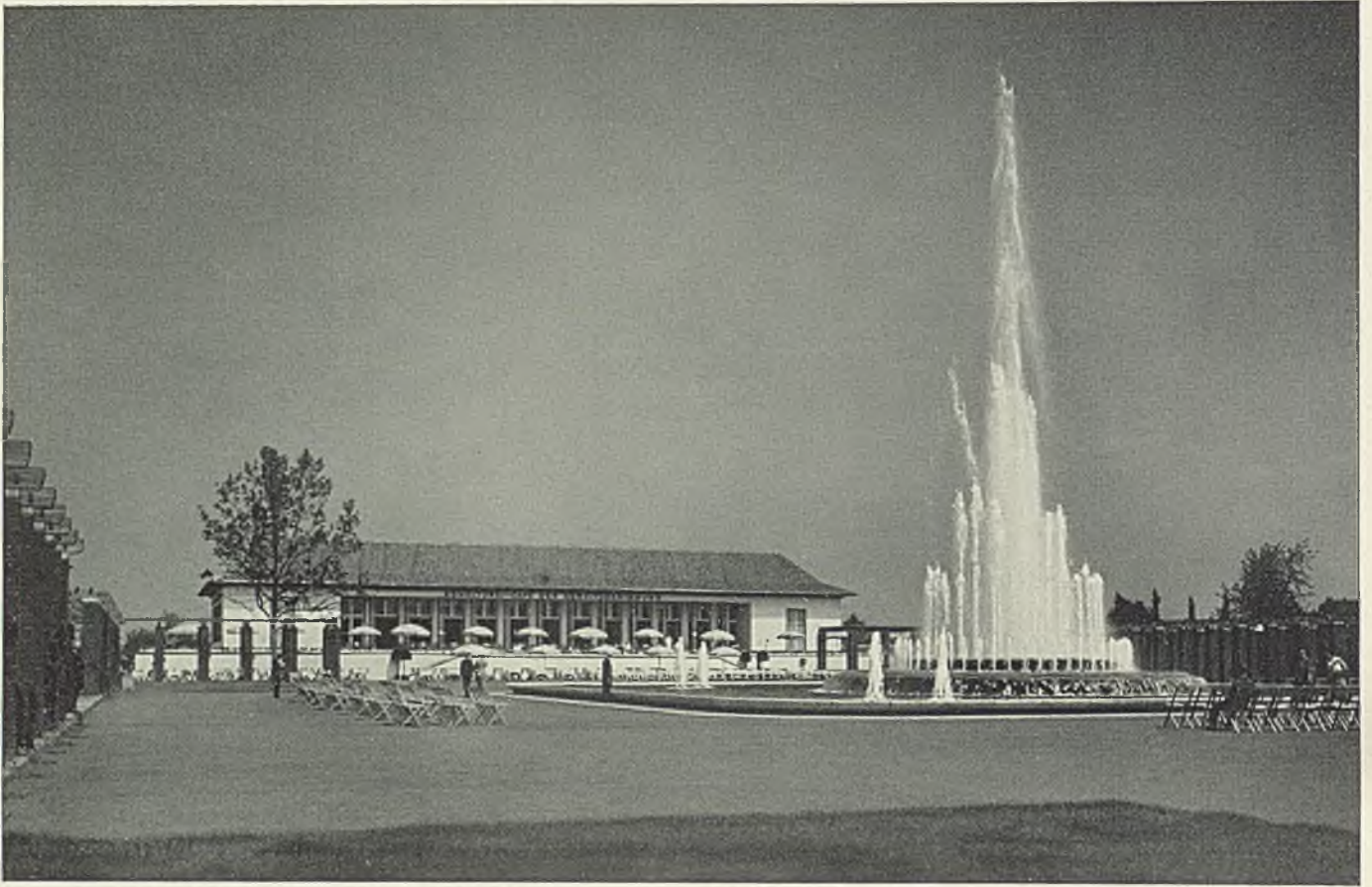
Ein weiterer Bauanteil von Professor Emil Fahrenkamp: Der Ehrenhof im Festsaalgebäude. Unten einer der schönen Ausblicke aus den verglasten Stirnwänden der wertvollen Kunstaussstellung rheinisch-westfälischer Maler und Bildhauer. Architekten Hans Klüssendorf und Wilhelm Brink, Düsseldorf



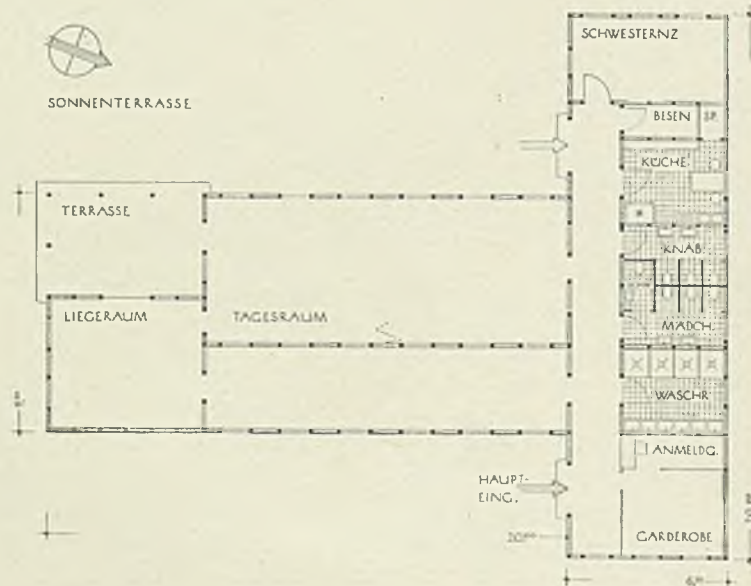


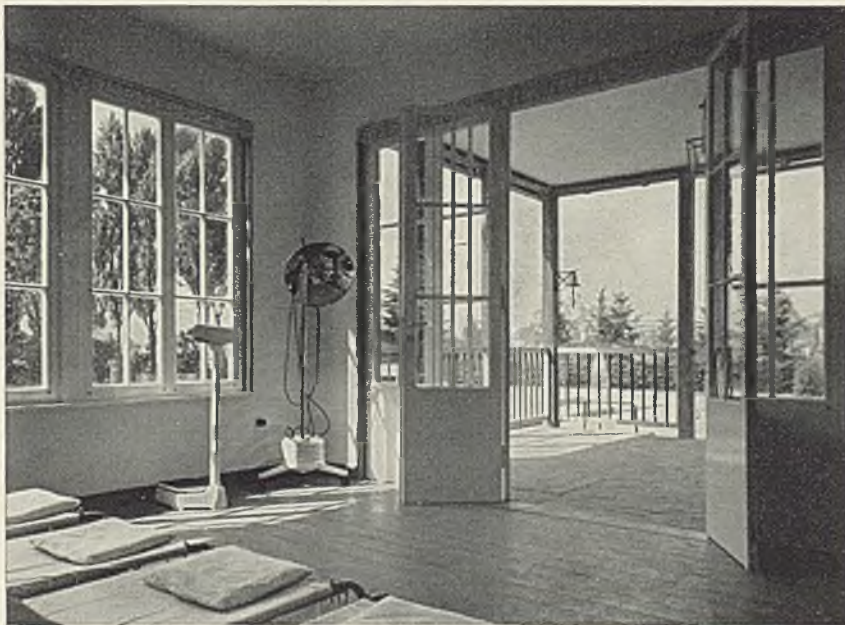
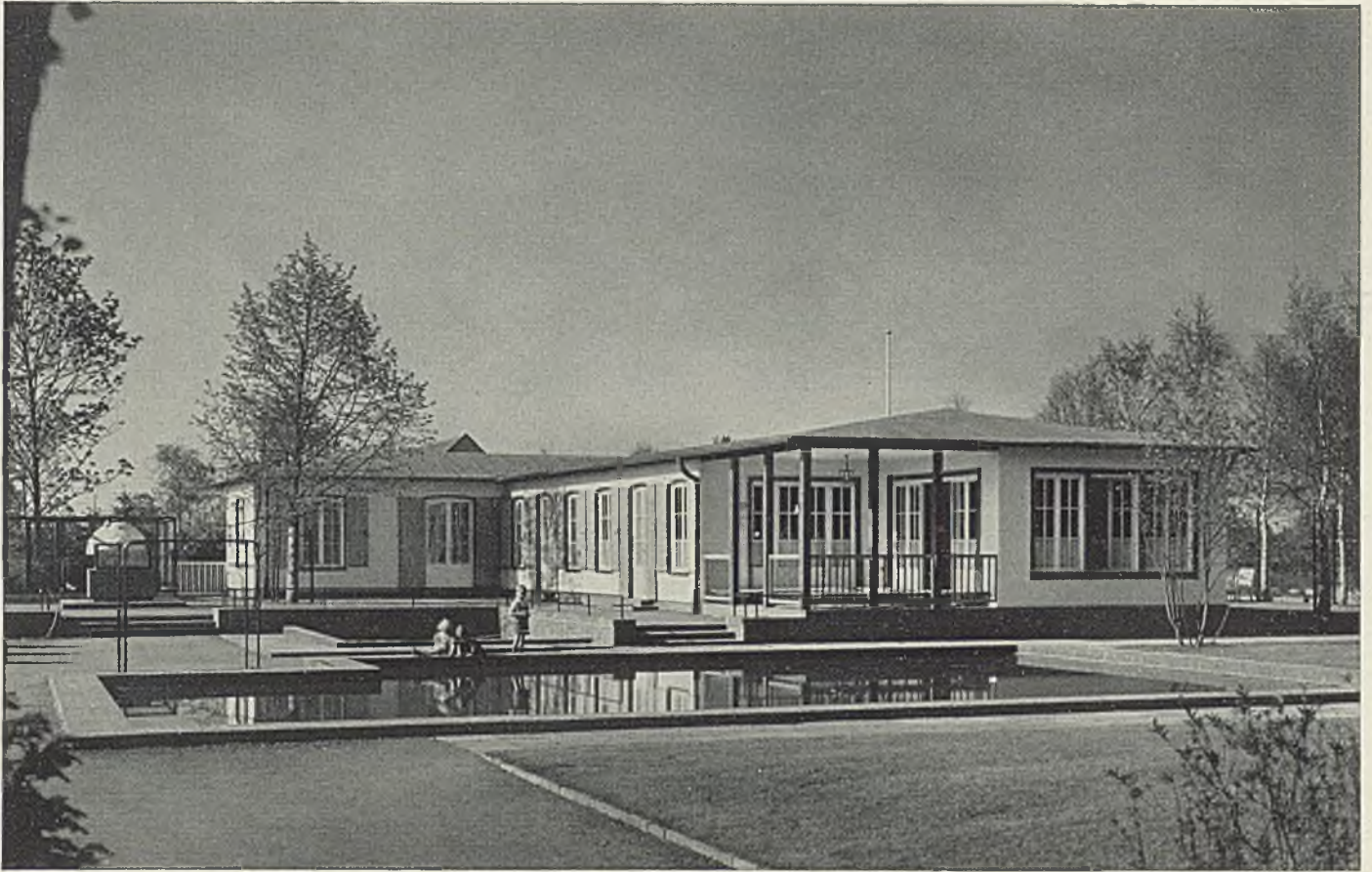
Professor Fritz Beckers schönes Haus für Blumen und Pflanzen. Darunter eine Teilansicht der Wasserkünste in dem vertieften Gartenparkett mit Plastiken Düsseldorfer Künstler. Gartengestalter der Ausstellung ist Gartenbaudirektor Tapp





Zum Bauanteil von Professor Fritz Becker gehört auch das große Café- und Konditoreiegebäude, das sich inmitten der gärtnerischen Anlagen am Ende des Konzertplatzes erhebt. Die Leuchtfontänen der Ausstellung gestaltete Professor W. von Wecus. Das Architekturbüro der Ausstellung leitete Arnold Emunds. Unten ein Grundriß 1:300 des Kindergartens auf S. 351



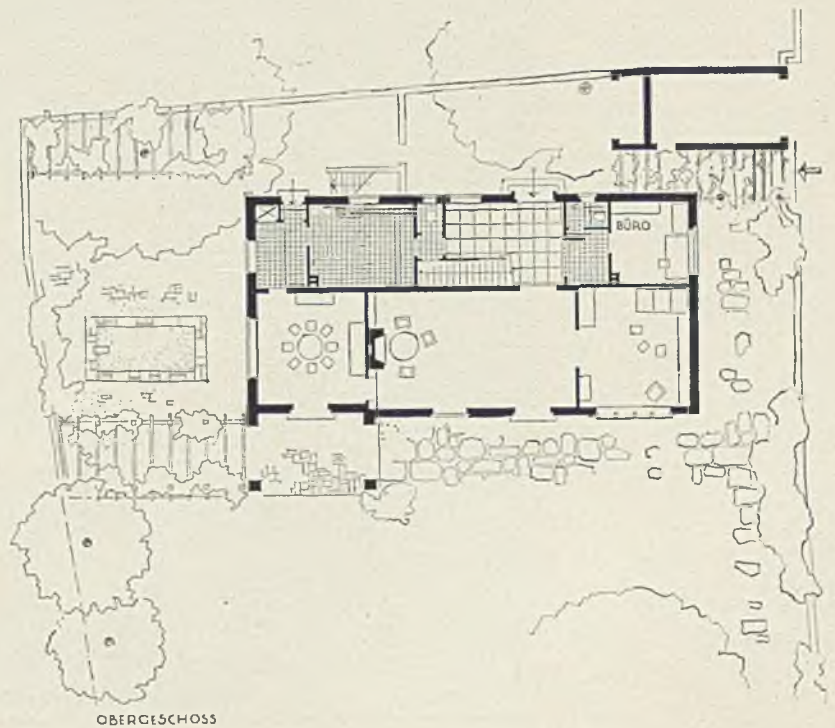
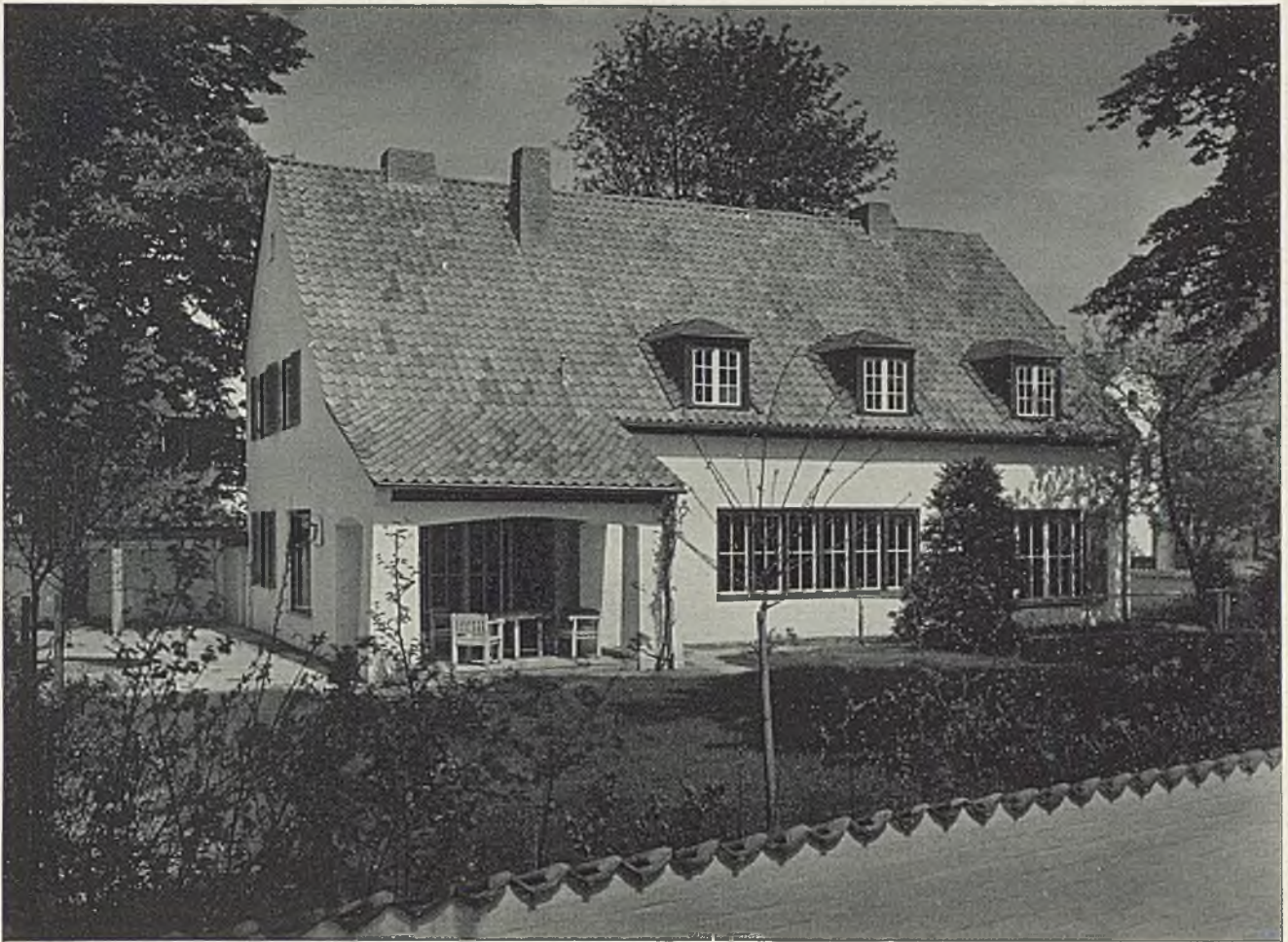


Inmitten der schönen neuen Gartenanlagen liegt ein Kindergarten der NS.-Volkswohlfahrt, eine Gemeinschaftsarbeit der jungen Düsseldorfer Architekten Herbeck und Henze. Grundriß S. 350



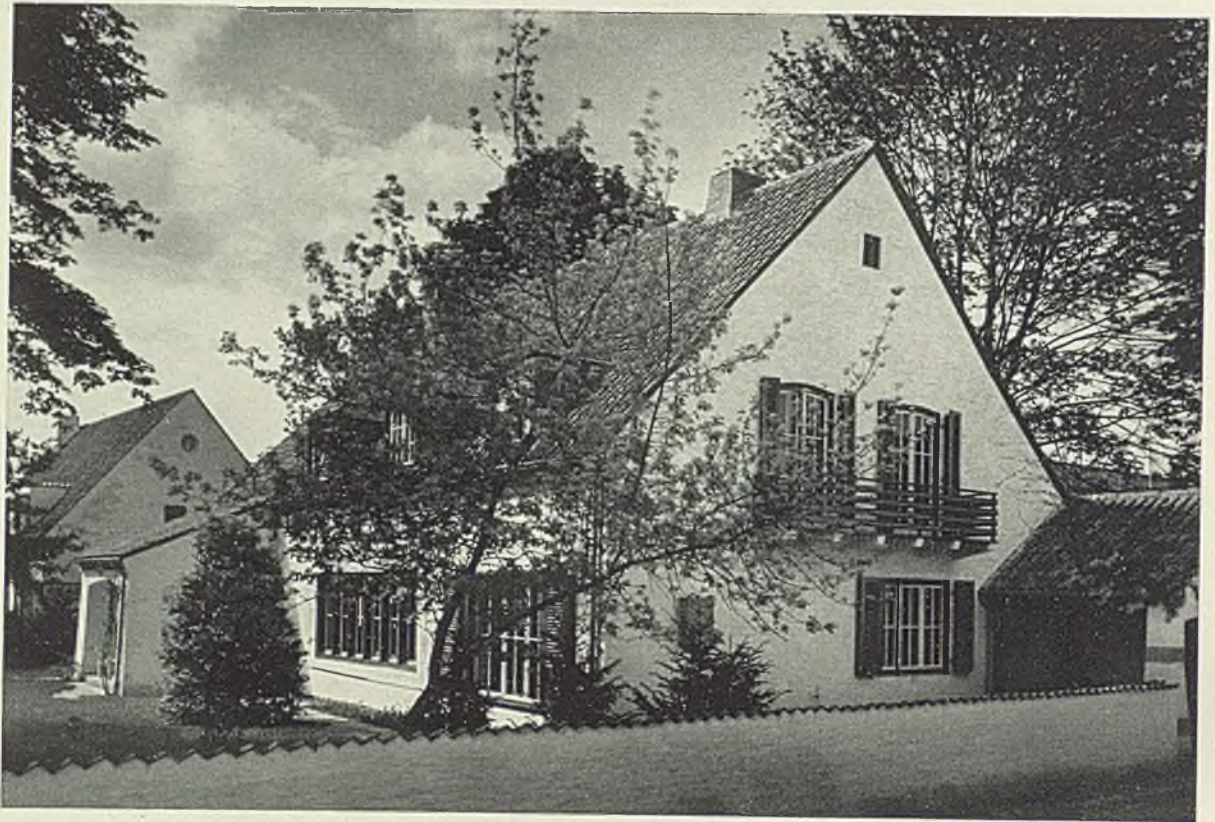
Von der neuen Wohnstadt, die als Teil der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ am Nordrand von Düsseldorf unmittelbar am Rhein entsteht, wurden unter künstlerischer Oberleitung von Professor Peter Grund 60 Einfamilienhäuser, Künstlerhäuser und Gemeinschaftsbauten erstellt, von denen wir im folgenden Proben geben. Oben eine Straßenzeile, die die gute Gesamtwirkung veranschaulicht.

Die Häuser bauten (von links nach rechts): die Architekten Reese, Reese, Holtgrebe, Reese und Kreitlow



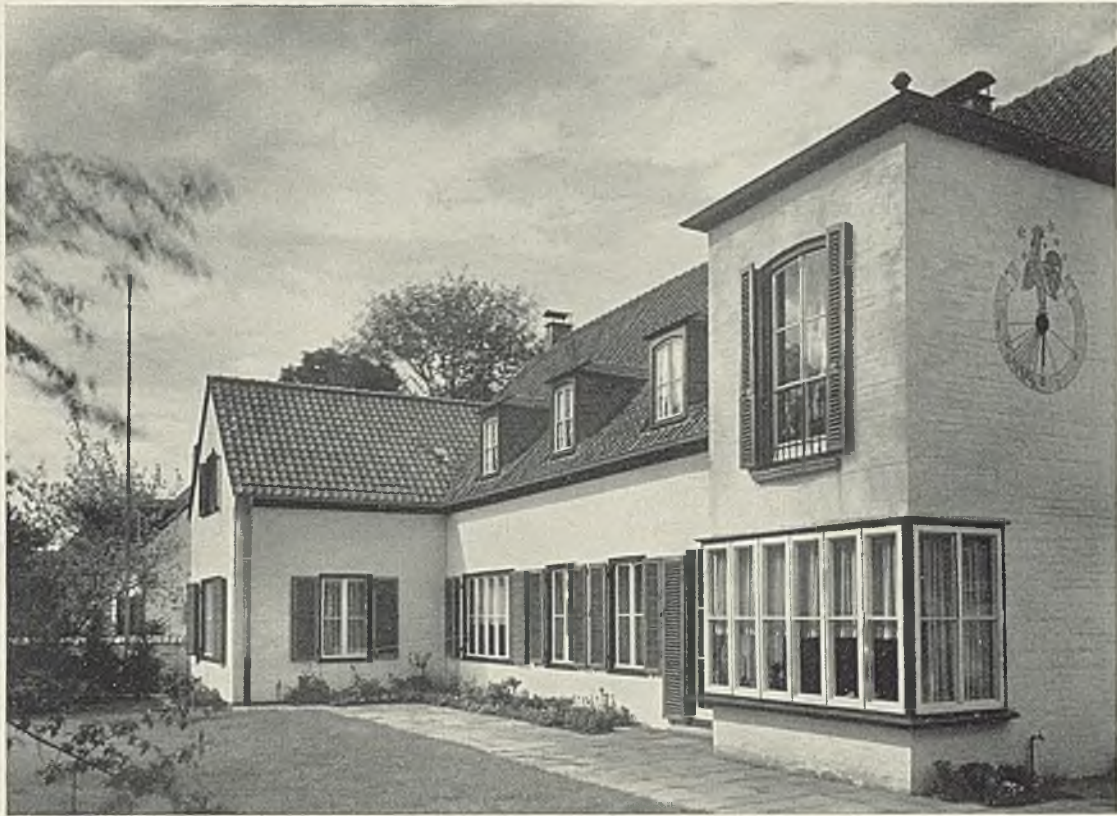
OBERGESCHOSS

An der Wohnzeile der Schlageterstadt, die unmittelbar am Rhein östlich an den Festplatz der Ausstellung anschließt, hat sich Professor Peter Grund im Rahmen der von ihm für die Gesamtanlage festgelegten Richtlinien ein eignes Wohnhaus erstellt. Das Bild oben zeigt die dem Rhein zugekehrte Südseite in ihrer innigen Beziehung zu dem von niedriger Mauer umgebenen Ziergarten. Grundriß 1:300

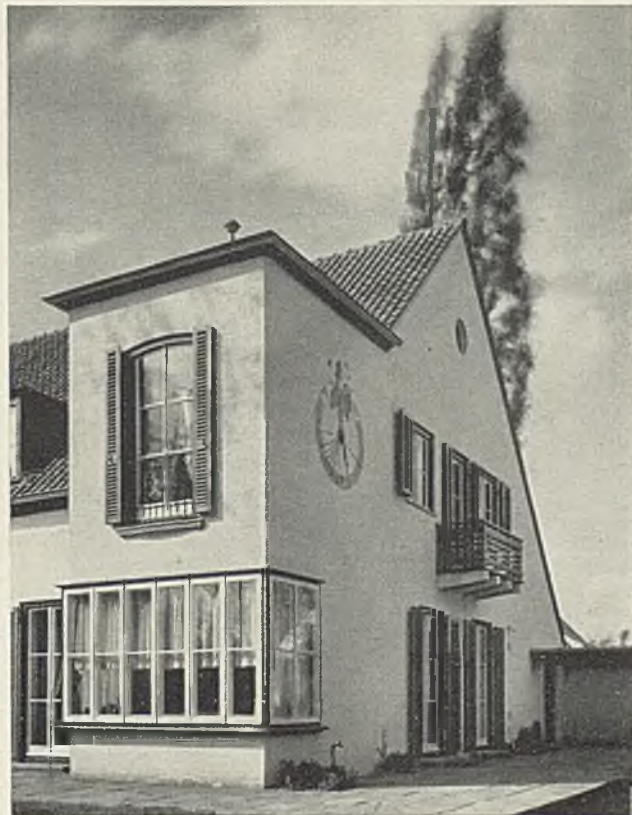


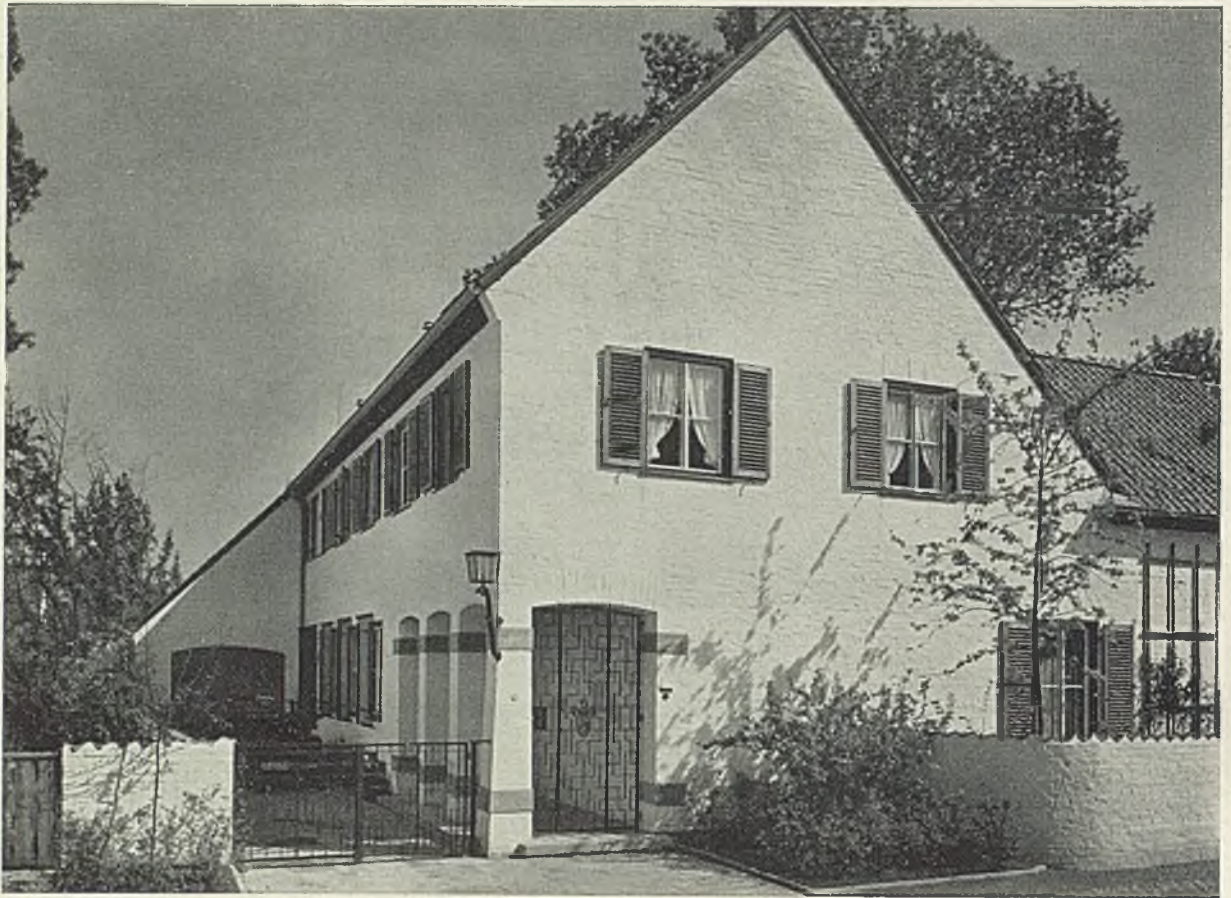
Zwei weitere Ansichten vom eigenen Wohnhaus des Architekten Peter Grund. Das untere Bild zeigt eine glückliche Lösung für das schwierige Problem der Garagen in Wohnsiedlungen, zugleich auch die schöne Wirkung guten Schlämmputzes



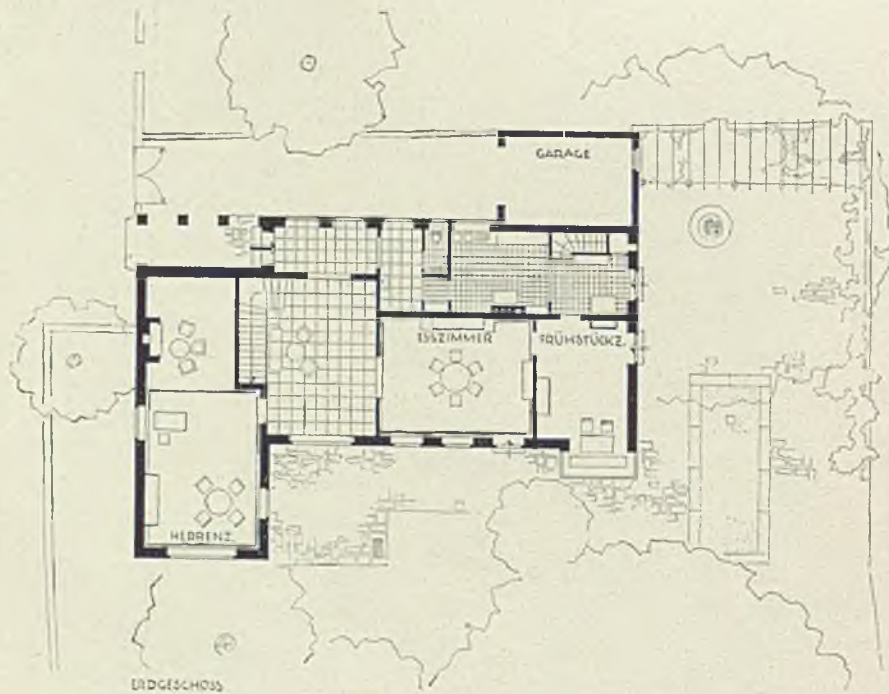


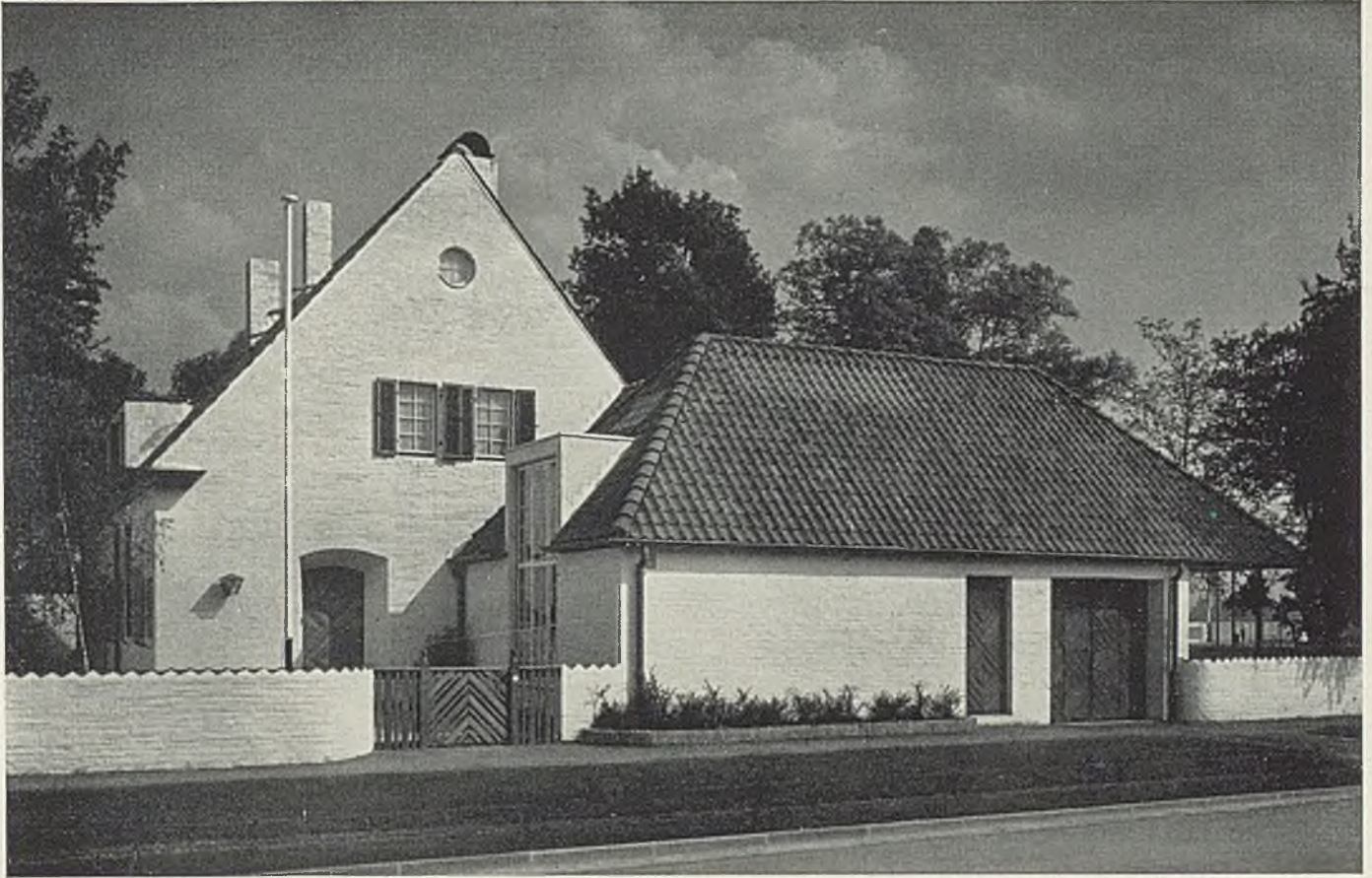
Mit der Südfront zum Rhein liegt unmittelbar benachbart das lebhaft gegliederte schöne Wohnhaus des Gauleiters, ebenfalls eine Arbeit von Professor Peter Grund, Düsseldorf. Grundriß auf Seite 356



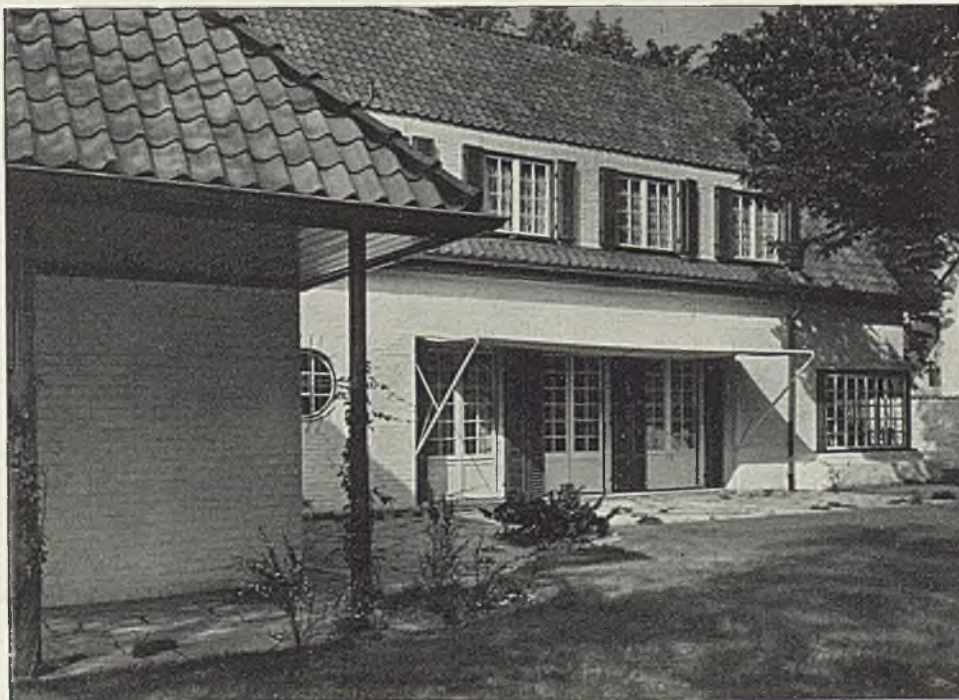


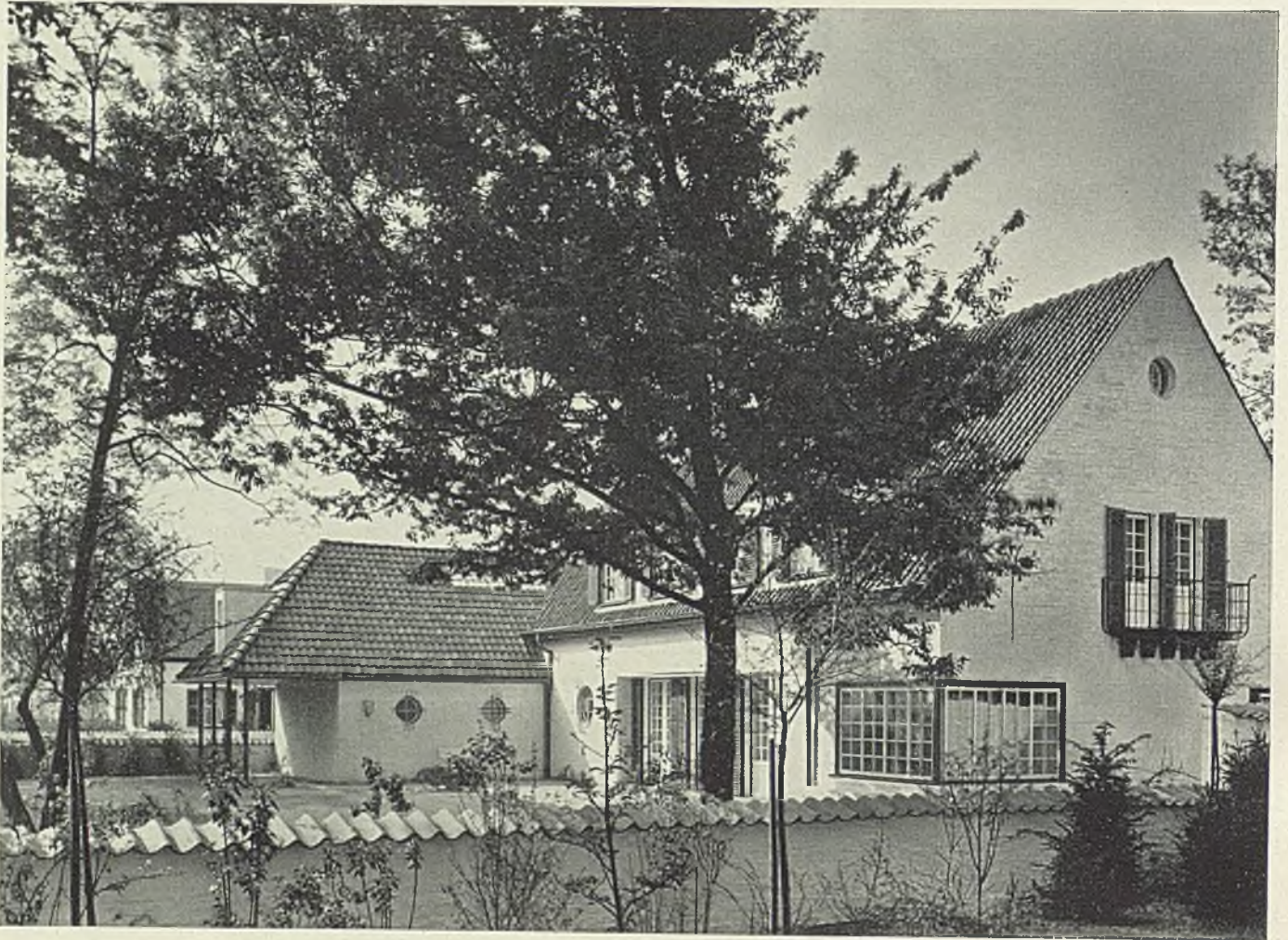
Peter Grund, Düsseldorf. Eingangs- und Anfahrtsseite des Wohnhauses Fl. in der Schlageterstadt. Grundriß 1:300



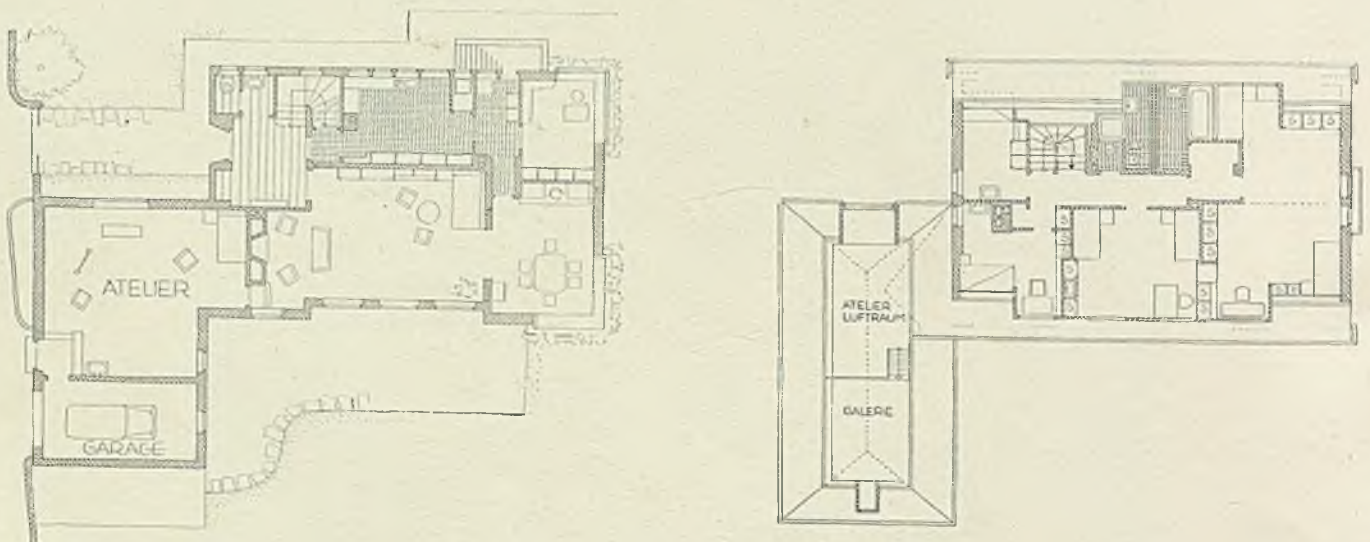


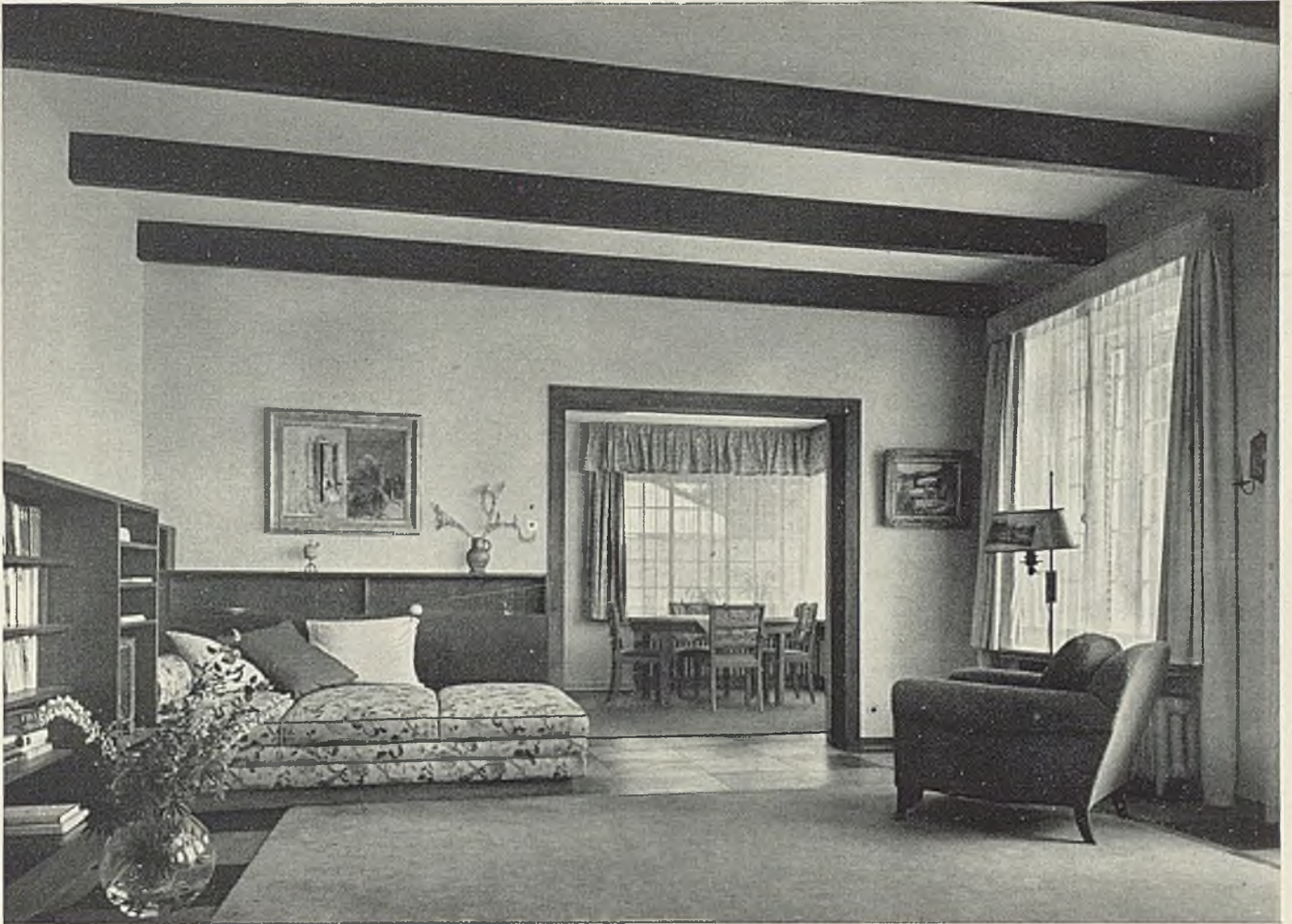
Eckhaus zwischen der Rheinuferpromenade und einem senkrecht dazugeführten Zufahrtsweg ist das Einfamilienhaus für den Maler H. von Hans Heinz Lüttgen, Köln a. Rhein. Atelier und Garage sind sehr geschickt zu einem Bauteil vereinigt, der den Südgarten nach Westen vor Wind und Einblick schützt. Die Großräumigkeit des Erdgeschosses veranschaulichen die Bilder auf S. 359



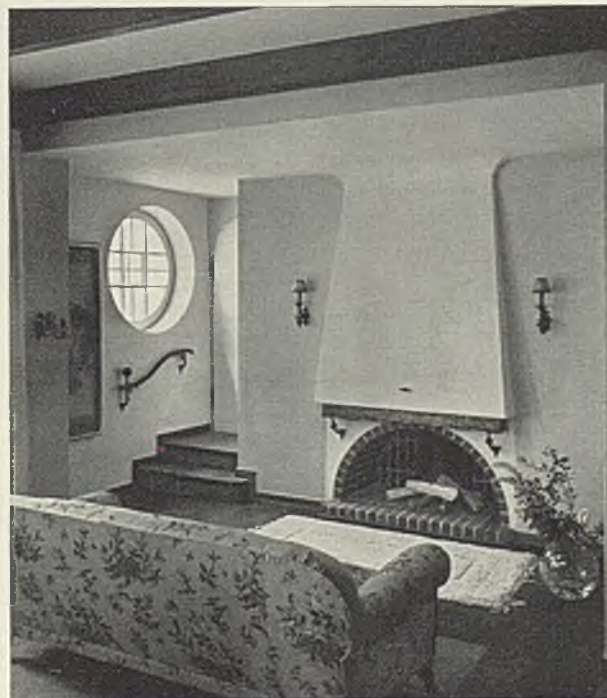


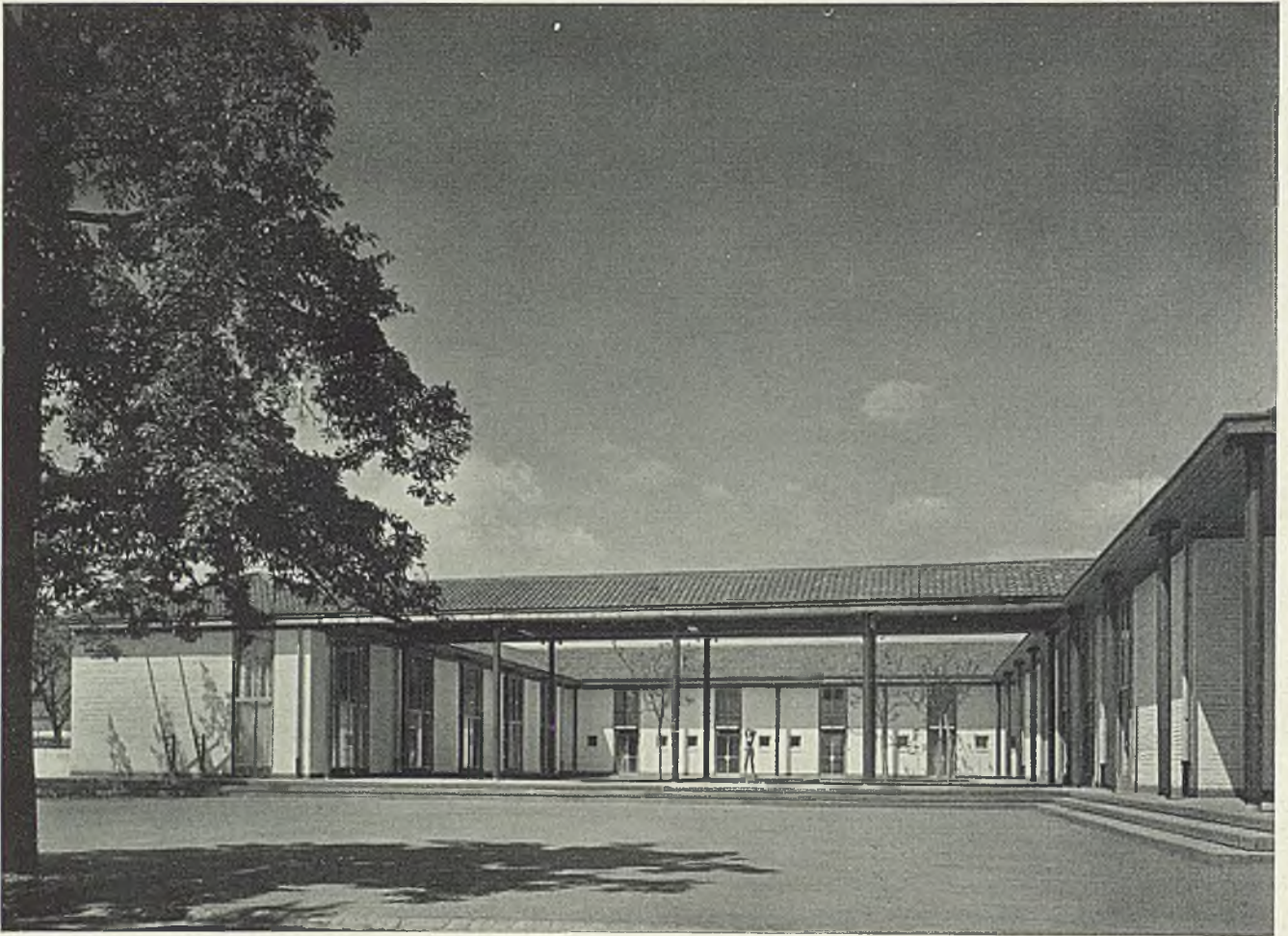
Das Haus des Malers H. von Hans Heinz Lüttgen aus Südost über die einheitliche niedrige Mauer gesehen, die die Grundstücke der Wohnstadt gegeneinander abtrennen, ohne das wertvolle alte Gartenland zu zerstückeln. Maßstab der Grundrisse 1:300



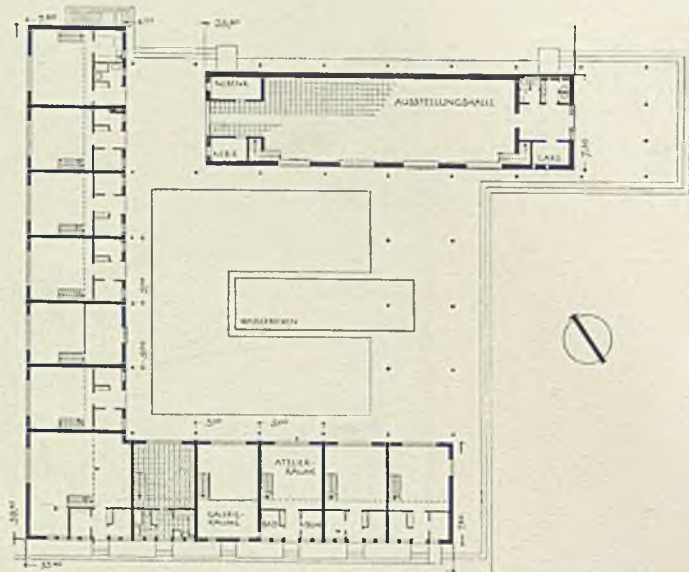


Betritt man im Hause H. vom Atelier her den Hauptwohnraum, so hat man diesen weiten Durchblick bis zum verglasten Eckfenster des Speiseraums. Unten der Kamin und der Durchlass zum Atelier



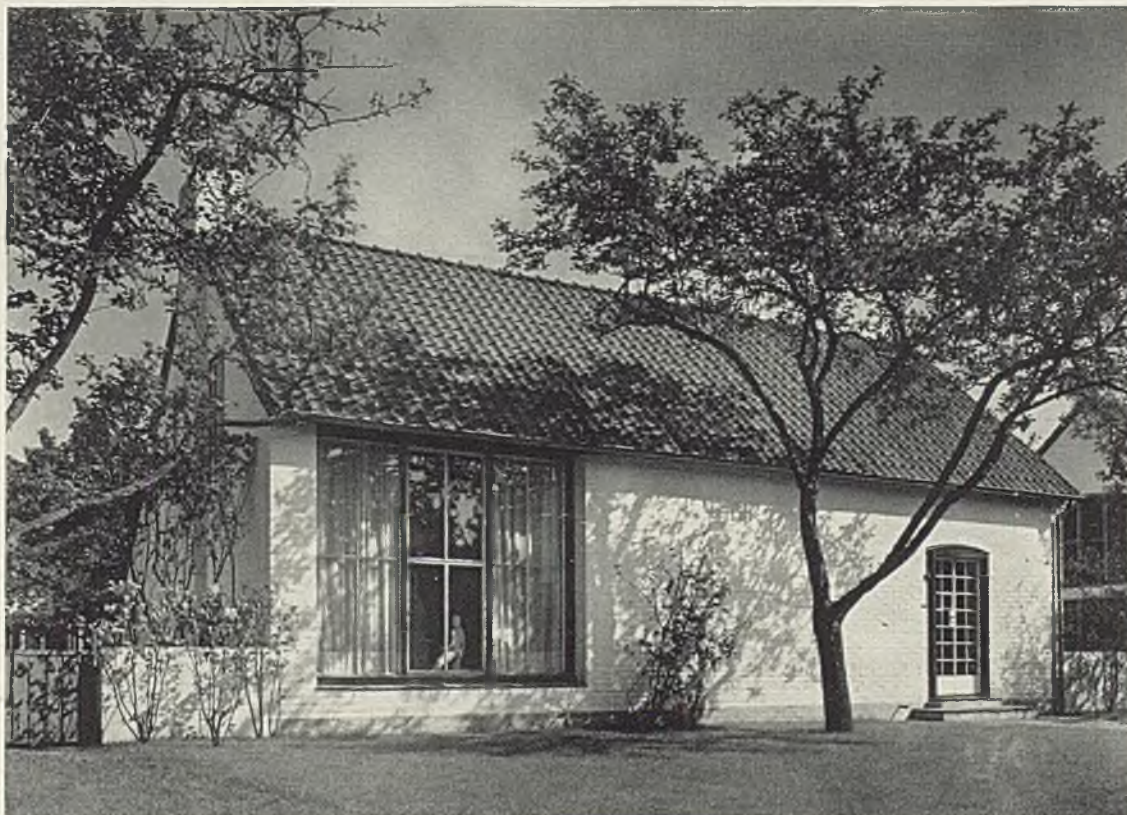


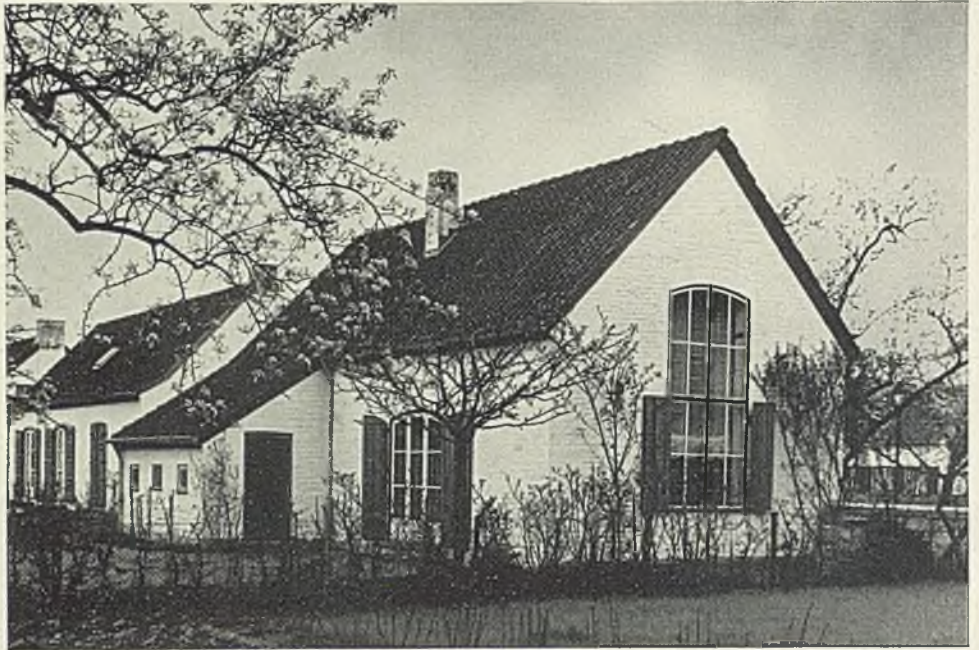
Nahe bei dem Platz in der Siedlung, den unsre Bilder auf S. 365 zeigen, liegt das von der Stadt Düsseldorf durch den Architekten Hans Junghanns errichtete Atelier- und Gemeinschaftshaus für junge, noch unverheiratete Maler und Bildhauer. Seine Einheiten sind jeweils in den Arbeitsplatz, den Wohn- und Schlafraum und die Nebenräume gegliedert. Sie sind knapp bemessen, aber es ist alles Notwendige bequem zur Hand. Der Hauptanteil fällt dabei naturgemäß dem hohen Atelierraum zu, mit dem, im Luftraum verbunden, der Schlaf- und Wohnraum auf der Galerie über den kleinen Wirtschaftsräumen liegt. Das Atelierfenster der Maler geht immer nach Norden, das Wohnraumfenster nach Süden; die Bildhauer liegen dagegen nach Osten gegen den Innenhof. Der große Raum in dem aus dem Geviert herausstoßenden Flügel ist Ausstellungs- und Gemeinschaftsraum der Künstler. — Geschlämmte Backsteinmauern, naturbelassenes Holz und ein ruhiges Pfannendach bringen dieses größere Bauwerk in glückliche Übereinstimmung mit der Wohnsiedlung. Grundriß 1:600



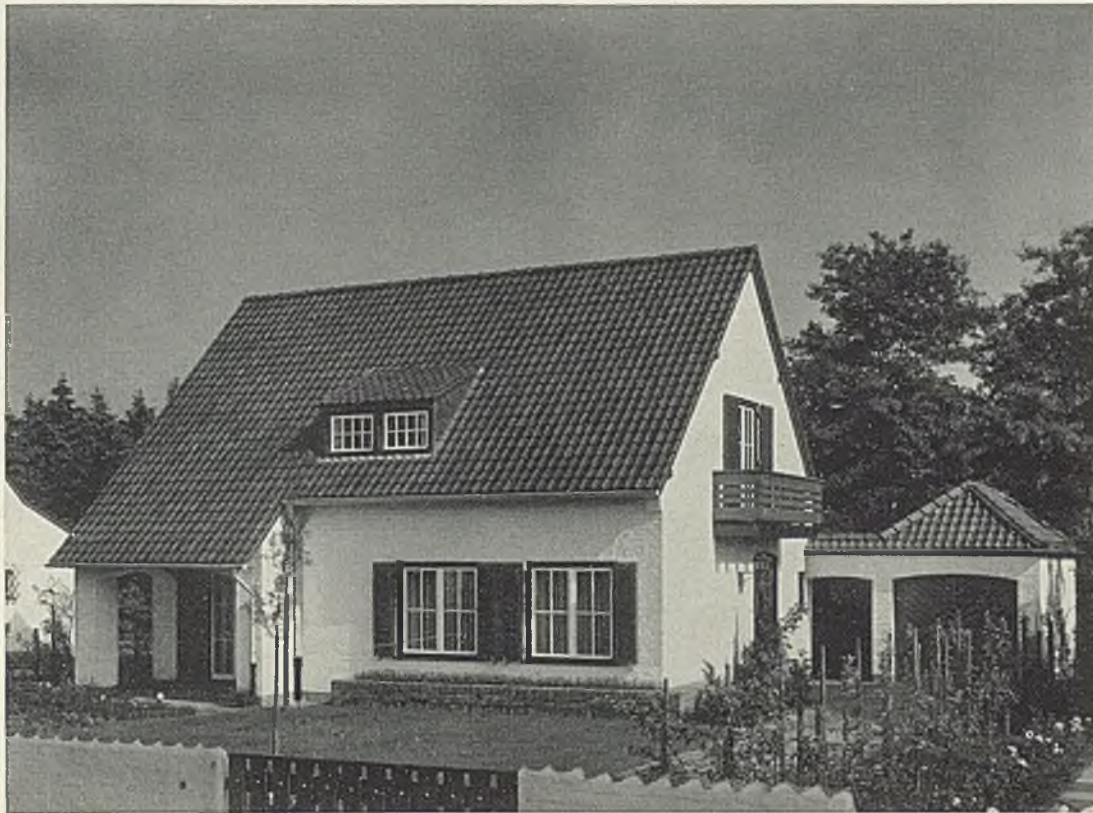


Für verheiratete Künstler erstellte Düsseldorf Einfamilienhäuser mit Ateliers. Eines der bestgelungenen scheint uns das des leider verstorbenen Architekten Früh im unteren Bild. Die Künstlerhäuser im oberen Bild stammen (von rechts nach links) von den Architekten Dierichweiler, Thoma, Früh und Boms

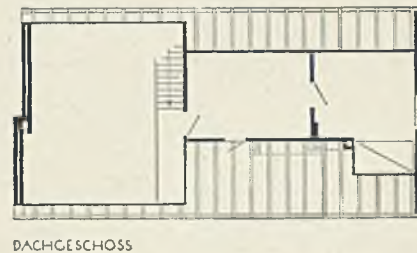
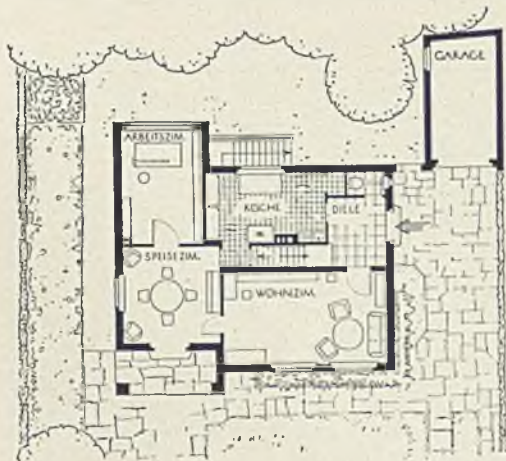




Ein weiteres Künstlerhaus, erbaut von dem Düsseldorfer Architekten Klaus Reese. Die Grundrisse zeigen, wie auch hier in sparsamster Ausnutzung des umbauten Raumes das Atelier durch zwei Geschosse geführt ist. Ein Zimmer mit Schreibtisch und Eßplatz fand im Erdgeschoß neben den Wirtschaftsräumen Platz. Die beiden Schlafkammern liegen darüber als Giebelzimmer. Auf jeden sonstigen Dachaufbau konnte erfreulicherweise verzichtet werden. Lichtbilder W. Firgau



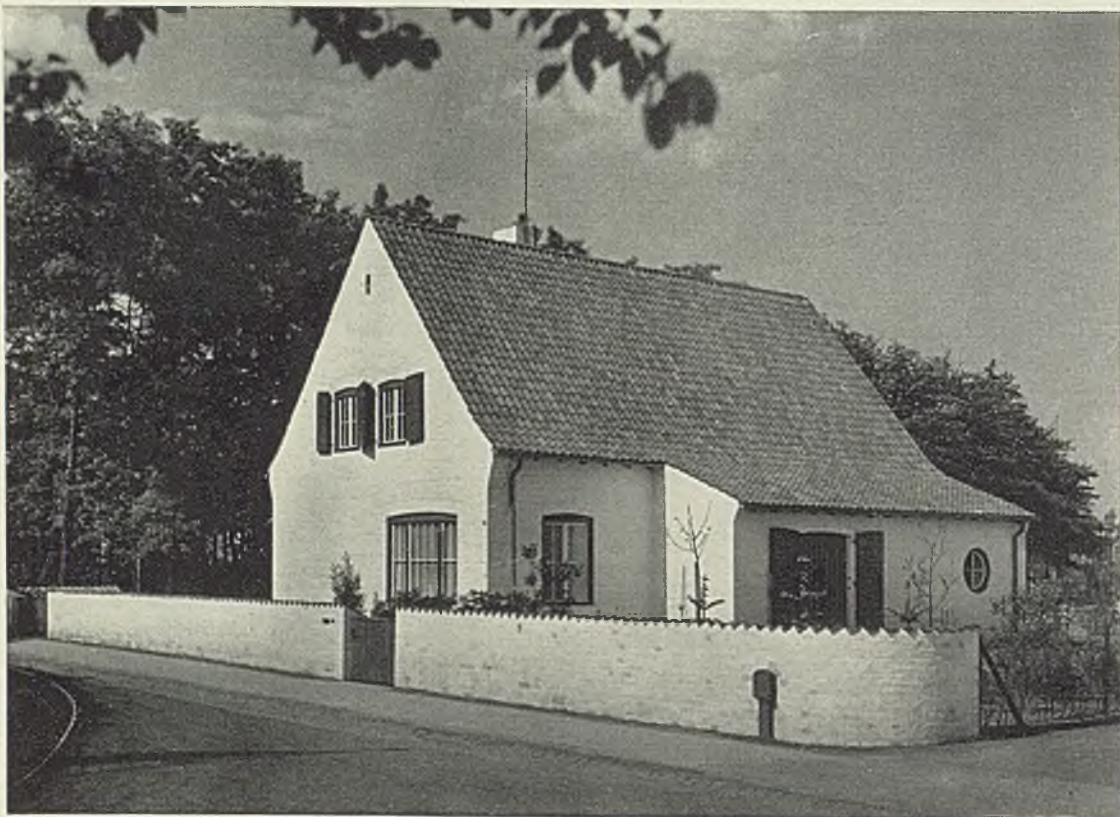
Der Architekt Arnold Emunds, Düsseldorf, hat sich ein eignes Wohnhaus in der Ausstellung erstellt. Er ist an ihr mit einem weiteren Musterhaus und als Leiter des Architekturbüros maßgebend beteiligt. Unser Bild zeigt die Gartenseite des Hauses Emunds mit der anschließenden Garage. Unten die Risse 1:300



Unten auf der Seite die Grundrisse 1:300 des von Arnold Boms erbauten Künstlerhauses. Es ist auf S. 361 leider nur klein zu sehen. Architekt Boms ist auch an der Gartenschau mit dem Orchideenhaus, dem Pavillion von Erfurt und anderem beteiligt

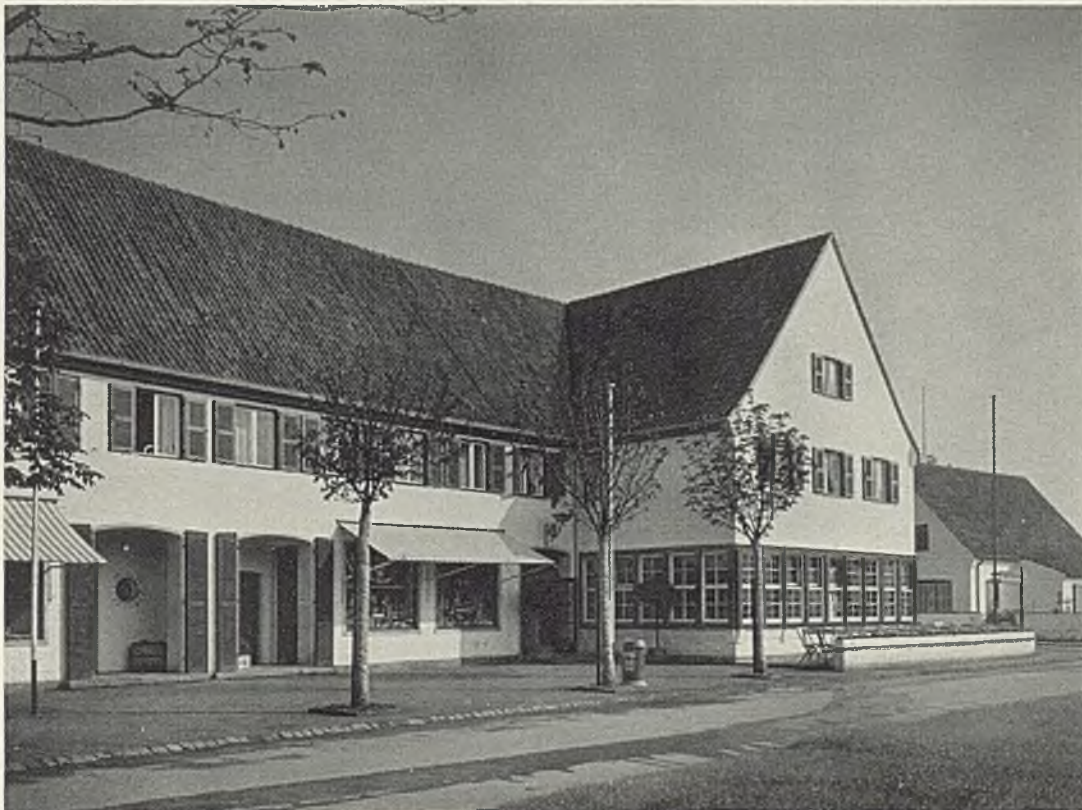


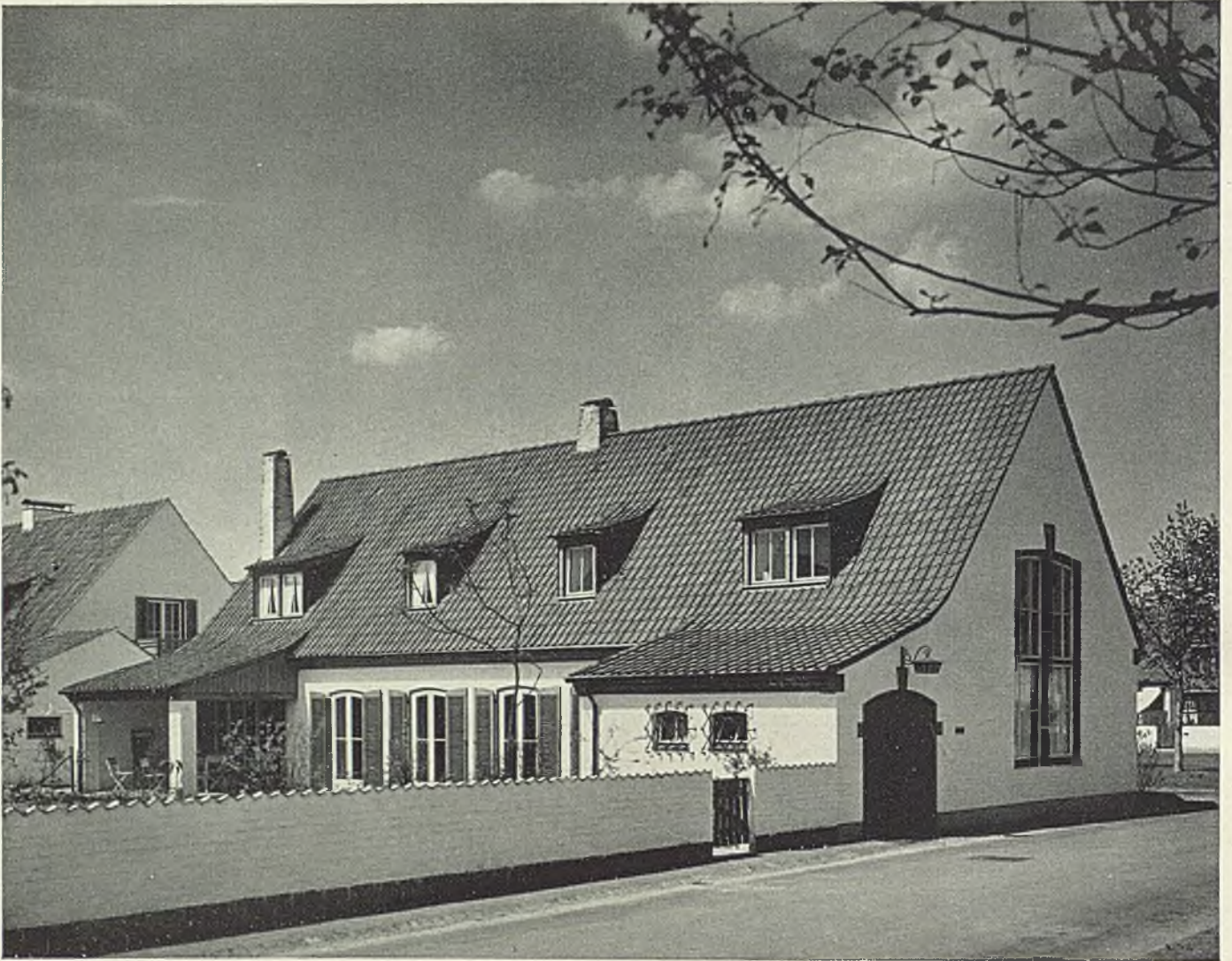
Sechs von der Stadt finanzierte Musterhäuser werden den Besuchern möbliert gezeigt und später zum Verkauf gestellt. Oben das Musterhaus von Arnold Emunds, unten ein weiteres Einfamilienhaus, Architekt Brink



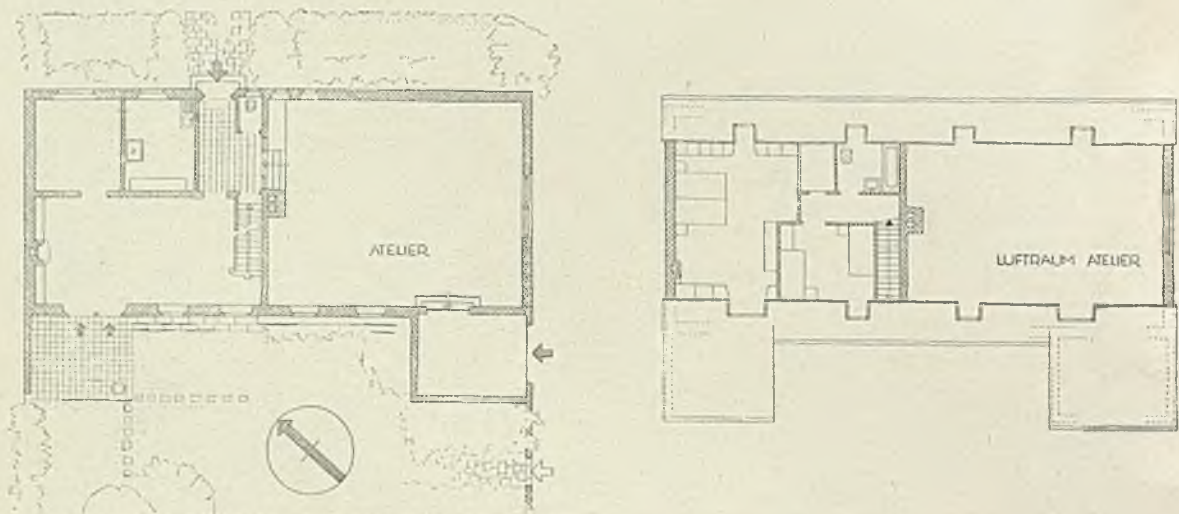


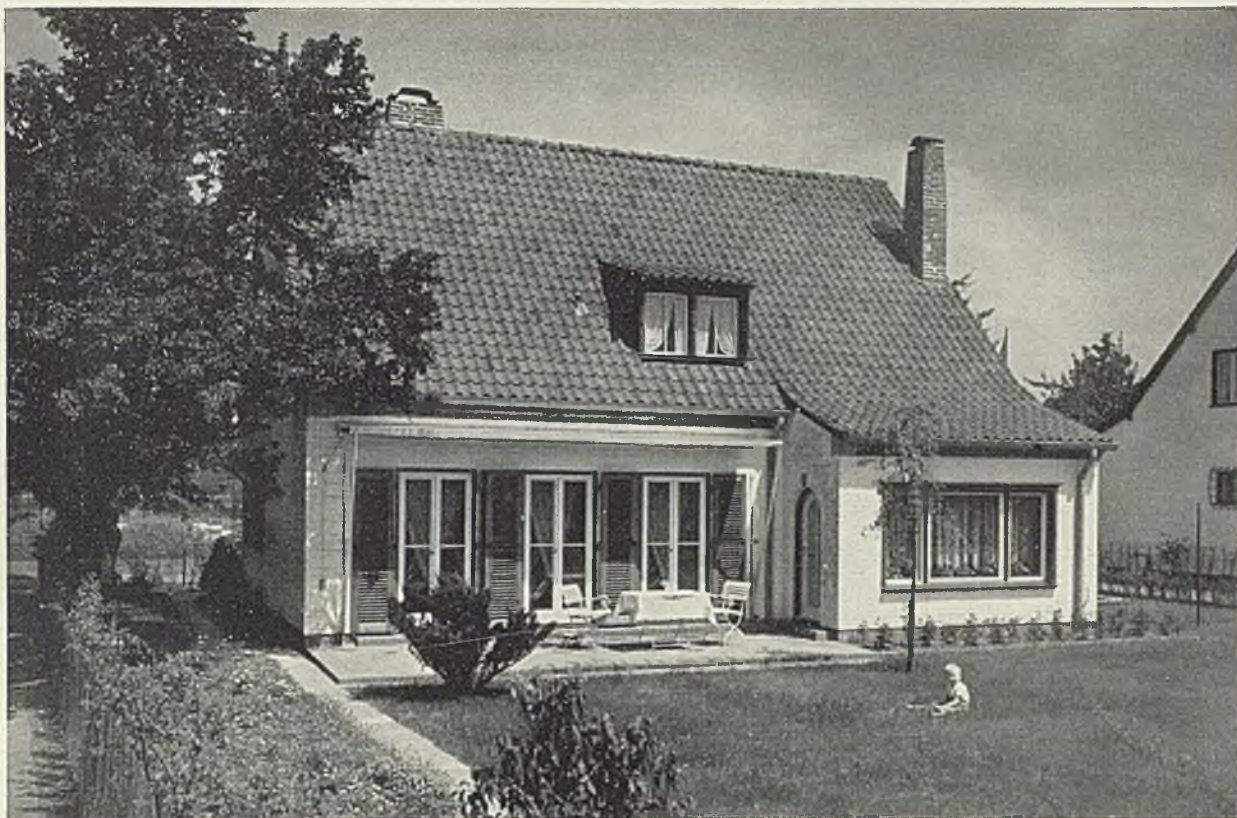
Nicht schematisch entworfen und in Reih und Glied gestellt, sondern natürlich gruppiert um Plätze und durch stille Wohnwege miteinander verbunden liegen die Einfamilienhäuser im Grünen. Den großen Bau mit Gastwirtschaft und Läden, dem das Atelierhaus gegenüberliegt, erbaute Hans Klüssendorf



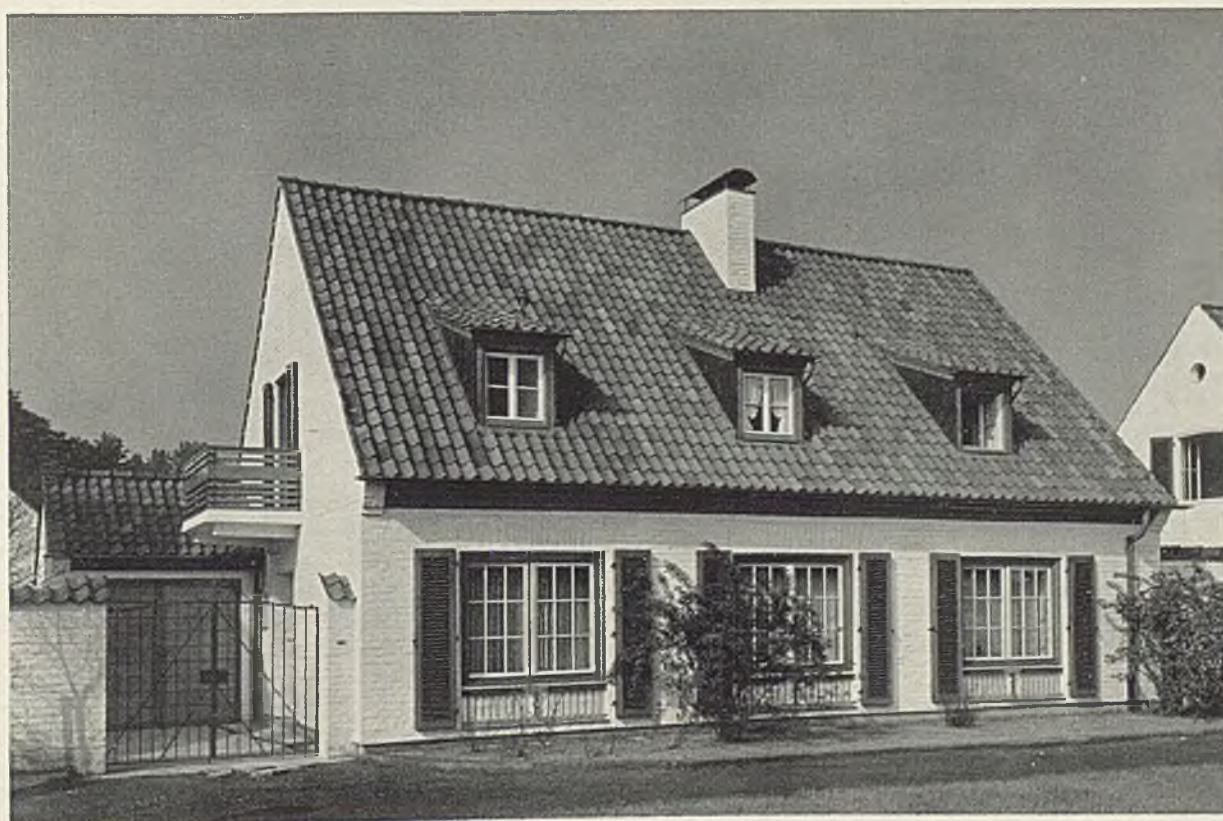


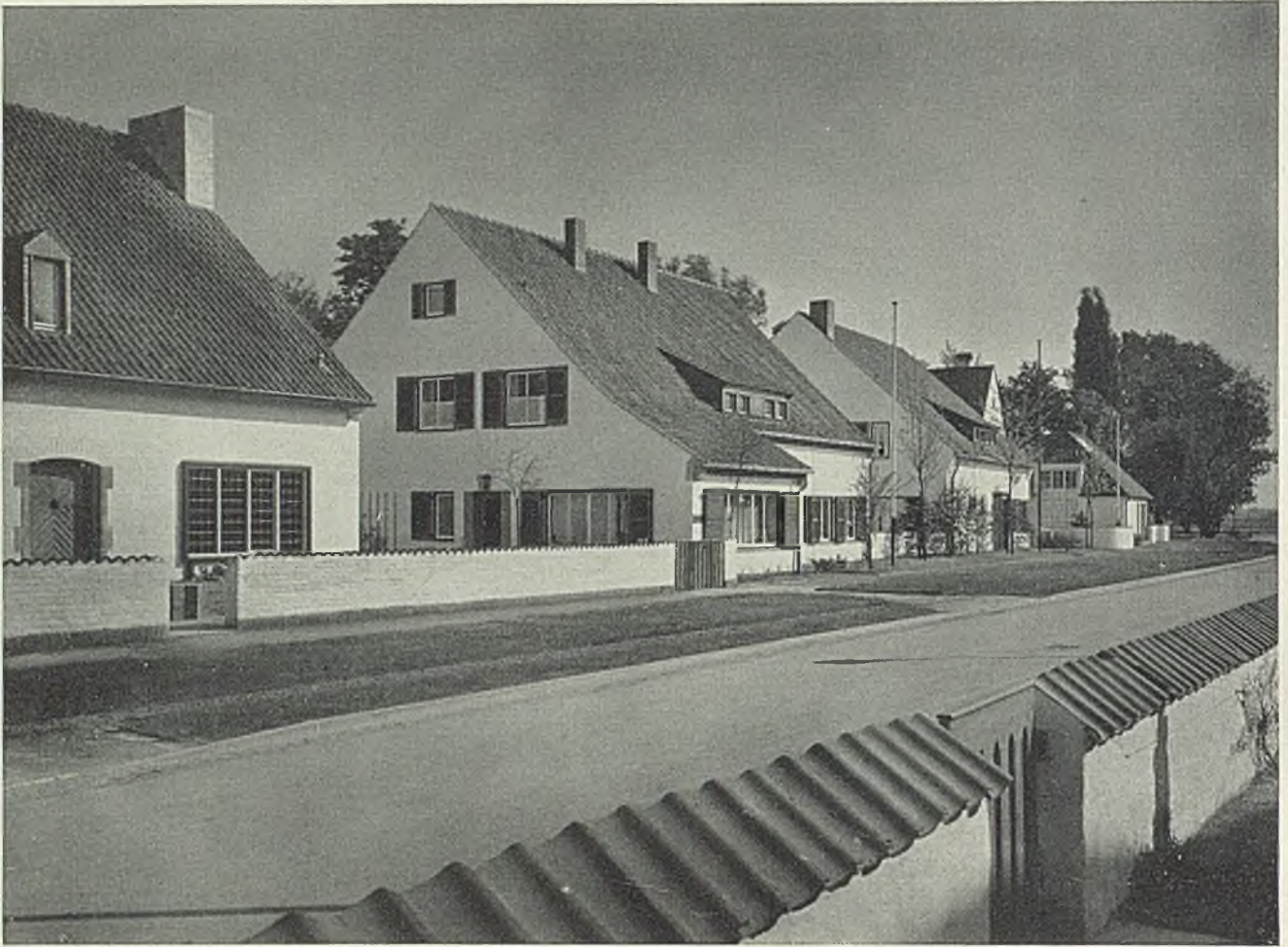
Die für die ganze Wohnsiedlung vorgeschriebene eingeschossige Bauweise führte zweifellos zu einer angenehmen äußeren Erscheinung der Baukörper. Auch die großen Dächer, in welche infolgedessen die Schlafgeschosse eingebaut werden mußten, tragen dazu bei. Erfreulich ist, daß man trotz des ländlichen Umrisses der Hausformen der Forderung nach großen Öffnungen überall Rechnung trug. Zu den besten Beispielen gehört das für einen Künstler von Helmuth N. Schröder errichtete Wohnhaus dieser Seite. Grundrisse 1:300



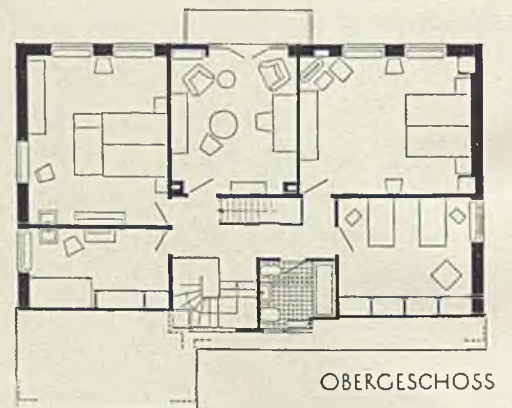
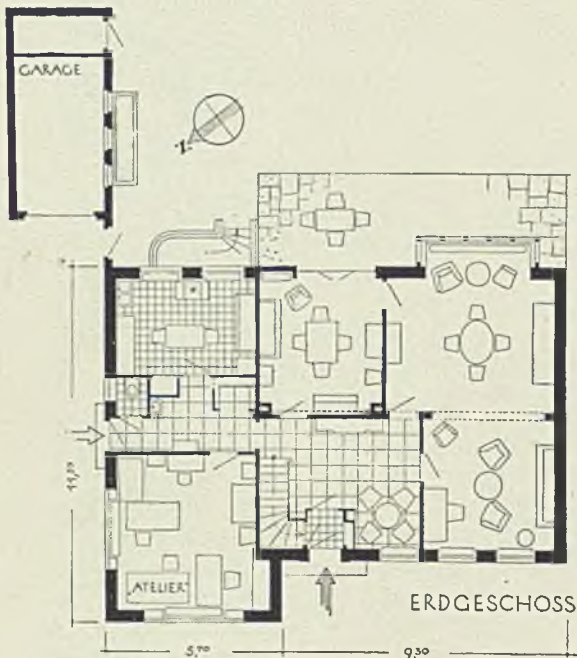


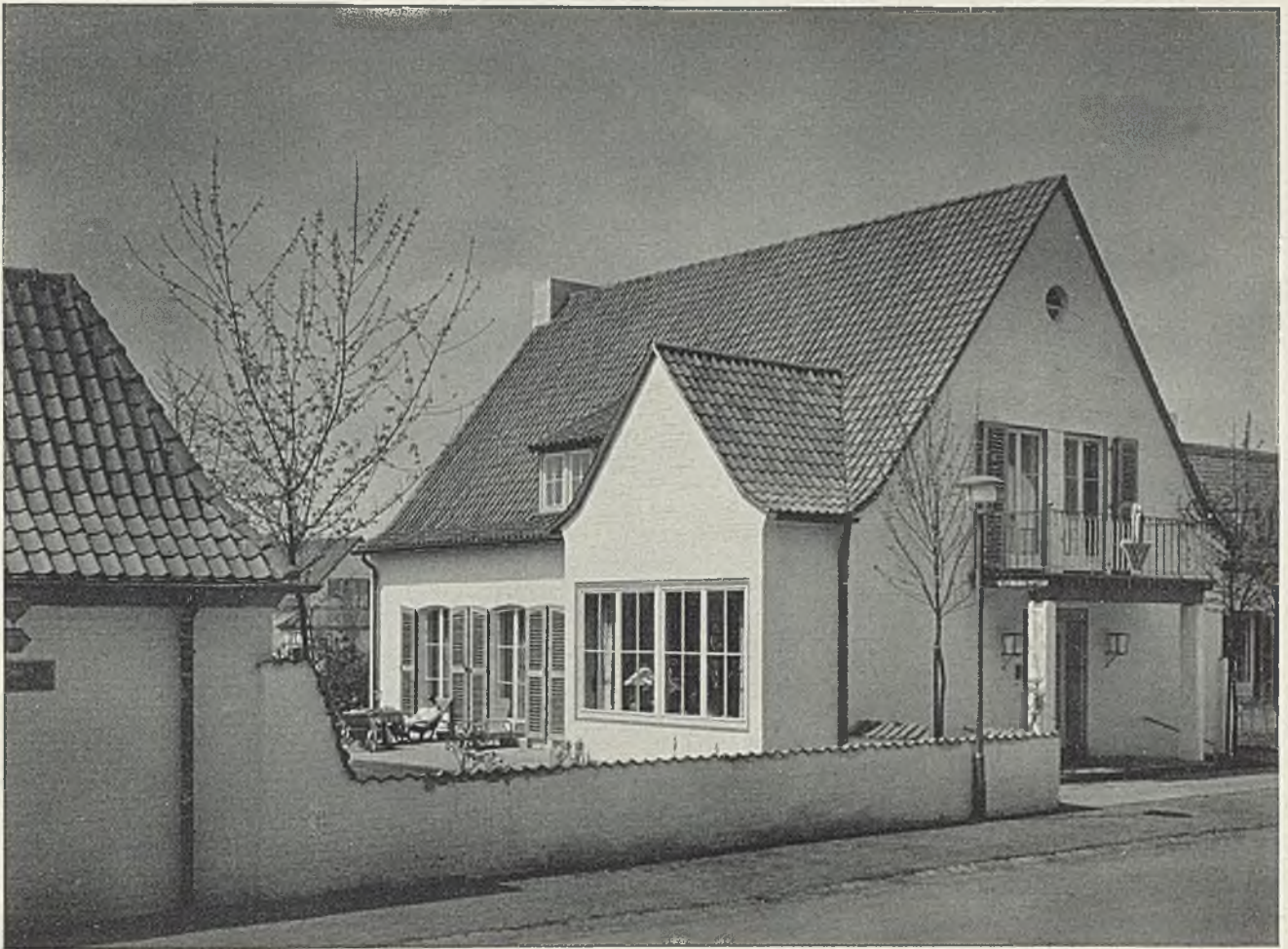
Im oberen Bild ein weiteres Einfamilienhaus von Helmuth N. Schröder, Düsseldorf Unten die Platzfront eines Einfamilienhauses des Architekten Hans Kreitlow. Erfreulich die Vereinigung großer Fenster mit einfacher Hausform





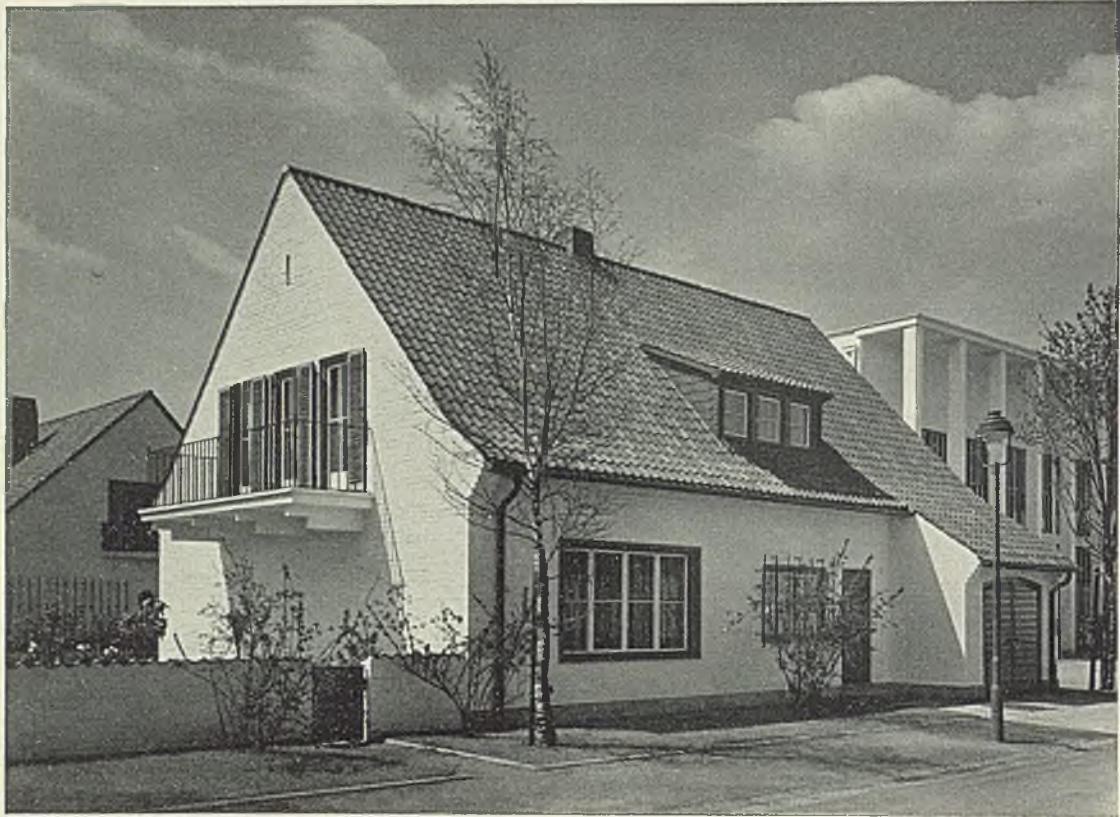
Straßenbild aus der Wohnsiedlung Schlageterstadt, Düsseldorf. Die verschiedenen Bauprogramme sind nach einheitlichen Richtlinien für die Umrißlinien, Baustoffe, Einfriedigungen und Dachausbauten mit Erfolg aufeinander abgestimmt. Man sieht ganz rechts das Haus von Lüttgen (s. S. 357/59), in der Mitte zwei Häuser von Hans Klüssendorf, von denen der Architekt das vordere für sich selbst erstellt hat. Zu diesem Eigenwohnhaus von Hans Klüssendorf geben wir unten die Grundrisse 1:250



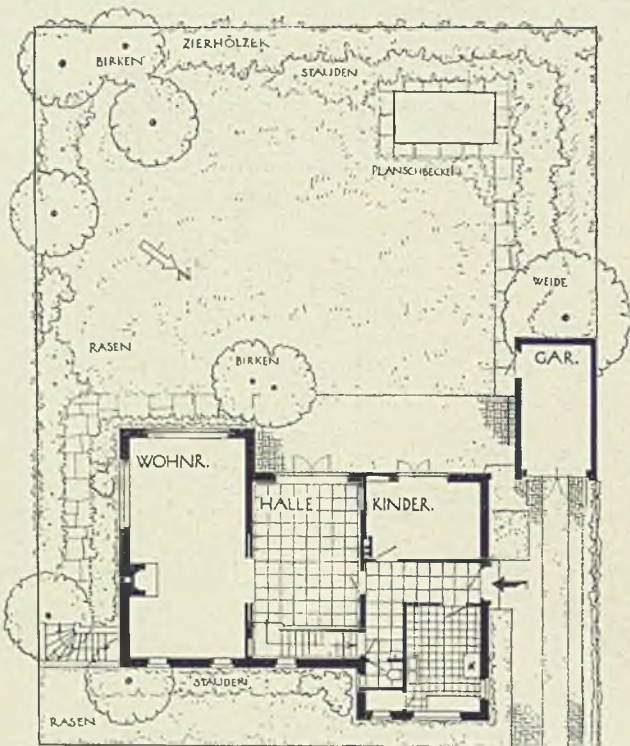


Auf einem Eckgrundstück der Rheinfront mit der Wohnstraße von Seite 368 steht ein Einfamilienhaus des Architekten Dr. J. Becker, Düsseldorf. Zurzeit ist es den Deutschen Werkstätten als Ausstellungshaus übergeben. An umbautem Raum umfaßt das sehr reizvoll gegliederte Haus 1150 cbm. Es konnte um rund RM 29000.— erstellt werden und wird später für ein Ehepaar mit zwei bis drei Kindern ein Heim, das durch seine Lage zum Rhein besondere Vorzüge aufweist. Grundriss 1:250





Den Beschluß unsrer Bildproben macht ein weiteres Einfamilienhaus von Hans Kreitlow, an dem erneut deutlich wird, wie gut sich große Öffnungen mit der traditionellen Form des Satteldaches verbinden lassen



Dieser Gartenplan samt Erdgeschoß 1:300 gehört zu einem Wohnhaus, das Klaus Reese in der Siedlung für Dr. F. erstellte. Vgl. auch die Seiten 381/384





DIE INTERNATIONALE AUSSTELLUNG PARIS

Mit 3 Abbildungen nach Aufnahmen von Heinrich Hoffmann, Berlin

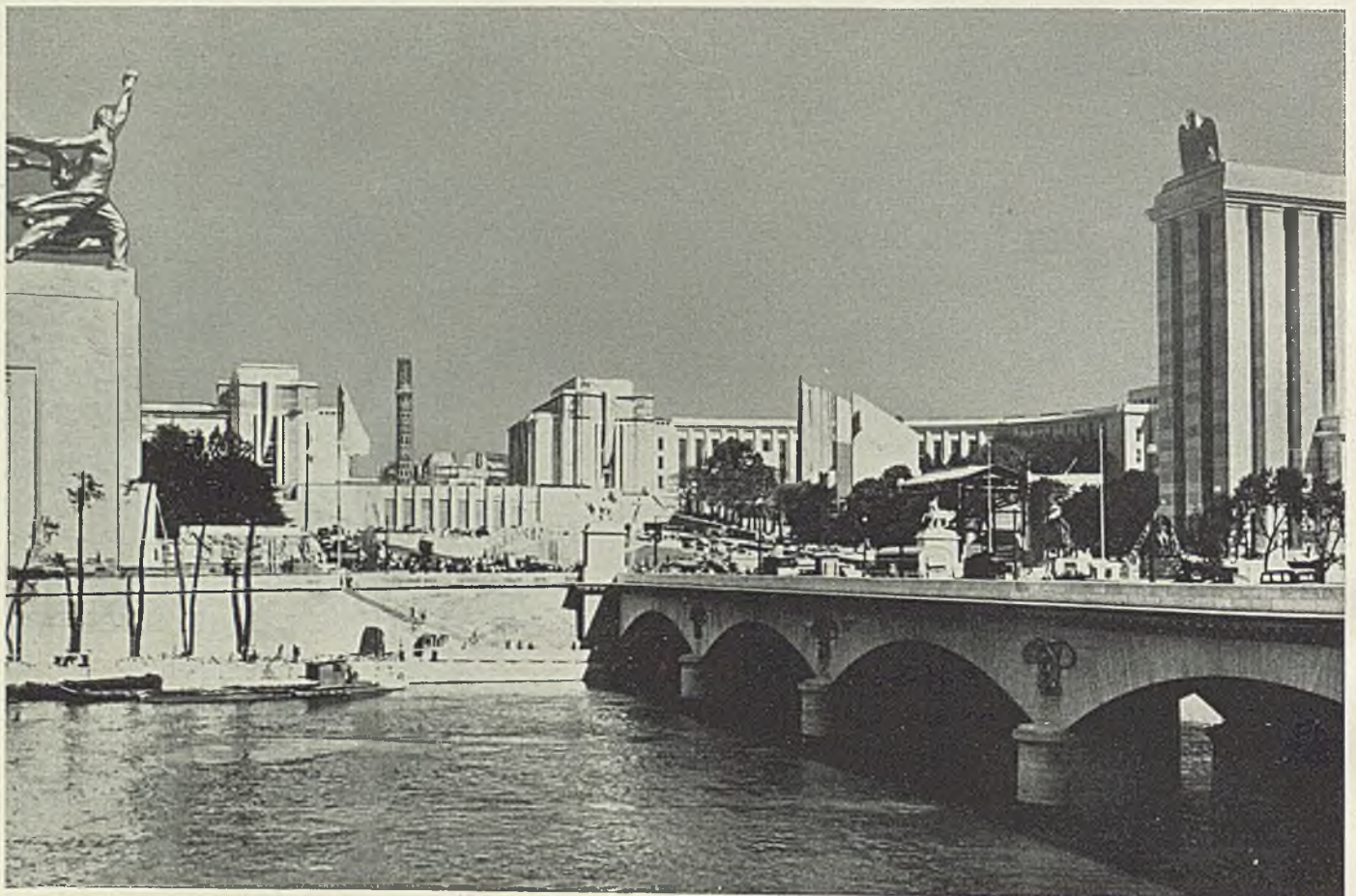
Die kürzliche Eröffnung der Ausstellung ist der Anlaß, den Architekten aus allen Ländern, die Paris besuchen wollen, auf den ersten Seiten dieses Heftes einen kurzen Führer durch die Hauptstadt Frankreichs zu geben und im besonderen durch das, was sie baulich zu bieten hat. Zu den wenigen, am Eröff-

nungstage fertigen Bauten gehört das von Prof. Albert Speer entworfene und von deutschen Bauleuten erstellte Deutsche Haus mit hohem Turm und großer Ausstellungshalle. Wie schlicht und stolz es im Formengetümmel der Ausstellungsbauten dieser internationalen Schau steht, zeigt die folgende Seite. H.H.



Oben eine der zwei plastischen Monumentalgruppen, die den Haupteingang des Deutschen Hauses flankieren
Bildhauer Professor Thorak

Unten ein Blick entlang der Brücke, die vom Eiffelturm über die Seine zur Ausstellung führt. Rechts Deutschland, links die Sowjetunion





Sitzgruppe am Kamin
Polstermöbel von Walter Knoll & Co., Stuttgart-Feuerbach
Farbenlichtbild von Hans Hildenbrand, Stuttgart



Schmiedeiserner Ziertisch mit hinter Glas gemalten Spielkartenmotiven. Entwurf J. Ferdin

TISCH, STUHL, LEUCHE UND SPIEGEL

Neue Einzelstücke der Deutschen Werkstätten, München

Mit 18 Aufnahmen von Hedda Reith, Stuttgart

Ohne Zweifel vertragen wir durch die Unrast unseres heutigen städtischen Lebens die vielfältigen Formen und Farben nicht mehr, wie sie uns in den Innenräumen mancher früheren Epoche entgegentreten. Wollen wir die handwerklichen Künste wieder vermehrt zu schmückenden Arbeiten heranziehen, so kann das nur auf dem ruhigen Hintergrund klarer Möbelformen und nicht zu lebhafter Tapeten und Bezugstoffe geschehen. Eine solche Haltung erlaubt auch das Abgehen von

der starren Garnitur, die durch ihre Gegensätze kein Zueinanderverwenden der Möbelstücke erlauben und dadurch die einzelnen unserer Zimmer ganz unnötig gegeneinander abschranken. Die gebotene Vorsicht beim Wiederbeleben des Raumschmucks und die vielseitige Möglichkeit, Räume durch Einzelstücke von gleicher Gesamthaltung zu möblieren, belegen wir durch wertvolle Arbeiten der Deutschen Werkstätten, München, und ihrer erfahrenen Künstler.

H. H.



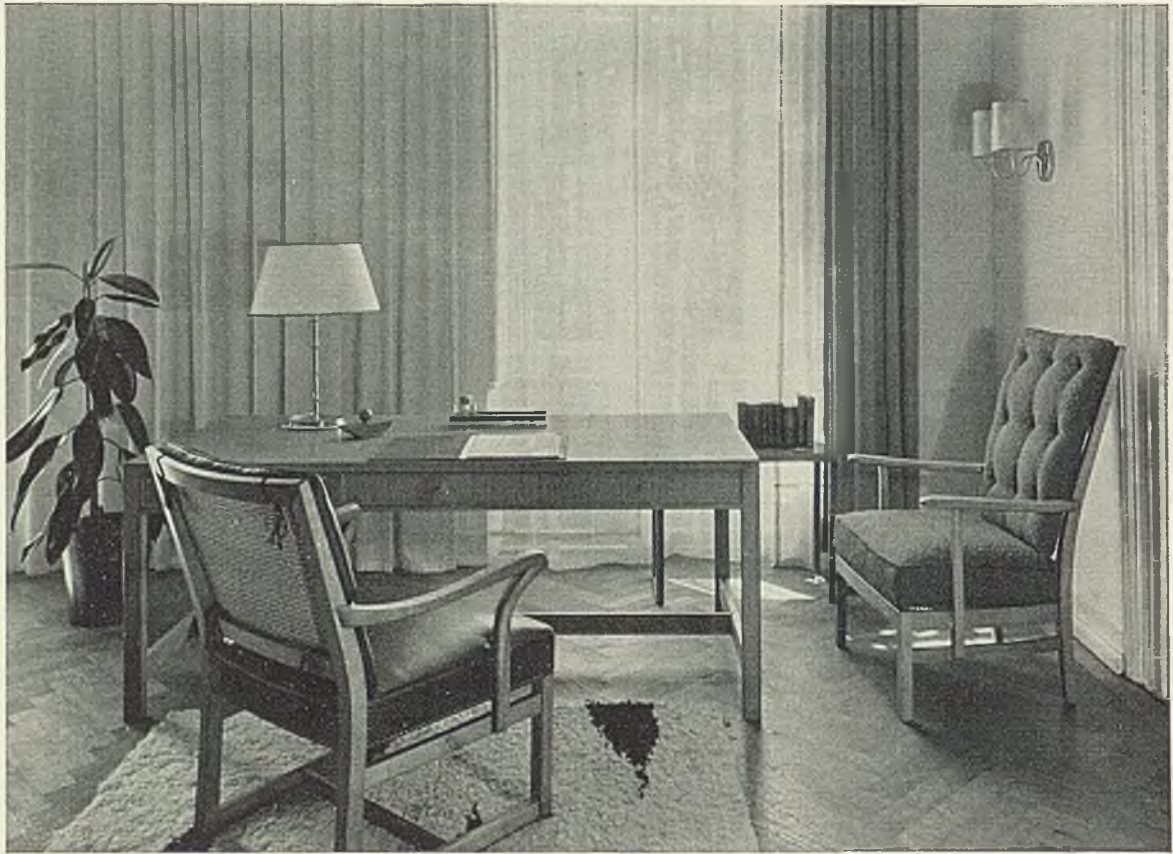
Gerade Polstermöbel sind natürlicherweise Einzelstücke und in Formen und Bezügen so zu halten, daß sie zu verschiedenen Hölzern und Dekorationsstoffen gestellt werden können



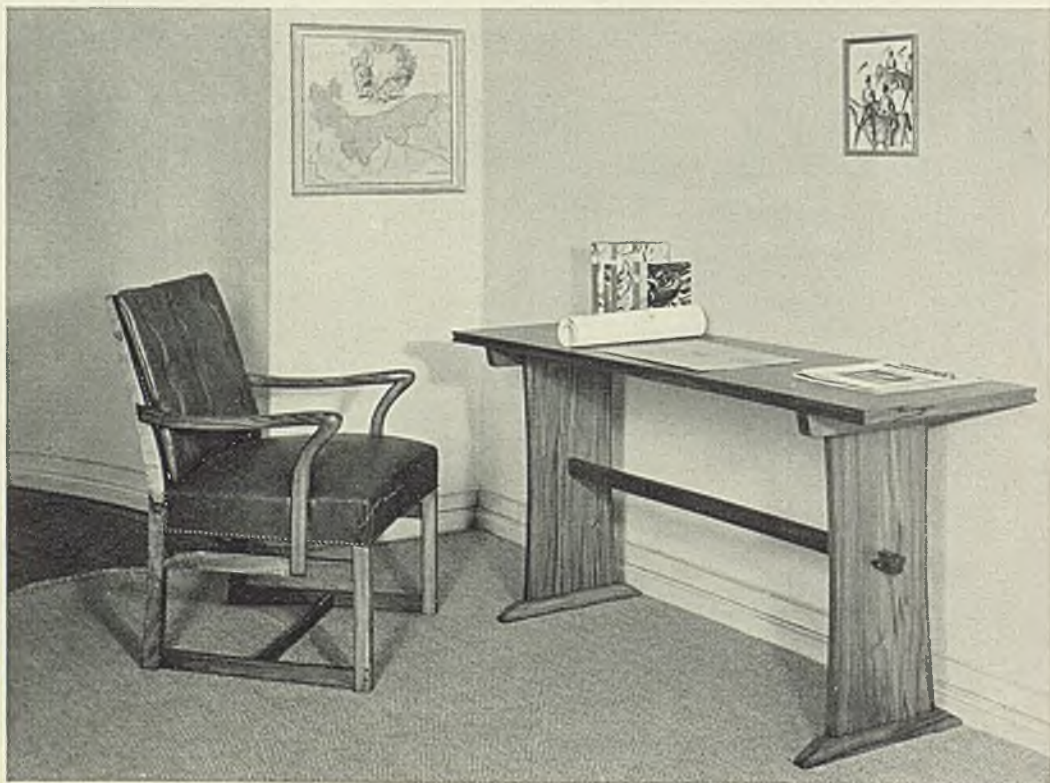


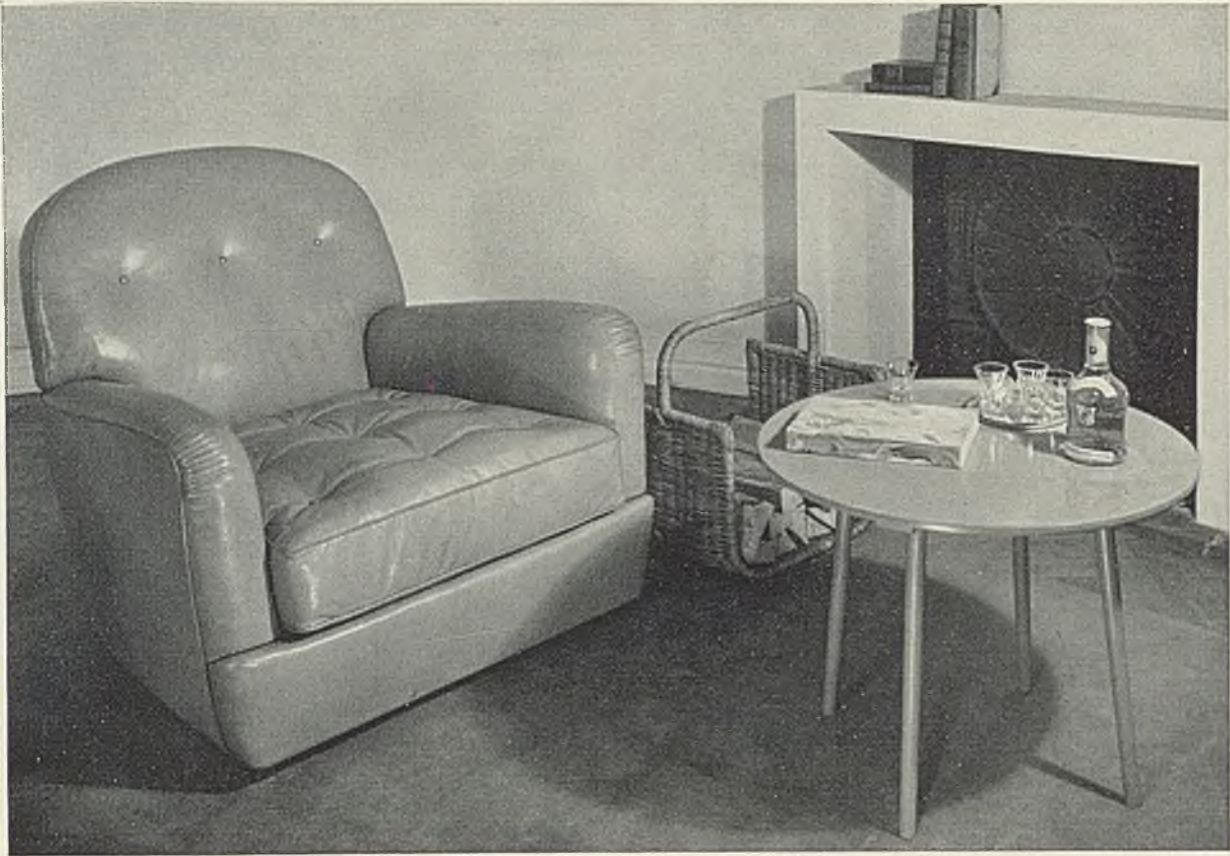
Die Seiten 374/375 zeigen solche Polstermöbel in anpassungsfähigen Formen und Bezügen nach Entwurf von Professor Josef Hillerbrand. Ausführung Deutsche Werkstätten, München





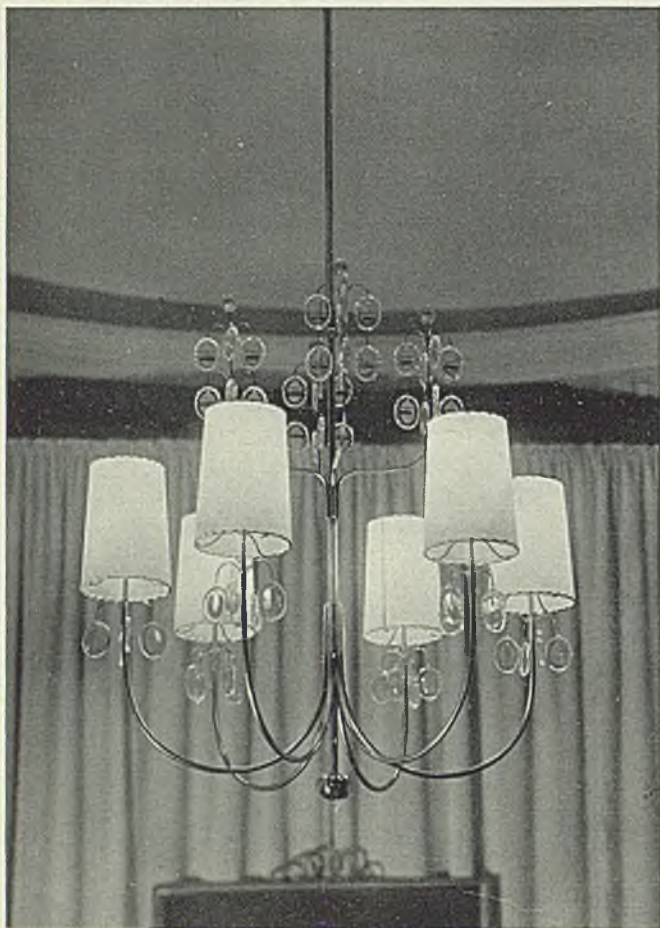
Der Tisch hat als Schreibtisch, als Ablage, neben einem Sessel oder bei der Sitzgruppe am Kamin ganz verschiedene Aufgaben, aus denen sich seine Formen und Abmessungen herleiten





Die Seiten 376/377 zeigen solche verschiedenen, als Einzelstücke frei verwendbaren Tische nach Entwürfen von Josef Hillerbrand, München, Ausführung Deutsche Werkstätten, München





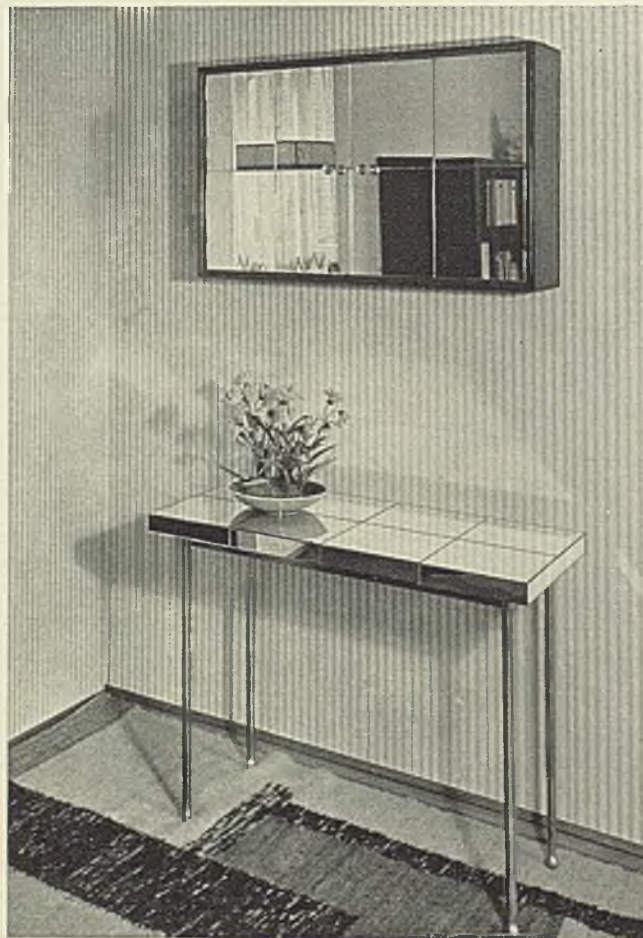
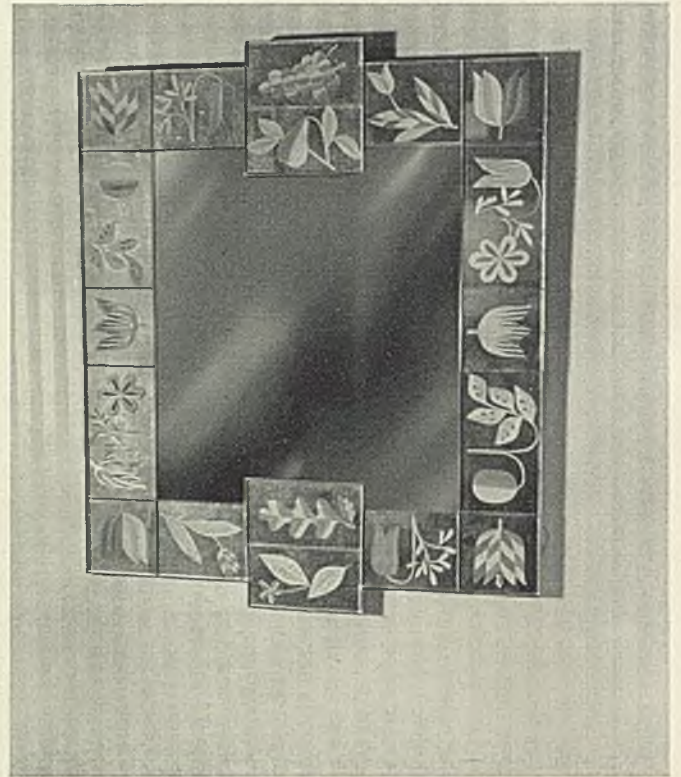
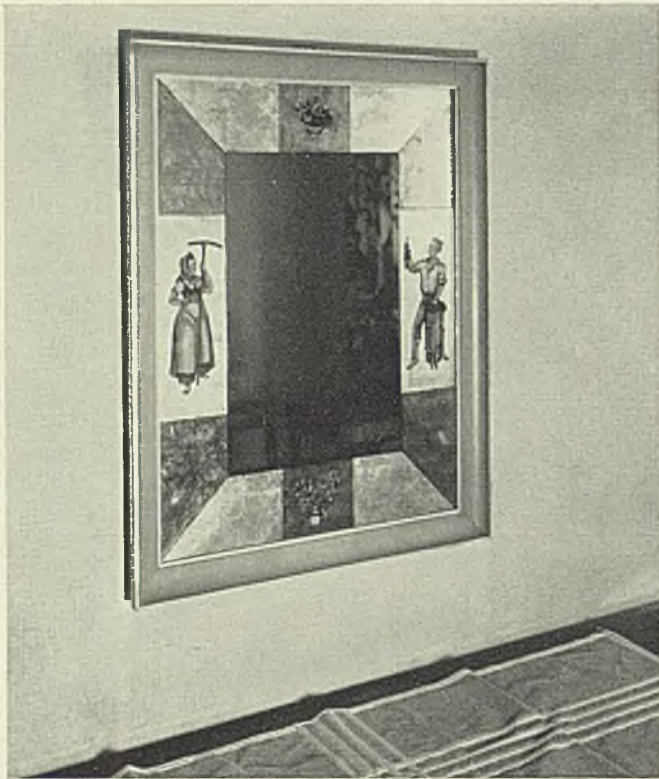
Links oben der Beleuchtungskörper für ein Musikzimmer, rechts oben eine leichte helle Krone für ein Speisezimmer, unten eine Tischlampe mit schmiedeeisernem Fuß, drei Arbeiten von Josef Hillerbrand, und eine Lampe mit bauchigem Fuß von Professor von Wersin





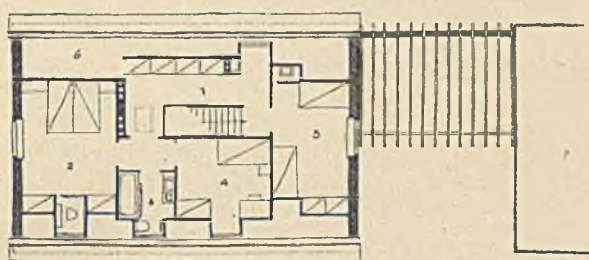
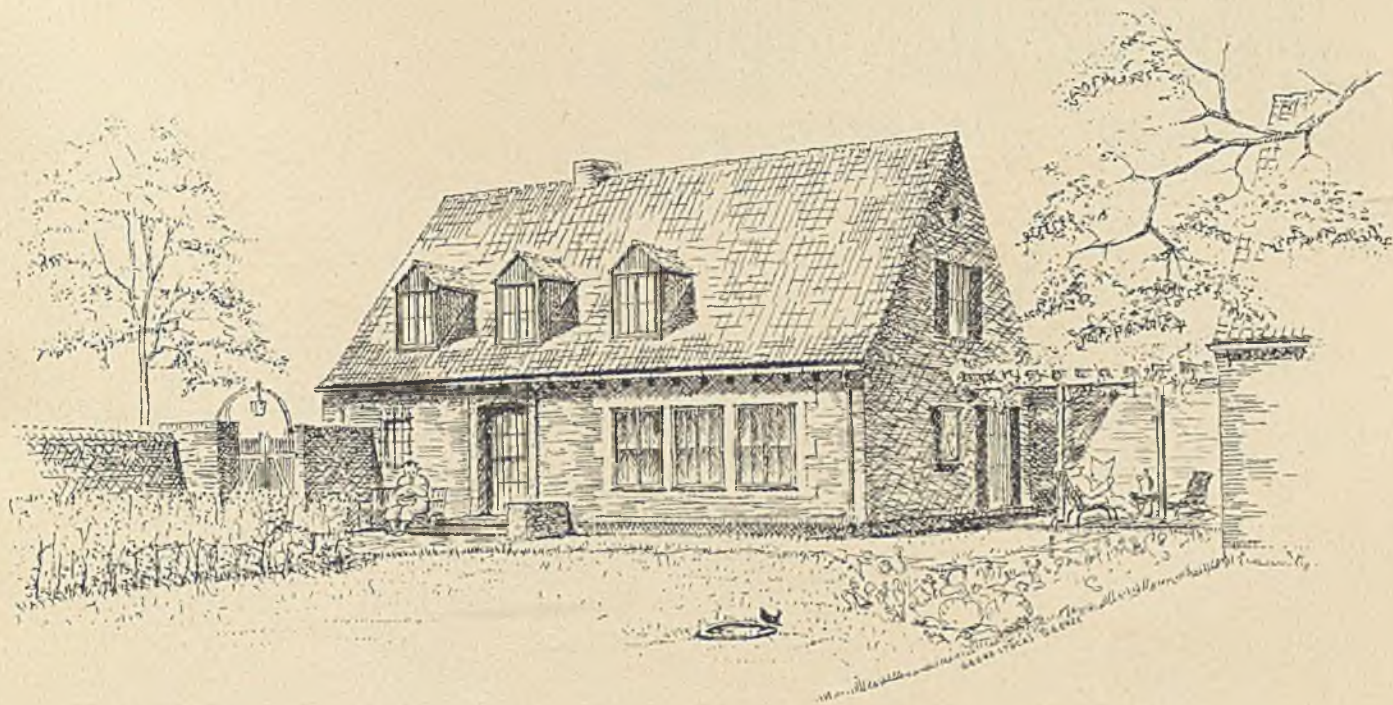
Oben halbschwere Polstermöbel von Josef Hillerbrand, um ein leichtes Teetischchen gruppiert. Unten ein Ziertisch aus Fichte mit Hinterglasmalereien von J. Ferdin, München. Ausführung Deutsche Werkstätten, München





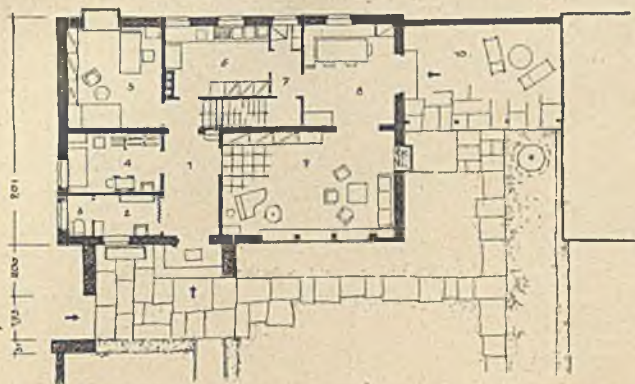
Zwei schön geschmückte Spiegel und ein Abstelltischchen mit kleinem Spiegelschrank

Entwürfe J. Ferdin, R. Raab und J. Hillerbrand, München. Ausführung Deutsche Werkstätten



DACHGESCHOSS

1	OBERE DIELE	7 800 + 800
2	LETZTSCHLAFRAUM	7 200 + 900
3	BAD UND W.C.	7 200 + 250
4	GASTZIMMER	7 311 + 269
5	KÜCHENZIMMER	7 200 + 800
6	KOFFERKAUM	7 200 + 900

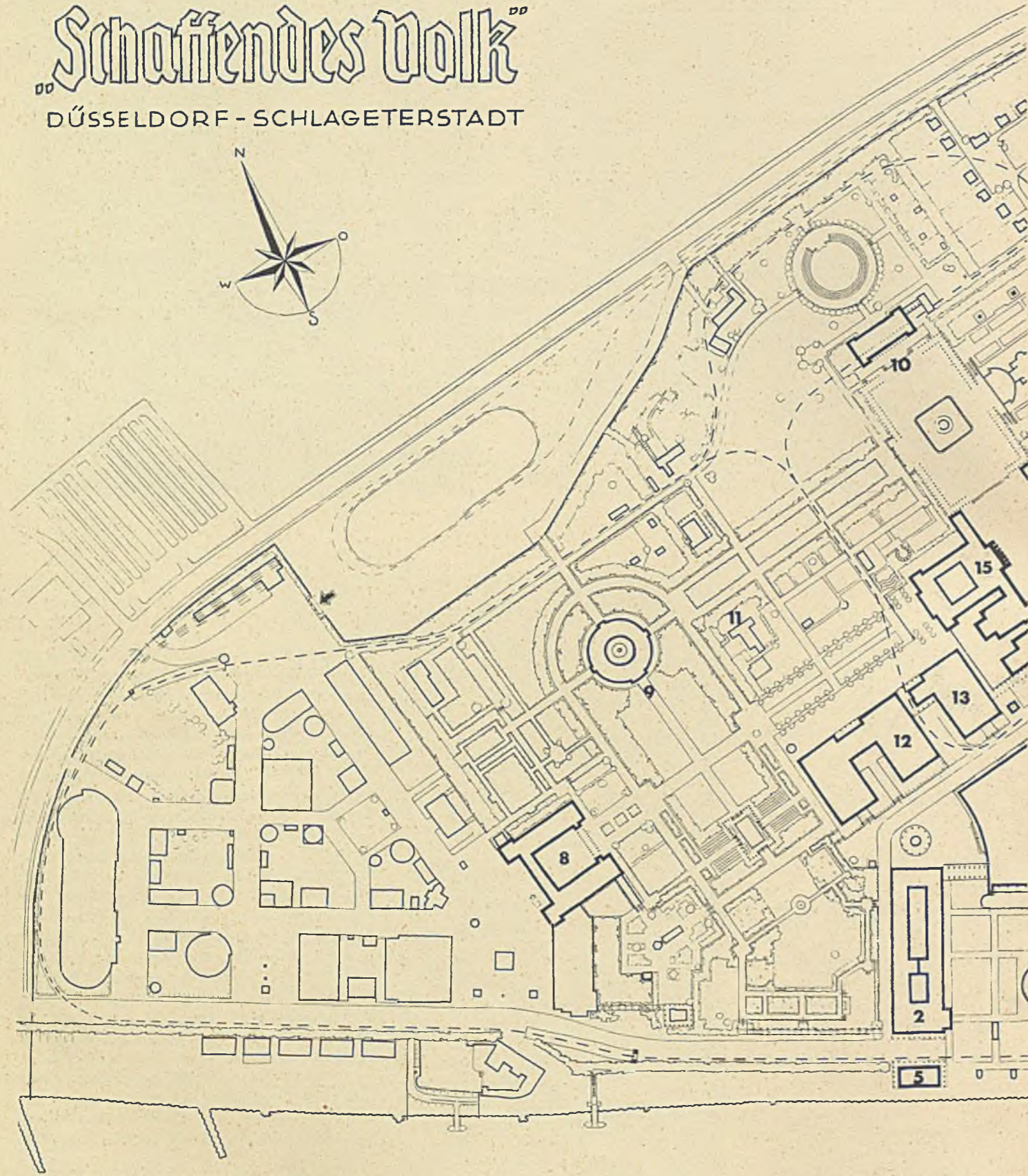


ERDGESCHOSS

1	DIELE	7 217 + 400
2	ABTACEL	7 150 + 829
3	W.C.	7 100 + 140
4	ABSTELLRAUM	7 200 + 200
5	ARBEITZIMMER	7 327 + 900
6	KÜCHE	7 250 + 150
7	VORRAUM UND H.	7 110 + 450
8	ESSZIMMER	7 220 + 400
9	WOHNRAUM	7 400 + 637
10	PERGOLA	7 400 + 638

Raumangel hat es leider verhindert, daß wir das Musterhaus der Architekten Petersen und Königeter im vorderen Bildteil zeigten. Es hat einen günstigen Eckplatz, den die Architekten noch weiter verbesserten, indem sie im Benehmen mit dem Erbauer des Nachbarhauses die Häuser auf die Nordgrenze des Grundstücks stellten, sodaß der gewonnene Raum den Bewohnern an dem nach innen zu gelegenen Südgarten zugut kommt. Die Aufgabe lautet auf ein Haus für RM 25 000.— Beachtlich ist der Verzicht auf einen Straßenausgang, wodurch der Hauseingang zugleich Verbindung von Küche und Nutzgarten wurde. Dabei wurde der Sitzplatz vor dem Wohnraum so angeordnet, daß er trotzdem vom Eingang her nicht eingesehen ist. Das Haus ist vielseitig verwendbar. Am meisten trägt dazu das an der Treppe gelegene Arbeitszimmer bei, das nötigenfalls auch ein weiterer Schlafraum sein kann oder vermietbar ist. Das Haus könnte also bis zu 8 Personen beherbergen. Der Forderung, die ganze sich ergebende Schlafraumbfläche ins Dach zu verlegen, stehen auch diese beiden Architekten nicht bedenkenlos gegenüber. Daß die Eingeschossigkeit nach außen sich im Ausdruck der kleinen Häuser vorteilhaft auswirkt, ist weiter vorn ausgeführt

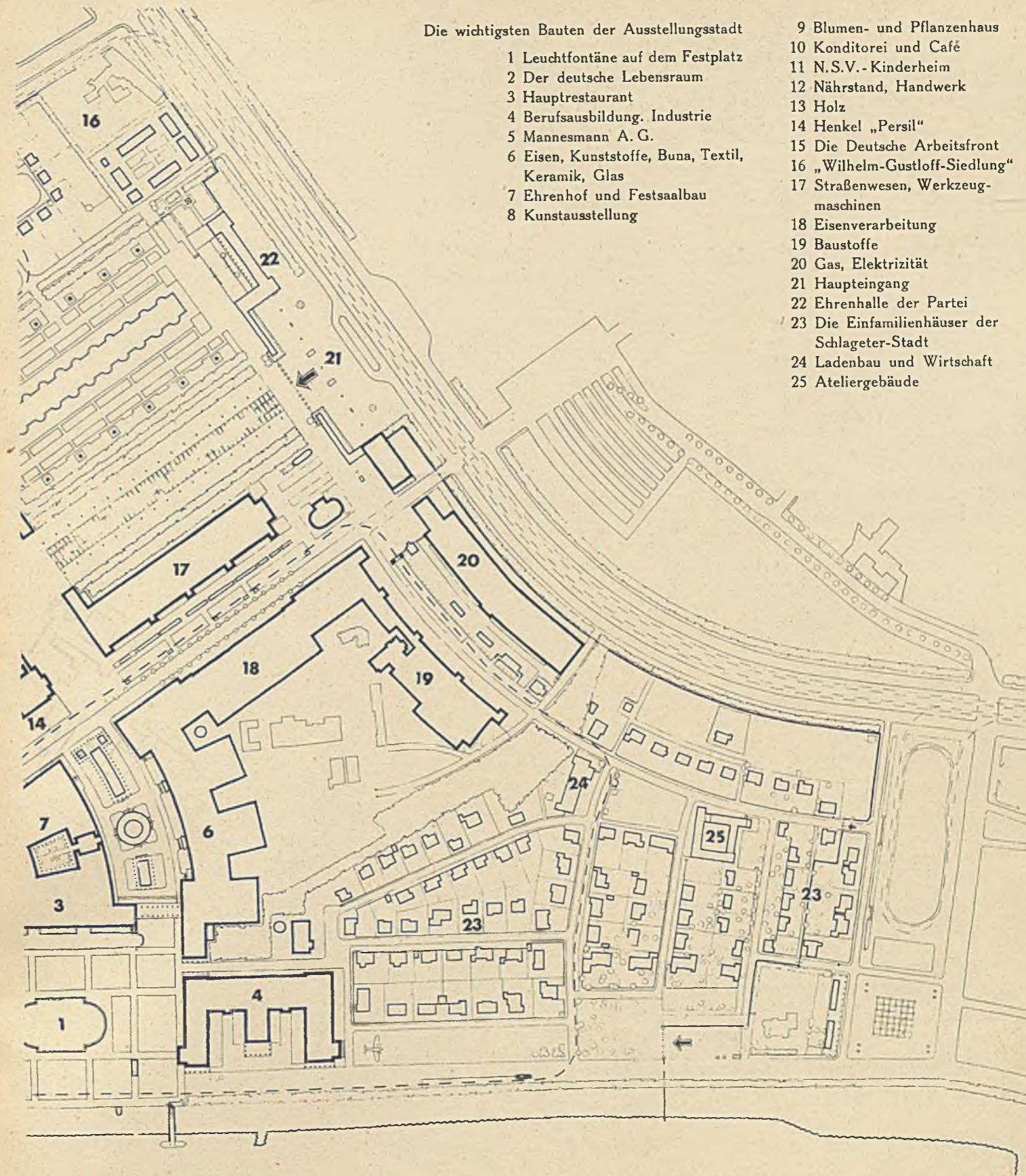
GROSSE REICHAUSSTELLUNG
Schaffendes Volk^{DD}
 DÜSSELDORF - SCHLAGETERSTADT



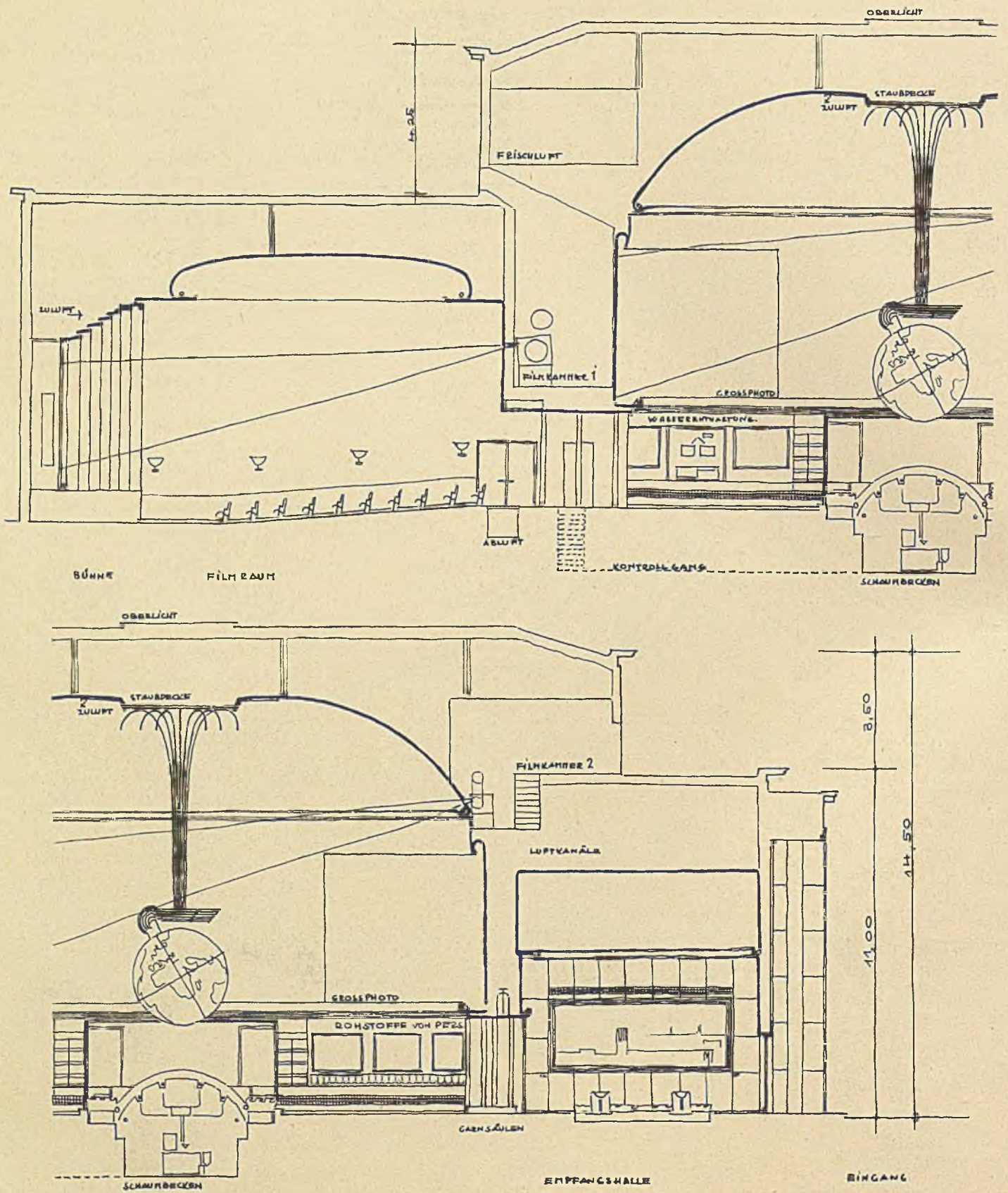
Der Gesamtplan nach Entwurf von Professor Peter Grund. 1:4000. Am unteren Rand das rechte Rheinufer mit (von rechts nach links) Die große Achse führt vom Schlageter-Kreuz über den Haupteingang (oben rechts) in

Die wichtigsten Bauten der Ausstellungstadt

- | | |
|---|---|
| 1 Leuchtfantäne auf dem Festplatz | 9 Blumen- und Pflanzenhaus |
| 2 Der deutsche Lebensraum | 10 Konditorei und Café |
| 3 Hauptrestaurant | 11 N.S.V.-Kinderheim |
| 4 Berufsausbildung. Industrie | 12 Nährstand, Handwerk |
| 5 Mannesmann A. G. | 13 Holz |
| 6 Eisen, Kunststoffe, Buna, Textil, Keramik, Glas | 14 Henkel „Persil“ |
| 7 Ehrenhof und Festsaalbau | 15 Die Deutsche Arbeitsfront |
| 8 Kunstausstellung | 16 „Wilhelm-Gustloff-Siedlung“ |
| | 17 Straßenwesen, Werkzeugmaschinen |
| | 18 Eisenverarbeitung |
| | 19 Baustoffe |
| | 20 Gas, Elektrizität |
| | 21 Haupteingang |
| | 22 Ehrenhalle der Partei |
| | 23 Die Einfamilienhäuser der Schlageter-Stadt |
| | 24 Ladenbau und Wirtschaft |
| | 25 Ateliergebäude |



der neuen Wohnstadt, dem Festplatz mit den Hallen von Professor Emil Fahrenkamp, der Kunstausstellung und dem Vergnügungspark. ost-westlicher Richtung durch die Hauptfeststraße zum Haus der Deutschen Arbeitsfront.



Schnitt (übergreifend) durch das Ausstellungshaus der Henkel & Cie in Düsseldorf. Architekt W. Furthmann, Düsseldorf. Ansichten S. 345

Gartenplanung und Bepflanzung III

Vorschläge für den Wohn- und Nutzgarten am Hause

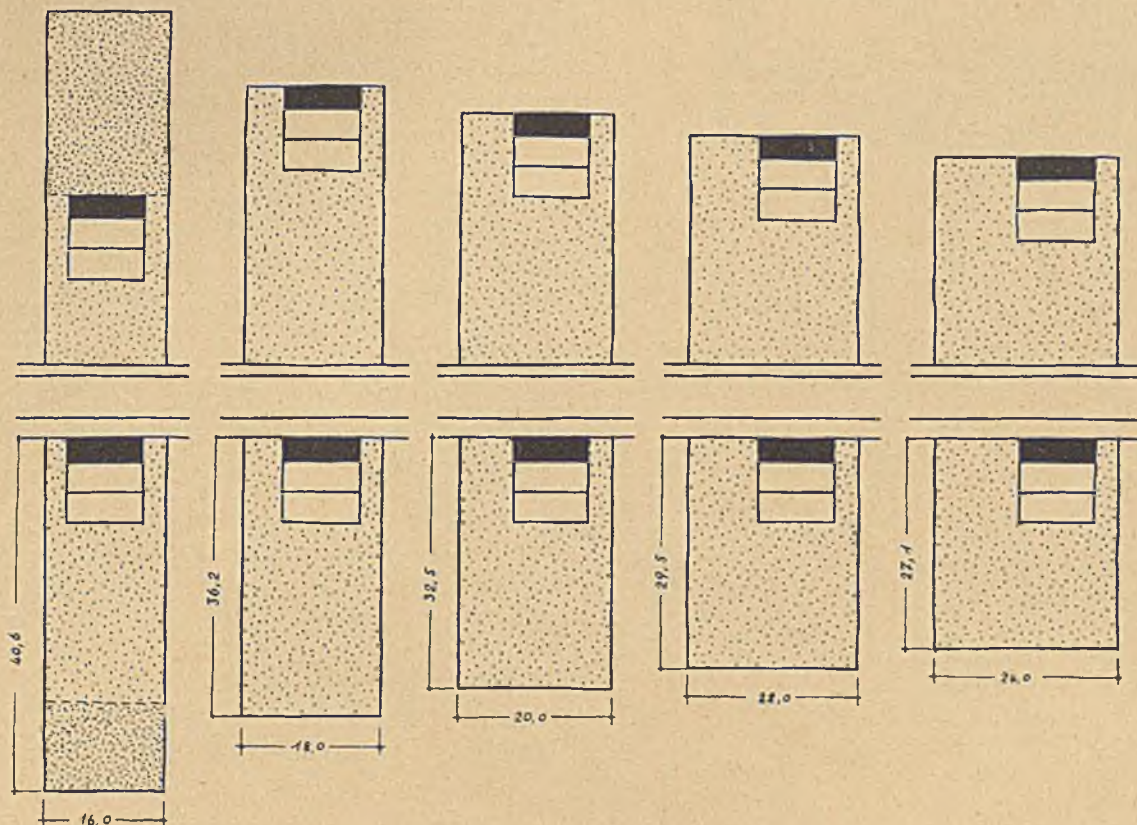
Bearbeitet von Diplomgärtner Gerhard Hinz und Dipl.-Ing. Konrad Wiesner, Assistenten bei Professor Heinrich Wiepking-Jürgensmann am Institut für Gartengestaltung der Universität Berlin

Fortsetzung aus dem Novemberheft 1936 und dem Februarheft 1937

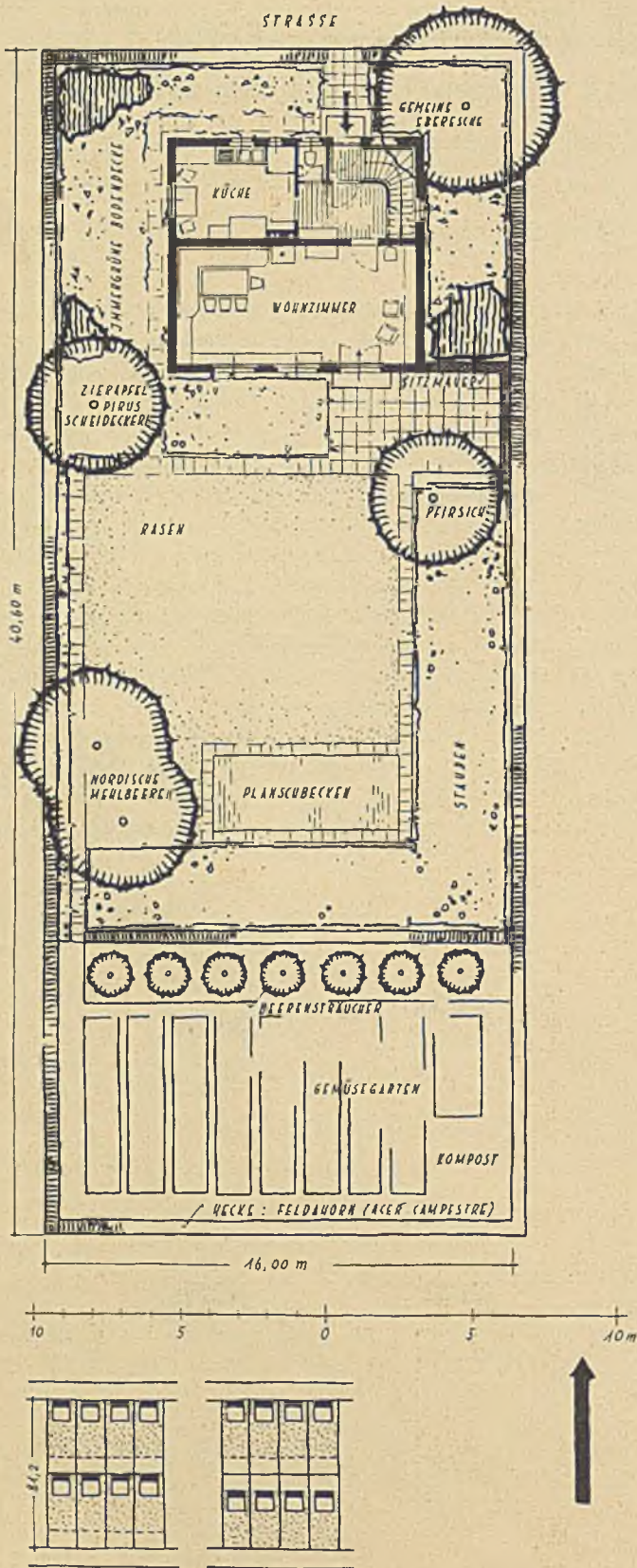
In unseren beiden ersten Aufsätzen sind verschiedene grundlegende städtebauliche und pflanzliche Fragen behandelt worden. Wir kommen nunmehr zur Darstellung einer Reihe von einzelnen Gärten der Ebene mit dazugehörigen Hausgrundrissen, die in ihrer Gestaltung möglichst einfach gehalten worden sind. Die Reihe beginnt mit Nord-Süd-Gartengrundstücken, die sämtlich 650 qm groß sind, jedoch völlig verschiedene Formate aufweisen, und zwar von der Handtuchparzelle bis zur fast quadratisch geformten. Städtebaulich ist die lange schmale Parzelle trotz geringster Anliegerkosten für Ost- und Westgrundstücke völlig abzulehnen und für Nordgrundstücke nur sehr schwer zu erschließen, denn die Bauwiche zwischen den Häusern sind schmal und eine Entwicklung aus dem Hause in den Garten ist nur nach einer Hausseite (nach Süden) möglich. Wenn Grundstücke von so ungünstigen Abmessungen nur als Wohngarten gestaltet werden, müssen für eine gute Besonnung die Häuser nördlich der Straße sehr weit von dieser abrücken. Dennoch kann auch

diese Parzelle in Kleinstsiedlungen einen Sinn haben, wenn die Ansprüche an den Wohn- und Ziergarten gering sind und ein großer Teil des Grundstückes für Obst- und Gemüsebau beansprucht wird. Bei einheitlicher Planung einer derartigen Siedlung wäre es sogar zu verantworten, in den Grundstücken nördlich der Ost-West-Straße die Häuser an die Straße heranzurücken und zwar soweit, daß der nur klein gewünschte Wohngarten zwischen Straßen- und Bauflucht angeordnet werden kann. Es ergibt sich dann ein breiter, von beiden Parzellen gebildeter Mittelstreifen, der in erster Linie Nutzland ist. (Siehe auch Seite 388 und 389). Durch die zusammenfassende Planung sämtlicher Grundstücke muß jedoch verhindert werden, daß die Grenze zwischen Wohn- und Nutzgarten in den einzelnen Parzellen verschoben wird.

In der weiteren Entwicklung über die Parzellen auf den Seiten 390—392 und 394 wird gezeigt, wie sich die Verhältnisse von Haus und Garten immer günstiger gestalten. Es darf zwar nicht übersehen werden, daß die Anliegerkosten mit der Grund-



Verschiedene Formate von Nord-Süd-Gartengrundstücken Maßstab 1:100



stücksbreite steigen; aber die geldliche Mehrbelastung wird durch die Vorteile breiterer Grundstücke aufgehoben, auf die wir noch zu sprechen kommen. Wenn man bei fast quadratischen Grundstücken (650 qm) zu einer doppelten Erschließung übergeht, entfallen die Mehrkosten der Erschließung zum großen Teil und die Vorteile bleiben bestehen. Diese sind zu suchen in: guter Anschlußmöglichkeit vom Haus zum Garten nach mindestens zwei Seiten, Entstehung eines freien in seinen Abmessungen günstigen Gartenraumes; die Bauwiche sind breit, das Haus steht frei (auch hier ist eine Verschmälerung des einen Bauwichts zugunsten des anderen möglich und sehr oft wünschenswert). Der Zugang zum Haus ist auch für die nördlich der Straße liegenden Grundstücke verhältnismäßig kurz und kann (siehe Beispiel Seite 394) als Staudenweg behandelt einer Steigerung des Gartengedankens dienen.

Wichtige Fragen bei der Planung von Hausgärten sind vor allem die Aufteilung der Flächen und die Wegführung. Allgemein kann man sagen, daß mit Wegen so sparsam wie möglich umgegangen werden muß. Daraus wird sich in den meisten Fällen von selbst eine gute Flächenlösung ergeben, wenn man den einzigen Weg nicht gerade an die verkehrte Stelle legt. Seite 400 zeigt u. a. den verschiedensten Unsinn, der auf diesem Gebiete möglich ist.

Bei der Pflanzung der Bäume wäre die Annahme falsch, daß in einem Wohngarten nur der Zierbaum daseinsberechtigt sei. Auch der maßstabgerechte, an die richtige Stelle gepflanzte Obstbaum kann sehr wohl außer dem Nutzwert einen hohen Zierwert haben. Die in den ersten Aufsätzen als richtig erkannten Größenverhältnisse vom Haus zur Gartenfläche, vom Baum zum Haus, vom Raumschluß und vom Baum zur Gartenfläche sind in den gezeigten Beispielen berücksichtigt und am besten an den perspektivischen Darstellungen erkennbar, die die Höchstmaße der Bäume zeigen.

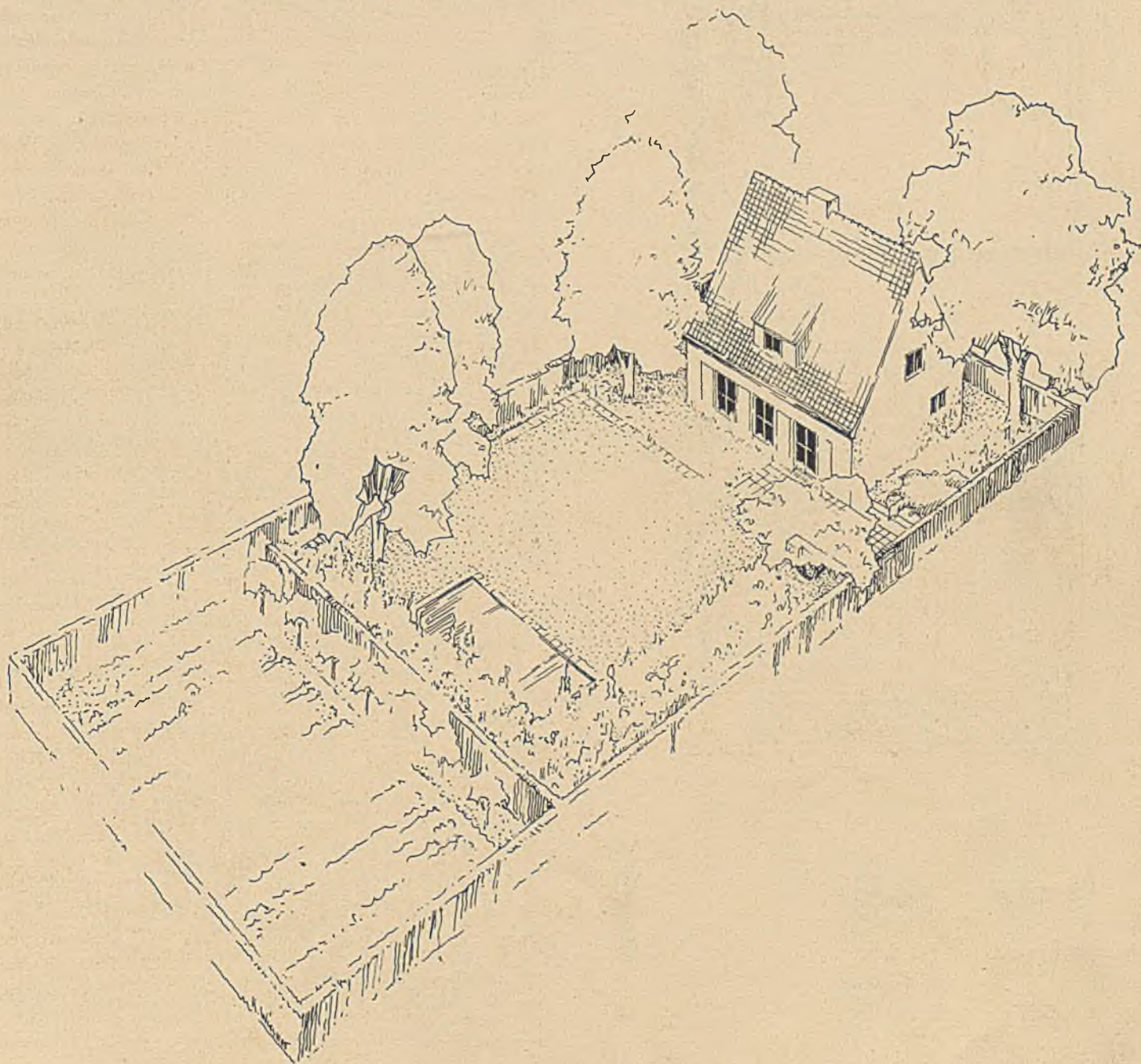
Zu den Seiten 386—388: Das Beispiel dieser Seite, eine Handtuchparzelle für gesteigerte Ansprüche an den Wohngarten, zeigt folgende gestalterische Einzelheiten: Als geeignete Umgrenzung des Grundstückes ist Feldahorn vorgesehen, der in fast allen Gegenden Deutschlands gut wächst. Allerdings ist der Feldahorn ein laubabwerfendes Gehölz; wer einen immergrünen Raumabschluß vorzieht, wird am liebsten zur Lebensbaumhecke greifen, oder, wenn es der Grad der Luftfeuchtigkeit zuläßt, eine Taxushecke verwenden. Als weitere laubabwerfende Hecken sind besonders Rot- oder Hainbuche geeignet. Die Abtrennung des unteren Grundstückstreifens zu einem kleinen Gemüsegarten, ergibt sich ganz von selbst, um dem Wohngarten eine bessere Proportion zu geben. Wohn- und Nutzgarten sind durch eine halbohohe Ligusterhecke (*Ligustrum vulgare*) getrennt. Dem Hause ist ein plattenbelegter, von einer Mauer eingefasster Sitzplatz vorgelagert, von dem aus Plattenstreifen den Wohngarten, soweit es notwendig ist, erschließen. Die Rasenfläche wird von zwei Seiten durch ein Staudenbeet in günstiger Sonnenlage eingefasst, in dessen

Eine sog. Handtuchparzelle, zum größeren Teil als Wohngarten, zum kleineren als Gemüseland angelegt. Maßstab 1:250

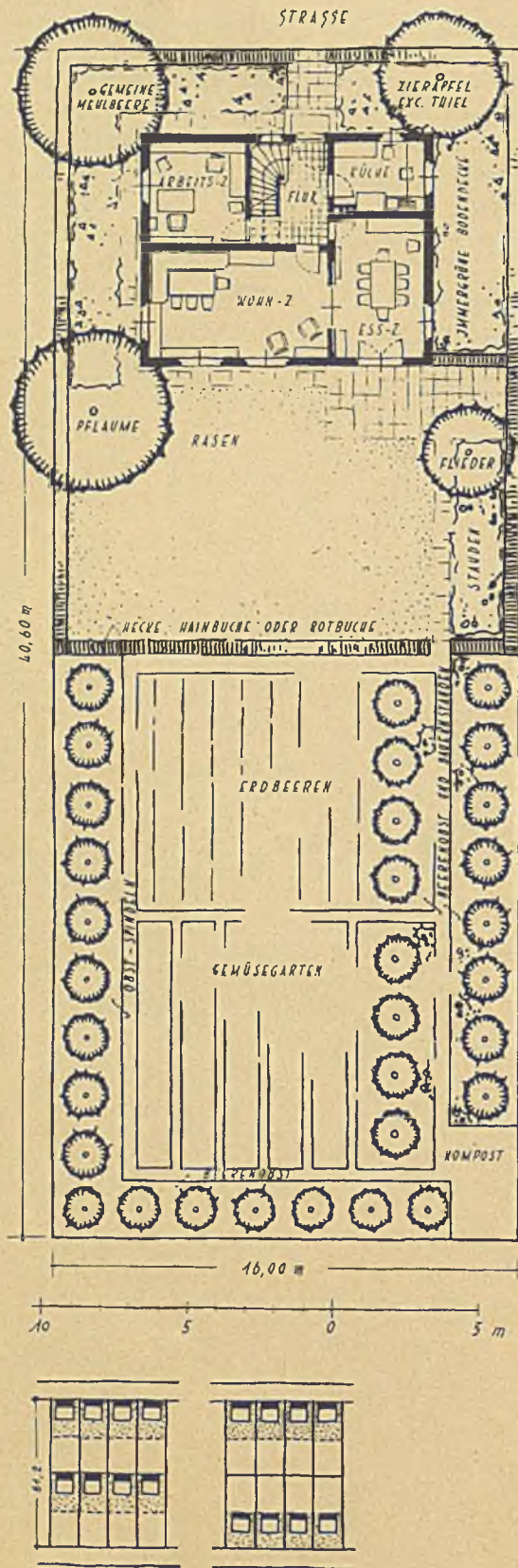
Winkel sich ein Wasserbecken befindet. Dieses lehnt sich nach Osten und Süden an die Stauden an und wird durch die Plattenwege in die Gesamtgestaltung einbezogen. Die in die Rasenfläche vorspringende Ecke wird durch zwei mittelhohe Bäume (Nordische Ebereschen) aufgenommen. Auf der Südseite des Hauses steht als Schattenspender für den Sitzplatz ein Baum mit lockerem Laubvolumen z. B. ein Pfirsich, an der Süd-West-Ecke des Hauses ein Zierapfel, hinter dem Hause, an der Straße eine Eberesche, die etwa 20 m hoch werden kann und vom Garten her gesehen für das Haus einen genügend hohen Maßstab darstellt. In welcher Weise

die Maßstäbe dieser Baumpflanzung ausgewogen sind, geht aus der Perspektive hervor.

Es wäre unschön, die schmalen Streifen um das Haus mit Rasen anzusäen, da eine zusammenhängende Fläche nicht erreicht werden kann. Für solche schmalen Bauwiche und Vorgärten ist es immer richtiger, eine immergrüne Bodendecke von Efeu, Haselwurz, Immergrün und einigen Farnen zu pflanzen. Zwischen diesen immergrünen Pflanzen kann man Schneeglöckchen, Märzbecher, Krokus und Szilla, Muskathyzinthen, Winterakonit (*Eranthis hiemalis*) und andere Blumenzwiebeln verwildern lassen.



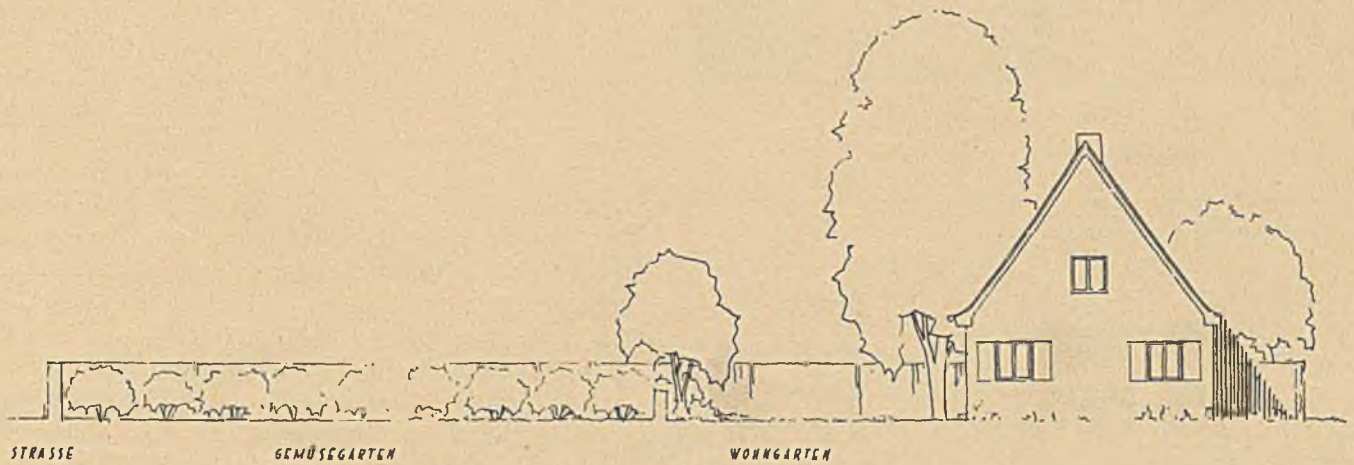
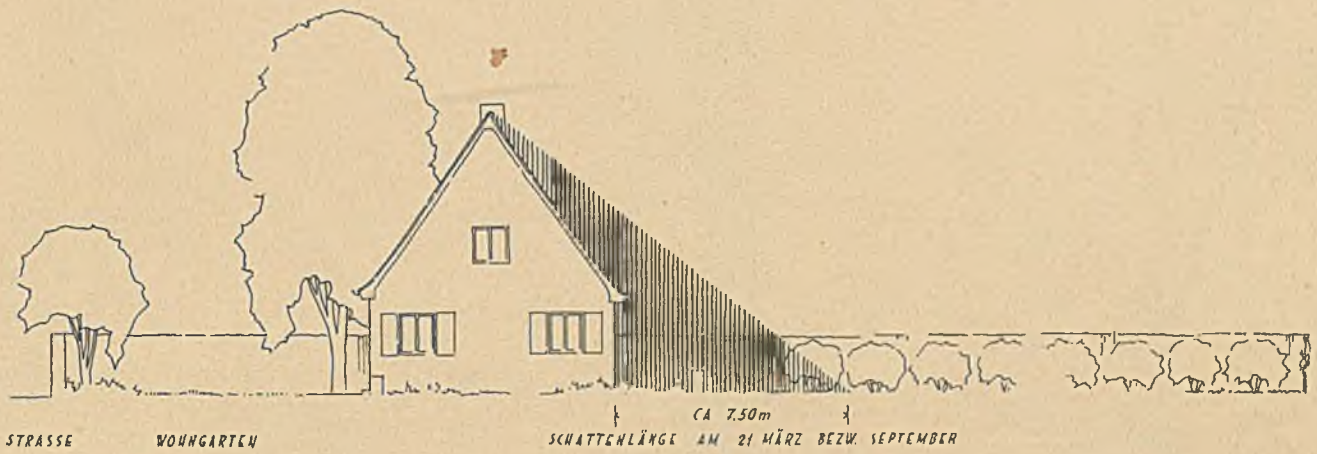
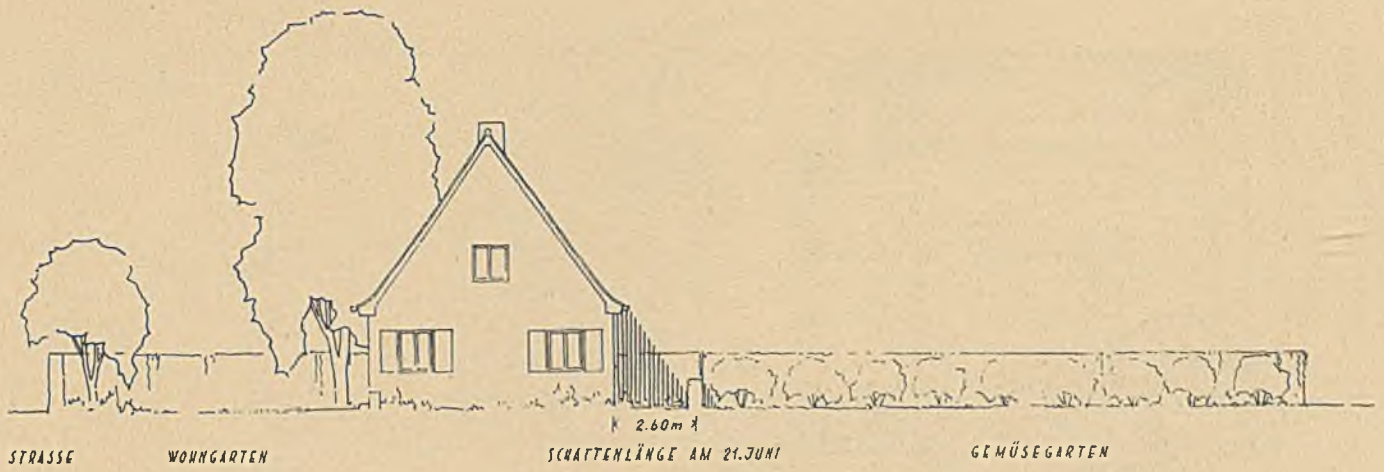
Ansicht zum Gartenplan auf der vorhergehenden Seite



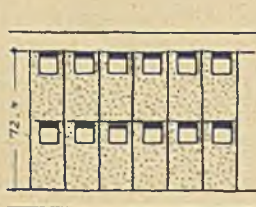
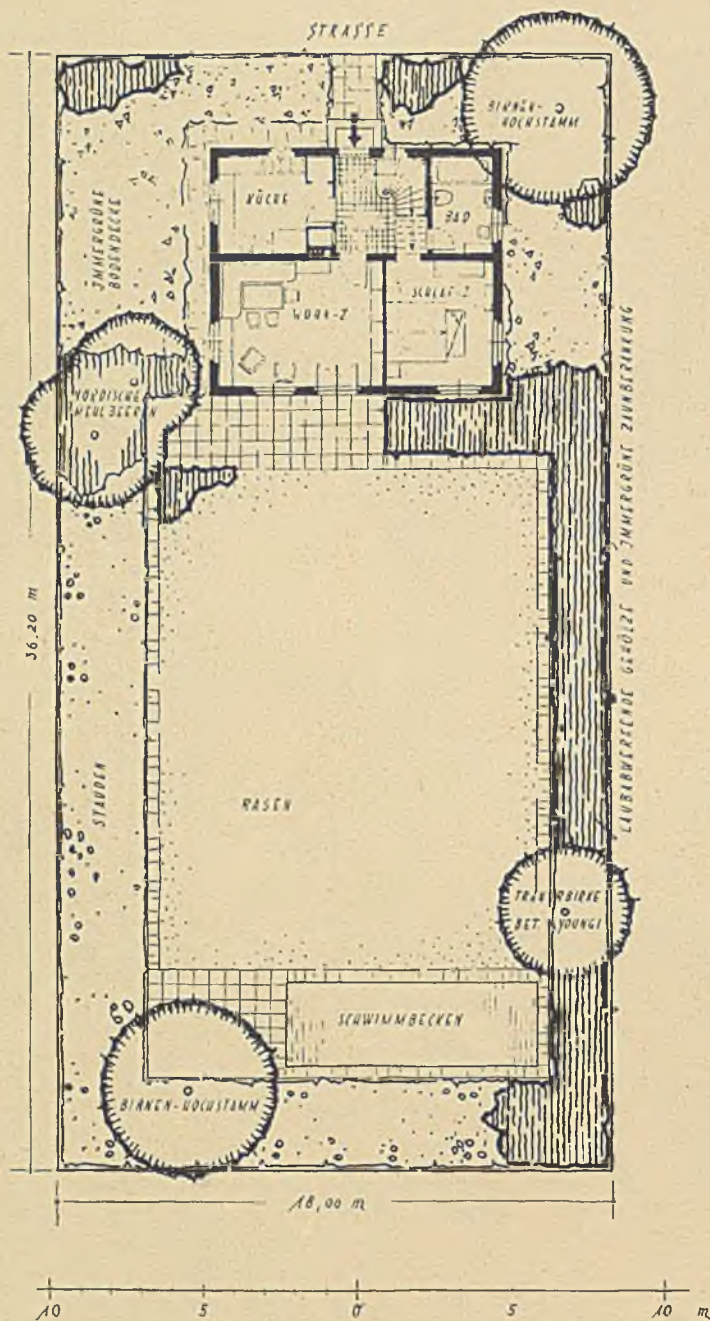
In dem auf dieser Seite gezeigten Beispiel handelt es sich um die gleiche Handtuchparzelle wie im ersten, aber mit wesentlich kleinerem Wohngarten. So kleine Wohngärten wird man am besten möglichst einfach gestalten, wenn man auf eine Wohnrasenfläche Wert legt. Wer viel Blumen und vielleicht auch Wasser (als Vogel-, Plansch- oder Schwimmbecken) wünscht, verzichtet besser ganz auf den Rasen, zugunsten einer einheitlichen Wirkung des Gartenraumes. Der Nutzgarten wird von Spindeln, bzw. Beerenobst, eingefasst und vom Wohngarten durch eine Hain- oder Rotbuchenhecke getrennt. Spindeln und Beerensträucher haben günstigste Besonnung, wenn sie in Nord-Süd-Richtung gepflanzt sind. Die gleiche Richtung der Pflanzreihen müssen auch bei der Anlage von Gemüsebeeten berücksichtigt werden. Im Gemüsegarten auf jede Blume zu verzichten, ist durchaus nicht notwendig. Man kann z. B. einen von Beerenobst eingefassten Weg mit Bauernstauden oder Sommerblumen beleben — in unserem Fall als Fortsetzung des Staudenbeetes aus dem Wohngarten.

Zu Seite 389: Wir hatten in den vorausgegangenen theoretischen Skizzen die Forderung aufgestellt, in Grundstücken nördlich einer Ost-West-Straße das Haus an die Nordgrenze zu rücken, um möglichst günstige Besonnung für den Garten zu erhalten. Wenn solche sehr schmal geschnittenen Grundstücke einen großen Gemüsegarten haben, bezieht sich diese Forderung einer Zurückstellung des Hauses von der Straße nur noch auf den Wohngarten. Die Beschattung des Gemüsegartens durch ein eingeschossiges Haus mit ausgebautem Dach ist so gering, daß die Bestellung des Gemüselandes nicht beeinträchtigt werden muß. Es wäre also unsinnig, hier Wohn- und Gemüsegarten an die Südseite des Hauses zu legen (Skizze S. 387).

Die gleiche Handtuchparzelle mit größerem Gemüse- und Obstland und kleinerem Wohngarten

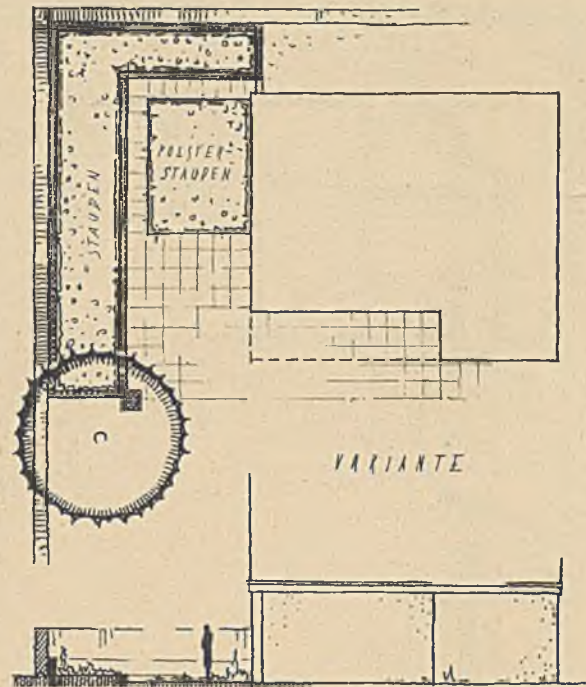
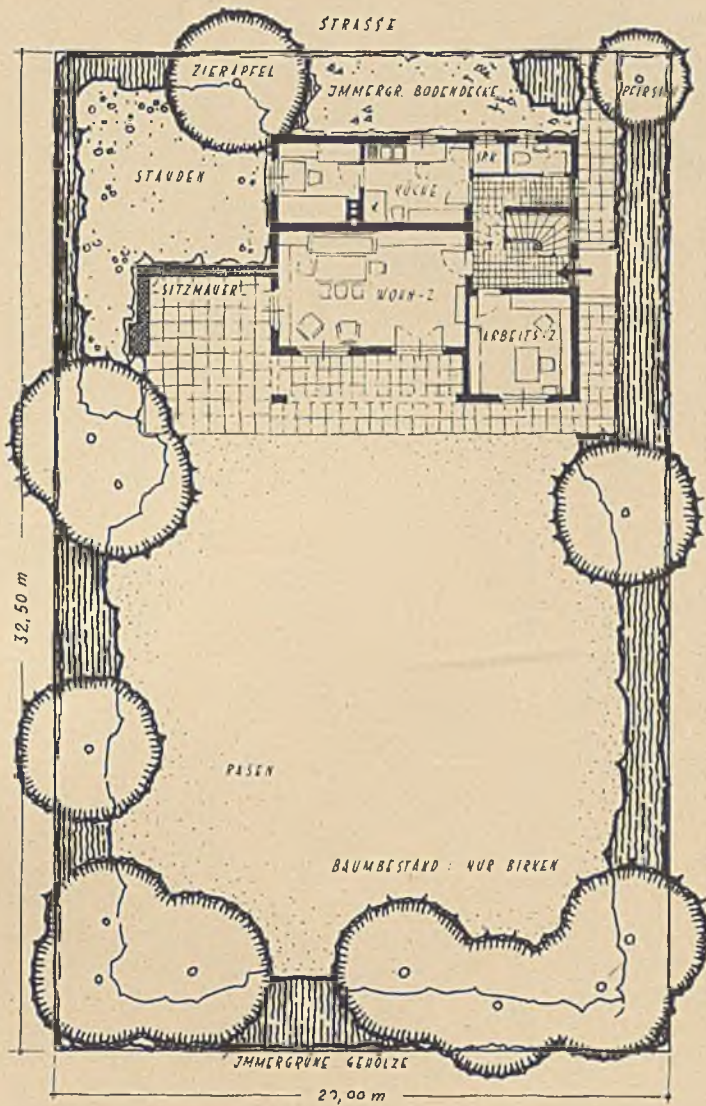


Dem Gemüsegarten ist der Hausschatten nicht abträglich. Nur der Wohngarten sollte auf schmalen Parzellen südlich vom Haus liegen

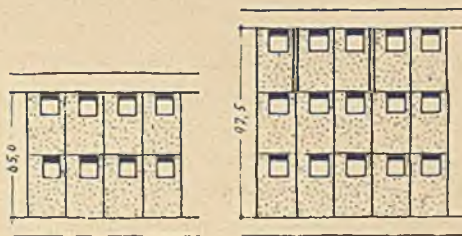
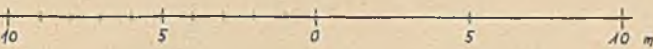


Die nächsten Beispiele enthalten keine zusammenhängenden Nutzgartenflächen mehr. Das schließt aber die Verwendung von Obstbäumen und Beerensträuchern keineswegs aus. Die Entwicklung dieser Beispiele soll in erster Linie nachweisen, wieviel günstiger sich das breiter geschnittene Grundstück auf die Stellung des Hauses und Aufteilung der Gartenfläche auswirkt als bei der Handtuchparzelle.

Ein 18 m breites Grundstück als reiner Wohngarten mit großer Rasenfläche und Schwimmbecken

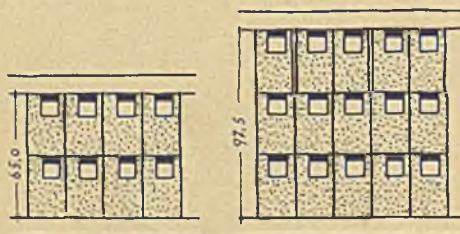
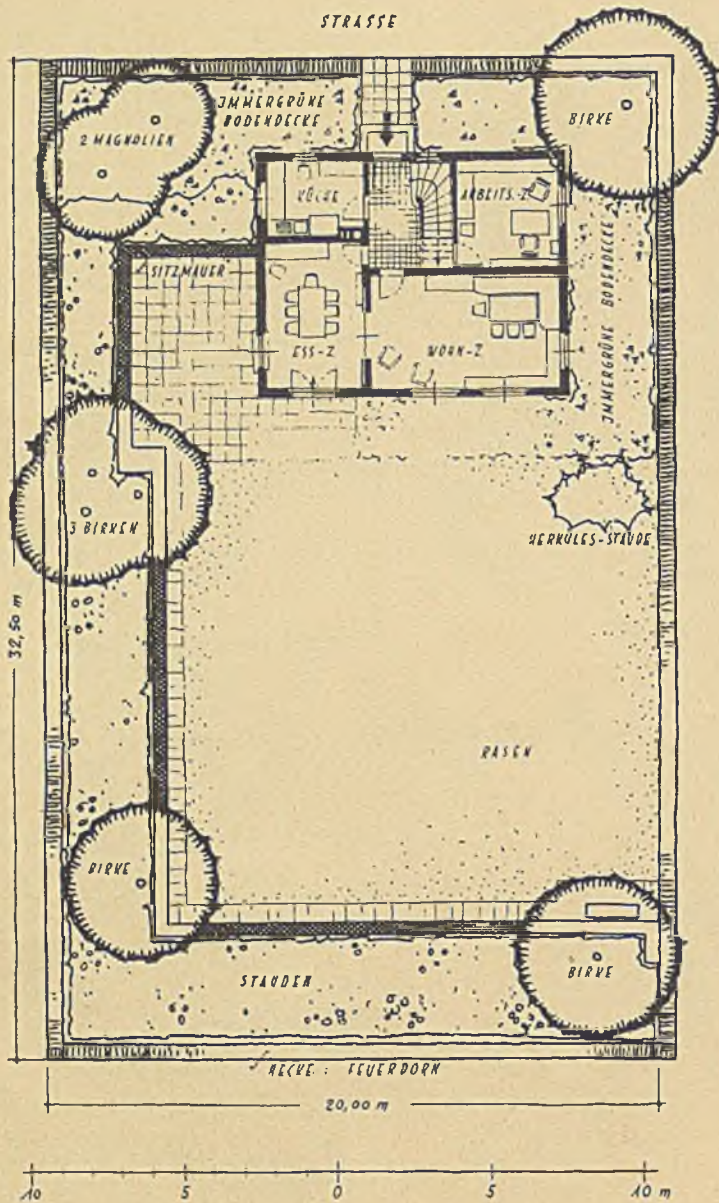


POLSTER STAUDEN
 MAUER 0,25 m HOCH
 HOLZGELEGTES STAUDENDECK
 MAUER 0,75 m HOLZ
 HECKE 1,75 m HOCH



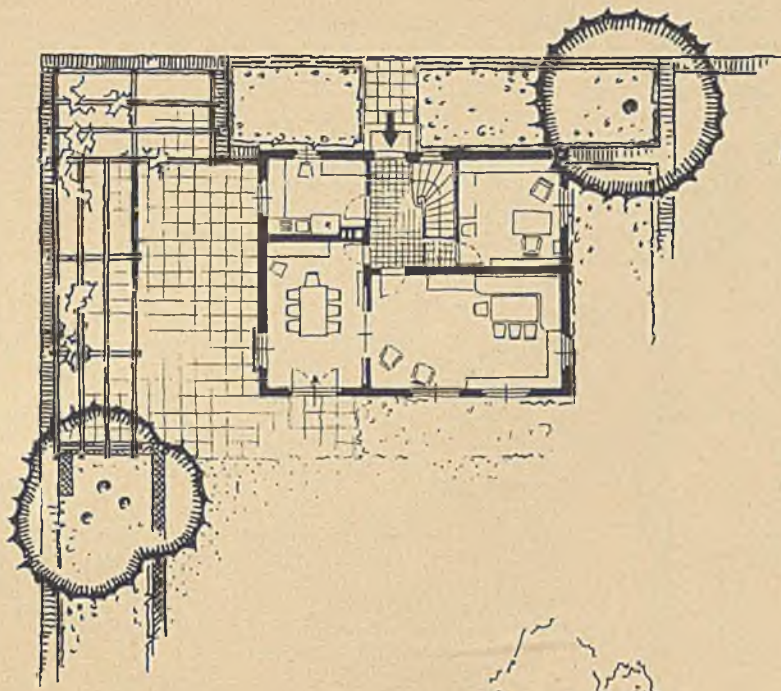
Von solcher Grundstücksbreite an ist es möglich, wenigstens einen Bauwuch in die Gestaltung des Wohngedankens einzubeziehen, was bei der Handtuchparzelle gar nicht der Fall sein kann. In den vorher besprochenen Gärten konnte der Sitzplatz nur vor dem Hause liegen. Bei einer Grundstücksbreite von etwa 20 Metern, kann man den Sitzplatz seitlich vom Hause anordnen und zwar am besten an der Süd-West-Ecke, um die Nachmittags-sonne auszunutzen. Durch das Zurücklegen des Sitzplatzes gewinnt man eine größere Rasenfläche, längere Blickrichtungen, und damit größere Tiefenwirkung für den Garten.

Ein 20 m breites Grundstück mit Sitzplatz auf dem Bauwuch

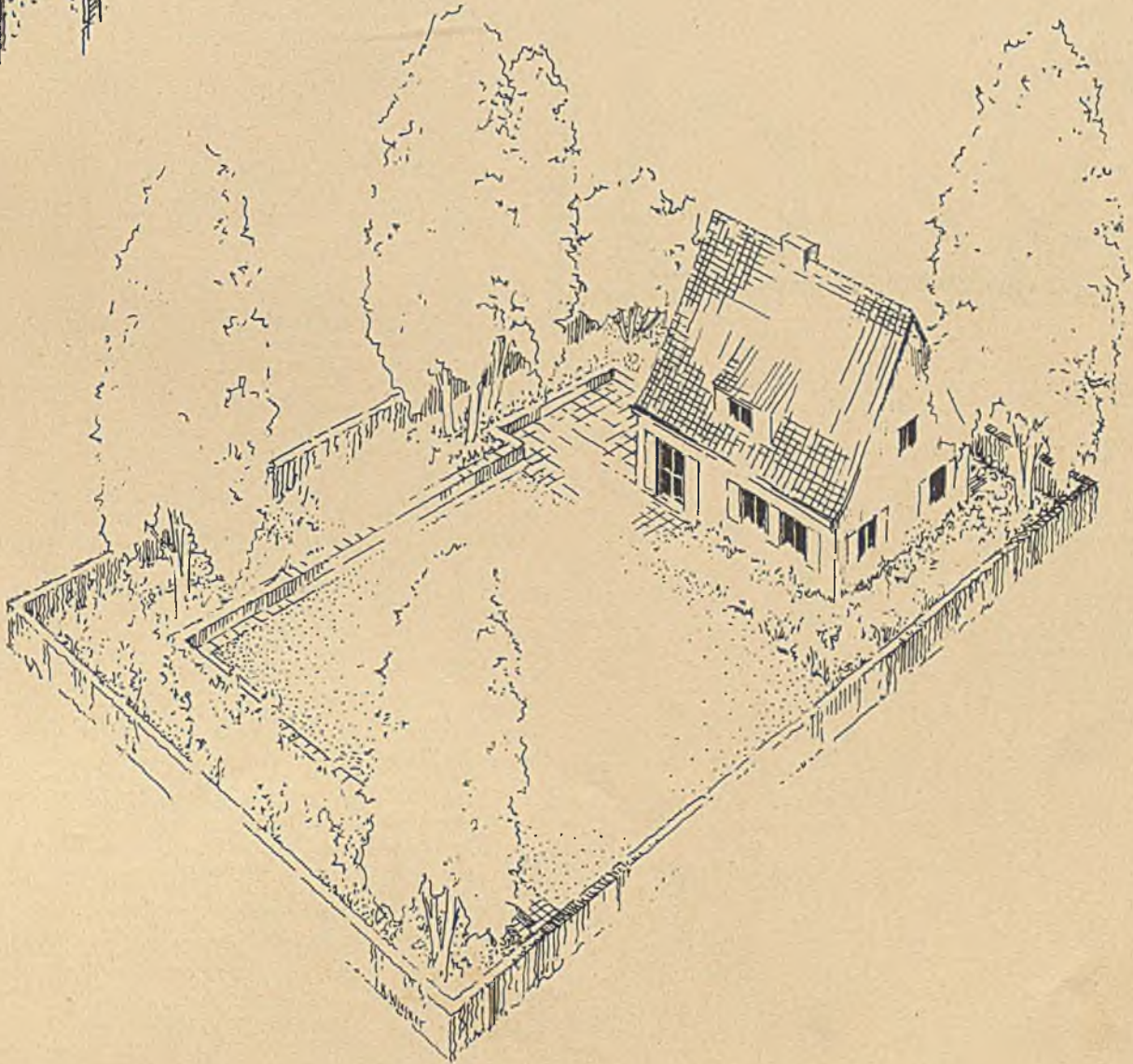


Im ersten Entwurf für einen Garten von 20—32 m auf Seite 391 ist als Raumschluß immergrüne Gehölzpflanzung mit einem einheitlichen Baumbestand von Birken vorgesehen. Der Vorschlag auf dieser Seite zeigt eine straffere Aufteilung des Gartens und eine strenge Einbeziehung des Sitzplatzes in die gesamte Gestaltung, in der Variante als Raumschluß für den Sitzplatz sogar eine Pergola, die so zum Hause geordnet ist, daß der verhältnismäßig kleine Baukörper frei und in seinen Proportionen unbeeinflußt bleibt. In diesem Falle ergibt sich daraus ein niedriger Vorgarten, der auch von der Straße her das Haus vorteilhaft zur Geltung kommen läßt.

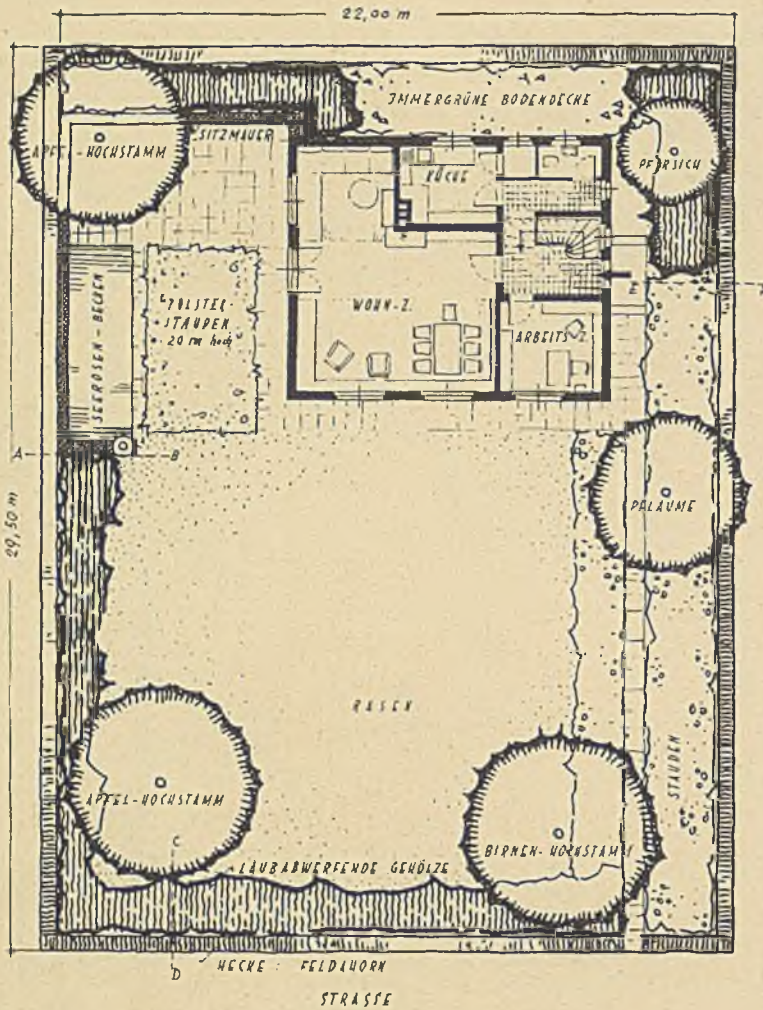
Zweiter Vorschlag für den 20×32 m großen Garten



VARIANTE

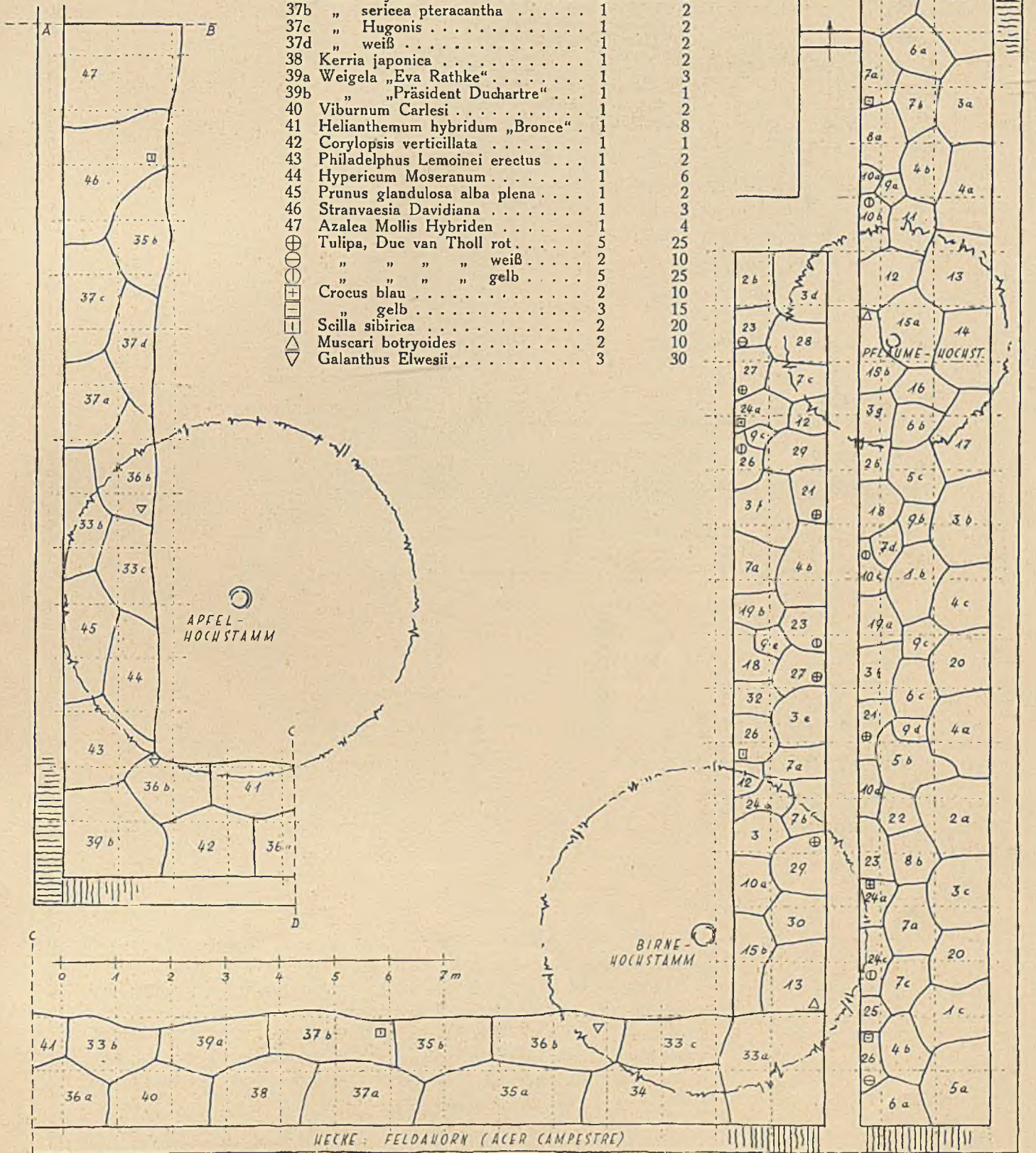


Ansicht des Wohngartens auf der vorhergehenden Seite mit Variante für den Sitzplatz

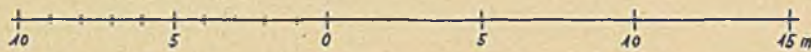
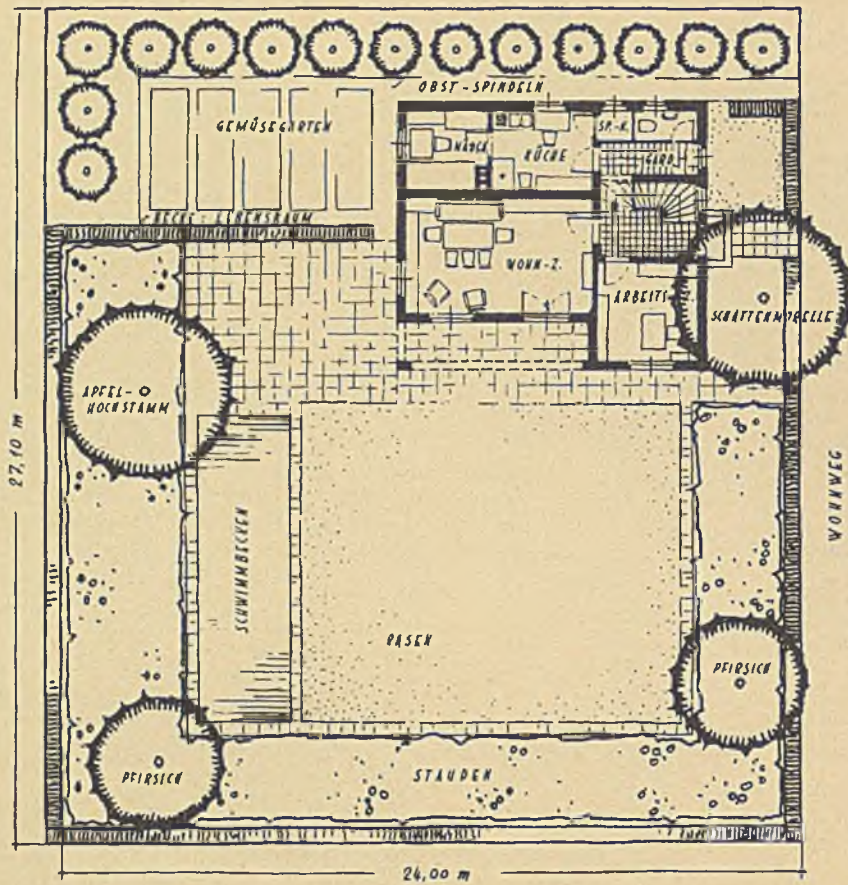


Nr.	Name der Pflanze	Anzahl der Pflanzengruppen	Gesamtstückzahl
1a	Delphinium „Berghimmel“	1	4
1b	„Arnold Böcklin“	1	4
1c	„Dein blaues Wunder“	1	4
2a	Rudbeckia nitida „Herbstsonne“	2	10
2b	„Newmanni“	2	9
3a	Phlox decussata „General van Heutz“	1	4
3b	Phlox decussata „Paul Hoffmann“	1	4
3c	„Undine“	1	4
3d	„Erntefeuer“	1	4
3e	„Le Mahdi“	1	3
3f	„Württembergia“	1	5
3g	„subulata „rosea“	1	10
3h	„Morgenstern“	1	7
4a	Helenium autumnale superbum		
	rubrum	2	9
4b	Helenium pumilum magnificum	3	16
4c	„hybridum „Crimson Beauty“	1	4
5a	Aster novi-belgii „Royal Blue“	1	5
5b	„amellus „Kobold“	1	6
5c	„Rudolph Goethe“	1	4
6a	Dahlie „Fanal“	2	3
6b	„Helvetia“	1	1
6c	„L'Innocence“	1	1
7a	Chrysanthemum maximum		
	„Sanssouci“	4	20
7b	Chrysanthemum indicum „Rehaug“	2	8
7c	„Altgold“	2	9
7d	„Golden Rehaug“	1	3
8a	Paeonia „Instituteur Doreat“	1	2
8b	„Felix Crousse“	1	1
9a	Lilium croceum pyramidale	1	3
9b	„candidum“	1	4
9c	„tigrinum“	2	6
9d	„auratum“	1	3
9e	„umbellatum“	1	3
10a	Primula denticulata blau	2	20
10b	„Bullesiana“	1	7
10c	„Juliae“	1	6
10d	„rosea“	1	6
11	Campanula persicifolia	1	6
12	Heuchera sanguinea	3	19
13	Astilbe Arendsii „Granat“	2	8
14	Cimicifuga racemosa	1	5
15a	Anemone japonica „Königin Charlotte“	1	7
15b	Anemone japonica „Honorine Jobert“	2	13
16	Achillea filipendulina „Parkers Var.“	1	4
17	Aconitum Fischeri Wilsonii	1	5
18	Geum Borisii	2	11
19a	Iris germanica „Goldvlies“	1	5
19b	„sibirica „Perry's Blue“	1	5
20	Althaea ficifolia	2	6
21	Iberis sempervirens „Schneeflocke“	2	11
22	Trollius europaeus „Earliest of All“	1	4
23	Anchusa myosotidiflora	3	13
24a	Saxifraga caespitosa „Triumph“	2	16
24b	„Buchengrün“	1	6
24c	„Schneeteppich“	1	7
25	Alyssum saxatile	1	3
26	Aubrietia graeca superba	3	20
27	Doronicum caucasicum	2	10
28	Erigeron mesagrande speciosus	1	5
29	Euphorbia polychroma	2	12
30	Aquilegia haylodgensis	1	5
31	Papaver orientale „Goliath“	1	3
32	Arabis alpina flore pleno	1	4
33a	Spiraea arguta	1	1
33b	„Thunbergi“	1	2
33c	„pumila „Anthony Waterer“	2	13
34	Tamarix odessana	1	2
35a	Cotoneaster applanata	1	3
35b	„horizontalis „Nan Chan“	2	5

Nr.	Name der Pflanze	Anzahl der Pflanzengruppen	Gesamt stückzahl
36a	Cydonia japonica	1	2
36b	" Maulei	3	9
37a	Rosa Moyesii	2	3
37b	" sericea pteracantha	1	2
37c	" Hugonis	1	2
37d	" weiß	1	2
38	Kerria japonica	1	2
39a	Weigela „Eva Rathke“	1	3
39b	" „Präsident Duchartre“	1	1
40	Viburnum Carlesi	1	2
41	Helianthemum hybridum „Bronce“	1	8
42	Corylopsis verticillata	1	1
43	Philadelphus Lemoinei erectus	1	2
44	Hypericum Moseranum	1	6
45	Prunus glandulosa alba plena	1	2
46	Stranvaesia Davidiana	1	3
47	Azalea Mollis Hybriden	1	4
⊕	Tulipa, Duc van Tholl rot	5	25
⊙	" " " " weiß	2	10
⊗	" " " " gelb	5	25
⊕	Crocus blau	2	10
⊗	" gelb	3	15
⊙	Scilla sibirica	2	20
⊗	Muscari botryoides	2	10
⊕	Galanthus Elwesii	3	30

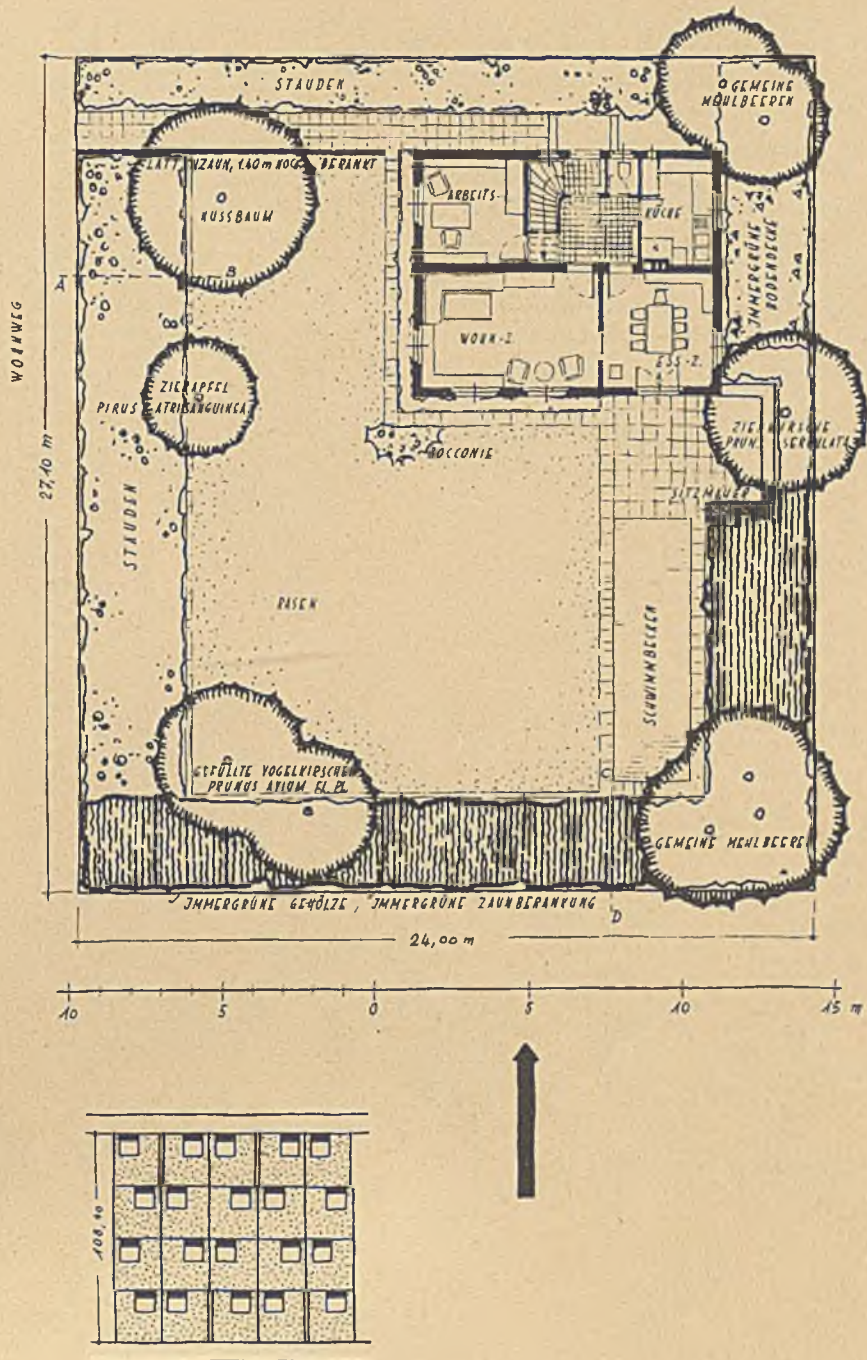


Bepflanzungsplan für den annähernd quadratischen Wohngarten auf S. 394



Die weitere Entwicklung zur mehr quadratischen Grundstücksform von $22 \times 29,5$ m bis $24 \times 27,1$ m bringt für verschiedenste Wohnansprüche Vorschläge. Diese weisen nach, daß sich der Bauwuch nicht nur für einen Sitzplatz, sondern auch für die Entwicklung einer kleinen Wohneinheit seitlich am Haus ausnutzen läßt. Ebenso gut ist es bei breitem Bauwuch möglich, diesen in die Gartenfläche einzubeziehen und das Haus nach zwei Seiten völlig frei in eine zusammenhängende Fläche zu stellen.

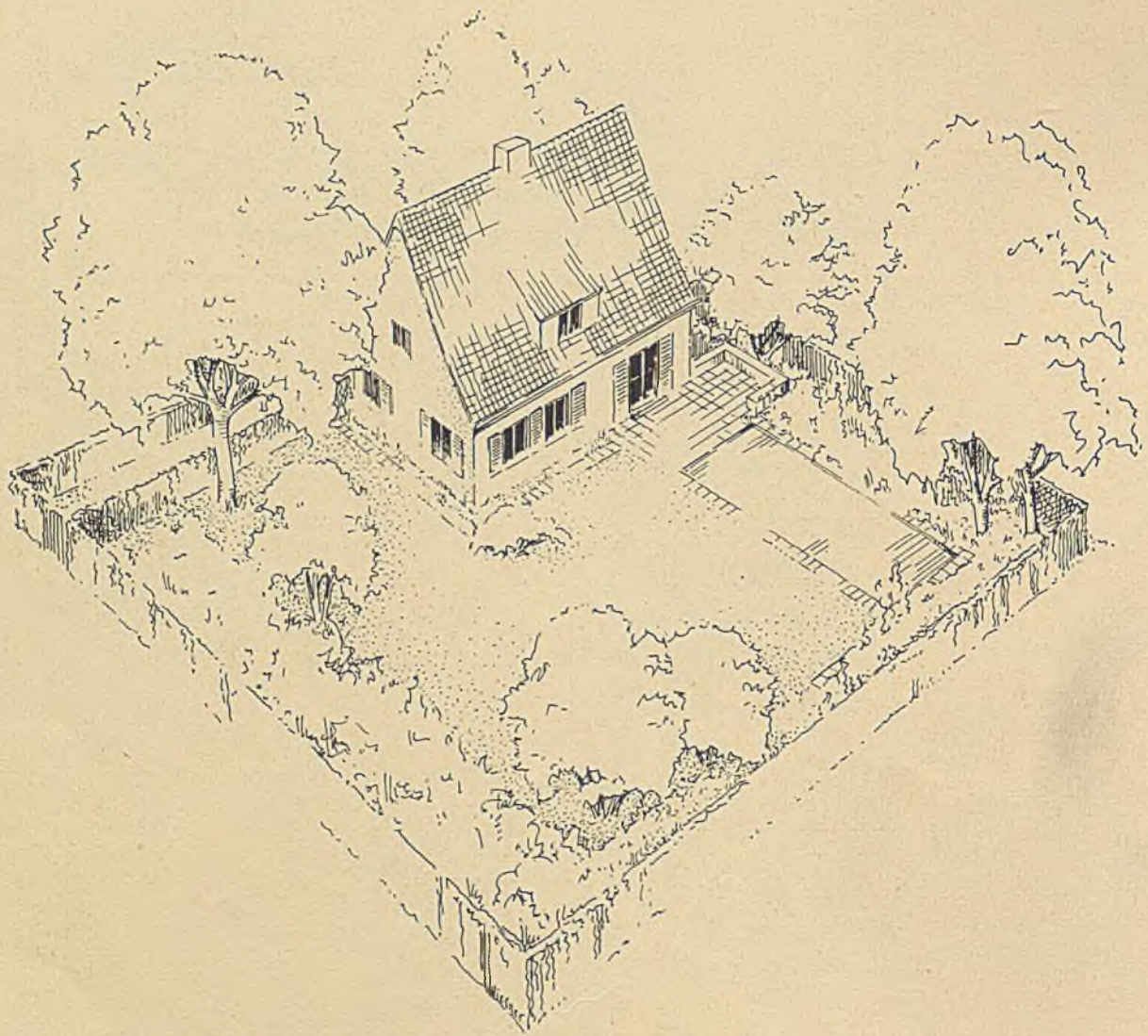
Ein fast quadratisches Grundstück. Der breite Bauwuch ist als Wohneinheit zum Haus geschlagen



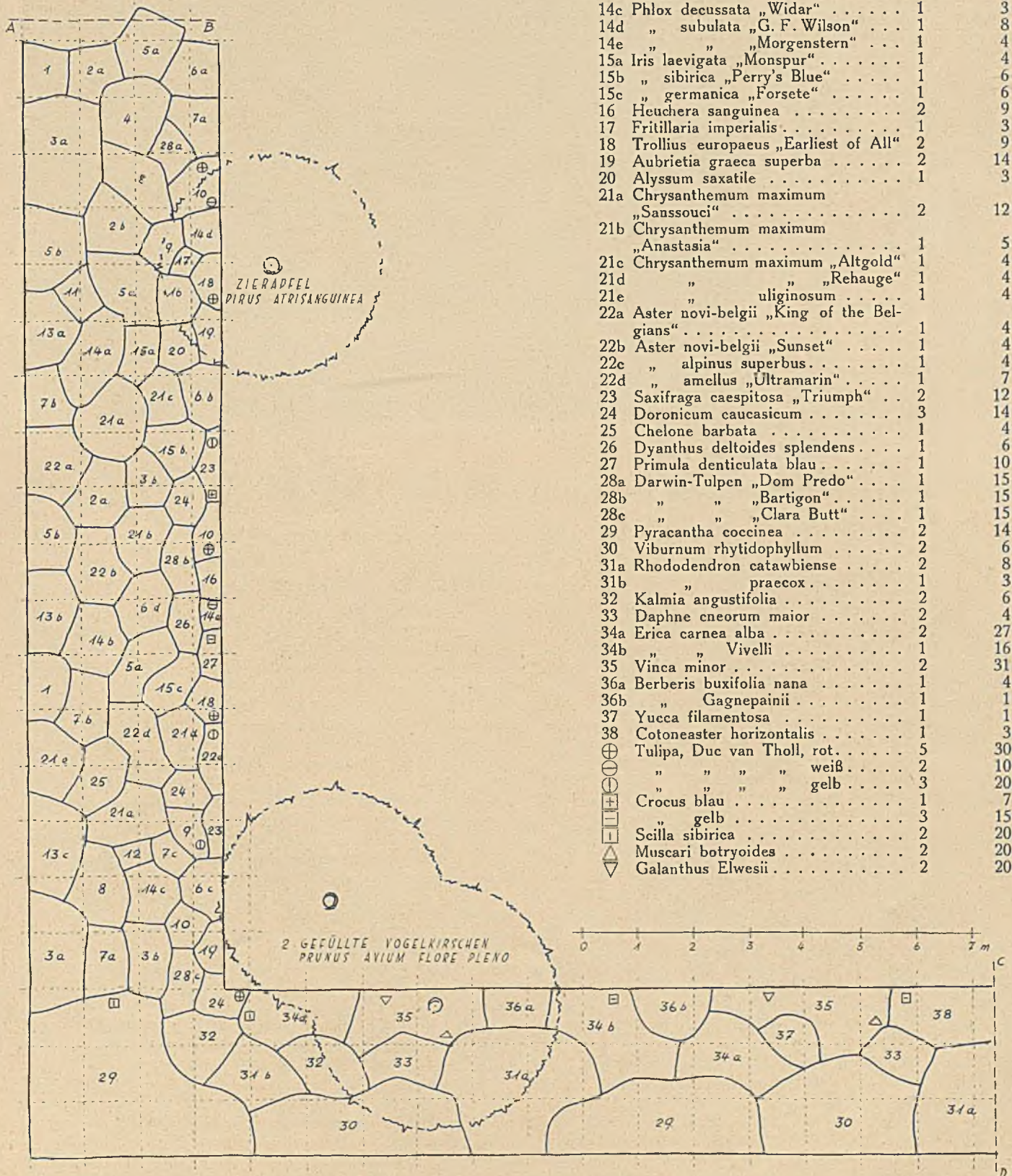
Dasselbe fast quadratische Grundstück. Der breite Bauwuch ist zum Garten geschlagen

Wir haben uns bemüht, in den einzelnen Gartenlösungen möglichst verschiedene Pflanzgedanken zu zeigen, halten es jedoch für ausreichend, wenn für zwei Beispiele genauere Bepflanzungspläne gebracht werden. Über Auswahl und Maßstäbe der Bäume ist bereits einiges gesagt worden. Bei Pflanzung von Ziersträuchern ist vor allem ein wahlloses Durcheinander zu vermeiden. Für die Gestaltung der Gartenräume ist es am günstigsten, diese Gehölzpflanzungen auf einen Generalnenner zu bringen, z. B. unter einem einheitlichen Baumbestand von Birken eine Unterpflanzung von Wildrosen- und Dornarten. Trotz dieser scheinbaren Beschränkung braucht das Erlebnis der Pflanze nicht in den Hintergrund zu treten. In den weiteren Aufsätzen, die Gärten für andere Grundstückslagen und -formen behandeln sollen, ergeben sich noch viele Gelegenheiten, genaue Bepflanzungsvorschläge zu machen.

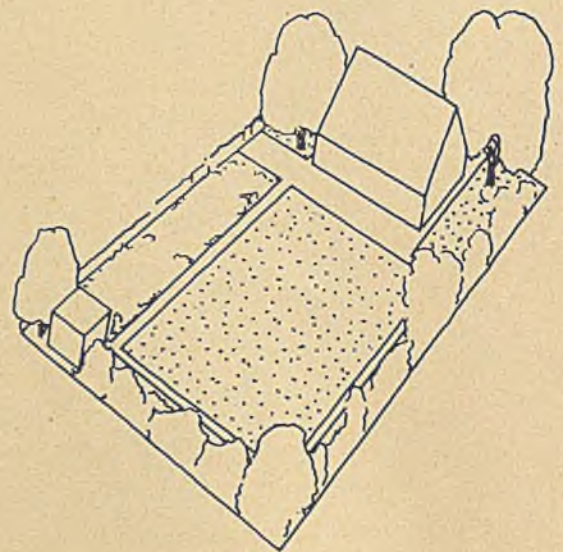
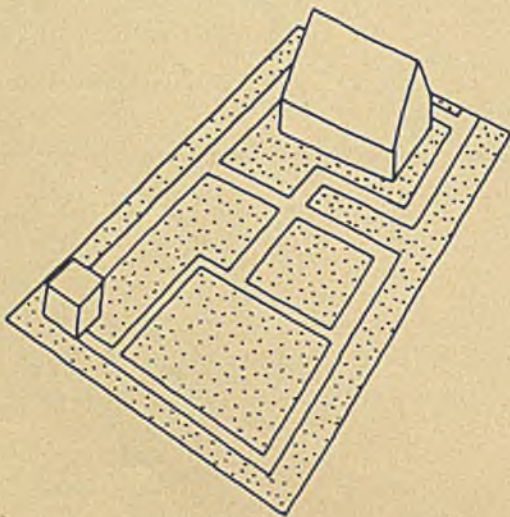
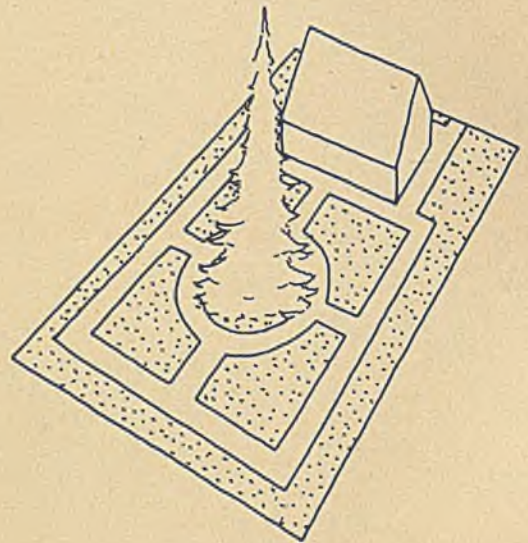
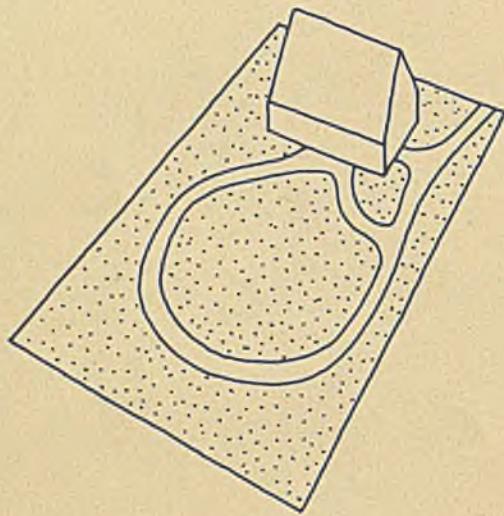
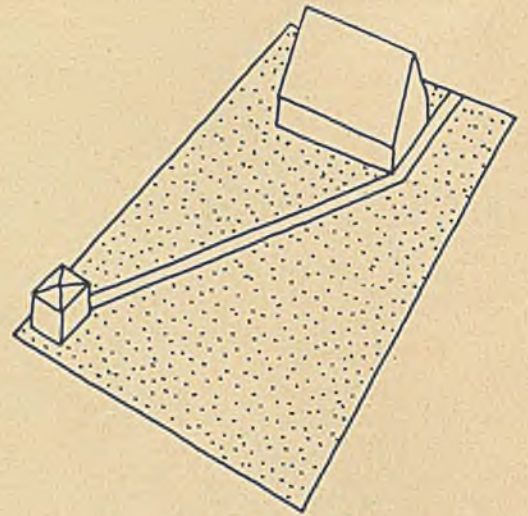
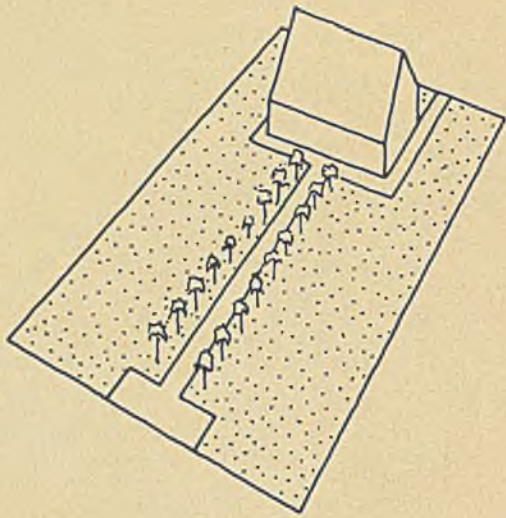
Nr.	Name der Pflanze	Anzahl der Pflanzengruppen	Gesamtstückzahl
1	<i>Althaea ficifolia</i>	2	6
2a	<i>Lupinus polyphyllus</i> blau	2	9
2b	" " rosa	1	5
3a	<i>Rudbeckia nitida</i> „Herbstsonne“	2	13
3b	" " <i>Newmanni</i>	2	9
4	<i>Aconitum napellus</i> „Sparks Var.“	1	4
5a	<i>Helenium pumilum magnificum</i>	3	16
5b	" " <i>autumnale</i> „Goldlack“	2	10
6a	<i>Paeonia festiva maxima</i>	1	1
6b	" " „Instituteur Doreat“	1	1
6c	" " „Wiesbaden“	1	1
6d	" " „Whitley maior“	1	1
7a	Dahlie „Fanal“	2	2
7b	" " „Mondscheibe“	2	2
7c	" " „Lucifer“	1	1
8	<i>Achillea filipendulina</i> „Parkers Var.“	2	11
9	<i>Anchusa myosotidiflora</i>	2	6
10	<i>Iberis sempervirens</i> „Schneeflocke“	3	15
11	<i>Lilium candidum</i>	1	4
12	" " <i>umbellatum</i>	1	3
13a	<i>Delphinium</i> „Purpurritter“	1	4
13b	" " „Kirchenfenster“	1	4
13c	" " „Lamartine“	1	5



Ansicht des frei in der Gartenfläche stehenden Hauses auf breitem Grundstück. Vgl. S. 397



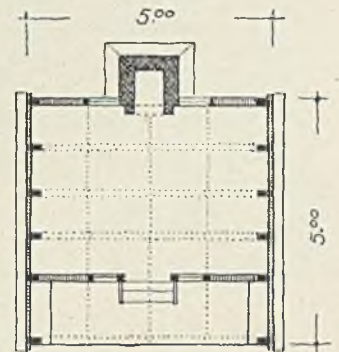
Bepflanzungsplan für die Staudenstreifen im Garten der Seiten 397 und 398



Unsinn und Sinn zum Problem der Wegführung im Garten



Wir eröffnen die Beispielsammlung mit einer Ferienhütte, die vom Architekten selbst als „ein hölzernes Zelt“ bezeichnet wird. Paul Artaria, Basel, hat das Häuschen im Schweizer Jura auf 1000 m Höhe erstellt. Hinter dem geschützten Sitzplatz liegt ebenerdig ein Raum mit Schlaf-, Koch- und Sitzgelegenheit. Nur die Wand beiderseits des gemauerten Kamins ist verputzt, alles andere Holz. Durch eine Luke steigt man in den Raum unter dem Giebel, der weitere Lagerstätten bietet.



FERIENHÄUSER für Garten, Gebirge und See

Der Herausgeber der „Modernen Bauformen“ hat unter obigem Titel soeben ein Gegenstück zu dem Sammelbuch „Neue Villen“ herausgebracht. Wir entnehmen ihm das Folgende. Nähere Angaben auf S. 122 der „Mitteilungen“

Ferienhäuser — in sich schon fast ein Widerspruch. Denn in den Ferien streben wir ja hinaus, wollen allen Ballast hinter uns lassen und der Natur nahe kommen. Vielleicht klärt sich aber gerade aus dieser Grundeinstellung heraus am einfachsten, was ein gutes Ferienhaus ist: Es muß frei von Ballast sein und muß uns der Natur nahe bringen. Der einzelne zieht die Grenze zwischen Ballast und Komfort — oder einfacher gesagt zwischen lästigem Umstand und Voraussetzung für Wohlbehagen — ganz verschieden. Und er hat dazu ein volles Recht, solange er in den Grenzen bleibt, die ihm seine eigene Natur vorschreibt. Erst wenn er nach oben oder unten hierüber hinausgeht und als Rauhbein oder Großprotz andern zur Schau lebt, haben diese anderen das Recht zur Kritik. Denn sie wollen sich ihren Anteil an der Stille und Größe der Natur nicht schmälern lassen.

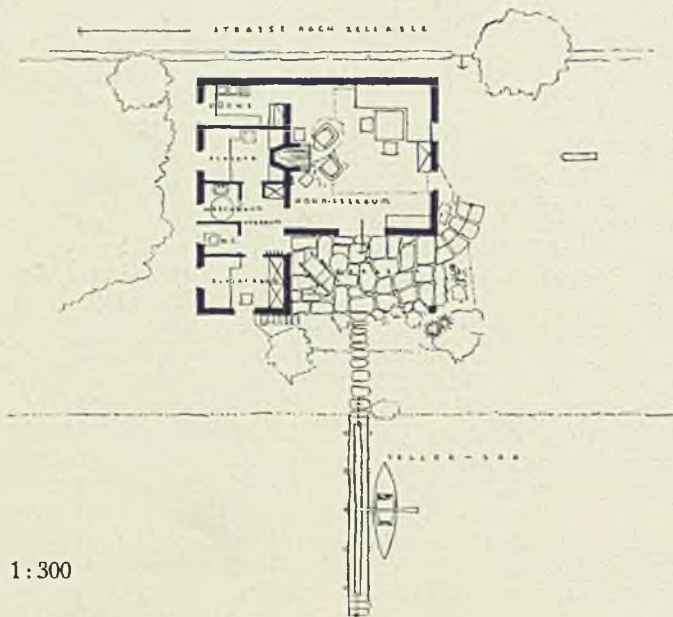
Die Natur ist groß und steht auf festen Füßen. Das törichte Häuschen eines Schwärmers erschüttert sie nicht. Der breite Strom zieht lächelnd daran vorbei und der mächtige Berg trägt es ohne Unmut. Schlimmer wird es schon, wenn solche witzigen „Wochenende“ oder Ferienhäuser in unregelmäßigen Gruppen auftreten und wenn sie sich am Rande von Dörfern oder bei Almen und Höfen einnisten, die vordem in schlichter Selbstverständlichkeit dalagen und nun entstellt sind. Wer sich für sein großes Aussichtsfenster ein Stück unverfälschter Natur sicherte, der möge bedenken, daß er selbst zwar — wenn er glücklich wählte — nur dieses herrliche Bild vor Augen hat, daß wir anderen aber auf unserer Wanderung sein Häuschen mit ins Bild bekommen. Will er, der doch Naturfreund ist, für andere Naturfreunde mit seinem Ferienhaus der entstellende Fleck in der Landschaft sein?

Der Architekt sei auch beim Ferienhaus der Berater. Er ver-

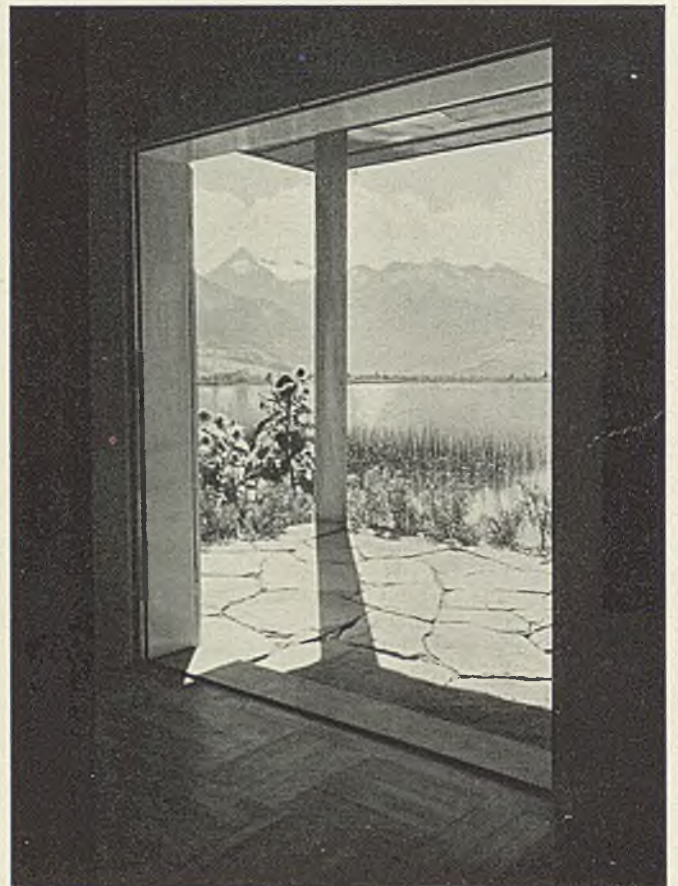
mag aus der Fülle des Geträumten das Unwichtige auszuscheiden und das wirklich Wesentliche mit den landesüblichen Baumitteln so zu verwirklichen, wie es der Umgebung am besten ansteht. Viele von den Ferienhäusern dieses Buches sind ein Beweis dafür, daß sich auch große Architekten dieser Kleinaufgabe mit größter Liebe annehmen. Und es ist manches Häuschen darunter, in dem der Erbauer selbst ausprobiert, was er sich für sein Feriendasein erdacht hat.

Bei dem, was er wählte und ausschied, ist der Herausgeber in seinem Buche „Ferienhäuser“ mit Absicht frei verfahren. Er zeigt manches Extreme, weil es in bestimmter Hinsicht praktisch und somit anregend ist. Und er greift mit Absicht auch auf das Ausland und auf fremde Auffassungen hinüber. Man darf das Buch mit seinen 80 Beispielen gerade deshalb nicht als Katalog benutzen, sich in ein Häuschen verlieben und es an einem Platz und in einer Landschaft nachmachen, für die es der Erbauer selbst niemals so entworfen und geformt hätte. Noch schlimmer, wenn man anfangs zusammensetzen: von diesem das Türmchen, von jenem das Schutzdach, von einem dritten das Kamin. Man soll nur sehen, wie verschieden man die Aufgabe anpacken kann und soll die eigenen Wünsche und Möglichkeiten an dieser Vielseitigkeit abklären.

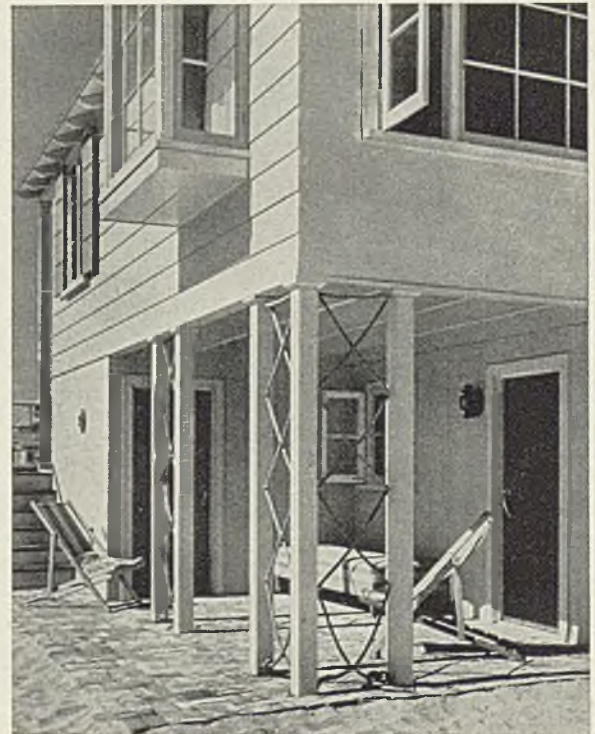
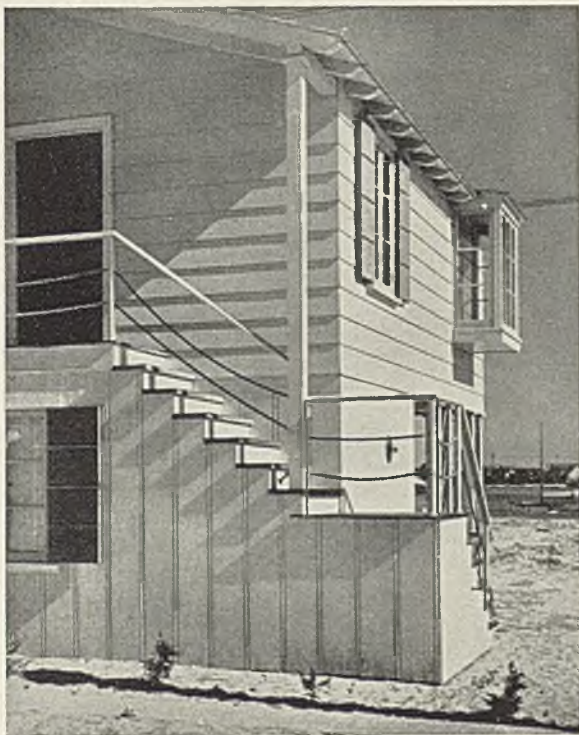
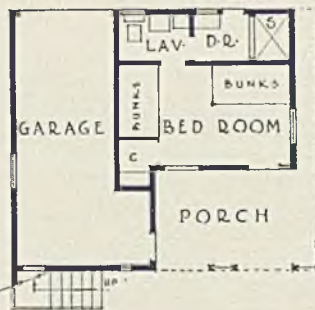
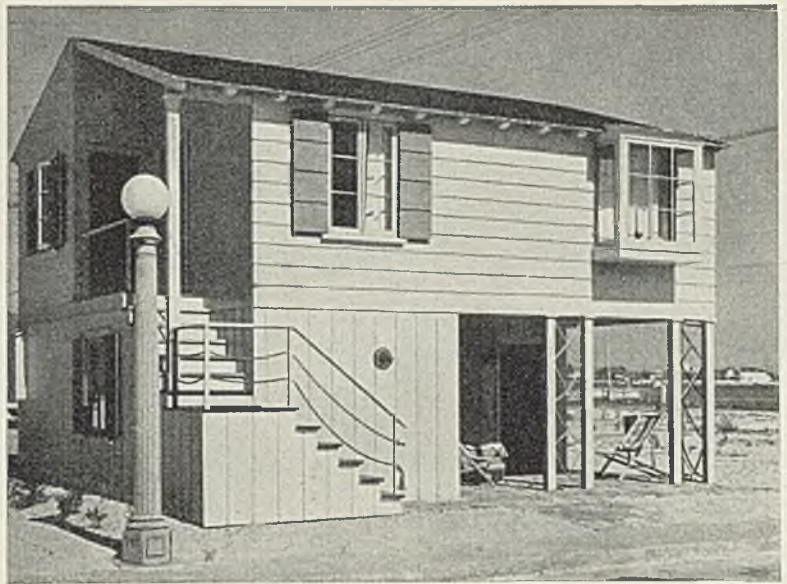
Daß Konstruktionsblätter beigegeben sind, hat seinen besonderen Grund: Man ist geneigt, sich aus der gebotenen Sparsamkeit beim Wochenend- und Ferienhaus mit leichten Konstruktionen zu behelfen. Das ist vor allem dann möglich, wenn man auf ein Bewohnen im Winter verzichtet. Es hat aber seine Grenzen, denn ob bewohnt oder nicht, muß auch das luftigste Sommerhäuschen Regen und Frost über sich ergehen lassen. Es muß nach außen hin wetterhart sein.



Ein Sommerhaus am Wasser. Ein junger Architekt, Fidelius Schmid aus Zell am See, hat es dort für eine Arztfamilie bei Thumersbach erstellt. Bewohnt wird es von Juli bis September, aber auch dann nur übers Wochenende, soweit die eigene Kurarztstätigkeit den Hausherrn freigibt. Auf dem kräftigen Betonsockel, den die Seenähe dringend notwendig macht, erhebt sich das Haus als Holzskelettbau unter flach geneigtem Zeldach, außen verschalt, innen mit Heraklith verkleidet und verputzt. Bei 450 cbm ergaben sich 1935 Baukosten von etwa 14 000 Schilling

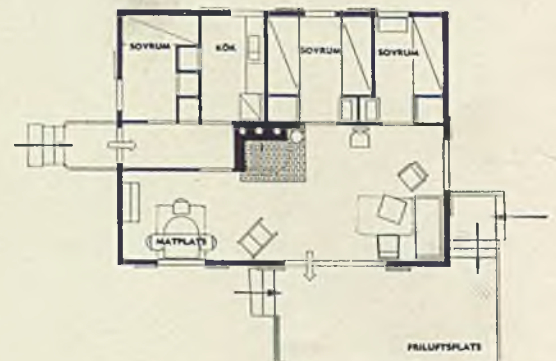
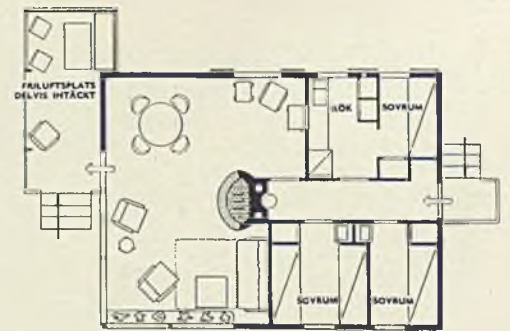


Ein amerikanisches Ferienhaus am Strand, dessen Räume einschließlich der Garage auf zwei Geschosse von je 8 m im Geviert verteilt sind. Im Untergeschoß reicht der Wagen-Einstellraum durch die ganze Haus-tiefe; er ist also lang genug, um je nach Bedarf auch noch Stühle, Sport- und Bade-gerät einstellen zu können. Ein Schlafrum und der gedeckte Sitzplatz nehmen die übrige Fläche ein. Nach oben gelangt man über die um eine Hausecke geführte Außen-treppe. Von ihr kann man die Küche und den Wohnraum direkt betreten. Dieser mißt 4 × 5 m und hat an seiner Rückseite den kleinen Vorraum, um den sich der Hauptschlafraum, der Waschraum und ein-gebaute Schränke gruppieren. Die Bau-elemente und Form sind im einzelnen die eines kleinen richtigen Wohnhauses; sie sind aber frei verwendet, so daß dieses Wochenendhaus trotz seiner Anmut nicht sentimental wird. Der Architekt Donald B. Kirby schreibt, daß seine Bauherrn eigentlich schon das fertige Hausmodell selbstgefertigt und mitgebracht haben. Maßstab der Grundrisse 1 : 200

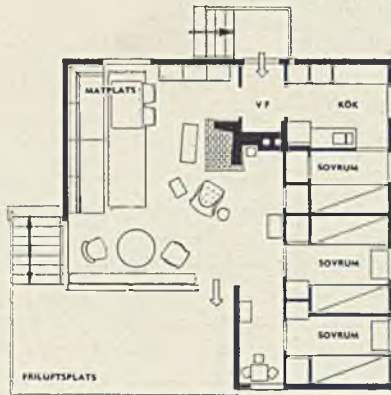




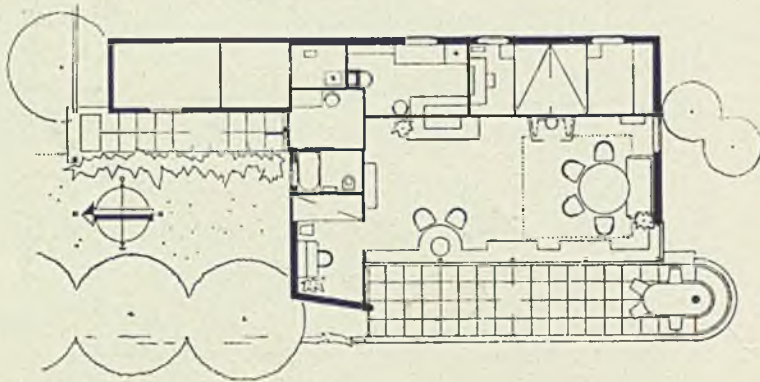
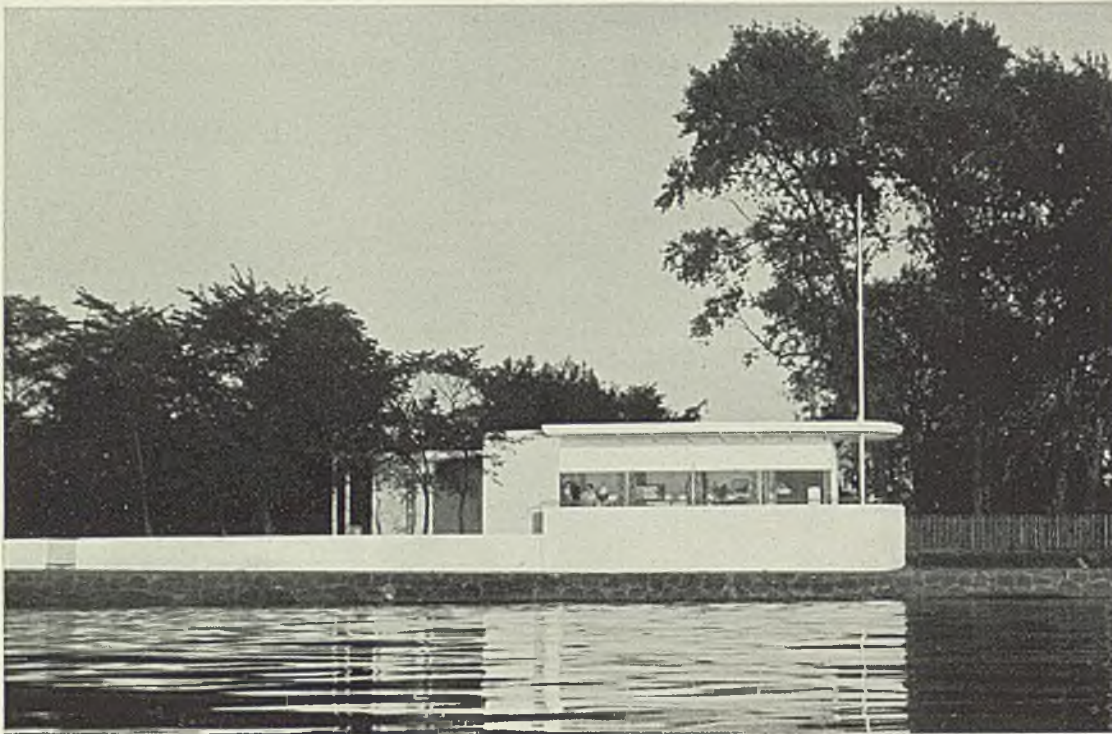
Das neue Buch „Ferienhäuser“ geht in seinen 80 Beispielen schrittweise vom kleinen Gartenhaus bis zum festen Wohnhaus für Ferien im Sommer und im Winter. Es greift mit guter Absicht auch auf Beispiele aus dem Ausland über. Aus der Gruppe mittelgroßer Objekte, die schon durchaus „winterhart“ sind, zeigen wir auf diesen zwei Seiten Proben schwedischer Ferienhäuser, also Arbeiten aus einem Lande, in dem solche Kleinbauten an Fjorden und im Gebirge schon lange in Übung sind und wo gerade im Holzbau eine alte Tradition besteht. Wir sehen, daß auch in Schweden leichtere Konstruktionen Platz greifen, nachdem sie sich als vollwertig bewährt. Die Typen Holger Bloms und Jan Wahlmans sind keine Blockbauten mehr. Es sind Fachwerkhäuser, außen mit waagrechter Stülpschalung versehen und auch inwendig mit Holz verkleidet. Große Wohnräume und kleine, sozusagen genormte Schlafkabinen sind allen gemeinsam eigen. Stets steht in der Mitte der gemauerte Kamin, denn man will auch im Winter wenigstens übers Wochenende herauskommen können. Das Kochen erfolgt elektrisch. — Grundrisse 1:200



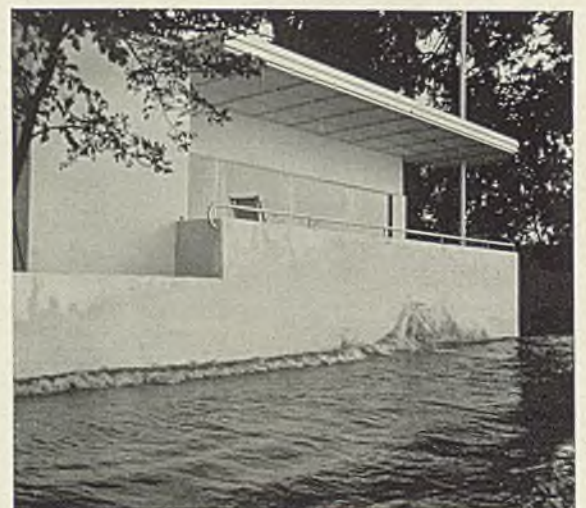
Ein besonders geräumiger zweiter Ferienhaustyp der Stockholmer Architekten Holger Blom und Jan Wahlman. Hier ist auf guten Windschutz des Freisitzes entscheidender Wert gelegt. Außer in den an der Ostseite aufgereihten Schlafkammern lassen sich zwei Besucher auch noch auf den Ruhebänken im Eßraum unterbringen. Geheizt wird mit Holz, gekocht elektrisch. Maßstab des Grundrisses 1:200

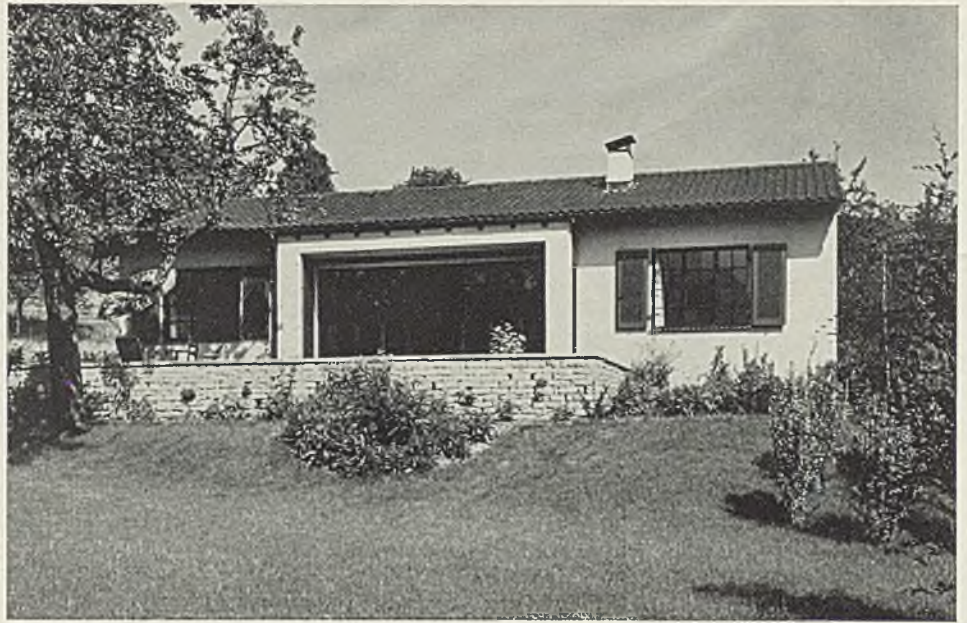
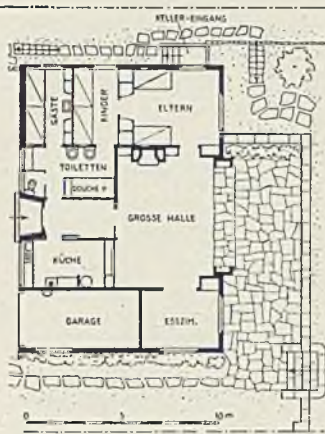


Dieser kleinste Typ der Ferienhäuser von Blom und Wahlman, steht ebenso natürlich wie die anderen unter den etwas ausgelichteten Bäumen des schönen Waldgebiets, in dem sie als Musterhäuser errichtet wurden. Auch hier führt der Hauptzugang über eine Außentreppe und die vom Dach geschützte Terrasse ins Haus. Aus der Küche, die das dritte Bett enthält (man kocht elektrisch, also ohne Rauch und große Hitze), gelangt man unmittelbar ins Freie



Ein erfahrener Architekt, der Kieler Magistrats-Oberbaurat R. Schröder, erstellte das kleine Haus auf bisher als nicht tragfähig bezeichnetem Ufer der Förde. Nicht immer liegt die Bucht so ruhig. Das Haus hat schon mehrere Jahre auch schweren Stürmen Trotz geboten, und seine Bewohner haben sich gerade an solchen Tagen hinter dem 10 m langen Wohnraumfenster behaglich und geborgen gefühlt. Der Oberbau ist ein leichtes Fachwerk, beiderseits mit Heraklith belegt und verputzt. Diese leichte Bauweise ermöglichte die Überbauung des moorigen Grundes; sie hat sich aufs beste bewährt. Grundriss im Maßstab 1 : 200



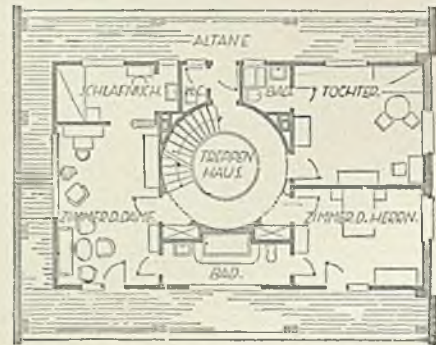
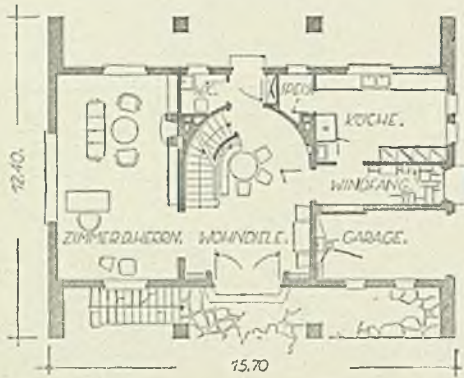


In seinen letzten Typen führt das neue Buch „Ferienhäuser“ von Herbert Hoffmann Beispiele vor, die das ganze Jahr über bewohnt werden können. Bei diesem hier neigt sich ein schmales Grundstück erst flacher, dann steil nach Südost zum Luzerner See und hat dadurch eine unverbaubare Aussicht auf den Vierwaldstätter See und die Bergketten gegenüber. Das Ferienhaus, das der Luzerner Architekt A. Vallaster hier errichtete, nutzt die erlaubte Baubreite so stark als möglich. Die Zufahrt ist hinten an den Berg gelegt und alle wichtigen Räume vorn an die Sonnen- und Aussichtsseite geschoben. Hier liegt in der Mitte die große Wohnhalle mit der ungewöhnlich breiten Südöffnung, vor der eine zehnlügelige Falttür völlig beiseite geschoben werden kann. Ihren herrlichen Ausblick zeigt das Bild Mitte rechts. Maßstab des Erdgeschoßgrundrisses 1 : 400





Wir werden nicht Bauer, wenn wir aufs Land ziehen. Kaufen wir uns ein Bauernhaus, so werden wir es adaptieren müssen. Denn es wird erst nach gewissen Umbauten ganz unser eigen sein und zu unsrer Lebensweise passen. Also ist der Gedanke richtig, daß wir auch bei einem Neubau wie diesem, den der Architekt A. Akos, Kempten, in Oberstdorf errichtete, zwar die Elemente aus dem Bauen der Landschaft nehmen, mit ihnen aber ein Wohnhaus neuer Art formen, wie es unsrer Arbeit und unsrer Entspannung und Geselligkeit am besten dient. Höchst reizvoll ist bei diesem Beispiel auch das Innere, vor allem das Treppenhaus, um das im Rund Galerien als Vorplätze zu den Zimmern verlaufen. Grundrisse 1:300. Wir kommen auf weitere Arbeiten dieses Architekten in Bälde zurück





Bücherwand eines Wohnzimmers

Sessel von Walter Knoll & Co., Stuttgart-Feuerbach
Farbenlichtbild von Hans Hildenbrand, Stuttgart



Sinnfällig und auf einfachste Art eingebettet liegt das Haus am schweizerischen Ufer des Bodensees

Conrad D. Furrer, Landhaus Dr. W. R. am Bodensee

Mit 15 Lichtbildern von Franz Fels, Stuttgart, und 2 Rissen

Wer von Berufs wegen immer wieder Wohnhäuser zur Veröffentlichung auszuwählen und zu erläutern hat, damit andere von ihren guten Seiten lernen, der kennt das viele Bemühen um das Ausschöpfen der gegebenen Möglichkeiten. Er bekommt das Wort von der natürlichen Einfügung eines Hauses in die Landschaft oft zu hören, gibt es auch häufig weiter. Selten aber empfindet er, daß Platzfindung, Entwurf und Verwirklichung so unbeirrt glücklich verliefen wie bei dem Haus, das diese Seiten zeigen. Glücklich ebenso im liebevollen Erfühlen der ungewöhnlichen Möglichkeit, die sich hier bot, als auch im zielsicheren Festhalten an dem einmal Erkannten. Das meinen wir dem jungen, in Stuttgart ausgebildeten Schweizer Architekten Conrad Furrer hier, wo er zum erstenmal in unserer Zeitschrift erscheint, ins Stammbuch schreiben zu dürfen.

Volle Übereinstimmung von Architekt und Bauherrschaft — einem jungen Arztehepaar — sind als günstige Voraussetzung zu melden, auch die Zuziehung des Architekten schon bei der Platzwahl und das Ufer des Bodensees als Gegend für die geplante Niederlassung. Dort wurde eine sanft zum See abfallende Wiese gefunden, die in ihrem oberen Teil fast eben und mit Obstbäumen alleearartig bepflanzt war. Das Ufer ist mit Erlenbüschen und Haselstauden bestanden, ein Pfad für die Zöllner verläuft dahinter. Buschwerk und Hecken erwiesen

sich auch als ausreichend, um gelegentliche Spaziergänger vom Eintritt in den Garten abzuhalten. In der Nordostecke des Grundstücks ließ sich mit wenigen Eingriffen ein Bootshafen und ein erhöhter Rasenplatz schaffen; der übrige Strand blieb wie er war.

Aus dem Lageplan sind die drei Außenräume des Hauses ersichtlich. Wohl gerade deshalb, weil sie mit so einfachen Mitteln gestaltet wurden, sind sie schon heute (gebaut wurde im Herbst 1935) keine Wunden im Erdreich mehr, sondern erscheinen nur als Entfaltung dessen, was die Natur selbst anbot. Der eine dieser Außenräume ist der Hof an der Zufahrt, der zweite der windgeschützte sonnige Sitzplatz vor der Halle, der dritte der von der Ankleide betretbare stille Rasenhof, den die Mauer einer begonnenen Pergola gegen die Zufahrt abgrenzt und in den die Doppelreihe der Obstbäume einmündet. Die Blumen wurden am Hause entlang in Rabatten vereinigt, sodaß auch im Winter der Blick über diese hinweg und nicht auf Brachland fällt.

Das Haus ist eingeschossig, insofern alle Haupträume auf einer Ebene liegen. Unter den höheren Firsten der beiden breiteren äußeren Hauskörper liegen Giebelstuben; der Keller enthält in üblicher Weise Vorratsräume, Heizung und Kohlenraum; die Garage bietet Platz für zwei Wagen. Alle verwendeten Baustoffe sind einfach, aber von ausgesuchter Be-



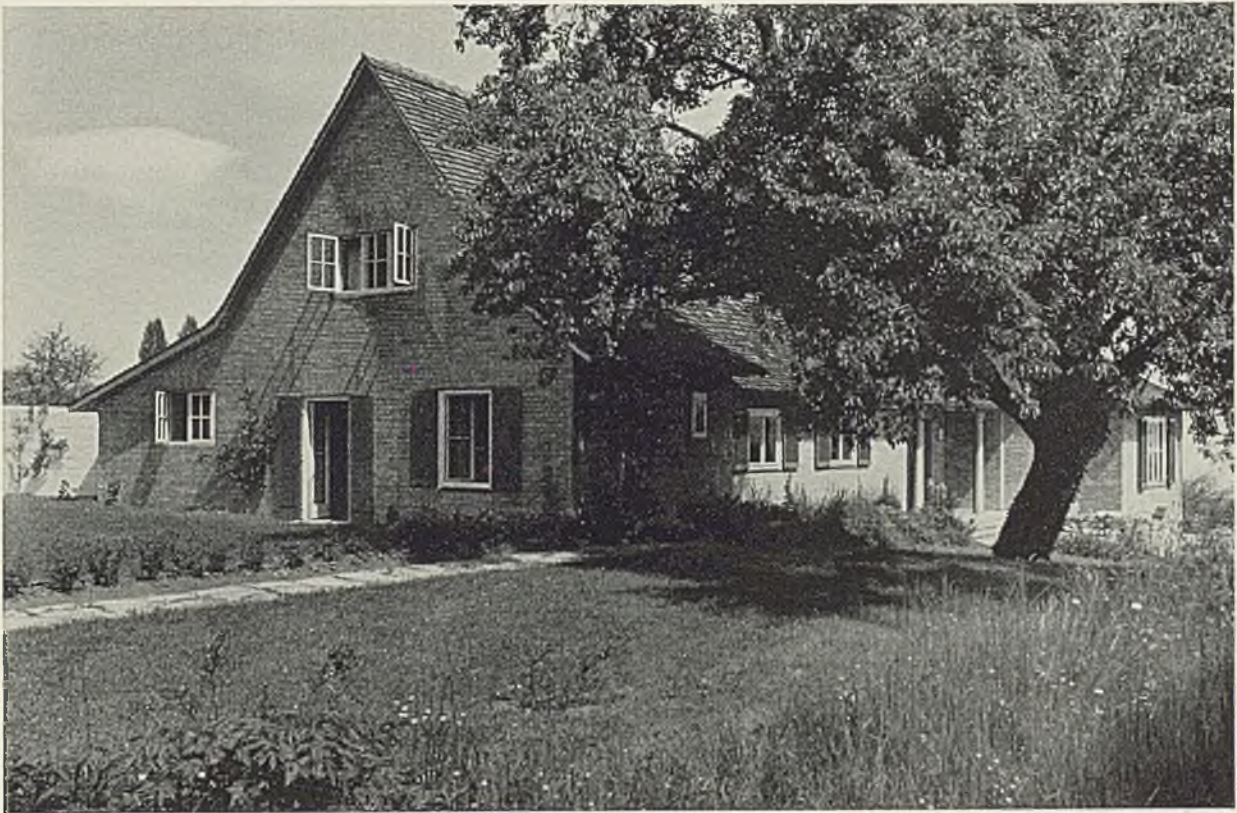
Landhaus Dr. W. R. von Südost gesehen. Der Lageplan zeigt die drei Außenräume: den vor den Wohnräumen, den bei der Einfahrt und den stillen Gartenhof an der Südwestseite, den eine Pergola begrenzt

schaffenheit. Zu den Außenwänden nahm man Backsteine von altrosa Färbung, vollfugig gemauert, die Fensterläden wurden olivgrün gestrichen. Im Innern wurden zu schönen Stücken alten Hausrats einige neue vom Architekten in schlichten Formen gezeichnet und in Eiche und Lärche ausgeführt. Das ist unter den Bildern des näheren beschrieben. So bleibt noch auf eines nachdrücklich hinzuweisen: das Haus ist nicht gegen den See hin aufgerissen worden. Dazu führte nicht nur die Sonnenlage und die Rücksicht auf die kalten Nordoststürme. Ganz bewußt wollte man durch die Fenstertür des Wohnraums zwar Ufer, See und Himmel im Blick erfassen können, die breiteste Fernsicht sollte sich aber erst durch einige Schritte ins Freie erschließen.

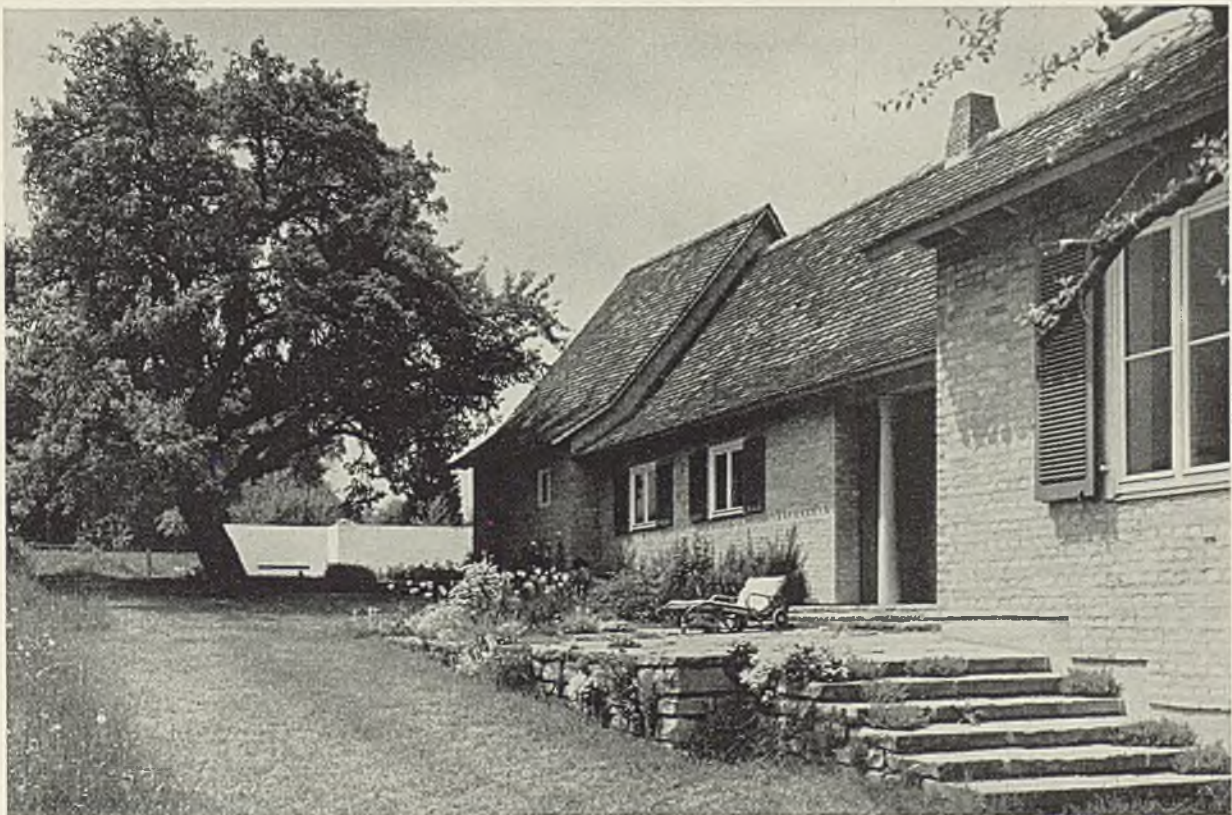
H. H.

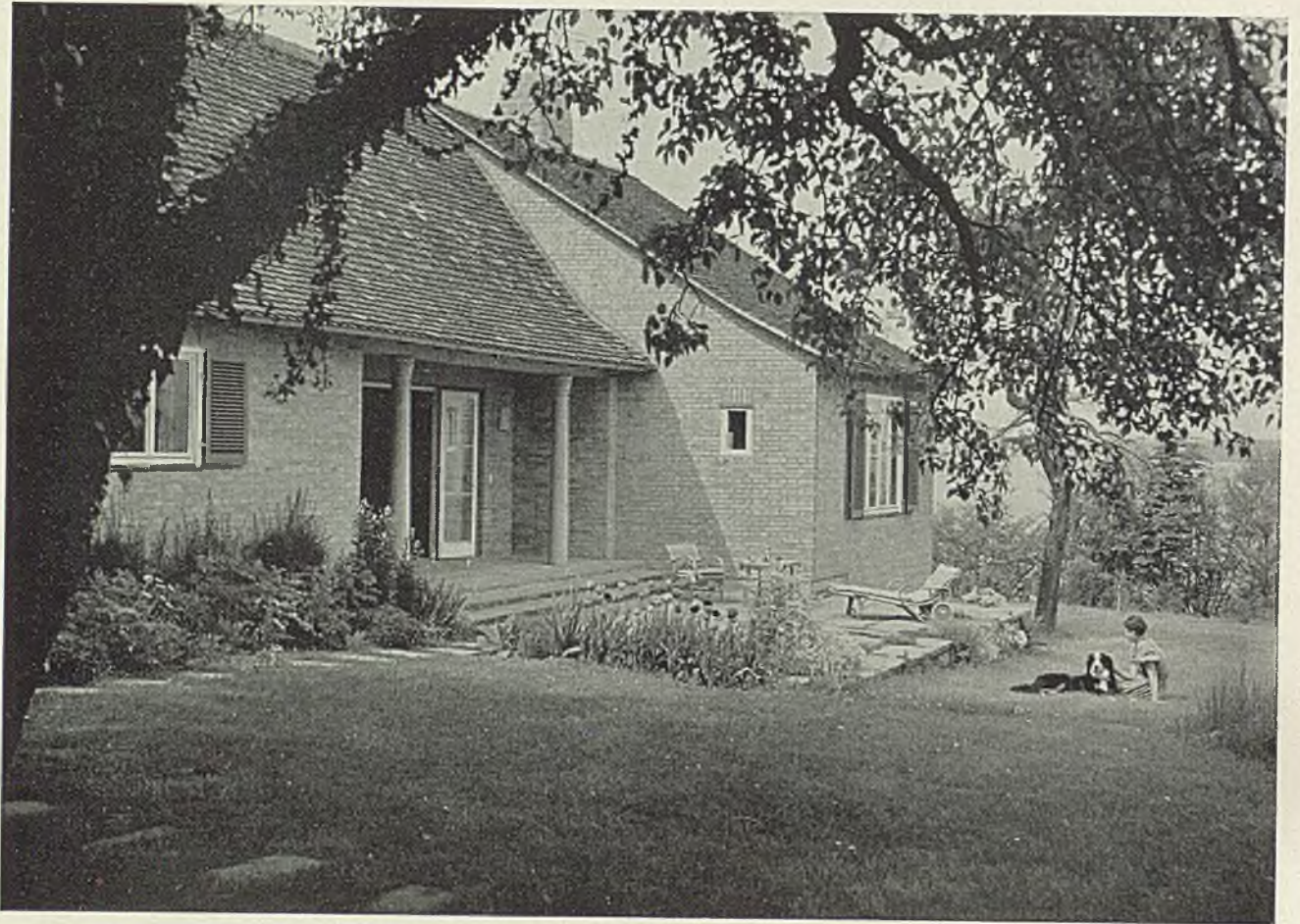
Lageplan im Maßstab 1 : 800



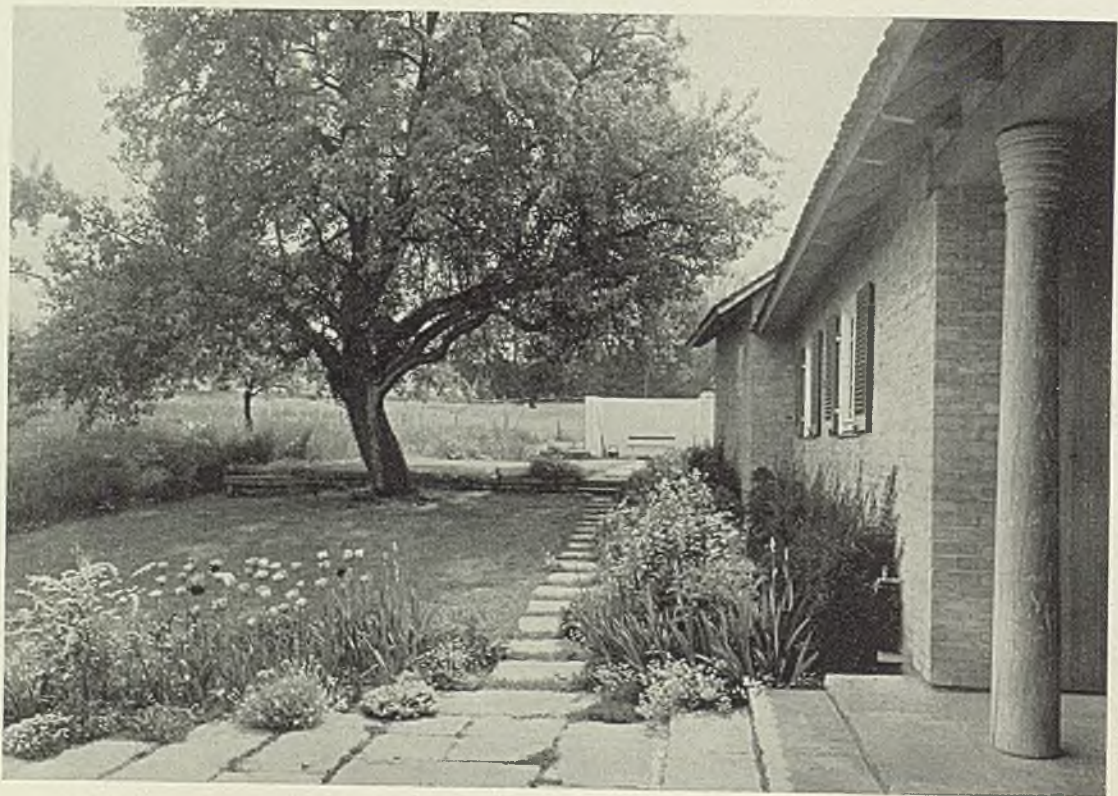


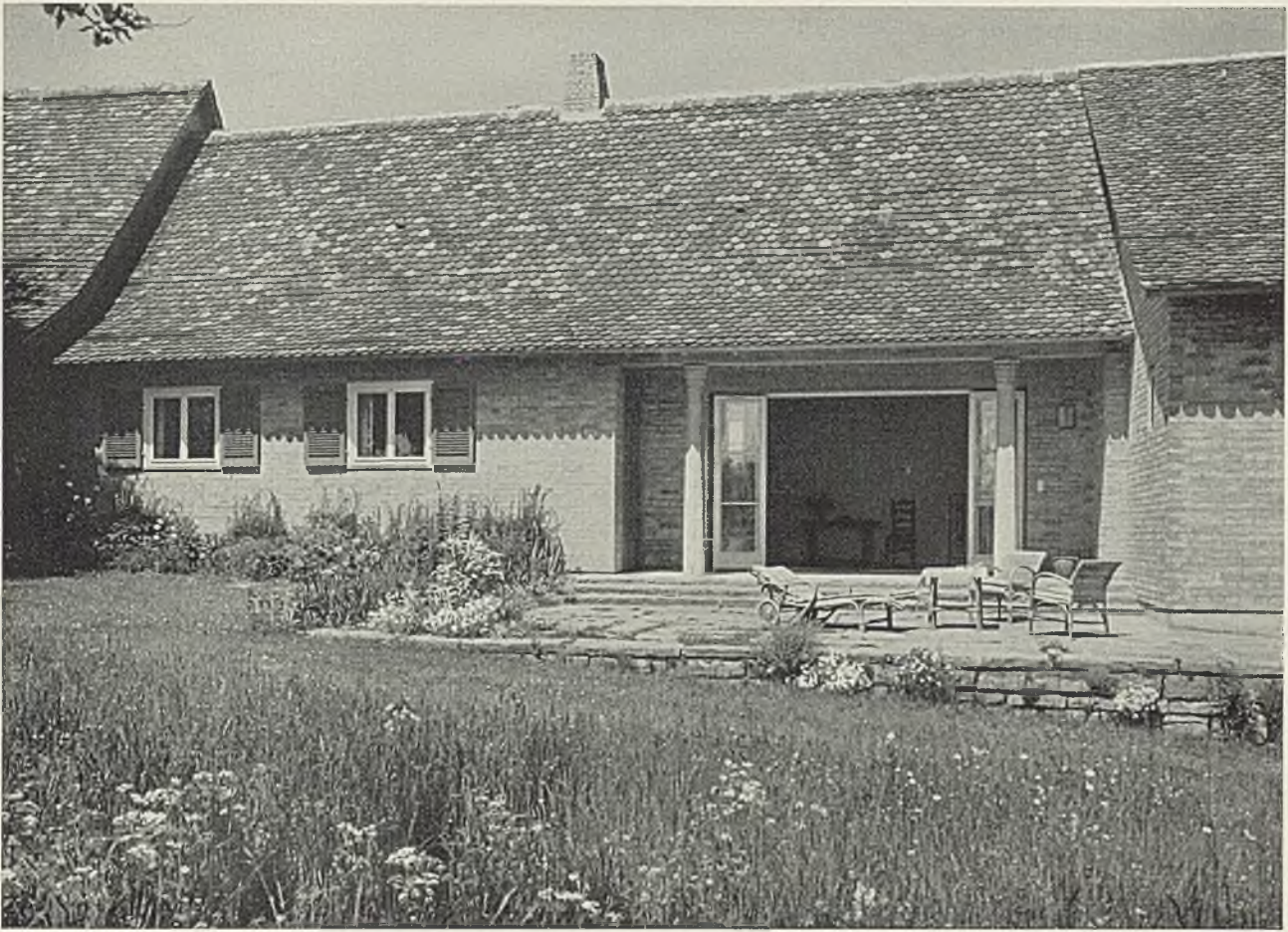
Alle Haupträume liegen auf einer Ebene, nur an den Giebelenden liegen Stuben im Obergeschoß. Altrosafarbene Ziegel wurden zu den Außenwänden vollfugig vermauert. Die Läden sind olivgrün gestrichen



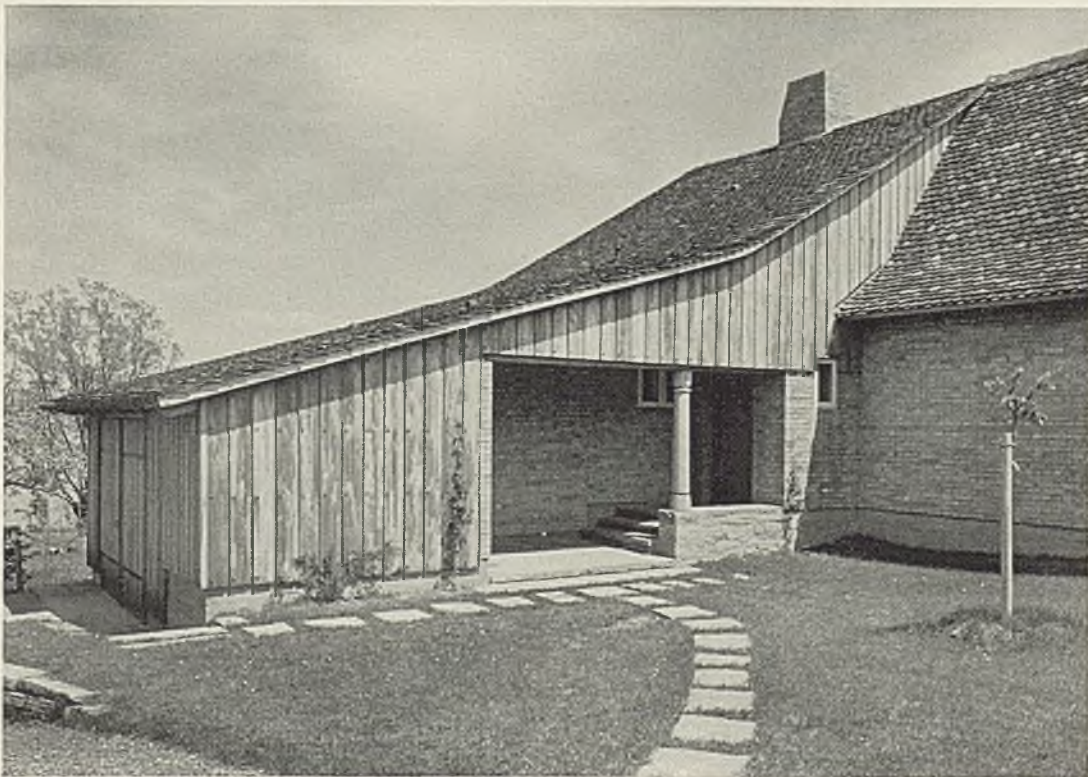


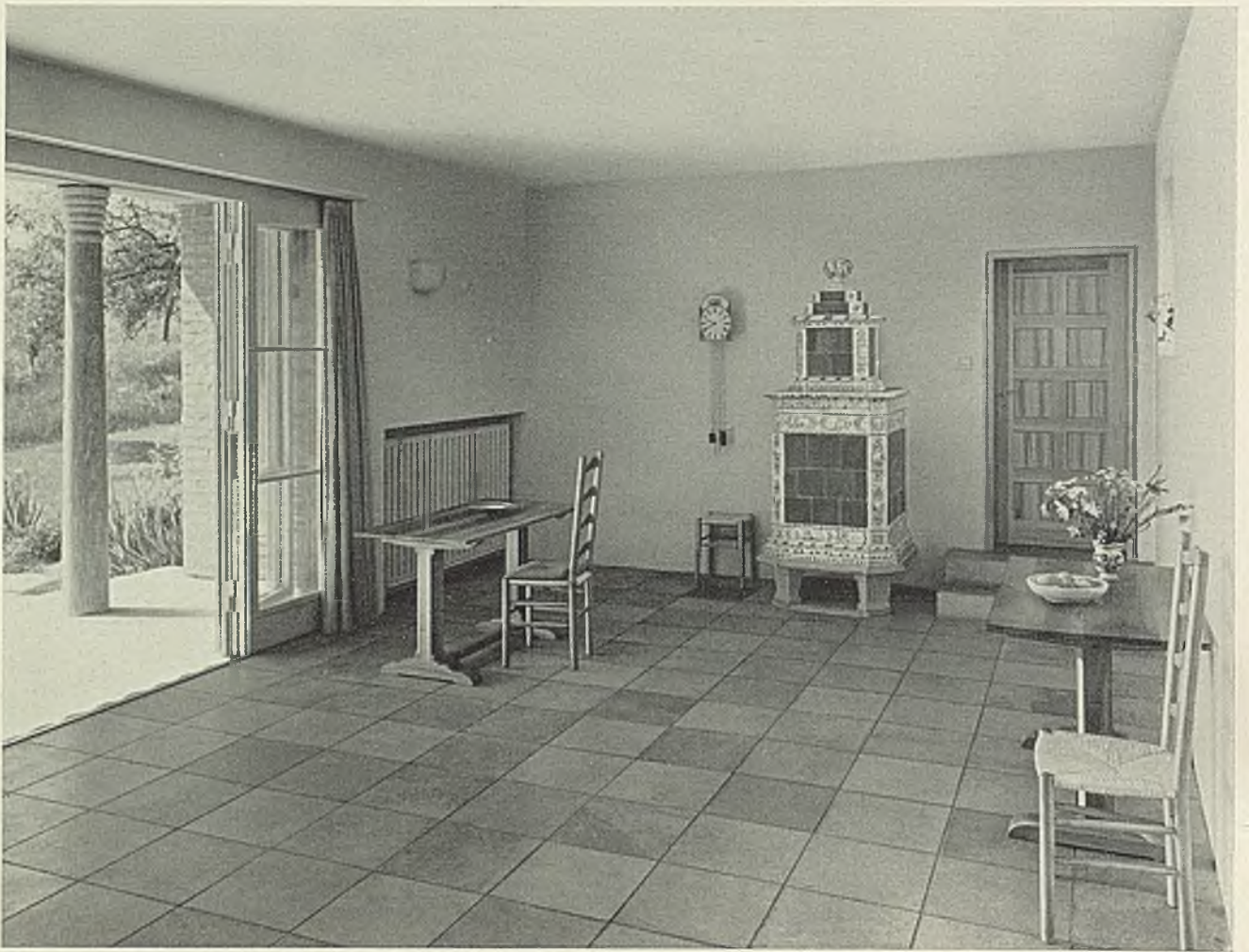
Der Sitzplatz vor der Tür zur Wohnhalle liegt windgeschützt und von Blumenrabatten eingefasst nach Südost





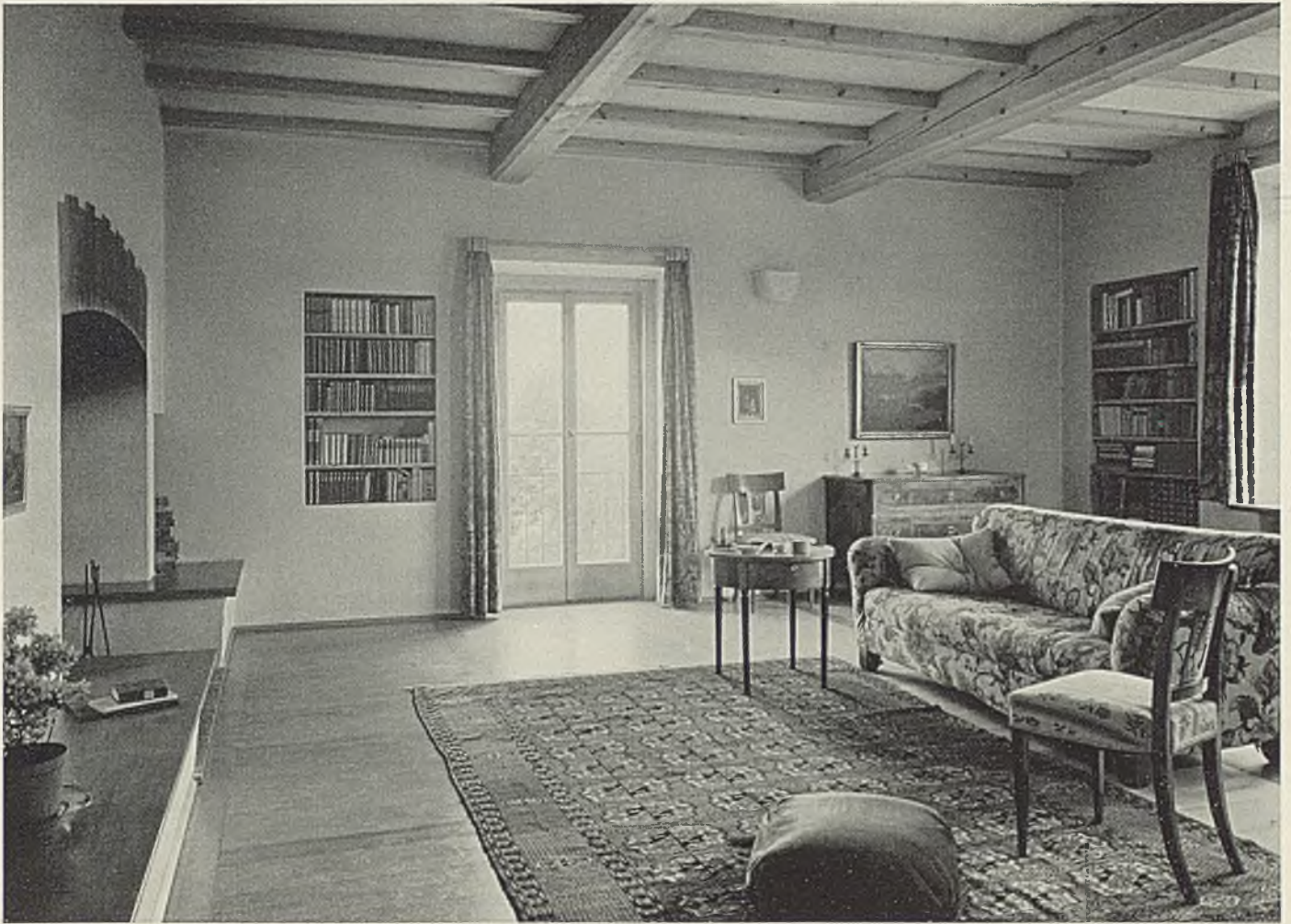
Auch die Gartenanlage war dem Architekten übertragen. Er vermied starke Eingriffe. Unten Garage und Hauseingang



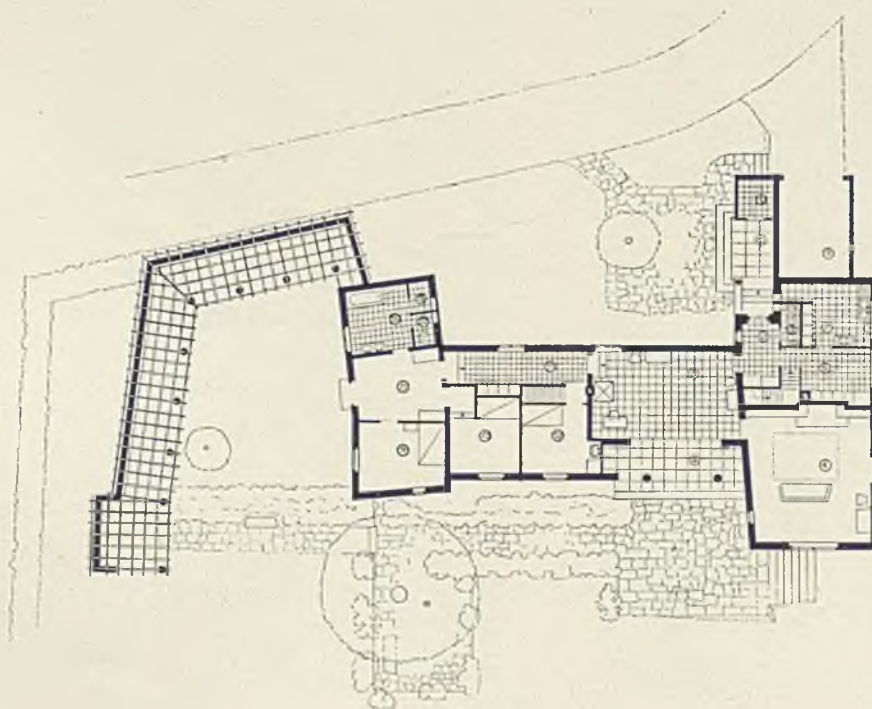


Die Wohndiele ist mit Solnhofer Platten belegt, der Außenbelag ist grauer Sandstein, die inneren Stufen sind Kalkstein



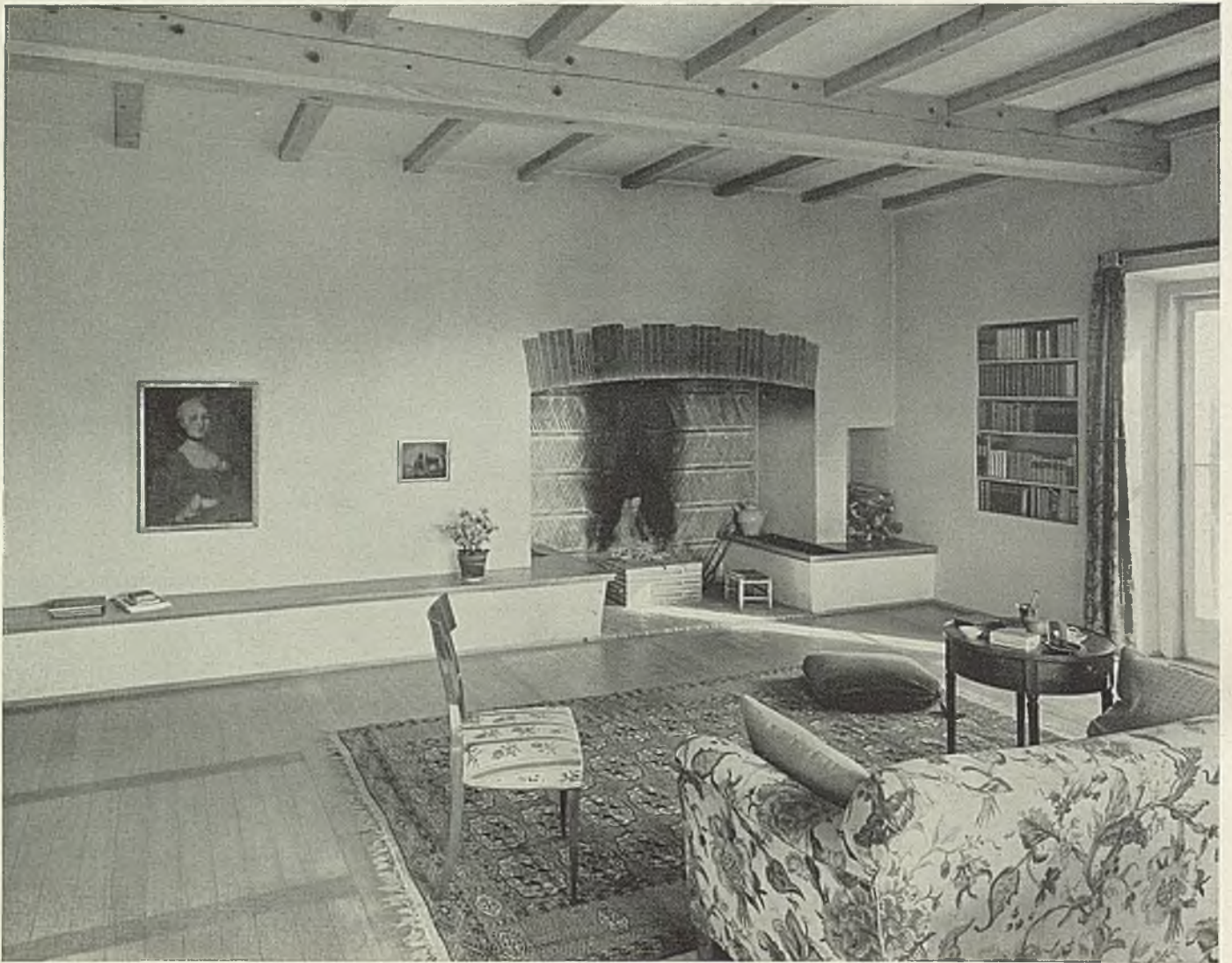


Der große Wohnraum mit der offenen Feuerstelle. Darunter der Grundriss des Hauptgeschosses 1:400



- 1 Vorhalle
- 2 Garderobe
- 3 Halle
- 4 Wohnraum
- 5 Loggia
- 6 Anrichte
- 7 Küche
- 8 W. C.
- 9 Garage
- 10 Geräteraum
- 11 Flur
- 12 Gastzimmer
- 13 Herrenschlafzimmer
- 14 Damenschlafzimmer
- 15 Ankleide
- 16 Bad
- 17 W. C.
- 18 Wäschekammer

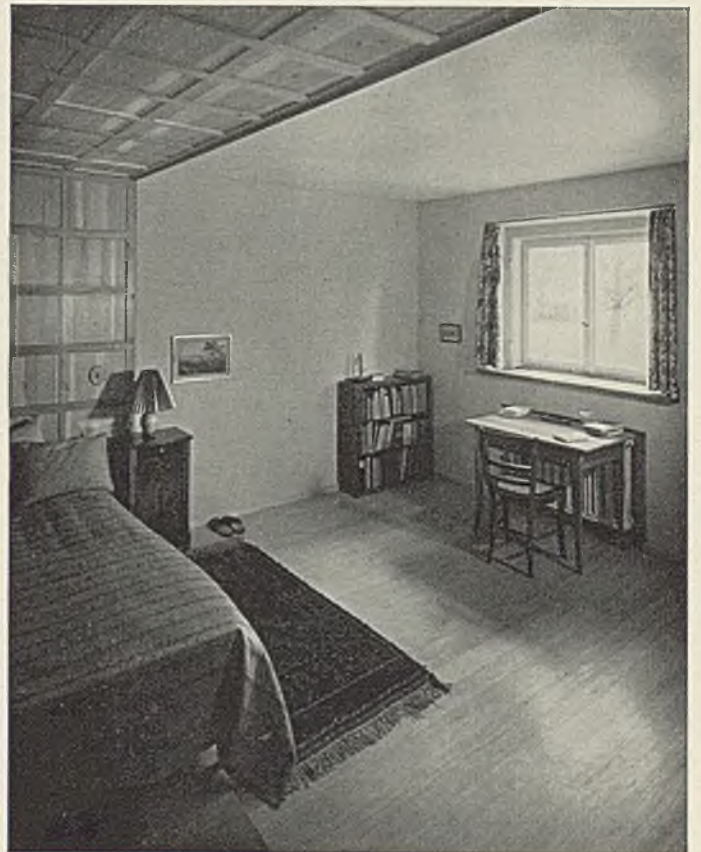
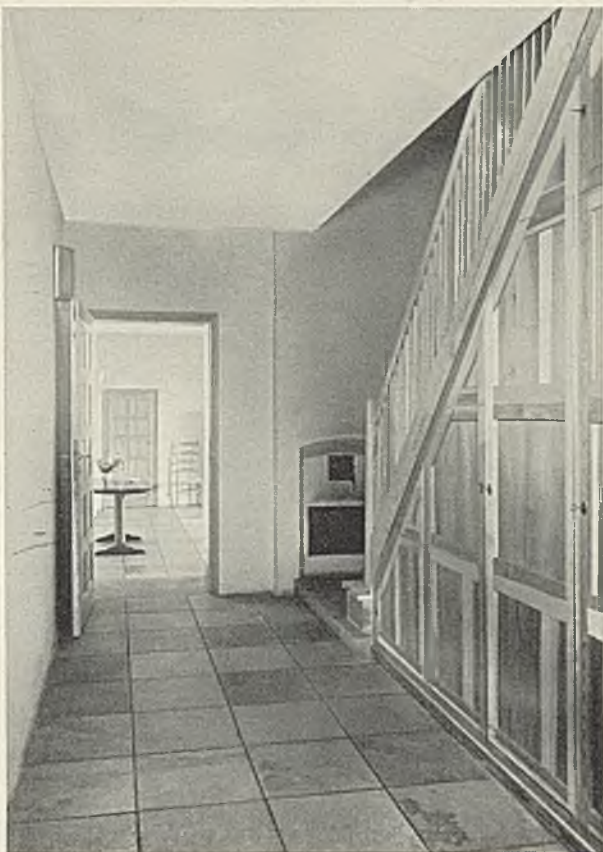
Der Grundriß entspricht der ersten Entwurfszeichnung, die nur in Einzelheiten Abänderungen erfuhr

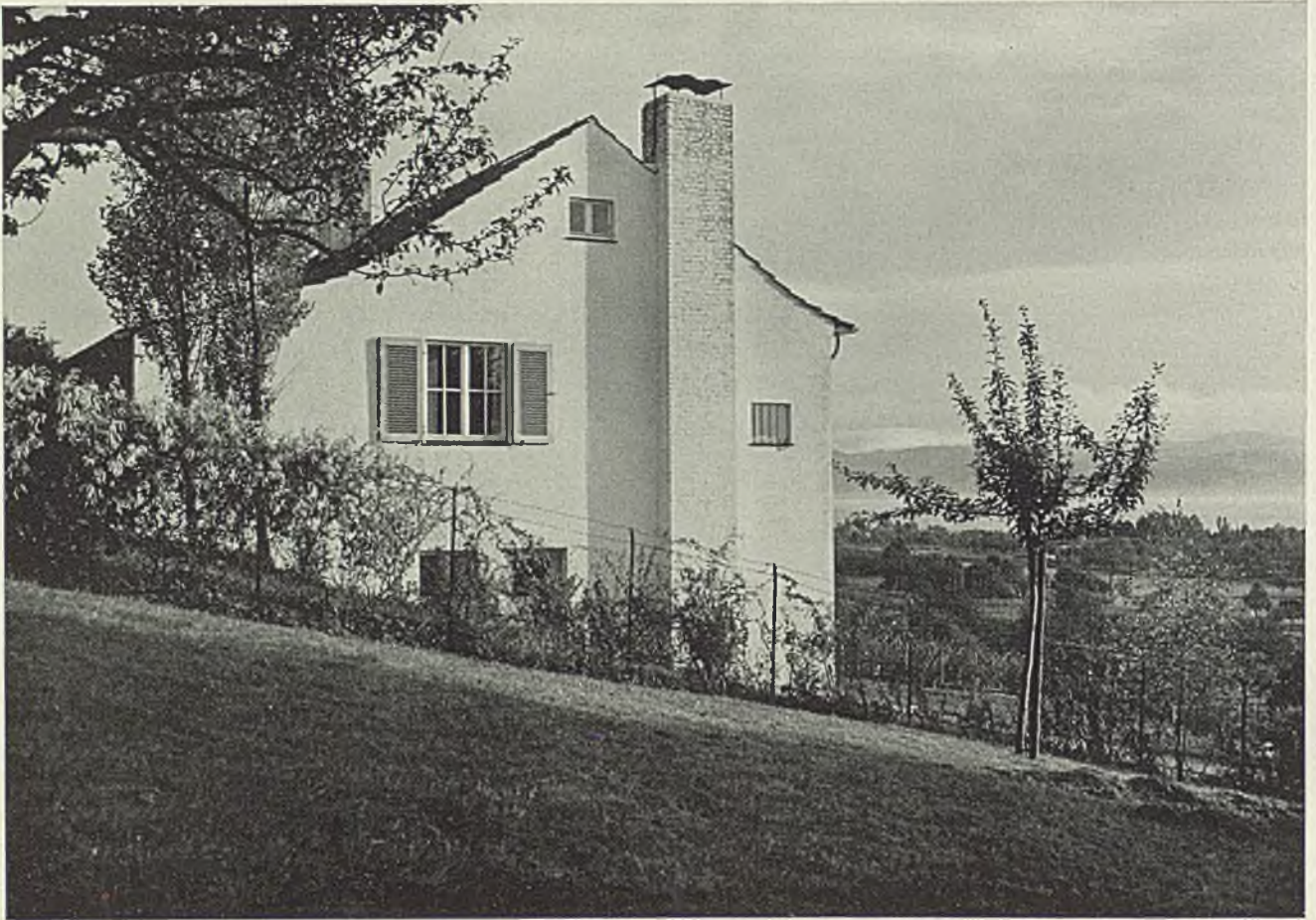


Die ganze innere Wand des nach drei Seiten freiliegenden Wohnraums nehmen die große Kaminnische und Wandbänke ein



Conrad D. Furrer, Stuttgart. Haus Dr. W. R. von Nordwest gesehen. Auf der Mauer um den kleinen Rasenhof fehlt noch das Gebälk der Pergola. Unten der Gang im Schlafflügel mit seinen lärchenen Wandschränken. Dem Wunsch nach einer schlichten Ausgestaltung auch im Innern entsprang der Gedanke, im Schlafraum des Hausherrn (unten rechts) dessen Möbel aus der Studentenzeit aufzustellen





Die Nordwestseite von Haus D., das von einem Südhang des deutschen Ufers auf den Bodensee blickt

KURT DÜBBERS. HAUS DER ELTERN

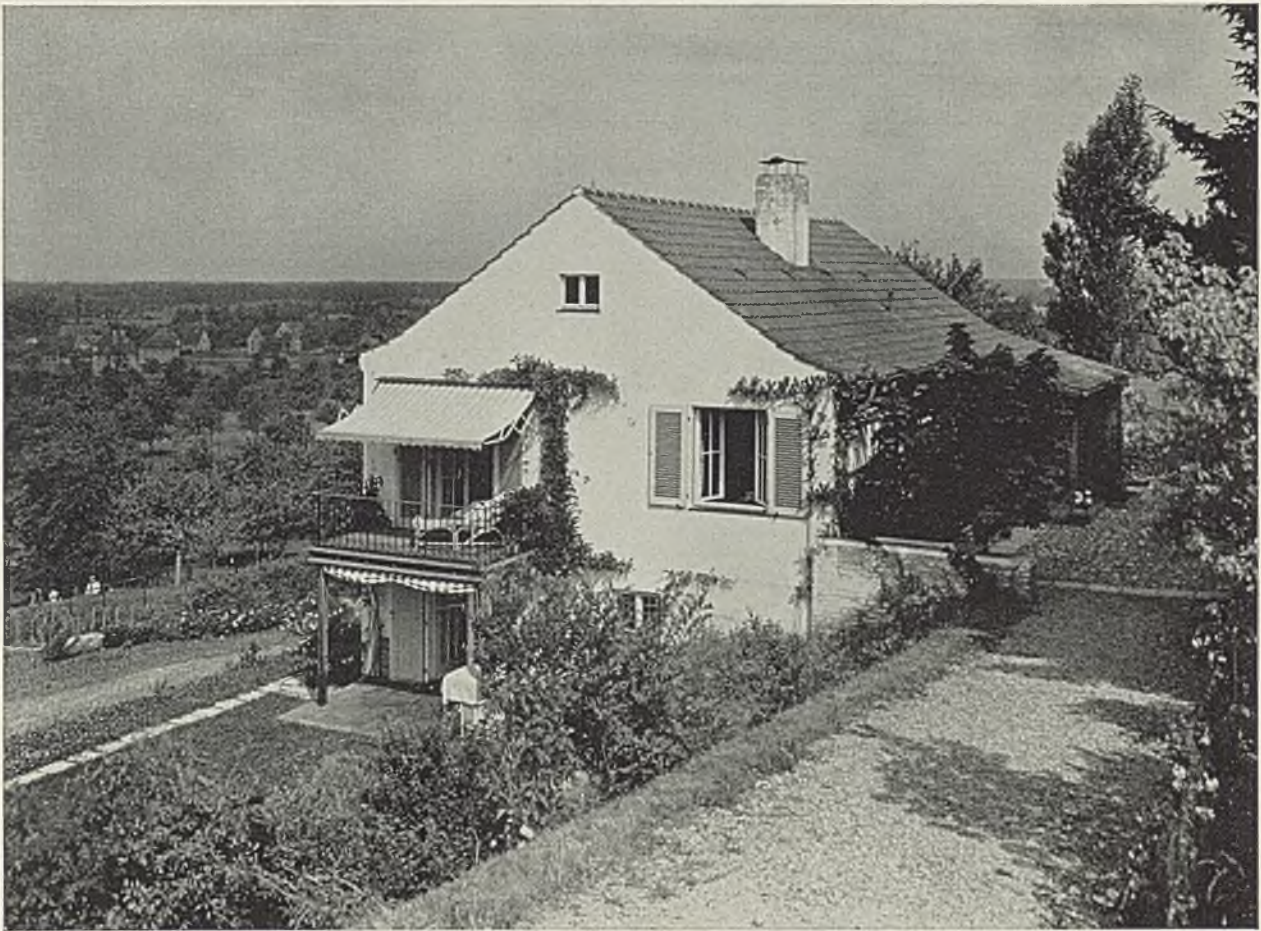
Mit 10 Lichtbildern von Franz Fels, Stuttgart, und 5 Rissen

Das Haus seiner Eltern bauen zu dürfen, war nicht die erste Aufgabe des Architekten Kurt Dübbers, der im Anschluß an sein Studium an der Stuttgarter Technischen Hochschule dort auch als Assistent gewirkt hat. Aber eine besondere Aufgabe war es doch, zumal dafür ein schöner Südhang über dem deutschen Ufer des Bodensees als Bauplatz zur Verfügung stand. Diese bevorzugte Lage ganz auszuschöpfen und ein wirkliches Haus am Hang zu bauen, waren die obersten Gesichtspunkte für den Entwurf. Und es darf auch wohl gleich hinzugesetzt werden, daß bei allen Überlegungen das haushalterische Umgehen mit einer begrenzten Bausumme Pflicht war. Sie betrug RM 21000.—, und es kann vorweg gesagt werden, daß dafür Erstaunliches geleistet wurde. Weitere RM 3000.— waren für Umgebung und Gartenanlage aufzuwenden; gebaut wurde in den Jahren 1933/1934. Das Haus umfaßt 770 cbm umbauten Raums und ist mit allen Bequemlichkeiten, wie Warmwasserheizung, Elektroboiler usw. ausgestattet.

Das an Zahl der Räume ziemlich umfangreiche Programm ergab sich aus dem Wunsche, es der Bauherrschaft zu er-

möglichen, daß sie ihre erwachsenen Kinder bei sich versammeln kann. Tatsächlich lassen sich in dem doch nicht sehr groß bemessenen Hause in zwei Gastzimmern und einer Dachkammer 6 Gastbetten für Erwachsene und eine erkleckliche Zahl Kinderbetten stellen. Diese Gasträume sind so angeordnet, daß sie außerhalb des eigentlichen Wohnbetriebes liegen und diesen also in Zeiten, in denen das Elternpaar allein ist, nicht unnötig weitläufig machen. Nun kann auch der geschickteste Architekt nicht Wunder wirken, aber Dübbers verstand es, an anderer Stelle Raum einzusparen. So hat er an Gänge und andern Verkehrsraum tatsächlich keinen Meter verloren und die Treppe zwischen Hauptgeschoß und Untergeschoß so geführt, daß sie ohne Türabschluß, aber auch ohne in den Räumen selbst zu münden, Wohnraum und Speisezimmer miteinander verbindet.

Haus Dübbers dergestalt nur auf praktische Anlage zu werten, hieße ihm aber nicht gerecht werden. Es ist darüber hinaus die überzeugende Lösung eines wirklichen Hanghauses. Ein-geschossig an der nördlichen Bergseite, zweigeschossig nach Süden gegen den See, bringt es beide Geschosse in innige

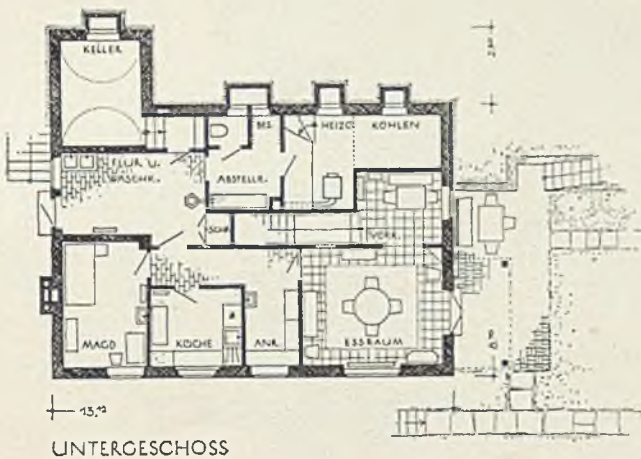


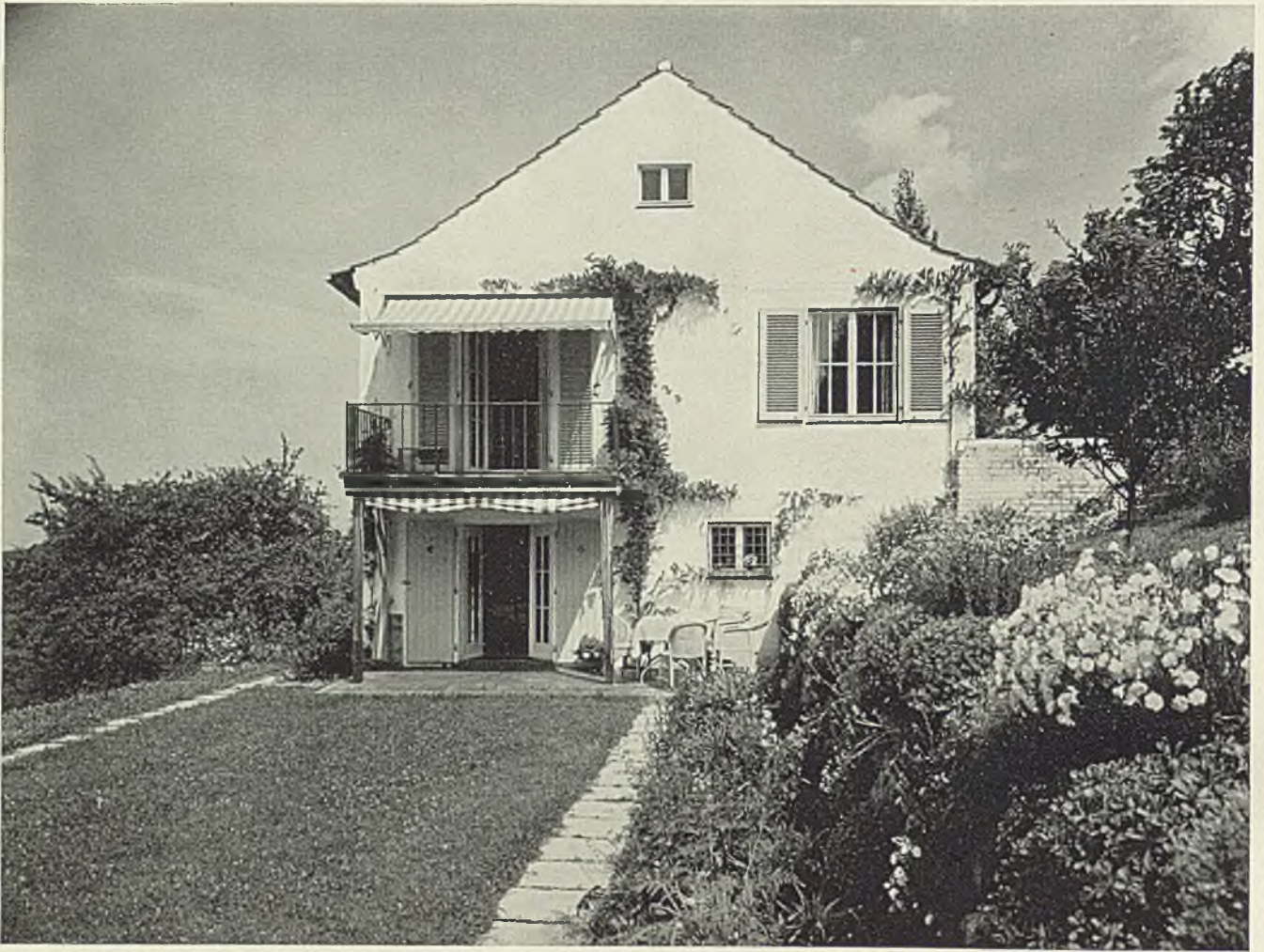
Als richtiges Hanghaus betritt man Haus D. ebenerdig vom oberen Gartenhof und eben vom unteren Wohngarten.

Verbindung mit Garten und Landschaft. Eben betritt man das Hauptgeschoß vom oberen Garten her, eben tritt man vom Speisezimmer in den Wohngarten, der sich mit freier Südseite am Hang entlangzieht. Das untere Bild auf der vierten Seite zeigt den Ausblick auf diesen Gartenraum. Wie das Haus am Hang steht, wie lebendig die Dachlinie

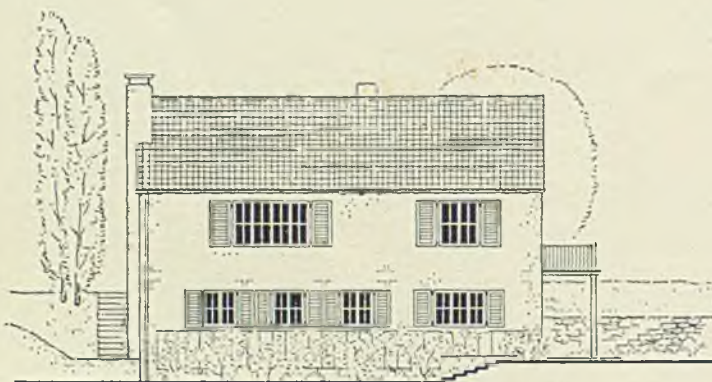
an dem breiten Giebel geführt ist, wie schön die Verhältnisse von Flächen und Öffnungen ausfallen, das verrät gleichermaßen die sichere Konzeption und die liebevolle Arbeit am einzelnen. Wir freuen uns, unseren Lesern bald nach dieser ersten Probe in späteren Heften weitere, größere Arbeiten des Architekten Kurt Dübbbers ankündigen zu können. *H. H.*

1:250

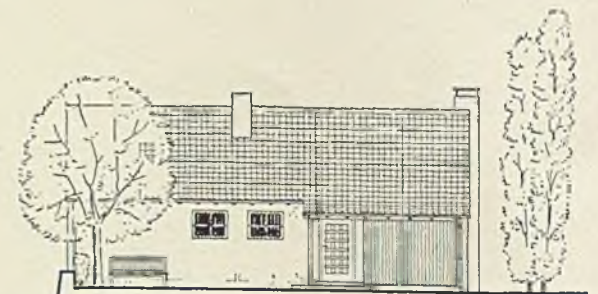




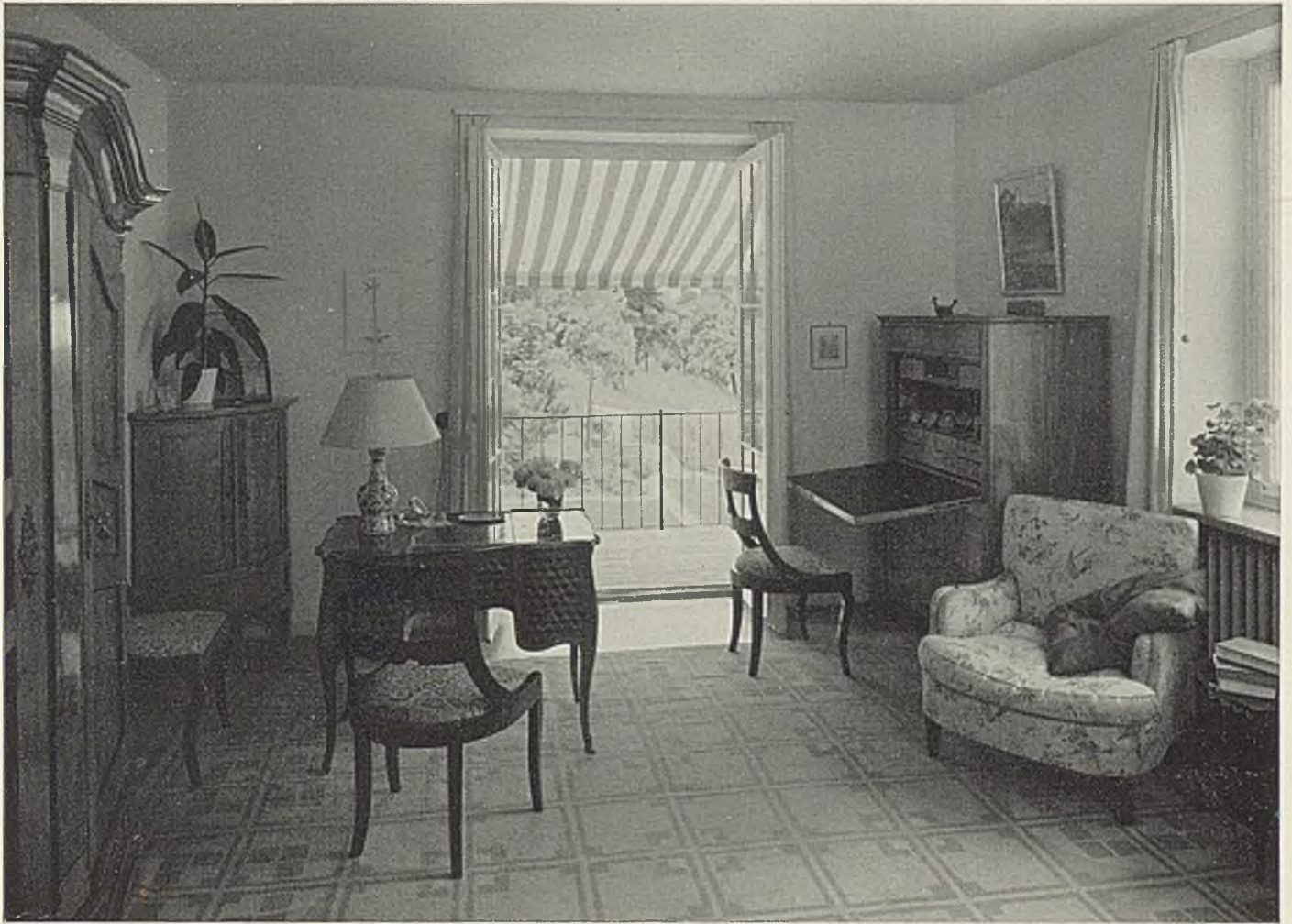
Kurt Dübbers, Stuttgart. Haus der Eltern am Bodensee. Südostseite mit Wohngarten und Aufrisse 1:250



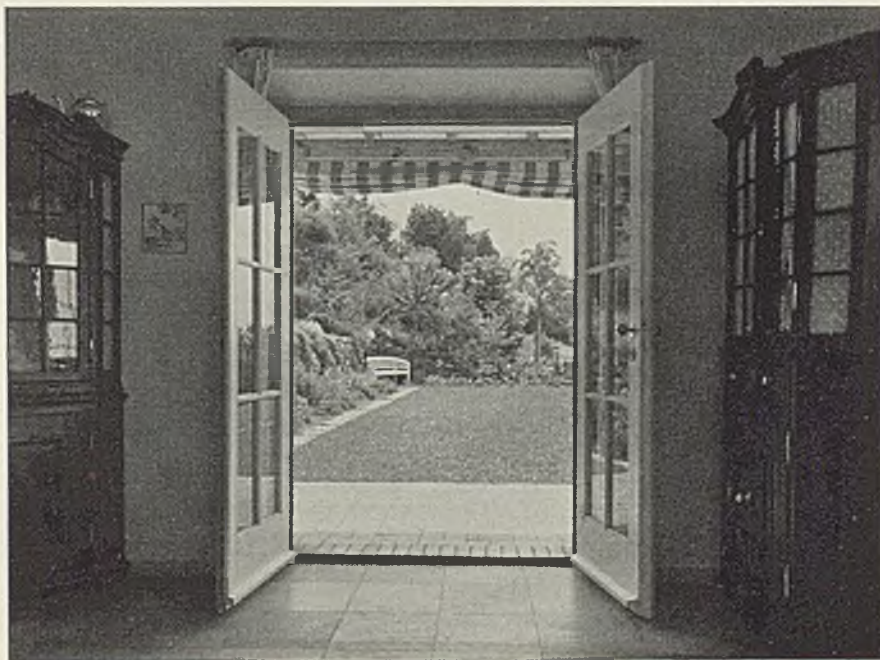
SÜD-WEST-SEITE



NORD-OST-SEITE

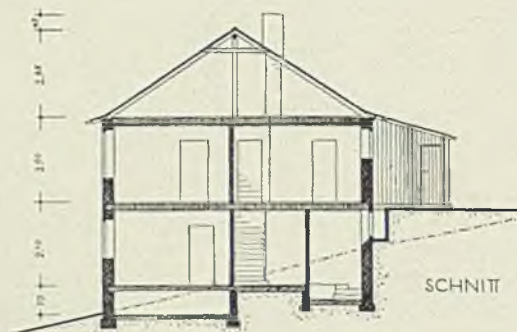


Das Zimmer der Dame (oben) ist wie das des Herrn ein Wohnschlafraum. Unten die Gartentür des Speisezimmers





Der große Wohnraum im Hause D. Offene Büchergefache bis zur Decke umschließen den Kamin und ein ausgespartes kleines Fenster nach Nordwest. Der Speiseraum liegt im Untergeschoß. Der Schnitt (1:250) zeigt, daß trotz des großen Raumprogramms auf Dachausbauten verzichtet werden konnte. Unter dem Dach liegen nur zwei Giebelstuben



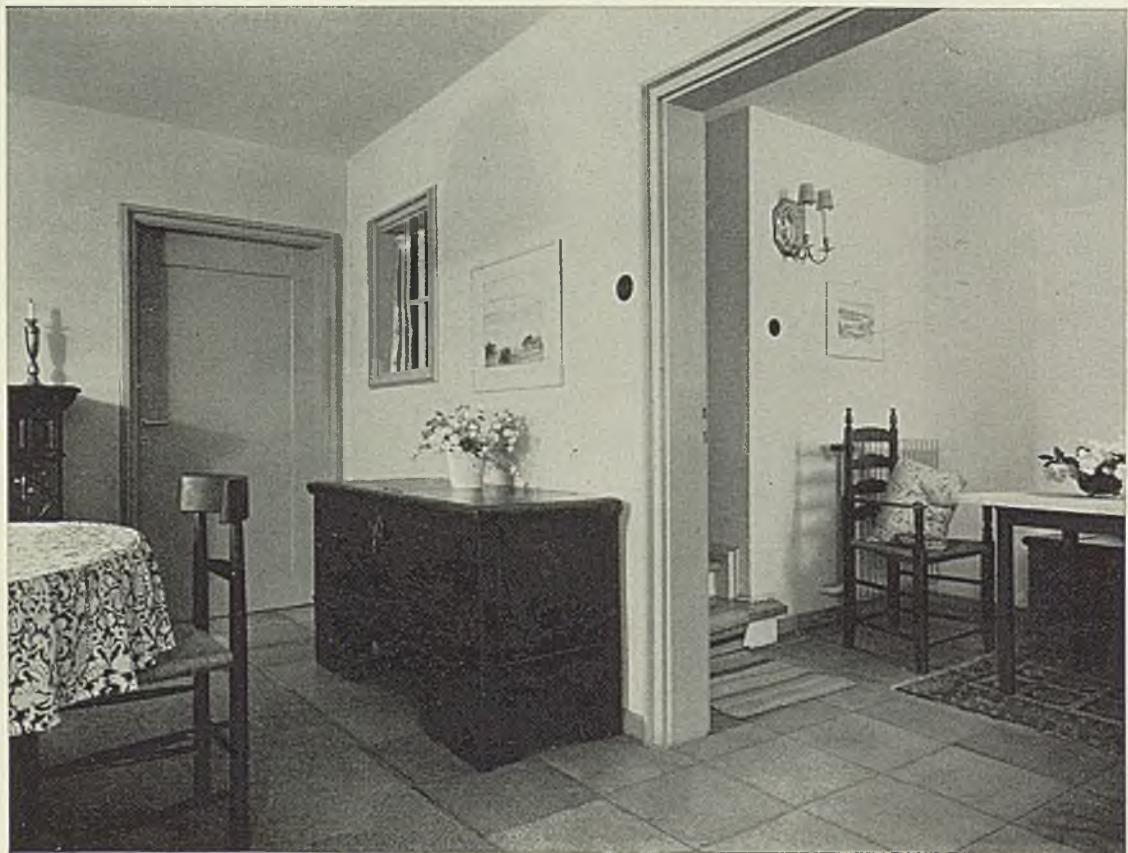


Oben der Eingangshof mit dem schützenden Vordach neben dem Fahrradraum.
Unten der mit Solnhofer Platten belegte Hausflur mit Blick zur Wohnzimmertür



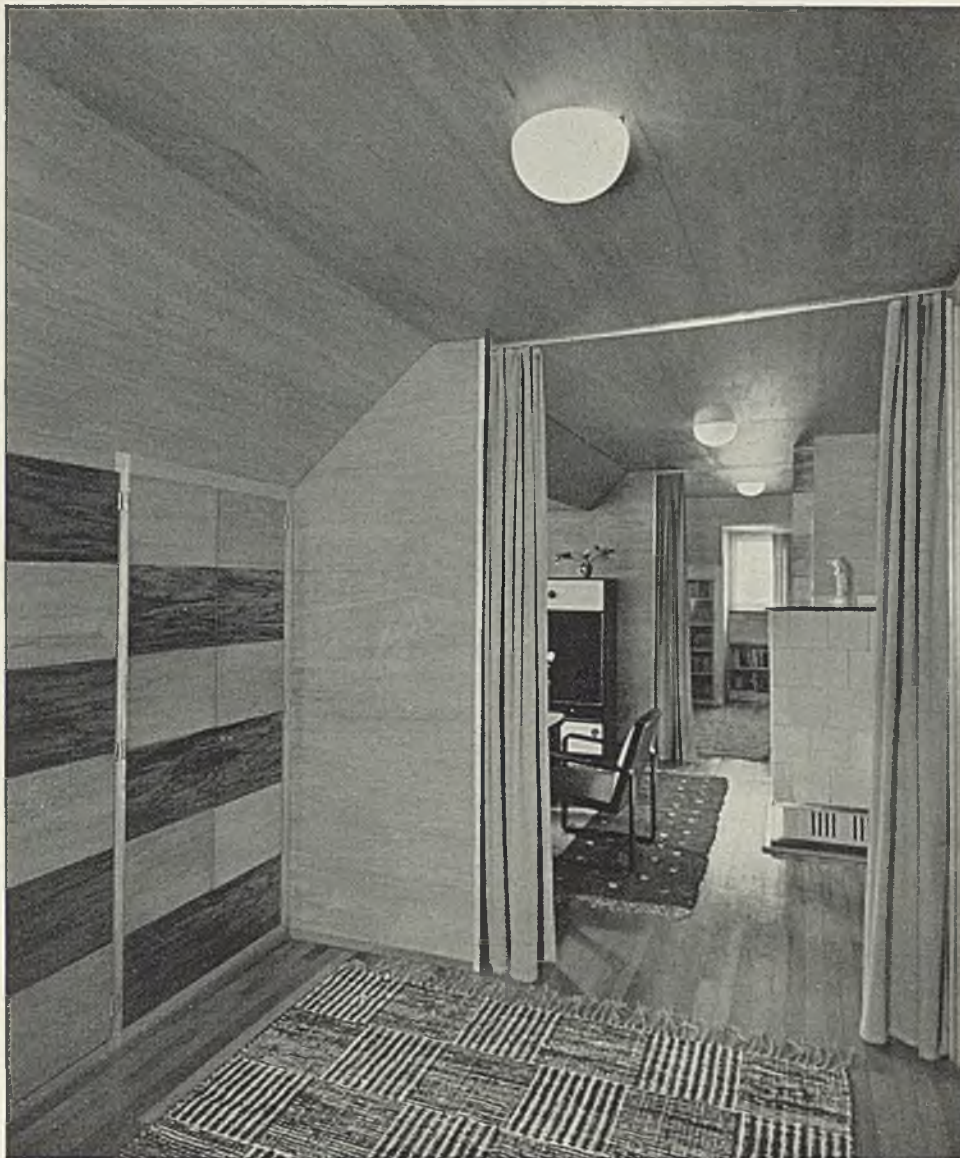


Oben der Abgang, unten der Antritt zu der geradlinigen raumsparenden Treppe, die ohne Türabschlüsse zwischen dem oberen Wohnraum und dem unten zwischen Küche und Gartenplatz gelegenen Speisezimmer angeordnet ist





Herrenzimmer
mit Schnitzereien von Hitzberger. Entwurf und Ausführung Einrichtungshaus „Meisterräume“ in Berlin
Farbenlichtbild von Preiss & Co., München



Neue Arbeiten von Richard Herre, Stuttgart

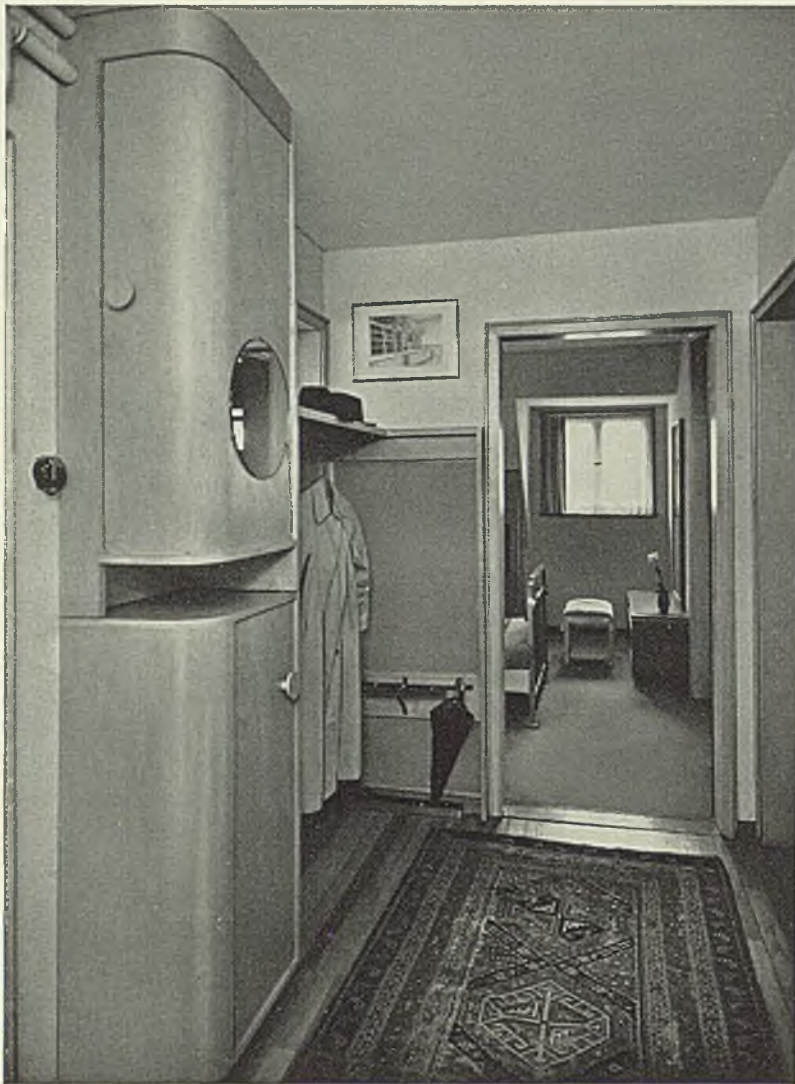
Mit 19 Lichtbildern von Julius Gauß, Willi Moegle, Arthur Ohler, Stuttgart, und M. Krajewsky, Berlin. Dazu 3 Risse

Es gibt Architekten und Raumkünstler, die ihre Aufgabe im Grunde und wohl auch grundsätzlich immer mit den gleichen Mitteln lösen. Ein Wohnhaus, ein Raum, ein Möbelstück ist für sie etwas ganz Bestimmtes, Wohlbekanntes, etwas, das vor alters schon nicht wesentlich anders war und im großen und ganzen auch immer so bleiben wird. Der Stuttgarter Architekt Richard Herre gehört zur andern Gruppe. Wir zählen ihn zu jenen, die sich immer wieder Probleme stellen. Sie empfinden einen entscheidenden Wechsel zwischen unserem Leben und dem vor Jahrzehnten. Diesem neuen Leben wollen sie den ihm gemäßen äußeren Rahmen schaffen und nicht Bilder der guten alten Zeit beschwören.

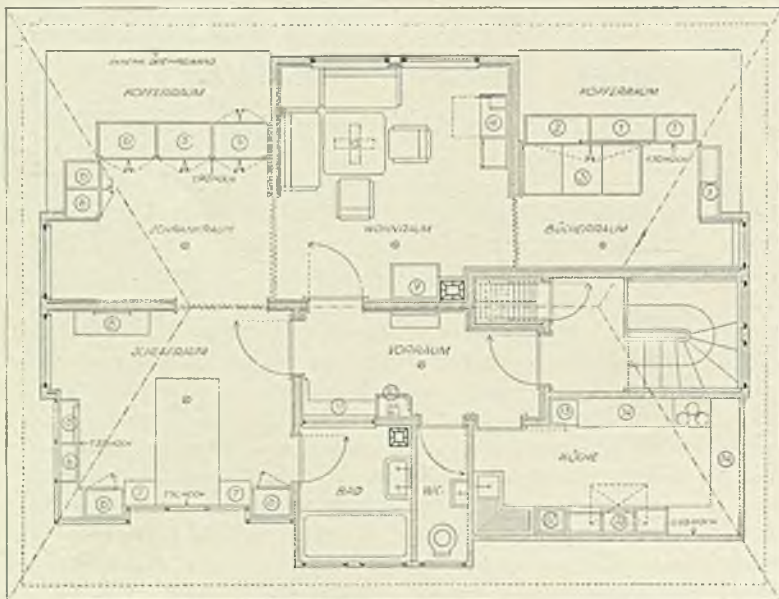
Am deutlichsten wird, was wir meinen, wohl in der ersten der hier gezeigten neuen Arbeiten. Richard Herre gestaltet in ihr eine Dachwohnung, also gewiß etwas im Grunde Altes.

Aber wie weit entfernt er sich dabei vom Spitzweg'schen Interieur und seinen Requisiten, die bei einem Raumgestalter der konservativen Richtung sicher durchzuspüren wäre. Findet Herre mehr oder weniger geprüfte leere Räume als gegeben vor — bei keiner der diesmal gezeigten Arbeiten war er der Architekt des Hauses —, so ruht er nicht, bis ein Gefüge daraus wurde, das ästhetisch und praktisch als der wirkliche Lebensrahmen eines modernen Städters angesprochen werden kann. Diese Bejahung des Städtischen und Großstädtischen und das Vermeiden von allem, was es aus romantischer Sehnsucht negieren möchte, ist wohl der bestimmendste Grundzug seiner Arbeiten und der ihm verwandten Künstler. Er fällt bei Richard Herre um so schwerer ins Gewicht, als er ein guter Kenner des Alten ist und von ihm nur mit Respekt spricht.

H. H.



Richard Herre, Stuttgart. Dachwohnung für Herrn B. Riß 1:100



Zu dieser Arbeit schreibt der Architekt: Soll die „Poesie der Dachkammer“ verschwinden? Wichtiger und den meisten Zeitgenossen zugänglicher ist die andere Frage: Darf in neuen Wohnungsbauten der entstehende Dachraum unterhalb und oberhalb des Kehlgebälkes nicht mehr wirtschaftlich maximal ausgenützt werden?

Dem Kehlboden ist das Urteil bereits gesprochen. Mit der Pflicht zur Entrümpelung verbieten die Luftschutz-Verfügungen eine Aufteilung in Lattenkammern. Die Stadt Karlsruhe hat jüngst aus Luftschutzgründen jedes Wohnen im Dach, also auch in dem wertvollen unteren Dachgeschoß, verboten.

In Stuttgart ist der Hauptgegner des Wohnens im Dach die städtebauliche Rücksicht. Die Tal- und Hangstadt Stuttgart mit ihren Blickmöglichkeiten von oben nach unten und von unten nach oben hat die Verwüstung der Dächer, und damit des Stadtbildes, durch ungezügelter, nur wirtschaftlich überlegte Dachaufbauten in verhängnisvoller Weise erlebt. Es gab radikale Ärzte, die jedes Wohnen im Dach unmöglich machen wollten und daher ein Verbot von Dachneigungen über 30 Grad vorschlugen. Die neue Ortsbausatzung von 1934 gestattet, je nach Baugebieten, Dachneigungen von 40 bis 50 Grad, also solche, die den Einbau von Wohnungen und Schlafräumen an sich ermöglichen. Andererseits wurde durch verschiedene Bestimmungen (Maximalgröße von 1,50 qm der Aufbauansichten, geregeltes Verhältnis der Gesamtlänge der Aufbauten zur Länge der Gebäudeseite) das Überwuchern der Dachaufbauten gehemmt. Dachwohnungen werden überdies nur in drei der zehn Baustaffeln erlaubt. Die Handhabung ist neuerdings allerdings freier geworden (starker Bedarf kleiner Wohnungen!), so daß die Dachwohnung im gesamten „Wohngebiet“, dagegen nicht im Landhausgebiet, genehmigt zu werden pflegt, mit der Maßgabe, daß für jede Wohnung unterhalb des Daches eine Schlafkammer geschaffen wird, sei es im Dach- oder im Untergeschoß.

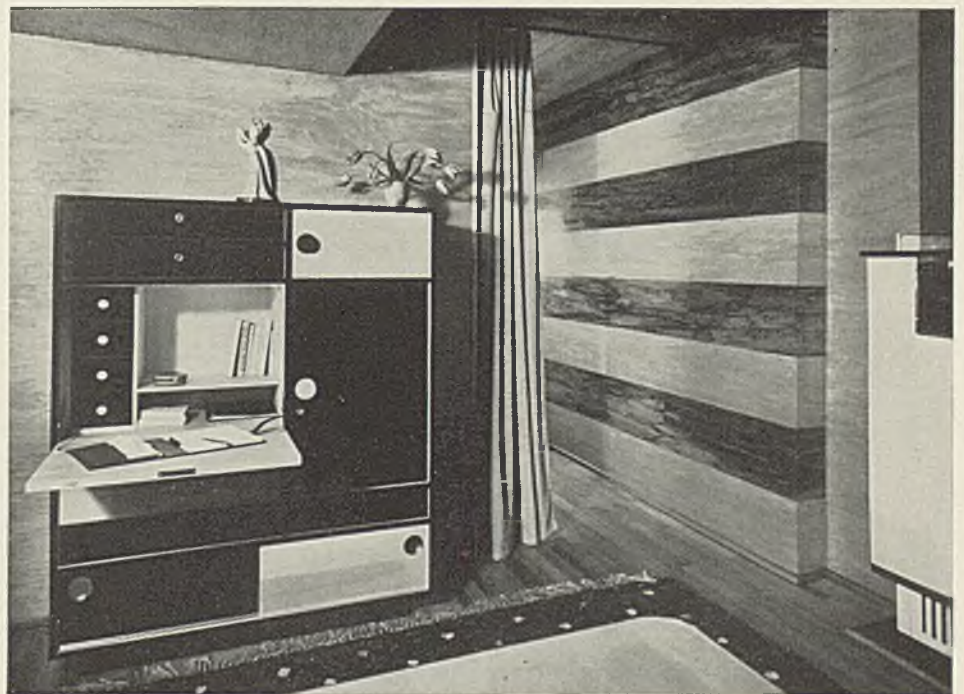
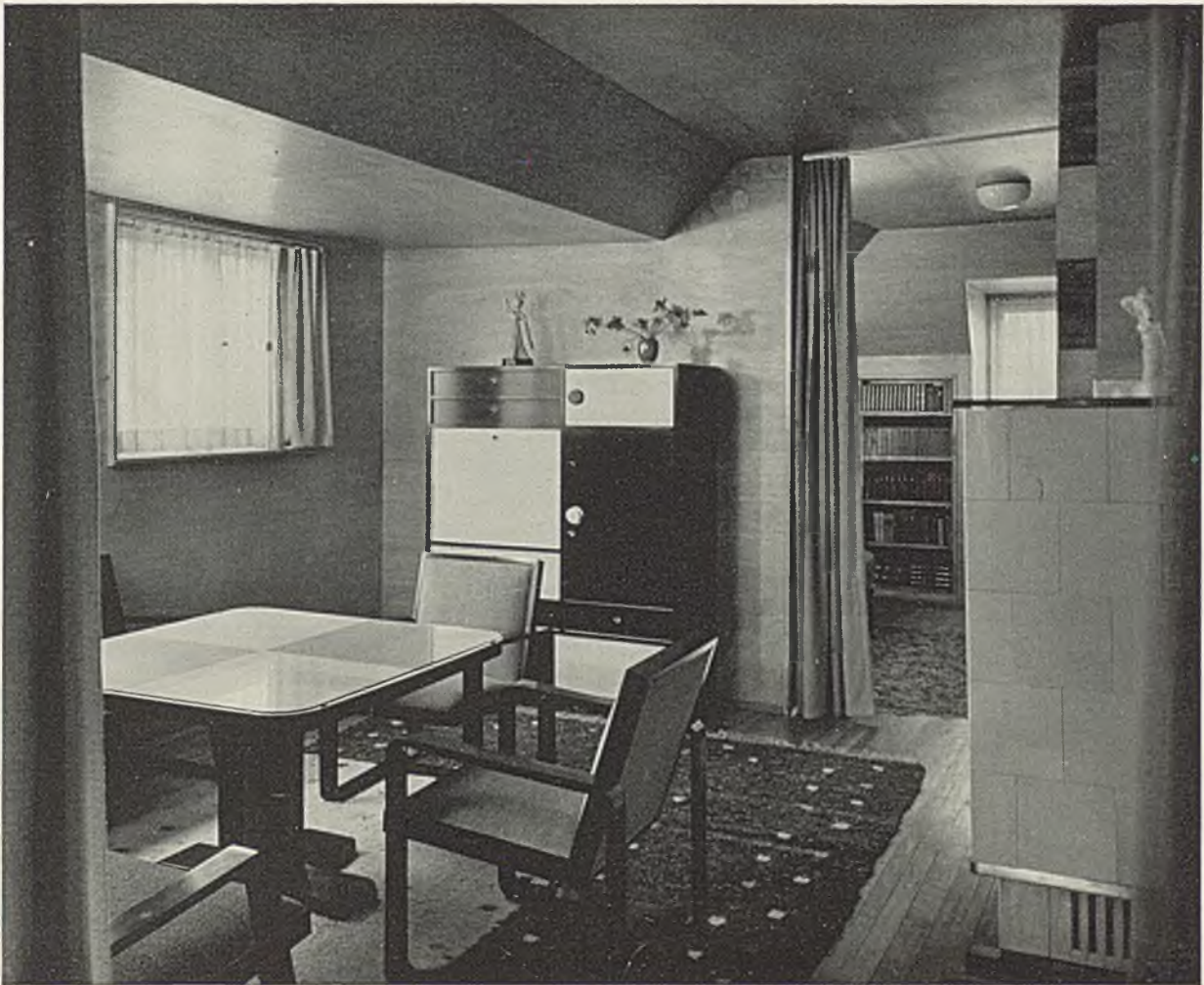
Es wäre eigentlich auch schade, wenn jene Poesie, über der Dachrinne dem Himmel näher zu sein, ausgerechnet in einer Zeit der Renaissance des schönen Daches nur den Dienstboten und Schlafgängern erreichbar bliebe. Das Dach kann sehr schöne Wohnungen schenken. Die Dachwohnung kann bei richtiger Wärmedämmung nicht nur wohntechnisch vollwertig gemacht werden, sie bietet Extrareize ästhetischer und praktischer Art, letztere z. B. in der Form zahlreicher Wand-schrank- und Abstellräume.

Ein für die Dachwohnung im besonderen gültiges Gestaltungsmittel ist die gleichartige Behandlung der Wände, Schrägen und Decken. Doch ist eine gleichmäßige Verkleidung nur zu gebrauchen, wenn nicht für die Wände Tapeten in größeren Rapporten verwendet werden sollen.

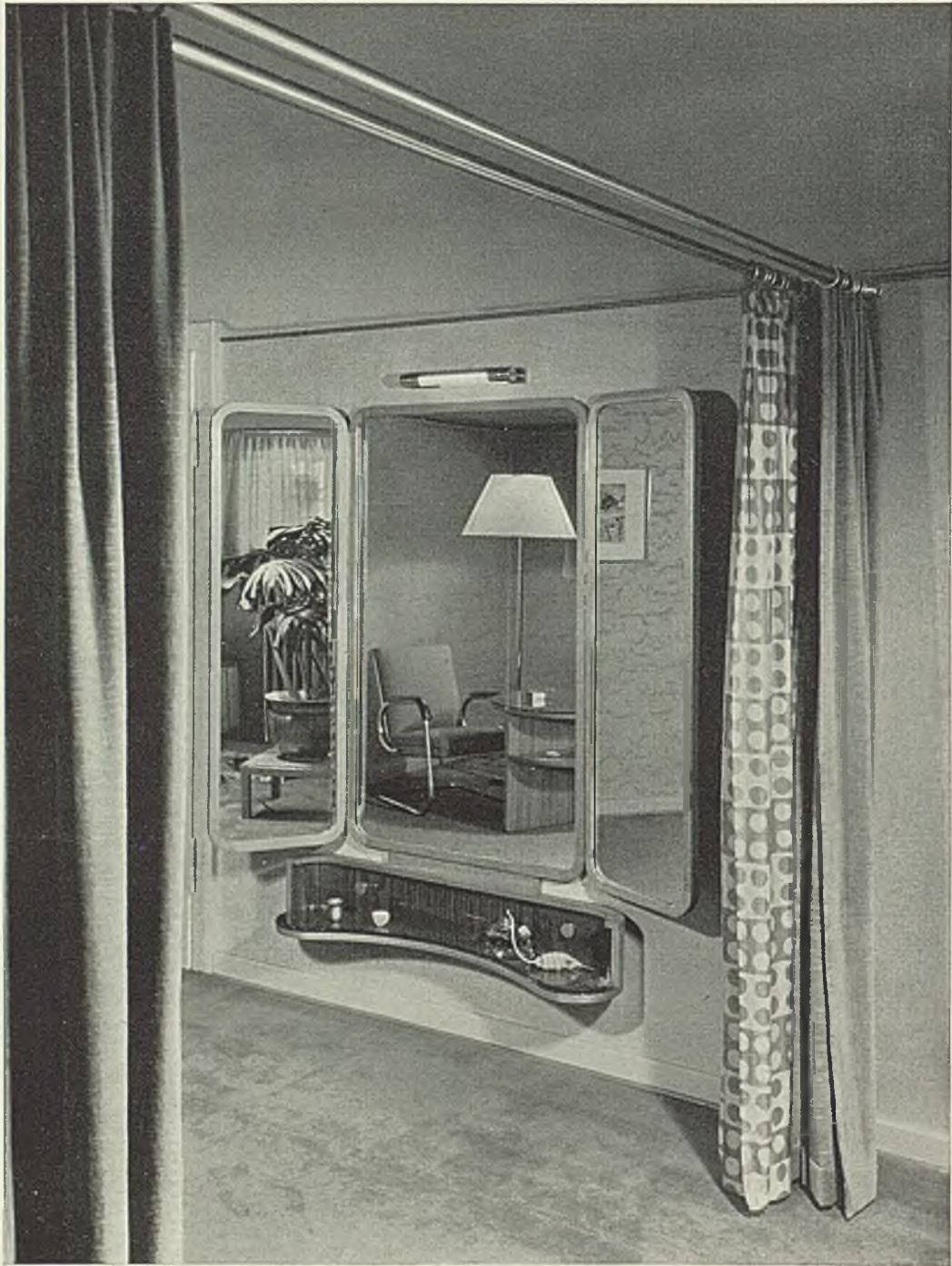
Auf sämtlichen Wänden und Decken der hier gezeigten Wohnung liegen 2 1/2 cm Heraklithplatten, 1 cm Putz, 8 mm Sperrplatten (Nußbaum-Schäl furnier) auf Lattenrost.

In dem Grundriß bedeuten: 1 Bücher, 2 Radio, 3 Liege, 4 Schreibtisch, 5 Kleider, 6 Wäsche, 7 Nachttischchen, 8 Spiegel, 9 Kachelofen, 10 Zähler und Schuhe, 11 Kleiderablage, 12 Bestecke, 13 Geschirr, 14 Tisch.

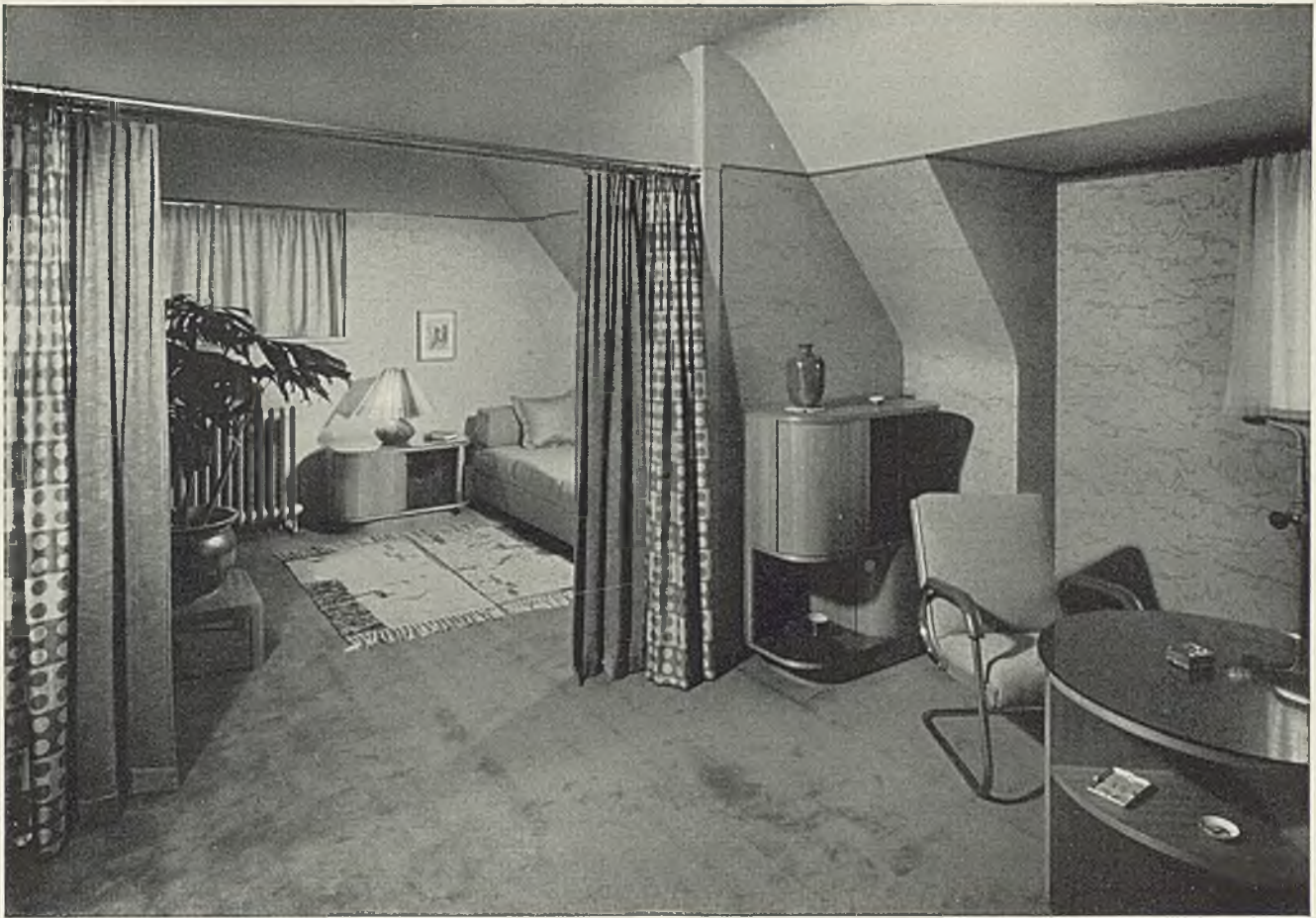
Richard Herre



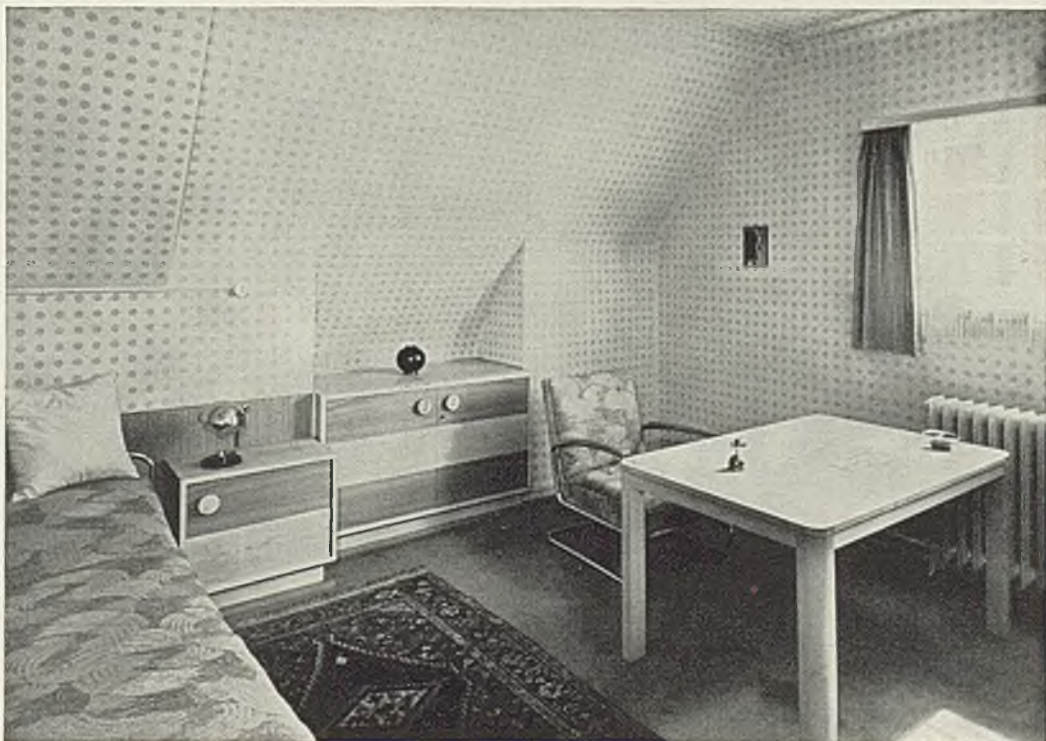
Die Wohnung des Jungesellen nimmt den ganzen Raum unter dem 45°-Dach ein. Wegen der Kleinheit der Räume sind statt Türen zumeist Trennvorhänge angeordnet. Die drei Wohnräume bilden eine Einheit. Das Sperrplatten-Material ist marktgängige Ware, mit Schäl furnier in Nußbaum verkleidet. Bildlich nicht faßbar ist der raumgestaltende Reiz, mit dem die dunklen Querstreifen des ersten Raumes in gleichartigen Streifen des letzten ihr Widerspiel finden. Der Schreibschrank ist gearbeitet in Birnbaum und Ahorn

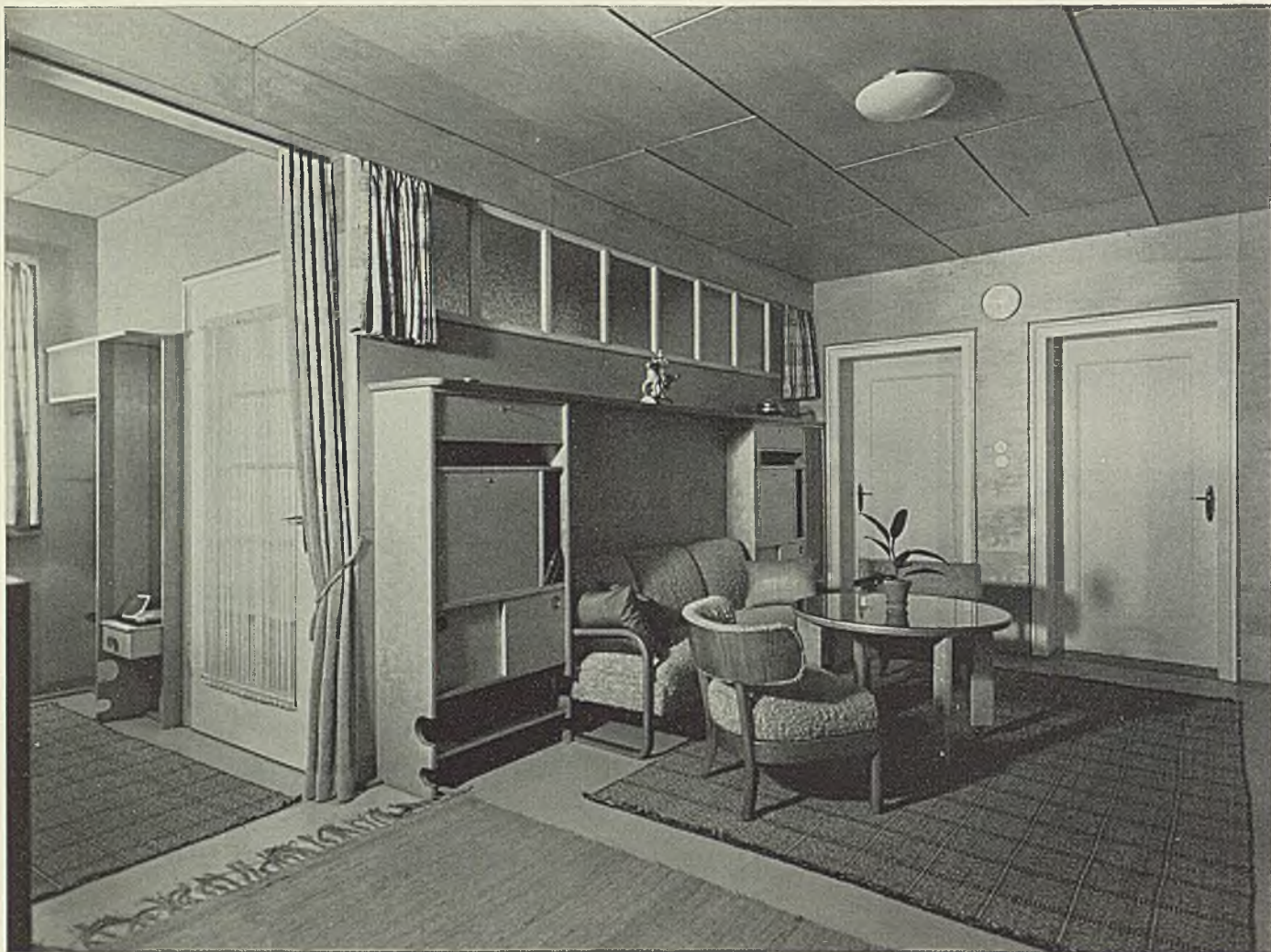


Auch die Räume dieser beiden Seiten liegen im Dach; jedoch sind es Räume, die eine Wohnung im Hauptgeschoß ergänzen. Mme. O. B., deren Boudoir die beiden oberen Bilder wiedergeben, verfügt auch unten über Schlaf- und Wohnraum, jedoch bestand Bedürfnis nach einem solchen Refugium. Es dient dem Schlafen und gelegentlich auch dem Aufenthalt bei Tag. Der Doppelraum ist mit resedagrünem Velours belegt, die Tapete zeigt beige und gold, die Möbel sind aus Rüsterholz und Mahagoni. Eine Besonderheit ist der Doppelvorhang in Beige und Grüngelb, durch den man die Räume farblich sehr verschieden abstimmen kann

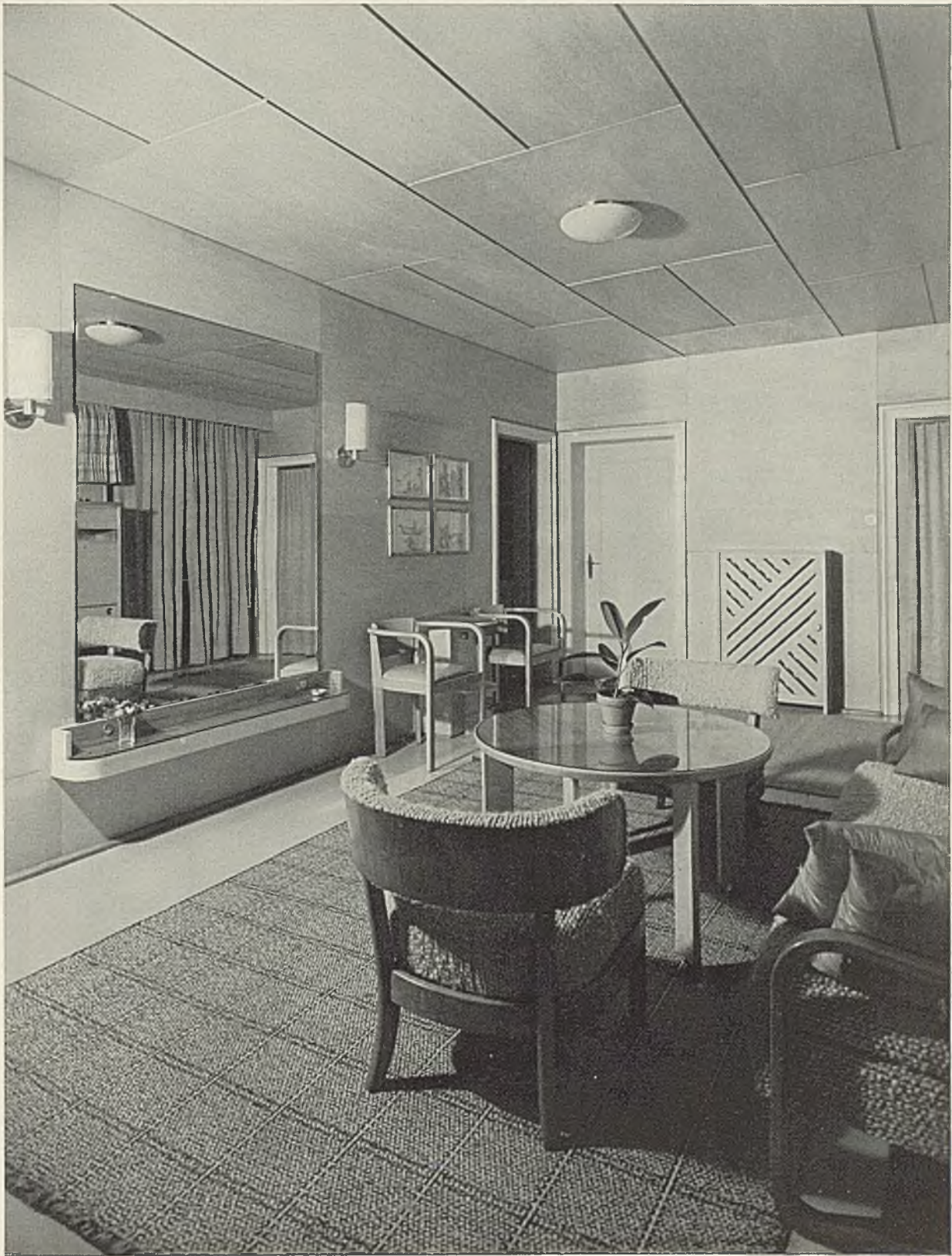


Richard Herre, Stuttgart. Schlaf- und Wohnraum nebst Gastzimmer im Dachgeschoß eines Einfamilienhauses

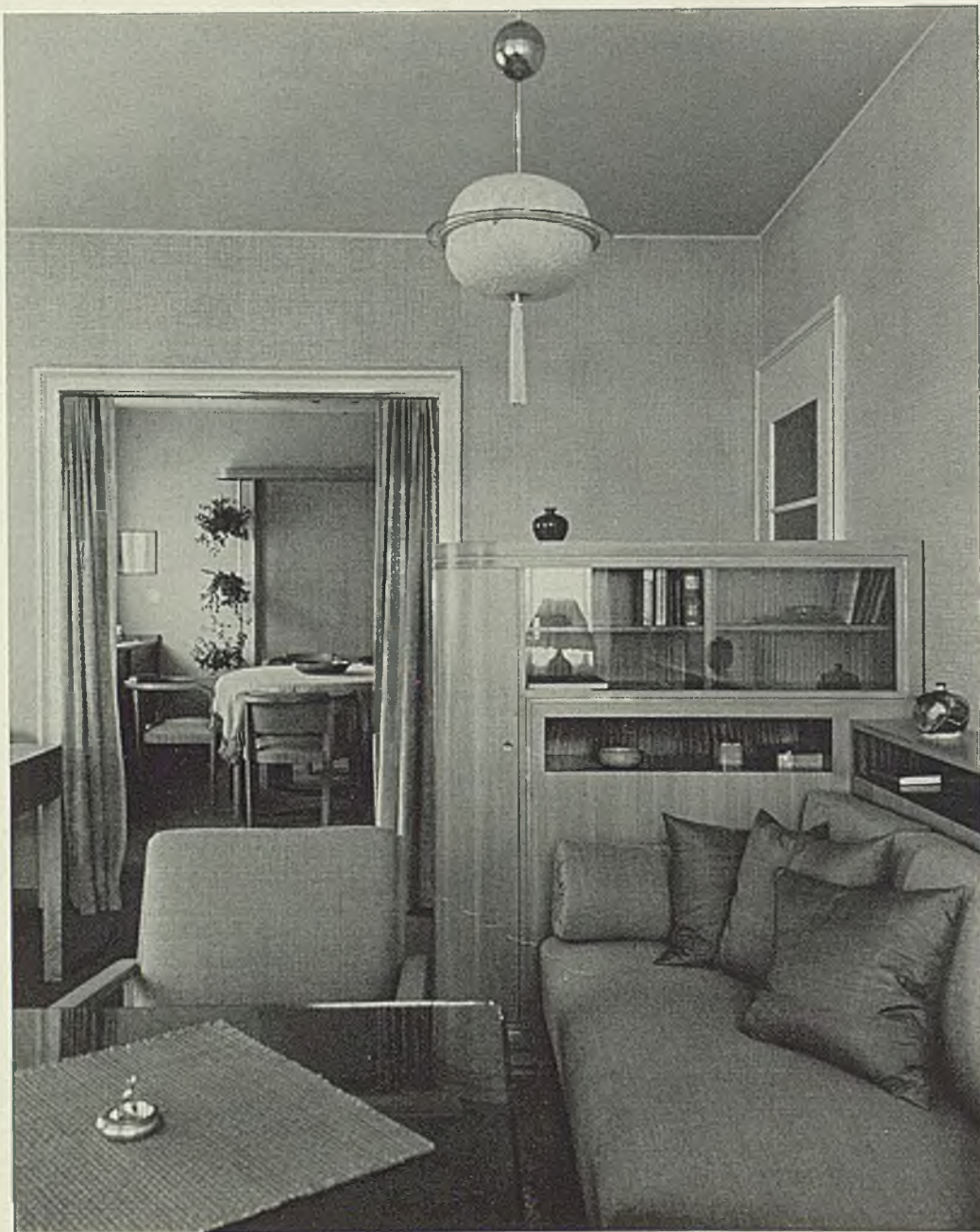




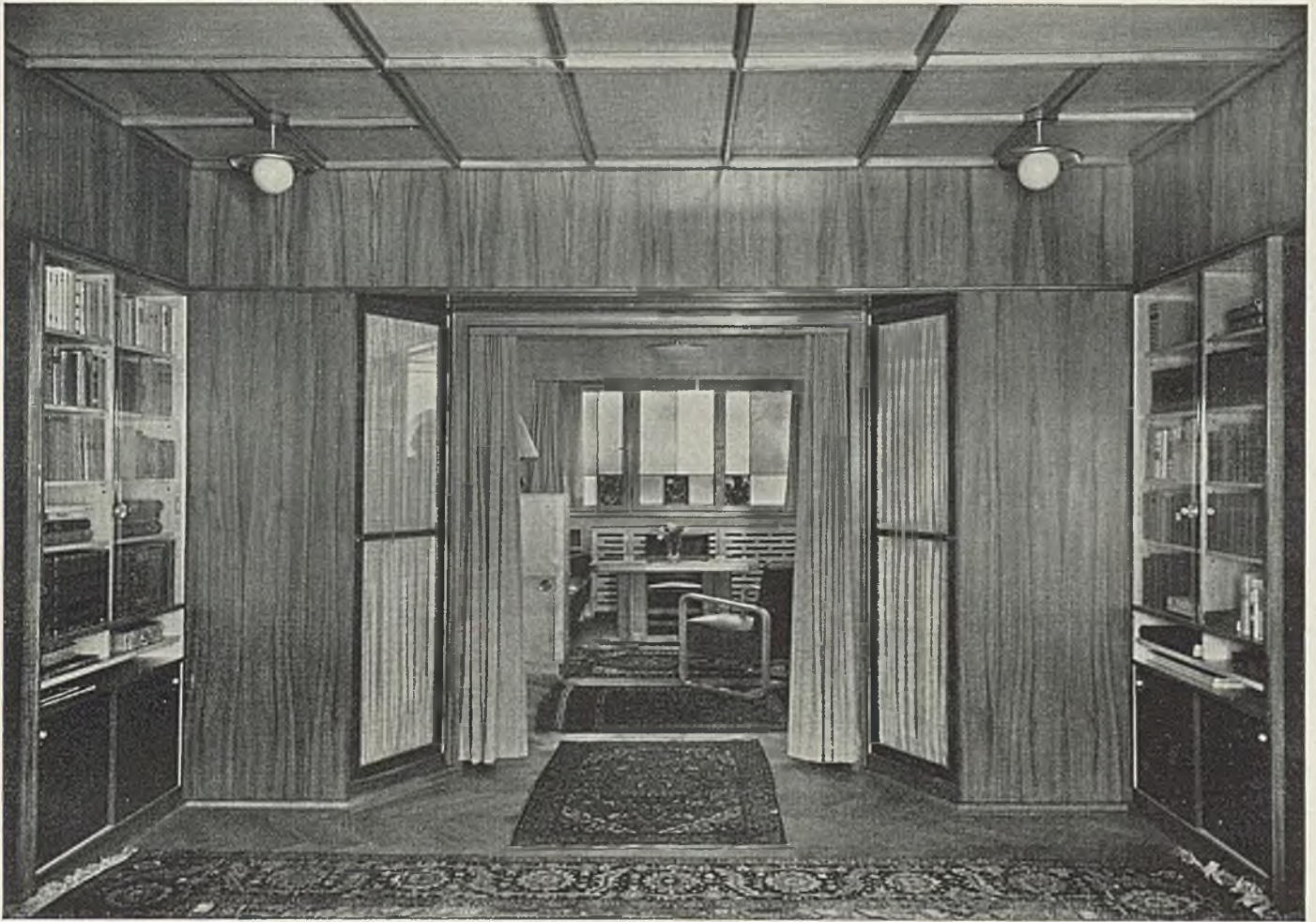
Eine größere Mietwohnung erhielt in dieser Wohndiele den zentralen Raum, auf den alle Zimmer münden. Er wurde mit allen Mitteln so hell gehalten, daß man ihn gern bewohnt, obwohl nur die Garderobenische neben der Wohnungstür ein Außenfenster hat. Boden weißes Linoleum, Wände und Decken Erle natur. Möbel Birke natur gewischt mit Kirsch poliert. Sitzmöbel Kirsch poliert mit fast weißem Noppenstoff. Der linke Schrank ist Schreibrank der Frau des Hauses, der rechte birgt kleine Erfrischungen. Richard Herre, Stuttgart.
Diele einer Stuttgarter Mietwohnung



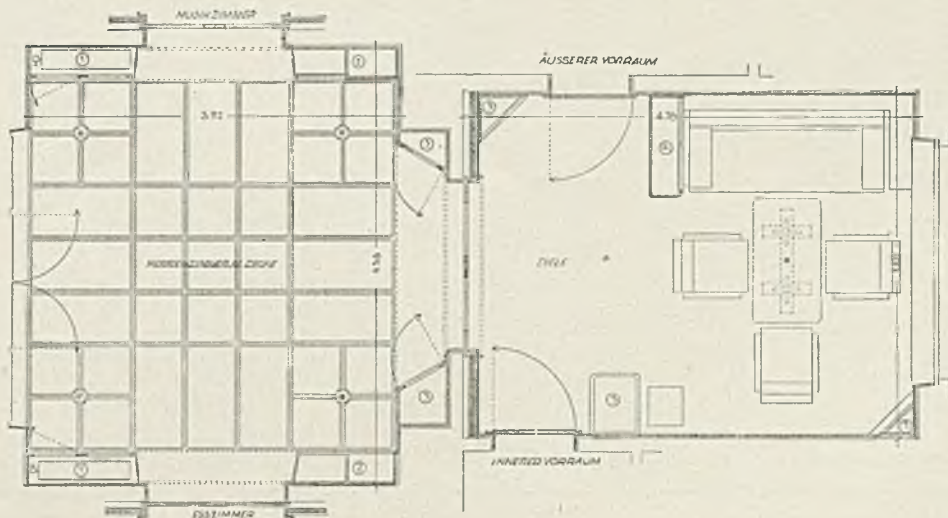
Eine zweite Ansicht der Wohndiele. Große Spiegel verwendet der Architekt gerne zur Weitung der Räume und als unterhaltsamen Blickfang



An die vorhergegangene Wohndiele im Hause W. stößt ein Speiseraum und ein Wohnzimmer, die ineinander verwendet werden müssen und deshalb gleiche Materialien aufweisen. So läßt sich ein Teil der bei Geselligkeit benötigten Stühle für gewöhnlich in Nachbarräumen aufstellen. Velours reseda, Möbel Rüster und Mahagoni, Stühle gelbgrün bezogen



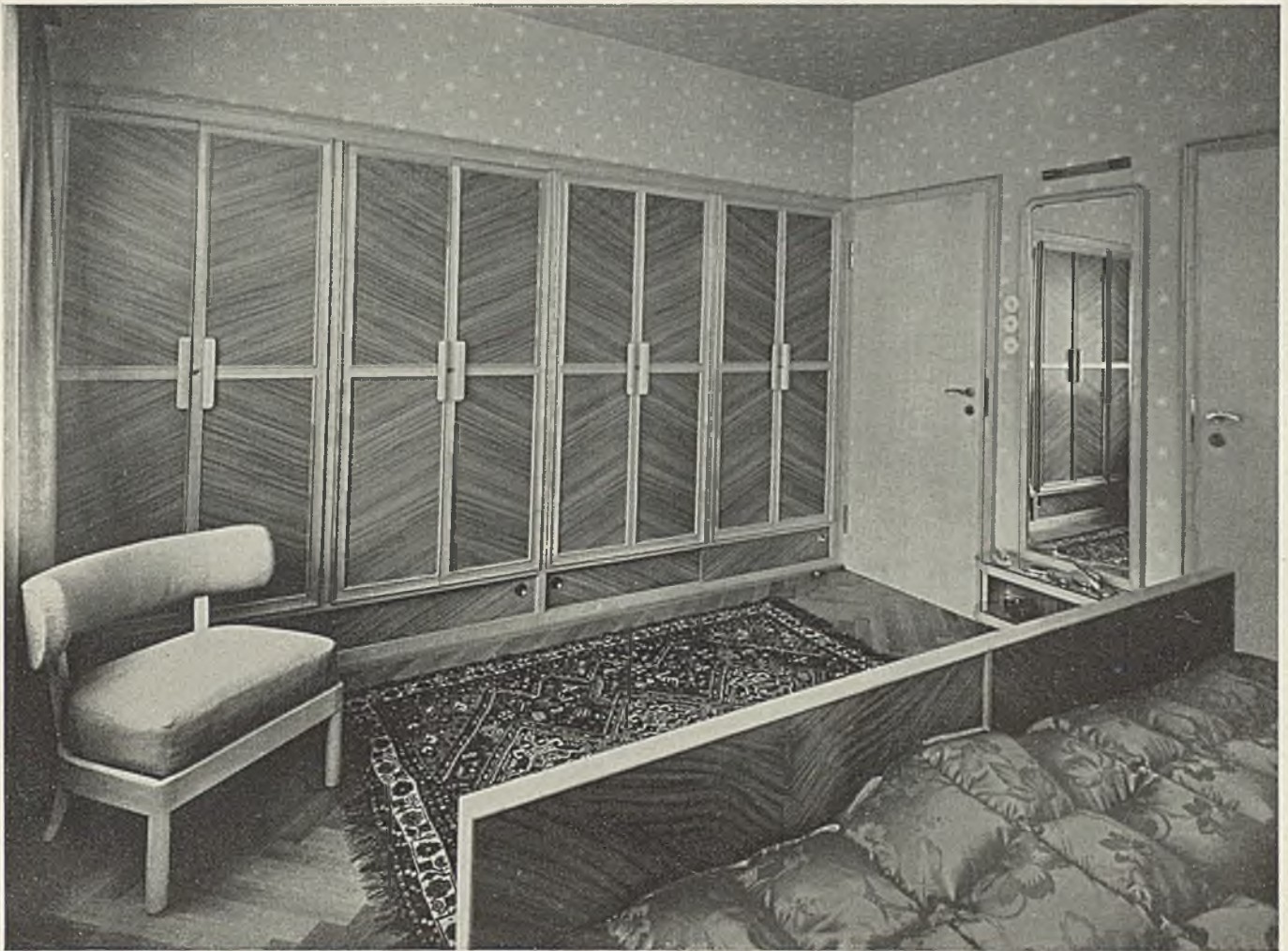
Diele und Herrenzimmer sind der Mittelpunkt des Hauses E. in Stuttgart geworden. Was wir jetzt als natürliche Achse empfinden, ist durch Korrektur der vorgefundenen Räume erreicht worden. So entstanden die Schränke beiderseits der Glastür als Ummantelung der hier durchlaufenden Kamine. Im Rücken des Beschauers öffnen sich im obigen Bild die aus dem Grundriß ersichtlichen großen Balkontüren. Wände und Einbaumöbel gestreiftes Nußbaum matt gebürstet mit poliertem Nußbaummaser. Decke Esche natur mit Nußbaumstäben. Bücherschränke innen Ahorn weiß poliert



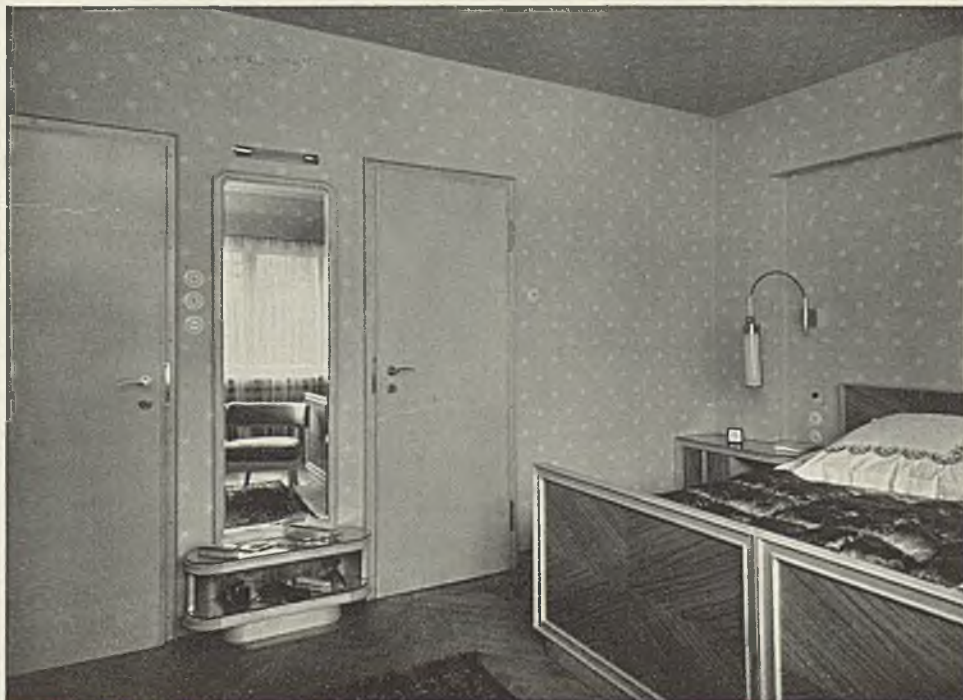
Herrenzimmer und Diele E. Stuttgart. 1:80
 1 Bücherschrank über Heizkörper, 2 Bücherschrank, 3 Eckschrank, 4 zweiseitiger Sofaschrank, 5 Radioschrank

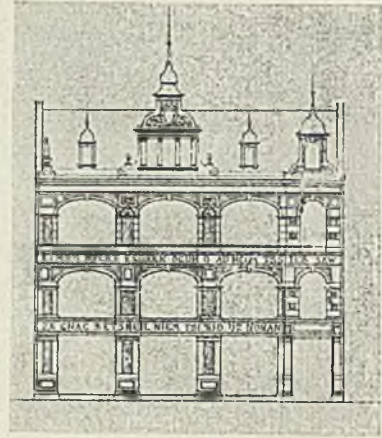


Ein zweiter Durchblick vom Herrenzimmer des Hauses E. in die Diele. Man sieht die geschickte Abschränkung des Sitzplatzes gegen die links aus dem Raume hinausführende Tür. Eine ähnliche Lösung, wie sie für die vorangegangene Wohnung W. gefunden wurde. Wände und Decke Ahorn weiß, gebürstet. Möbel Birke natur, innen Kirsch poliert. Sitzmöbel mit seegrünen Lederbezügen

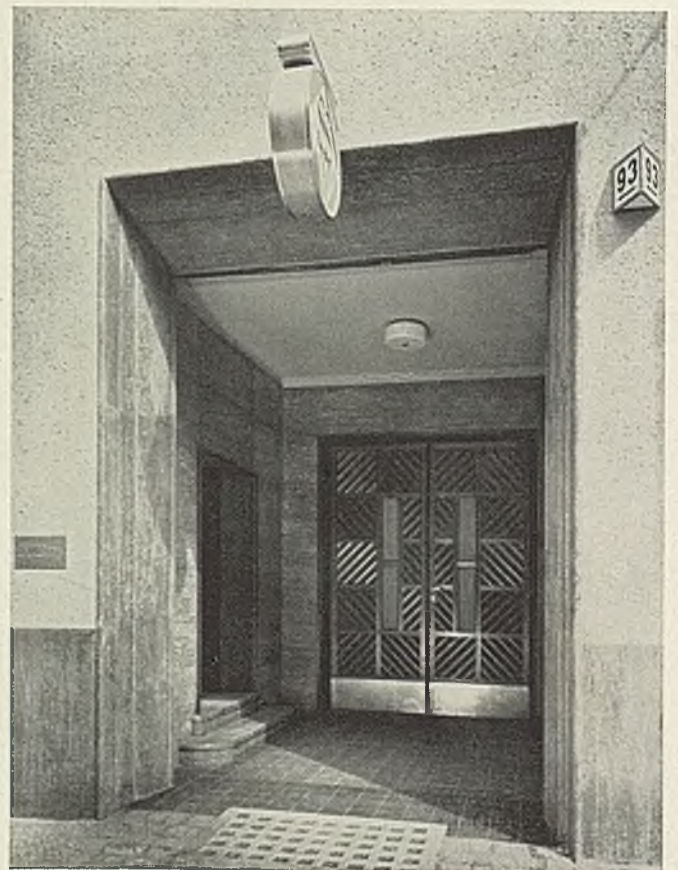


Das Schlafzimmer im Hause E. ist aus weiß Ahorn und Zitronenholz, dazu eine helle Salubratapete





Die alte Fassade des aus den achtziger Jahren stammenden Gebäudes



Richard Herre, Stuttgart. Umbau des Berliner Geschäftshauses des Süddeutschen Spinnweber-Verbandes. Auch hier galt es, aus Bestehendem das Bestmögliche herauszuholen und zugleich dem Haus in seinem architektonischen Ausdruck das Gesicht eines modernen Verwaltungsgebäudes zu geben. Das ist vorzüglich gelungen. Steinverblendungen in Blaubankmuschelkalk geschliffen, im Vestibül poliert. Boden des Eingangs in schwarzen und ziegelroten Platten. Durchfahrtstor Eiche dunkelbraun



Bernhard Pfau, Düsseldorf. Wohn- und Speisezimmer in einer Mietwohnung

Farbenlichtbild von August Kreyenkamp, Köln